Die Synagoge.

J. F. Cooper's

sämmtliche Werke.

181stes — 183stes Bändchen.

Die zwei Admirale.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1842.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Die zwei Admirale.

Ein Seeroman

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt.

Dritter Theil.

Frankfurt am Main, 1842.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

— Sie Alle freuten sich;
Sie lachten, jauchzten, als das Schiff dahin schoß,
Im Schaum sich barg und dann empor sich hob,
Wie wenn ein mächtig Roß sich bäum und weit
Den weißen Schaum versprüht.

Percival.

Die lange Dämmerung einer hohen Breite war nun vorüber, und die Sonne, obgleich hinter Wolken versteckt, hatte sich erhoben. Das neue Tageslicht nahm dem Meere einen Theil seines düstern Aussehens, obschon die Wuth der Winde und Wellen es dunkel und drohend gestaltete. Windwärts gewahrte man kein Zeichen, daß der Sturm nachlassen werde, während der Himmel sich fortwährend enthielt, seine Fluthen auf die wüthenden Wogen herab zu senden.

Die Flotte war in dieser Zeit bedeutend südwärts von dem Cap la Hogue, obgleich weit nach Westen hin, wo der Canal die Winde und Wellen aus dem breiten Schooße des atlantischen Meeres empfing und die Wogen in langen, regelmäßigen Schwellungen, die nur der Ein-

fluß der eben eintretenden Ebbe ein wenig störte, sich daher wälzten. Schiffe von der Last der Zweidecker bewegten sich in dröhnender Anstrengung entlang und ihre Schoten und Plankenabtheilungen „klagten," um uns der Schiffssprache zu bedienen, wie die ungeheuren Massen, mit dem eisernen Geschütze beladen, sich auf den kommenden und gehenden Wellen hoben und senkten. Ihre Bewegungen waren aber stätig und majestätisch; während Kutter, Schaluppe und selbst die Fregatten wie Schaum herumgeworfen wurden und dem Elemente ziemlich preisgegeben waren.

Die Chloe ging eine volle Meile leewärts, auf der entgegengesetzten Seite, an dem Admiral vorüber, und dennoch war ihr Schaft, wenn sie auf die Spitze einer Welle kam, oft fast bis zum Kiele sichtbar. Auf diese Weise wird die Kraft eines Schiffes auf die Probe gestellt; denn wenn ein Schiff stets in allen seinen Linien gleichmäßig im Wasser stünde, wär' es nicht nöthig, dasselbe zu einer so fest verbundenen Masse von Holz und Eisen zu machen, wie dies geschieht.

Der Gang der beiden Flotten war ziemlich derselbe, denn beide Geschwader kämpften sich mit der Geschwindigkeit einer Seemeile etwa, in der Stunde, durch die Wogenberge. Da keine obern Segel geführt wurden und man sich gegenseitig erst in dem Grauen des umwölkten Morgens signalisirte, bekamen die Schiffe einander erst recht zu Gesicht, als sie bereits auf eine

ungewöhnliche Nähe zusammen gerückt waren. Zu der Zeit, zu welcher wir in unserer Erzählung gekommen sind, waren die leitenden Schiffe nur durch einen Raum getrennt, der nicht zwei Meilen überschritt, wenn man die Entfernung nach ihren gegenseitigen Segellinien berechnet; obgleich ungefähr derselbe Zwischenraum zwischen ihnen und der Fronte gewesen sein dürfte, da die Engländer so weit windwärts von dem Feinde waren. Wer einigermaßen mit See-Manoeuvern bekannt ist, wird einsehen, daß diese Umstände die Avantgarde der Franzosen und die Arriere-garde ihrer Feinde beim Passiren weit näher aneinander brachten, da beide Flotten dicht angeholt waren.

Sir Gervaise Oakes weihte, wie es sich von selbst versteht, dem Gange der beiden Linien die größte Aufmerksamkeit. Monsieur de Vervelin that dasselbe von der Campanje des Foudroyant, eines edeln Schiffes von achtzig Kanonen, auf welchem die Flagge des Vice-Admirals, gleichsam herausfordernd, flatterte.

An der Seite des Sir Gervaise stand Greenly, Bunting und Bury, der erste Lieutenant des Plantagenet; an der des Grafen sein *Capitaine de vaisseau*, ein Mann, welcher den Carricaturen solcher Offiziere, wie ein feindseliges Gefühl sie den Lesern englischer Schriften vorgeführt hat, so wenig glich, als Washington dem Manne ähnlich war, als welchen ihn die Londoner Zeitschriften im Anfange des großen amerikanischen Krieges schilderten.

Herr de Vervelin selbst war ein Mann von achtungswerther Herkunft, von wissenschaftlicher Bildung und mit Schiffen sehr vertraut, so fern es sich von einer Kenntniß ihrer allgemeinen Kräfte und Grundsätze handelte; hier aber endigten seine Berufsfähigkeiten und das ganze, unendliche Detail, welches das auszeichnende Verdienst des praktischen Seemannes ausmacht, war ihm in hohem Grade fremd und zwang ihn, in dringlichen Augenblicken zu denken, — Augenblicke, in welchen der wirklich bewährte Seemann mehr in Folge einer Art Instinct, als nach geistiger Erwägung und Berechnung zu handeln scheint. Dieser tapfere Offizier war indessen mit seiner von ihm aufgestellten Flotte und mit den nicht gewöhnlichen Hülfsmitteln, welche ihn umgaben, ein ungemein furchtbarer Feind, und ein Kampf im Geschwader gegen ihn nichts weniger als ein Spiel.

Sir Gervaise Dakes verlor seine ganze angeborne, fieberhafte Ungeduld, als die Flotten einander näher und näher kamen. Wie es bei tapfern Männern, welche von Natur reizbar sind, nicht ungewöhnlich ist, wurde er mit der nahenden Gefahr ruhiger und gewann eine größere Selbstbeherrschung, indem er alle Dinge in ihrer wahren Gestalt sah und sich mehr und mehr gewachsen fühlte, sie zu bewältigen.

Er ging fortwährend auf der Campanje auf und nieder; aber sein Schritt war langsam und gemessener, und obgleich seine Hände noch auf seinem Rücken

geschlossen waren, bewegte er die Finger nicht mehr, während sein Gesicht ernst und sein Blick gedankenvoll wurde.

Greenly wußte, daß sein Einmischen jetzt bedenklich werden konnte; denn wenn des Vice-Admirals Antlitz diesen Ausdruck hatte, war er wirklich Oberbefehlshaber; und jeder Versuch, in anderer Weise, als durch das Beibringen neuer Thatsachen, einen Einfluß auf ihn auszuüben, konnte nur seinen Unwillen rege machen.

Auch Bunting wurde gewahr, daß der „Admiral an Bord war," wie die Offiziere unter sich diese seine Geistesstimmung zu bezeichnen pflegten, und hielt sich bereit, die ihm obliegenden Pflichten so geräuschlos und rasch, als möglich, zu erfüllen. Alle übrigen Anwesenden fühlten mehr oder weniger denselben Einfluß eines lange bewährten Charakters.

„Herr Bunting," — sagte Sir Gervaise, als die Entfernung zwischen dem Plantagenet und dem Téméraire, dem leitenden Schiffe der Franzosen, ungefähr eine Stunde betragen mochte, die Verschiedenheit der Segellinien nicht in Anschlag gebracht, — „Herr Bunting, laßt den Schiffen das Signal geben, daß Jeder auf seinen Posten gehe. Wir dürfen uns wohl fertig machen, um auf jeden Wechselfall gefaßt zu sein."

Niemand wagte eine Aeußerung über diesen Befehl; man vollzog ihn rasch und schweigend.

„Signal fertig, Sir Gervaise," — sagte Bunting, sobald die letzte Flagge an ihrem Platze war.

„Hinauf damit, sogleich, Herr, und faßt die Antworten wohl in das Auge. — Capitain Greenly, auf Euern Posten, und schaut zu, daß auf dem Hauptdeck alles klar ist, um die Batterien brauchen zu können, wenn es Noth thut. Die Mannschaft mag sich unten einrichten, denn ich glaube, es dürfte gefährlich sein, die Pforten zu öffnen."

Capitain Greenly ging von der Campanje auf die Schanze und in einer Minute hörte man Trommel und Pfeife in jener Weise laut werden, welche in der ganzen gesittigten Welt als der Ruf zu den Waffen bekannt ist. In den meisten Ländern wird diese Aufforderung allein mit der Trommel gegeben, welche Töne hören läßt, denen die Phantasie besondere Worte unterlegt, z. B. bei den Franzosen: „prends ton sac — prends ton sac — prends ton sac —" was den Sinn nicht übel ausdrückt; auf englischen und amerikanischen Schiffen jedoch erklingt dieser Aufruf gewöhnlich in dem Geleite der Töne der „ohrdurchdringenden Pfeife," wodurch derselbe eine Melodie bekömmt, welche ihm ohne dieses Instrument fehlt.

„Signal durch die ganze Flotte beantwortet, Sir Gervaise," — sagte Bunting.

Der Vice-Admiral antwortete auf diesen Bericht nur mit einem ruhigen Kopfnicken.

Nach einer kurzen Pause wendete er sich wieder zu dem Signal-Offizier und sagte:

„Ich sollte denken, Bunting, kein Capitain kann

einen Befehl lesen, der ihm sagt, er solle seine untern Lee-Pforten bei einer See, wie diese, nicht öffnen."

„Ich glaube nicht, Sir Gervaise," — sagte Bunting und blickte lächelnd auf das kochende Element, das jeden Augenblick von dem Boden des Schiffes aufbrauf'te, so daß es so hoch sprühte, wie die Hängemattentücher. — „Die Mannschaft bei den Kanonen auf dem großen Decke wird bereits einen nassen Stand haben."

„Laßt das Signal aufschießen, Herr, daß die Schiffe nach hinten in dem Fahrwasser des Vice-Admirals bleiben. — Junger Herr," — rief er dem Cadeten zu, welcher in der Schlacht ihm stets zur Seite war, — „sagt Capitain Greenly, ich wünschte ihn zu sehen, sobald er alle Berichte gehört hat."

Der Plantagenet hatte, bis zu dem Augenblicke, wo der erste Schlag der Trommel laut geworden, ein Bild seltener Ruhe und Sorglosigkeit abgegeben, wenn man die Umstände erwägt, in welchen er sich befand. Ein Landmensch würde kaum glauben, daß Männer ihren Feinden so nahe sein und eine solche Gleichgültigkeit gegen diese Nähe an den Tag legen könnten; dies war jedoch das Ergebniß langer Gewohnheit und ein gewisser seemännischer Instinct, welcher dem Matrosen sagt, ob etwas „in dem Winde" ist, oder nicht.

Die Verschiedenheit in der Stärke der beiden Flotten, — der schwere Sturm, — und die Stellung der Engländer vereinigten sich, der Mannschaft zu bedeuten,

daß noch nichts Entscheidendes eintreten könne. Da und dort sah man einen Offizier oder einen alten Matrosen durch eine Stückpforte sehen, um sich nach der Zahl und Stellung der Franzosen umzuschauen; im Ganzen aber erregte ihre Flotte kaum mehr Aufmerksamkeit, als wenn sie zu Cherbourg vor Anker läge.

Die Stunde des Frühstücks kam heran, und dieses wichtige Begebniß nahm das Haupt-Interesse des Augenblicks in Anspruch. Die Offiziersjungen begannen vor Allen sich auf der Kambüse, wie gewöhnlich mit Tellern und Töpfen versehen, einzustellen, und dann und wann warf einer einen sorglosen Blick durch die nächste Oeffnung, um zu sehen, wie der Fremde ausschaute; was aber einen Kampf betraf, so schien derselbe bei weitem eher zwischen den Beschützern der Rechte der verschiedenen Tische ausbrechen zu wollen, als zwischen den zwei großen kriegführenden Mächten selbst.

Der Zustand der Dinge in der Constabel-Kammer und dem Schlachtverband, so wie auf der Kuhbrücke war auch wesentlich nicht verschieden. Die Mehrzahl der Mannschaft eines zweigedeckten Schiffes hält sich auf dem ersten oder untersten Deck auf, und auf einem Schiffe dieser Bauart ist der Befehl, das „Schiff klar zu machen" vor den ernstlichen Zurüstungen zur Schlacht nöthiger, als auf kleineren Fahrzeugen, obgleich er auf allen so gegeben wird. So lange die Backs, Tischgeräthschaften und ähnlicher Bedarf an ihrem gewöhnlichen Orte blie-

ben, sah der Matrose nicht ein, warum er seinem behaglichen Gehaben entsagen sollte, und da von Zeit zu Zeit Berichte über die Annäherung des Feindes und über seine Stellung auf der Lee herabkamen, so bemühten sich wenige von denen, welche die Pflicht nicht auf das Deck rief, um die Sache.

Der Matrose geht ziemlich allgemein von der Ansicht aus, sein Schicksal sei mit dem seines Schiffes auf das innigste verbunden; er betrachtet sich als einen Punkt in dem Ganzen, wie wir uns als Theilchen des Weltkörpers zu betrachten pflegen, dessen Umwälzungen wir folgen. Dieser Gedanke war auf der Flotte um so allgemeiner und trat bei jeder Gelegenheit um so greller hervor, da sie in den letzten Jahren fast immer auf der See, und so oft mit dem verschiedenartigsten Erfolg Angesichts des Feindes gewesen waren.

Die Scene, welche in dem Augenblicke, den unsere Erzählung erreicht hat, in der Constabel-Kammer vorging, hatte besonders etwas so charakteristisches, daß sie eine kurze Erwähnung verdient.

Die Müßiggänger waren allmählich alle aus ihren Hängematten und Ruhestätten und die Spuren derer, die „draußen," wie man sich ausdrückte, schliefen oder, wegen Mangel an „Staatszimmern," sich bei den gewöhnlichen Räumen behelfen mußten, waren verschwunden. Magrath las bei einer Lampe eine in gutem Leydener Latein geschriebene medicinische Abhandlung.

Der Zahlmeister strengte sich, mit Beihülfe desselben Lichtes, an, die Hieroglyphen seines Küchenmeisters zu entziffern, und der Hauptmann der Marine-Soldaten untersuchte den Zustand des Schlosses eines alten Gewehrs. Der dritte und der vierte Lieutenant halfen sich bei einer besondern Lampe gegenseitig, eine ihrer Berechnungen aus der Bai von Biscaya zu entwirren, welche der ebenen und sphärischen Trigonometrie Hohn sprach; und der Caplan sprach den Küchenjungen eifrig zu, das Frühstück fertig zu machen — seine gewöhnliche Beschäftigung in dieser „Zauber-Stunde" des Morgens.

Während die Dinge in diesem Zustande waren, erschien der erste Lieutenant, Herr Bury, in der Constabel-Kammer. Einige der Tischgenossen hoben die Köpfe, als er eintrat, die Uebrigen blieben ruhig, und Niemand sprach ein Wort, bis der jüngste Lieutenant, der ein Adeliger war und sich mit Allen an Bord, den Capitain ausgenommen, auf leichten Fuß gesetzt hatte, das Wort nahm.

„Was gibt es Neues auf dem Deck, Bury?" — fragte der junge, zwanzigjährige Offizier den um zehn Jahre ältern Cameraden; — „denkt Herr de Vervelin noch nicht daran, Reißaus zu nehmen?"

„Durchaus nicht, Herr; er hat viel zu viel von dem Kampfhahn an sich, um dies zu thun."

„Ich stehe dafür, er kann krähen. Aber was gibt es Neues, Bury?"

„Das Neueste ist, daß der alte Planter nach vorne so naß ist wie ein Waschtrog und daß ich ein trocknes Wams haben muß — hört Ihr dort, Tom? Soundings," — sagte er und wendete sich zu dem Master, der eben von vorne herein trat, — „habt Ihr diesen Morgen schon einen Ausschau gehalten?"

„Ihr wißt, daß ich dies selten vergesse, Herr Bury. Das Schiff sollte bald in einer schönen Lage sein, wenn ich versäumte, um mich zu schauen."

„Er hat drunten in der Bai die große Lothlinie verschlungen," — rief der junge Lord lachend, — „und geht nun jeden Morgen bei Tagesanbruch an die Spreutpforte, um darnach zu sehen."

„Nun, Soundings, was haltet Ihr von dem dritten Schiffe in der französischen Linie?" — fuhr Bury fort, den Leichtsinn des jungen Menschen unbeachtet lassend: „habt Ihr je solche Obermaste gesehen, wie es führt?"

„Ich habe kaum je einen Franzosen **ohne** sie gesehen, Herr Bury. Wir würden auch solche Stöcke in dieser Flotte haben, wenn Sir Jarvy sie aufstellen ließ."

„Aber Sir Jarvy **wird** sie nicht aufstellen lassen. Der Capitain, der solche „Stöcke" in die Höhe brächte, würde sie vor Abend wieder über Bord werfen müssen. Ich habe in meinem Leben keinen solchen Pfahl in die Luft ragen sehen."

„Was gibt es mit dem Maste, Herr Bury?“ — fiel Magrath ein, welcher in steten sogenannten wissenschaftlichen Scharmützeln mit den ältern Seeoffizieren lebte, denn die jüngern waren seiner Ansicht nach zu unerfahren, um eines Kampfes würdig zu sein. — „Ich wette darauf, die Spiere ist nach den bewährtesten philosophischen Grundsätzen gebaut und gemodelt, denn darin übertreffen uns die Franzosen ohne allen Zweifel.“

„Wer hat je von dem Bau einer Spiere gehört?“ — fiel Soundings laut lachend ein. — „Wir bauen ein Schiff; seine Masten aber verlängern oder verkürzen, schrapen oder setzen wir ein u. s. w.“

„Ich habe, wie gewöhnlich, meine Abfertigung, und werde durch Acclamation, wie man es bei andern gelehrten Gesellschaften heißt, überstimmt. Ich würde keinem Menschen, der Vernunft hat, rathen, zur See zu gehen; Instinct ist alles, was man braucht, um Lord Ober-Admiral von zwanzig Roßschweifen zu werden.“

„Ich wollte nur, Sir Jarvy hörte dies, mein Büchermann,“ — sagte der vierte Lieutenant, der sich eben überzeugt hatte, daß ein Buch seine Stärke nicht sei. — „Ich denke, Euer Instinct wird Euch bewahren, ein Wort dieser Art in des Vice-Admirals Nähe laut werden zu lassen.“

Obgleich Magrath die tiefste Ehrfurcht von dem Oberbefehlshaber hegte, so wollte er doch in einer Constabel-Kammer-Disputation nicht nachgeben. Seine Ant-

wort war daher der Ausdruck seines augenblicklichen Gefühls.

„Sir Jarvis Ew. Herrlichkeit," — sagte er, den Namen des Vice-Admirals seiner Landesaussprache anpassend und auf den Titel des jungen Lieutenants spöttisch Nachdruck legend, — „Sir Jarvis mag ein guter Seemann sein, aber er ist kein Sprachkenner. Stand er nicht drüben, auf dem Strande, unter den Todten und Lebendigen und wußte nicht, was *filius nullius* sagen wolle, das doch nur Knabenlatein ist! Bei all' dem, ihr Herren, macht die Wissenschaft, und nicht allein das Griechische und Lateinische, den Mann aus. Was die Ansicht betrifft, daß Jemand die Wissenschaften durch Instinct erwerben könne, so bestreit' ich sie als ganz unmöglich, während die instinctmäßige Erwerbung dessen, was Ihr Seemannskunde nennt, etwas ziemlich wahrscheinliches ist."

„Dies ist das landmännischeste Gerede, Doctor, das ich je aus Euerm Munde gehört habe," — fiel ihm Soundings in das Wort. — „Wie T—l kann ein Mensch aus Instinct wissen, auf welche Weise man zur See viert, um ein Beispiel zu nennen?"

„Sehr einfach, Soundings, denn alle Schlußfolgerungen sind dabei entbehrlich. Habt Ihr etwas zu denken, wenn Ihr viert, Herr? Sagt mir die Wahrheit, denkt Ihr das Geringste dabei?"

„Was, denken! Ich wäre ein armseliger Master, bei

Gott, wenn ich bei einer so einfachen Sache, wie das Vieren und Wenden ist, viel denken sollte. Nein — nein — so ein rechter Seehund hat keine Veranlassung zu denken, wenn er etwas zu thun hat."

„Das ist es ja eben, ihr Herren — das habe ich euch ja so eben gesagt," — rief der Doctor und die Freude über die gelungene List glänzte in seinen Augen. — „Herr Soundings denkt nicht nur nicht, wenn er seinen gewöhnlichen Pflichten obliegt, sondern er hat, wie ihr bemerkt, eine verdiente Verachtung vor dem Denken selbst; und so hat der betheiligte Theil selbst einen Beweis der Richtigkeit meiner Theorie geliefert, was mehr ist, als ein logischer Schluß fordert."

Hier ließ Magrath sein Buch fallen, und ließ jenes pfeifende Lachen hören, welches der Art Menschen, welchen er angehörte, eigen zu sein scheint. Er genoß noch im Geiste seinen Triumph, als der erste Trommelschlag gehört wurde.

Alle lauschten — jedes Ohr spitzte sich wie das des Rehes, welches das Bellen des Hundes hört. Der Tambour setzte sein Trommeln in der vorgeschriebenen Weise fort.

„Instinct oder Vernunft, Sir Jarvy ruft auf die Posten!" — rief die Herrlichkeit. — „Ich glaubte nicht, daß wir den Monsieurs schon so nahe wären."

„Nun," — sagte Magrath mit grinsendem Lächeln, während er aufstand, um in den Schlachtverband zu

gehen, — „es dürfte sich bald Gelegenheit bieten, ein bischen Gelehrsamkeit an den Tag zu legen, und Ihr dürft Euch überzeugt halten, daß alles Wissen verwendet werden wird, über das ich unwürdigerweise Herr bin. Soundings, — ich muß vielleicht das Lothblei in die Tiefe Eurer physischen Bildung senken; ich werde in diesem Falle bemüht sein, die Wellen der Unwissenheit zu vermeiden."

„Geht zum T—l, oder in den Schlachtverband, wohin Ihr wollt, Herr," — antwortete der Master; — „ich habe bereits in sechs großen Schlachten gedient und nie war ich genöthigt, Euch auch nur um ein Heftpflaster oder etwas Charpie angehen zu müssen; Taufäden und Segel-Leinwand war mir stets hinreichend, Herr."

Während dieser Rede waren alle Hände in Bewegung. Die See- und Marine-Offiziere sahen sich nach ihren Seitengewehren um, der Wundarzt suchte sorgsam seine Bücher zusammen und der Caplan griff nach einem Teller kalten Fleisches, welches in der Eile auf einen der Tische gestellt worden war, und nahm ihn mit sich auf seinen Posten hinab, damit dessen Inhalt im Getümmel nicht umkomme.

In einer Minute war die Constabel-Kammer aller der Gegenstände bar, welche sie gewöhnlich einnahmen, und an ihre Stellen traten die Seeleute, welche die drei oder vier Zweiunddreißigpfünder in dem Gemache und ihre Cameraden gegenüber zu bedienen hatten. Die

Seeoffiziere, welche sich bei der Mannschaft sehen ließen, nahmen eine gebieterische Haltung an und ihre Stimmen wurden da und dort gehört, um die Arbeit zu beschleunigen, ehe sie sich auf ihre bezüglichen Posten begaben.

Sir Gervaise ging diese ganze Zeit auf der Campanje hin und her. Bunting und der Quartiermeister waren bereit, das neue Signal aufzuhissen und Greenly wartete nur auf die Berichte, um zu dem Oberbefehlshaber zu eilen.

Fünf Minuten nach dem ersten Trommelschlag waren alle Meldungen gemacht und der Capitain bestieg die Campanje.

„Wenn wir in unserm jetzigen Curs bleiben, Capitain Greenly," — bemerkte Sir Gervaise, welcher vor sich selbst das Manoeuvre, das er im Sinne hatte, rechtfertigen wollte, — „werden die Arrieregarde unserer Linie und die Avantgarde der Franzosen ziemlich auf Schußweite von einander zu stehen kommen und wir könnten zufällig ein Schiff verlieren; denn jedes unbrauchbar gewordene Schiff würde nothwendigerweise auf den Feind abtreiben. Nun schlage ich vor, in dem Plantagenet abzuhalten und an den ersten französischen Schiffen etwa in derselben Entfernung vorbei zu gehen, in welcher der Warspite folgen muß, wodurch denn die Lage der Dinge ein wenig geändert würde. — Was würden, Eurer Ansicht nach, die Folgen eines solchen Manoeuvres sein?"

„Daß die Avantgarde unserer Linie und die Avantgarde der Franzosen so nahe an einander gebracht werden, als dies, wie Ihr eben bemerktet, Sir Gervaise, der Arrieregarde in jedem Falle begegnen muß.“

„Es bedarf keines Mathematikers, um das zu sagen, Herr. Ihr werdet, sobald Bunting das Signal zeigt, abhalten und den Wind dwars abbringen. Laßt immer die Brassen; sie mögen fest stehen; sobald wir an dem französischen Admiral vorbei sind, werd' ich wieder luven. Unsere Stellung wird dabei ein wenig leiden, aber ich mache mir nicht viel daraus. Gebt den Befehl, Herr, — Bunting, das Signal hinauf.“

Diese Befehle wurden schweigend befolgt und augenblicklich lief der Plantagenet, um das Doppelte rascher als vorher, gerade in den hohlen Raum der Wellen. Die andern Schiffe folgten alsbald dem Beispiele, und jedes hielt ab, wie sein Nachfolger nach vorne auf die rechte Segel-Ordnung nieder kam, und gehorchten buchstäblich einem Befehle, welcher so leicht auszuführen war. Die Wirkung war, daß sich die Linie fast mathematisch genau hinstellte; überdies bot sich so alle Hoffnung auf einen nicht sehr fernen Kampf.

„Wünscht Ihr, Sir Gervaise, daß wir unsere untern Stückpforten auf der Lee zu öffnen suchen?“ — fragte Greenly. — „Wenn wir nicht bemüht sind, etwas dieser Art zu Stande zu bringen, wird uns nichts schwereres bleiben, als die Achtzehnpfündner, auf die wir uns

verlassen müssen, sobald es Monsieur de Vervelin beliebt anzufangen.“

„Und wird er ja besser daran sein? — Es würde wahrlich an Thorheit grenzen, wenn wir bei einem solchen Wetter daran denken wollten, die untern Deckkanonen zu brauchen; wir wollen Alles verschlossen halten. Wenn der Franzose das Spiel anfängt, werden wir den Vortheil haben, windwärts zu stehen, und der Verlust einiger guten Segel würde dadurch ausgeglichen, daß wir ihn um den besten Mast in seiner Flotte bringen.“

Greenly antwortete nicht, obgleich er vollkommen begriff, daß der Verlust eines Mastes fast gewiß den Verlust des Schiffes zur Folge haben würde, wenn eine seiner eigenen schwereren Spieren bräche. Aber dies war die größte Schwäche des Sir Gervaise als Befehlshaber, und er wußte, daß es nutzlos wäre, ihn überreden zu wollen, ein einziges Schiff unter seinem Befehle näher an dem Feinde vorübergehen zu lassen, als er selbst in dem Plantagenet vorüberging. Dies nannte er „seine Schiffe decken,“ obgleich es nicht mehr hieß, als sie alle der Gefahr aussetzen, welche für eines oder zwei unvermeidlich sein mußte.

Der Graf de Vervelin schien diese plötzliche, außerordentliche Bewegung in der Vorhut des Feindes gar nicht begreifen zu können. Seine Signale spielten und seine Mannschaft eilte zu ihren Kanonen; es war aber nichts Leichtes für Schiffe, welche fortwährend dicht beim

Winde segelten, bei einer solchen Bö irgend eine wesentliche Veränderung in ihren bezüglichen Stellungen zu Stande zu bringen.

Die Segelgeschwindigkeit der Engländer drohte aber jetzt ein rasches Zusammentreffen, wenn ein solches in ihrer Absicht lag, und es war Zeit, sich zu rühren, um darauf vorbereitet zu sein.

Andererseits war in den englischen Schiffen Alles ruhig und wie ausgestorben. Die Mannschaft war vollständig bereit auf ihren Posten, und dies ist ein Augenblick tiefer Stille in einem Kriegsschiffe. Da die untern Stückpforten geschlossen, schienen die Leute, welche hier angestellt waren, in Dunkelheit begraben, während die oben zum Theile noch von den Halbpforten bedeckt waren. Im Wesentlichen hatten die Segelsetzer nichts zu thun, und Alles war scheinbar den Bewegungen der mächtigen Maschinen selbst überlassen, in welchen sie schwammen.

Sir Gervaise, Greenly und die gewöhnlichen Bedienstigten blieben fortwährend auf der Campanje und verwandten die Blicke kaum einen Moment von der Flotte des Feindes.

Jetzt waren der Plantagenet und der Téméraire wenig mehr als eine Meile von einander, und jede Minute verringerte die Entfernung. Das letztere Schiff kämpfte sich entlang, mit den Bugen tief in die Wellen einschlagend, während das erstere sich leicht und rasch durch den hohlen Raum der Wellen und die Spitzen der

Wogen entlang bewegte, wobei seine geflachten Segel es in den schweren Stürzen, die eine solche Bewegung nothwendig begleiteten, stätig erhalten halfen. Dennoch brach dann und wann eine Welle gegen seine Luvseite heran, schickte ihren Kamm in einem prachtvollen Wasserstrahl empor und ließ Tonnen Wassers auf dem Deck zurück.

Bei Sir Gervaise war jetzt auch jede Spur einer Erregung verschwunden. Wenn er sprach, geschah es in freundlichem, heiterm Tone, wie wohl ein Weltmann sich in der Gesellschaft von Frauen vernehmen läßt. Die Wahrheit war, — seine ganze Energie hatte sich in dem Entschlusse vereinigt, eine kühne That zu vollbringen; und wie es bei den entschlossenen Männern oft der Fall ist, — je mehr er sich der Ausführung seines Planes näherte, desto mehr schien er Er selbst und Herr seiner selbst zu sein.

„Die Franzosen ändern ihre untern Stückpforten nicht, Greenly," — bemerkte der Vice-Admiral und ließ, nach einem langen Ausguck auf den Feind, sein Glas sinken, — „obgleich sie den Vortheil haben, leewärts zu stehen. Ich halte dies für ein Zeichen, daß sie keine sehr ernstlichen Absichten haben."

„Nach fünf Minuten werden wir mehr wissen, Sir Gervaise. Dieses Schiff gleitet wie eine Londoner Kutsche dahin."

„Die Linie des Grafen ist doch ziemlich nachlässig, Greenly! Seht jene zwei Schiffe nach hinten, — sie

sind beinahe eine halbe Meile windwärts von dem übrigen Theil der Flotte, und wenigstens eine halbe Meile nach hinten. He, Greenly?"

Der Capitain wendete sich zu der Arrieregarde der Franzosen und untersuchte die Stellungen der zwei eben erwähnten Schiffe mit großer Sorgfalt; Sir Gervaise aber ließ sein Haupt nachdenkend sinken und begann wieder auf der Campanje auf und ab zu gehen. Ein- oder zweimal blieb er stehen, um auf die Nachhuth der feindlichen Flotte zu schauen, welche jetzt eine volle Stunde von ihm entfernt war, und stets setzte er seinen Gang wieder fort.

„Bunting," — sagte der Vice-Admiral sanft, — „kommt einen Augenblick hierher. — Unser letztes Signal war — bleibt in des Oberbefehlshabers Fahrwasser und folgt seinen Bewegungen!"

„So ist's, Sir Gervaise. Der alte Befehl, Bewegungen zu folgen, „mit oder ohne Signale," möcht' ich sagen."

„Hisst Signale auf, in der Linie so nahe als möglich anzuschließen und die Segel nach dem Flaggenschiff zu führen."

„Ja — ja, — Sir Gervaise. In fünf Minuten wollen wir beide Signale haben, Herr!"

Der Oberbefehlshaber schien nun selbst vergnügt. Seine physische Erregung kehrte ein wenig zurück und ein Lächeln spielte um seine Lippen. Sein Auge streifte

Greenly, um zu sehen, ob er Besorgniß hege, und dann war seine ganze äußere Ruhe wieder da. Mittlerweile wurden die Signale gegeben und beantwortet.

Als man Sir Gervaise von letzterm unterrichtete, blickte er die Linie nach hinten hinab und sah, daß die verschiedenen Schiffe bereits einbrassten und ihre Schoten erleichterten, um den Zwischenraum zwischen den Schiffen zu verringern. Sobald man deutlich sah, daß der Carnatic nach vorne zog, erhielt Capitain Greenly Befehl, die großen und Fockraaen fast ganz rechtwinkelicht zu legen, um alle seine Stagsegelschoten zu heben und Alles hinreichend anzuhohlen, damit der Zug so stark als möglich würde.

Diese Befehle mußten überraschen, aber sie wurden augenblicklich befolgt.

Der Augenblick des Zusammentreffens war nun gekommen. Der Plantagenet konnte, nachdem er so lange abgehalten hatte, nicht ganz drei Viertheile einer Meile von dem Luvbug des Téméraire entfernt sein; er schoß reißend daher und drohte mit einem Halb-Kreuzfeuer. Um diesem zu entgehen, lief das französische Schiff ein wenig ab, nahm eine leichtere und raschere Bewegung durch das Wasser und brachte seine eigenen Batterien besser in das Spiel. Diese Bewegung wurde von den zwei folgenden Schiffen, vielleicht ein wenig vorzeitig, nachgeahmt; aber der Admiral in dem Foudroyant, der zu stolz war, von dem Feinde abzugehen, hielt sich luv-

wärts. Die Schiffe nach hinten richteten sich nach dem Curs ihres Vorgesetzten.

Dieser Wechsel brachte eine kleine Verwirrung in die Avantgarde der Franzosen, die noch größer zu werden drohte, wenn nicht der eine oder der andere Theil von dem begonnenen Curse abstand. Die Zeit drängte aber und die beiden Flotten näherten sich so rasch, daß andere Gedanken sich geltend machten.

„Dort gibt es leichte Arbeit für Euch, Greenly!“ — sagte Sir Gervaise lächelnd. — „Ein Oberbefehlshaber mit gedreggten Bulinien voran, und sein zweites und drittes Schiff — um nicht zu sagen sein viertes — vor dem Wind daher laufend! — Wenn wir dem Grafen jetzt beim Vorübergehen einige Punkte abkappen könnten, werden alle seine Cameraden nach hinten folgen, und der Warspite, der Blenheim und der Donnerer werden vorbeischlüpfen, wie Mädchen in einem Contre-Tanz. Schickt Bury auf das große Deck hinab und laßt den Leuten sagen, jene Achtzehnpfündner bereit zu halten.“

Greenly gehorchte, wie es sich von selbst verstand; er begann heute eine bessere Ansicht von der Verwegenheit im Seekriege zu hegen, als er bisher gethan hatte. Dies war der gewöhnliche Gang der Dinge bei diesen zwei Offizieren; der Eine urtheilte und handelte nach den Gesetzen der kalten, berechnenden Vernunft, der Andere folgte seinen Eingebungen eben so sehr, wie irgend etwas Anderem, bis sich Thatsachen herausstellten, welche

bewiesen, daß irdische Dinge eben so gut von zufälligen Einwirkungen, den Ergebnissen entfernter, unsichtbarer Ursachen gelenkt werden, als von reif überdachten, dem Augenblicke angehörigen Plänen. Wenn sie in ihren kühleren Stunden über das Vergangene sprachen, vollendete der Vice-Admiral gewöhnlich seinen Triumph, indem er den Capitain erinnerte, daß, wenn er nicht auf dem Glückswege gewesen wäre, er denselben nicht hätte benützen können — kein schlechter Glaube für einen Seeoffizier, der sonst klug und umsichtig ist.

Die Quartiermeister der Flotte ließen eben die sechste Glocke schlagen oder verkündigten, daß es sieben Uhr in der Morgenwache sei, als der Plantagenet und der Téméraire dwars ab von einander kamen. Beide Schiffe drängten sich schwerfällig durch die hohlen Räume der Wellen und beide rollten in stätiger Majestät windwärts, und dennoch glitten beide mit einer Kraft durch die See, welche der unbemerkbaren Bewegung eines Planeten gleich kam. Das Wasser rollte von ihren schwarzen Seiten und den glänzenden Hängemattentüchern und all' dem andern dunkeln Rüstzeug, das ein von der Wellensprühe überstrahltes Kriegsschiff auszeichnet; keines aber gab ein Zeichen der Feindseligkeit. Der französische Admiral ließ kein Signal zum Kampfe aushängen und Sir Gervaise hatte seine eigenen Gründe, die Avantgarde des Feindes, wenn möglich unbemerkt, zu passiren.

Eine Minute verging nach der andern in athemlo-

sem Schweigen an Bord des Plantagenet und des Carnatic, welcher jetzt nur eine halbe Kabellänge hinter dem Admiral segelte. Jedes Auge, dem ein solcher Ausguck vergönnt war, hing an den Stückpforten des großen Decks des Téméraire, und erwartete, das Feuer der Kanonen losbrechen zu sehen.

Jeder Augenblick minderte aber die Möglichkeit in Betracht dieses Schiffes, das bald aus der Schußlinie von dem Plantagenet war, worauf dieselbe Scene mit demselben Resultat hinsichtlich des Conquereur, des zweiten Schiffes der französischen Linie, folgen sollte.

Sir Gervaise lächelte, als er an den drei ersten französischen Schiffen, scheinbar unbemerkt, vorüber war; als er aber dem Admiral näher kam, fühlte er zuversichtlich, daß diese Ungestraftheit enden müsse.

„Was sie mit all' dem wollen, Greenly," — sagte er zu seinem Gefährten, — „ist mehr als ich sagen kann; wir wollen aber näher hinan und sehen, was dahinter steckt. — Ein wenig mehr abgehalten, Herr, — einen halben Punkt abgehalten!"

Greenly war jetzt nicht geneigt, etwas dagegen zu sagen, denn seine charakteristische Umsicht und Klugheit wich der Erregung des Augenblicks — er war nun gerade das Gegentheil von Sir Gervaise — der Eine verlor seine große Besonnenheit in dem Gefühle, während der Drang der Umstände das Urtheil des Andern kühlte.

Das Ruder wurde ein wenig gelichtet und das Schiff zog dem Foudroyant näher.

Der französische Befehlshaber war, wie dies überall der Fall ist, in einem der besten Schiffe seiner Flotte. Der Foudroyant war nicht nur ein schweres Schiff, welches unten französische Zweiundvierzigpfünder führte, wornach man seine Mächtigkeit berechnen konnte, sondern er war auch, wie der Plantagenet, das schnellste und tüchtigste Schiff dieser Classe, das man kannte.

Dieses edle Schiff war, indem es den Wind faßte, jetzt ziemlich windwärts vor seinen zweiten und dritten Vorgänger gekommen und hatte die Entfernung von seinem Schutze nach hinten wesentlich vermehrt. Mit einem Worte, es war bei weitem nicht in der Lage, um so gesichert zu sein, wie es gesichert sein mußte, wenn es nicht ausbog, eine Bewegung, an welche Niemand an Bord desselben zu denken schien.

„Ein edler Bursche, Greenly, — ein edler Bursche, dieser Graf de Vervelin!“ — sagte Sir Gervaise bewundernd vor sich hin: „und so habe ich ihn stets befunden, und stets so von ihm berichtet, ja! — die Thoren in ihren Zeitungen — die Schurken in den Bureaux mögen spotten, so viel sie wollen — dieser Monsieur de Vervelin würde ihnen hinreichend Beschäftigung geben, wenn sie hier wären. Ich bin begierig, ob er im Geringsten abgeht, oder ob er jeden Zoll behauptet, den er gewinnen kann.“

Im nächsten Augenblicke gewahrte Sir Gervaise jedoch, daß er sich in der letzten Vermuthung geirrt hatte, denn die Buge des Foudroyant fielen allmählich ab, bis die Linie seiner Backbord-Kanonen schußrecht war, wo er sie alle zumal, mit Ausnahme derer auf dem untern Deck, losfeuerte. Die im Plantagenet warteten, bis das Schiff auf eine Welle stieg und gaben dann die Höflichkeit in derselben Weise zurück.

Unmittelbar darauf zeigte die Seite des Carnatic einen Flammenstreif; und der Achilles, unter Lord Morganic, luvte schnell in den Wind, so daß seine Kanonen schußgerecht kamen, und verfolgte das Spiel wie Blitzstrahlen.

Diese drei Schiffe hatten ihr Feuer gegen den Foudroyant gerichtet und der Rauch war noch nicht aus den Spieren des Franzosen gestiegen, als Sir Gervaise schon bemerkte, daß die drei Topmaste derselben leewärts hingen. Bei diesem Anblick sprang Greenly von dem Deck und ließ ein dreimaliges Hurrah hören. Die Leute unten, selbst die, welche so zu sagen auf dem untern Deck begraben waren, hörten den Ruf, und alsbald vernahm man, trotz des Sturmes, die an Bord des Carnatic ihrem Beispiele folgen.

In diesem Augenblicke eröffneten sämmtliche englische und französische Linien von der Vorhut bis zur Arrieregarde, so weit ihre Kanonen reichen oder der Schuß treffen konnte, ihr Feuer.

„Jetzt, Herr, — jetzt ist die Zeit da, an de Vervelin heran zu kommen!“ — rief Greenly, sobald er sah, wie das Schiff zerschossen war. — „In unserer geschlossenen Ordnung dürfen wir hoffen, ihn zum Wrack zu schlagen.“

„Das nicht, Greenly,“ — erwiederte Sir Gervaise ruhig. — „Ihr seht, er wendet bereits hinweg und wird in fünf Minuten drunten bei seinen Schiffen sein; wir würden einen allgemeinen Kampf mit einer Flotte haben, die noch einmal so stark ist, als wir. Was gethan wurde, war recht gethan, und dabei soll es bleiben. Es ist etwas, das Schiff des feindlichen Oberbefehlshabers entmastet zu haben; seht zu, daß der Feind uns nicht ein Gleiches widerfahren lasse. Ich höre droben Kugeln rasseln, und Alles hat nun ein ernstes Aussehen.“

Greenly eilte seiner Wege, während Sir Gervaise fortfuhr, auf der Campanje hin und her zu gehen. Das ganze Feuer des Foudroyant war auf den Plantagenet gerichtet gewesen, aber die See war so rauh, daß keine Kugel den Rumpf berührt hatte. Oben war einiger Schaden angerichtet worden; Alles war jedoch durch den festen Willen und die Geschicklichkeit der Mannschaft rasch wieder hergestellt, so wild auch das Wetter war. Die Wahrheit ist, daß die meisten Schüsse die Wellen gestreift hatten, und aus ihren tausendfachen Oberflächen in allen möglichen Winkeln abgepralt waren. Eines der

Geheimnisse, welche Sir Gervaise seine Capitaine gelehrt hatte, bestand darin, daß sie es, wenn möglich, vermeiden sollten, die Oberfläche der See zu treffen, diese Oberfläche müßte denn verhältnißmäßig glatt und der Gegenstand, welchem der Schuß galt, nahe zur Hand sein. Dann empfing der französische Admiral das erste Feuer — stets das zerstörendste — von drei frischen Schiffen, und der ihm zugefügte Schaden war ein verhältnißmäßiger.

Die Scene war jetzt belebt und nicht ohne wilde Erhabenheit. Der Sturm blieb so schwer als je, und mit der Wuth der See und dem Heulen des Windes mischte sich das Brüllen des Geschützes und die räucherige Luftdecke der Schlacht. Demungeachtet war die Zerstörung auf keiner Seite im Verhältniß zu der Erhabenheit der Umgebungen, denn die Entfernung und das Unstätige der Schiffe ließ keine Genauigkeit im Zielen zu.

Zu jener Zeit führte kein großer Zweidecker schwereres Geschütz als einen Achtzehnpfünder über seinen untern Batterien, und diese Kanone, so wirksam sie auch in den meisten Fällen ist, hat keine so furchtbaren Verwüstungen zur Folge, wie eine volle Lage in unserer Zeit. Dennoch herrschte ein ziemlich lebhaftes Getümmel und es ging nicht ohne Blutverlust ab; im Ganzen aber würde es, als der Warspite, das letzte der englischen Schiffe, wegen der Entfernung des Feindes in der Fronte von ihm, sein Feuer einstellte, schwer gewesen

sein, zu sagen, daß außer dem Foudroyant irgend ein Schiff mehr als salutirt habe.

Jetzt erschien Greenly wieder auf der Campanje; sein Schiff hatte schon seit mehreren Minuten das Feuer eingestellt.

„Nun, Greenly, die untern Deckkanonen sind wenigstens abgeblasen," — sagte Sir Gervaise lächelnd, — „und dies wird in der nächsten Zeit nicht wieder vorkommen. Ihr habt doch, hoffe ich, in den Batterien Alles fertig?"

„Wir sind alle bereit, Sir Gervaise, aber es ist nichts zu thun. Es würde unnütz sein, unser Pulver und Blei gegen Schiffe zu vergeuden, die zwei volle Meilen unter unserer Lee sind."

„Sehr richtig, — sehr richtig, Herr — aber alle Franzosen sind noch nicht so weit leewärts, Greenly, wie Ihr wohl sehen könnt, wenn Ihr nach vorne schaut. Jene zwei dort wenigstens könnten immer noch einigen Schaden anrichten."

Greenly wendete sich um, schaute einen Augenblick in der Richtung, welche der Vice-Admiral angegeben hatte, und dann sprang ihm gleichsam auf einen Blick die Wahrheit dessen, was Sir Gervaise eigentlich beabsichtigte, in die Augen. Ohne ein Wort zu sagen, verließ er augenblicklich die Campanje, stieg selbst bis in das untere Deck hinab, schritt durch seine sämmtlichen Batterien, gab seine Befehle, und untersuchte den Zustand derselben.

Zweites Kapitel.

Beim Himmel, dies muß jedes Aug' erfreuen,
(Es wäre denn ein Bruder dort, ein Freund),
Die bunten Schärpen mit den Stickereien,
Der Waffen Pracht, auf die die Sonne scheint!
Lord Byron.

Der kleine Kampf zwischen den englischen Schiffen und der Avantgarde der französischen Linie, die Bewegungen, welche er herorgerufen hatte, die Entmastung des Foudroyant und das Anhalten des Sturmes vereinigten sich, einen wesentlichen Wechsel in den beziehungsweisen Stellungen der beiden Flotten hervorzubringen.

Die englischen Schiffe behielten sämmtlich mit schöner Pünktlichkeit ihre Stationen, indem sie in geschlossener Linie nach vorne noch südwärts liefen, den Wind ein wenig backstags hinten aus und die Raaen gebraßt. Unter den jetzigen Umständen brauchten diese Schiffe nicht mehr als sechs bis acht Minuten, um eine Meile dem geschwellten Meer entlang zu gleiten, und lange blieben auch die Schiffe, welche dem Feinde am meisten blos gegeben waren, dem unsichern, langsamen Feuer, wie der Zustand des Wetters es gestalten mußte, nicht ausgesetzt. Dem unbedeutenden Schaden, welcher angerichtet worden, war bereits wieder abgeholfen oder versprach es alsbald zu werden.

Bei den Franzosen herrschte dagegen bedeutende Verwirrung. Ihre Linie, welche sich fast eine Stunde ausdehnte, war nie vollkommen gewesen; einige der leitenden Schiffe, oder die, welche dem Admiral zunächst waren, unterstützten einander, so gut dies nur zu wünschen war, während zwischen den Schiffen nach hinten lange Zwischenräume waren. Auch waren einige der letztern, wie bereits bemerkt wurde, viel weiter windwärts gekommen, als die andern, — eine Unregelmäßigkeit, welche ihren Grund in dem Wunsche des Grafen hatte, so nahe als möglich bei dem Feinde zu luven, wodurch die untüchtigeren Schiffe nothwendig leewärts geworfen werden mußten. So hatten die zwei Schiffe in der äußersten Nachhut, wie schon angedeutet worden ist, ungewöhnlich hart gegen den Wind gedrückt und von ihren Gefährten abgeluvt, während sie sich verhältnißmäßig nur langsam durch die See bewegen konnten. Diese Umstände vereinigten sich, um sie so weit nach hinten und windwärts zu bringen.

Als Sir Gervaise seinem Capitain die Stellungen der zwei erwähnten Schiffe zeigte, waren diese eine volle halbe Meile westwärts von ihrem nächsten Gefährten und mehr als so weit südwärts. Wenn man sich erinnert, daß der Wind fast ganz westlich war und daß alle französischen Schiffe, die zwei erwähnten ausgenommen, nördlich steuerten, wird man die bezüglichen Stellungen der letztern vollkommen verstehen.

Auch der Foudroyant hatte, nach dem Verluste seiner Topmasten, abgehalten, bis er gehörig im Fahrwasser der Schiffe vor ihm und in seiner Linie war, und da die Schiffe mehrere Minuten mit dem Winde dwars abliefen, warf diese Bewegung die Franzosen noch weiter leewärts.

Um die Sache noch schlimmer zu machen, zeigte Herr de Vervelin, als der Warspite sich eben der Schußweite des Feindes entzog, ein Signal am Ende seiner Gaffel, welchem zufolge seine ganze Flotte nach einander vieren sollte, — ein Befehl, welcher gewiß den Anschein der Tapferkeit hatte, da er seine Schiffe rundum in das Fahrwasser des Feindes brachte, und für eine Herausforderung gelten konnte, der aber ganz geeignet war, den Engländern den ganzen Vortheil des Windes wieder zu geben, welchen sie beim Abhalten verloren hatten.

Da es nothwendig war, sich zu dieser Schwenkung Raum zu verschaffen, mußte der Téméraire, welcher, um die Schiffe, die sich in der Vorhut gedrängt hatten, klar zu machen, auf der Steuerbord-Seite wieder in den Wind kommen, und war eine volle halbe Meile leewärts von dem Admiral, dessen Schiff eben das Steuer gehoben hatte. Natürlich mußte jedes Schiff, um sich, den Schnabel südwärts gerichtet, von neuem aufzustellen, in seines Vorgängers Fahrwasser treten, was die ganze französische Flotte abermals zwei Meilen leewärts von den Engländern geworfen hätte.

Dennoch faßten die Zauderer in der französischen Nachhut den Wind mit einer Hartnäckigkeit, welche bewies, daß sie entschlossen waren, dem Feinde beim Vorübergehen einen Gruß zuzusenden. Diese Schiffe waren der Scipio und die Victoire, beide von vier und siebzig Kanonen. Das erstere wurde von einem in dem Seewesen sehr unerfahrenen, aber bei Hofe begünstigten jungen Manne befehligt, während die Victoire einen Capitain hatte, der, wie der alte Parker, sich unter großen Schwierigkeiten und mittels harter Stöße und noch härterer Arbeit zu seiner jetzigen Stellung emporgeschwungen hatte. Unglücklicherweise ging jener voran und der bescheidene Fregatten-Capitain, welcher zufällig ein Linienschiff zu befehligen hatte, wagte es nicht, einen Schiffs-Capitain zu verlassen, dessen älterer Bruder Herzog war, und der sich selbst Graf nannte. Vielleicht war etwas Ritterliches in dem Muthe, welcher den Grafen de Chélincourt bewog, sich der Gefahr preiszugeben, mit blos zwei Schiffen so nahe an sechs vorüber zu segeln, und dies konnte um so eher einen Schleier über seine Unbesonnenheit werfen und mit seinem Beginnen versöhnen, als seine Flotte nahe genug war, um ihm im schlimmsten Falle zu Hülfe zu kommen, und es war gewiß möglich, daß der Verlust einer wichtigen Stenge an Bord eines der feindlichen Schiffe die Wegnahme desselben thunlich machte.

Jedenfalls war dies der Gedankengang des Herrn

von Chélincourt, und er hielt kühn an, die Steuerbord-Seite bordan und stets den Wind fassend, selbst nachdem der Téméraire rundum war; Herr Comptant folgte in der Victoire.

Während dieser Zeit war der Plantagenet keine Meile von dem Scipio entfernt; in stätiger Schnelle rückte er heran; und diese Absichten und Umstände machten es so wahrscheinlich als möglich, daß er bald die Luvseite des Schiffes auf eine Viertelmeile passiren und daß folglich eine ernstlichere Kanonade, als die bisher stattgehabte, folgen müsse.

Die wenigen Minuten, welche Sir Gervaise noch übrig blieben, gaben ihm Zeit, einen Blick um sich zu werfen und einen endlichen Entschluß zu fassen.

Die englische Flotte war nie in besserer Linie gewesen als in eben diesem Augenblicke. Die Schiffe waren so dicht beisammen, als dies ohne Gefahr geschehen konnte, und alles stand und zog, wie in den Passatwinden. Die vordern französischen Schiffe vierten und vergrößerten die Entfernung nach leewärts, und sie würden eine Stunde gebraucht haben, nahe genug aufzukommen, um bei einem solchen Wetter überhaupt gefährlich zu werden; die ganze übrige Flotte folgte, unbekümmert um jene beiden Schiffe, die fortwährend luv hielten.

Die Chloe hatte sich bereits gewendet, den Wind gepackt und kam windwärts von ihrer Linie zu stehen, obgleich die Masse von Leinwand, womit sie sich bedeckt

hatte, sie beinahe begrub. Der Active und der Driver hielten, wie gewöhnlich, ihre Station, der eine auf der Luvseite, der andere auf dem Luvbug, während der Druid mit angeschlossenen rechtwinkelicht gesetzten Raaen so nahe war, daß er seinen Rumpf zeigte.

„Dieser Bursche ist entweder sehr keck oder sehr eigensinnig, ich meine den Befehlshaber der zwei Schiffe nach vorne von uns," — bemerkte Greenly, der an der Seite des Vice-Admirals stand, während dieser seinen Ausguck schloß. — „Welchen Zweck kann er nur haben, daß er in einem Sturme, wie dieser, einer Macht trotzen will, die dreimal stärker ist, als er?"

„Wär' er ein Engländer, Greenly, so würden wir ihn einen Helden nennen. Wenn er uns um einen Mast brächte, könnte er den Verlust des Schiffes herbeiführen, oder uns zwingen, mit einer uns doppelt überlegenen Macht anzubinden. Tadelt ihn nicht, sondern helft mir vielmehr, ihn zu überlisten. Gebt acht und sorgt, daß Alles sogleich geschieht."

Sir Gervaise setzte nun dem Capitain aus einander, was er eigentlich beabsichtigte; seine Befehle übergehen wir hier, da sie im Laufe der Erzählung sich von selbst herausstellen werden. Greenly ging dann hinab und ließ Sir Gervaise, Bunting und das übrige Gefolge in dem Besitze der Campanje.

Ein besonderes Signal war kurz vorher befestigt worden und flog jetzt empor.

Fünf Minuten später war es von allen Schiffen der Flotte gelesen, verstnnden und beantwortet.

Sir Gervaise rieb sich die Hände erfreut und heiter und winkte Bury, der das Sprachrohr auf der Schanze hatte, um auf die Campanje zu ihm zu kommen.

„Hat Capitain Greenly Euch mit unserm Plane bekannt gemacht, Bury?“ — fragte der Vice-Admiral in der besten Laune, sobald jener sich eingestellt hatte. — „Ich sah, daß er, als er hinab ging, mit Euch sprach.“

„Er sagte mir nur, ich sollte auf den Franzosen so dicht als möglich abhalten; und dies thun wir, denk' ich, so rasch, als es dem Mounsher“ — Bury war ein Anglo-Gallicane — „nur immer angenehm sein mag.“

„Ah, — da hält der alte Parker wacker nach lee-wärts! Man kann sich darauf verlassen, daß er an dem rechten Platze ist. Der Carnatic ging fünfzig Faden auf diesem Einen Schlag aus der Linie. Auch der Donnerer und der Warspite! Nie wurde ein Signal schöner befolgt! Wenn die Franzosen jetzt nicht die Augen aufthun, wird Alles nach unserm Sinne gehen.“

Bury sah jetzt ein, was der Oberbefehshaber wollte. Jedes zweitfolgende Schiff der Engländer gierte rasch nach leewärts ab, und so bildete sich eine Lee- und eine Luvseite mit vergrößerten Zwischenräumen zwischen den Schiffen, während alle in der größten Schnelle weghielten, so daß sie dem Feinde stets näher rückten.

Es war jetzt nicht mehr zu verkennen, daß der Plan-

tagenet selbst innerhalb hundert Faden von dem Scipio vorbeikommen mußte, und dies zwar in weniger als zwei Minuten. Der Umstand, daß der Befehl zu dieser Bewegung zurückgehalten worden war, trug viel zu dem Erfolg derselben bei, denn der Feind hatte nun keine Zeit mehr zu gehöriger Erwägung der Wechselfälle. In der That hatte der Graf de Chélincourt den Plan nicht durchschaut, oder wenigstens die Folgen nicht vorhergesehen; obgleich dem erfahreneren Fregatten-Capitain nach hinten das Ganze sogleich eingeleuchtet hatte. Wär' es nicht zu spät gewesen, so hätte Herr Comptant seinem Vorgesetzten ein Signal gegeben, um ihn aufmerksam zu machen; wie die Dinge standen, blieb offenbar keine andere Wahl übrig, als den Handschuh aufzunehmen und den Wechselfällen des Kampfes Alles anheim zu stellen.

In einem Augenblick, wie der, dessen wir hier erwähnen, folgen die Begebenheiten sich viel rascher, als sie erzählt werden können. Der Plantagenet war jetzt auf Pistolenschußweite von dem Scipio und auf seiner Luvseite. In eben diesem Augenblicke, als die Bugkanonen auf beiden Seiten zu spielen begannen, machte der Carnatic, welcher nun fast in einer Linie mit dem Feinde war, eine starke Wendung nach leewärts, trieb heran und öffnete das Feuer mit seinen Luvbugkanonen. Der Donnerer und der Warspite ahmten diese Bewegung nach, und der Franzose hatte so die freudenlose Aussicht, sich von zwei Seiten angegriffen zu sehen.

Wir dürfen nicht in Abrede stellen, daß dieser plötzliche Wechsel in seiner Lage den Grafen de Chélincourt ziemlich beunruhigte. Was vorher das Ansehen eines ritterlichen, aber äußerst gewagten Weges in der Fronte eines furchtbaren Feindes gehabt hatte, hatte jetzt ziemlich den Anschein der Vernichtung.

Es war jedoch zu spät, um dem Uebel abzuhelfen, und der junge Graf, einer der tapfersten Männer jener Zeit, beschloß, ihm männlich die Stirne zu bieten. Er hatte kaum Zeit, den Leuten auf der Schanze in dramatischer Weise einige ermunternde Worte zuzurufen, als das englische Flaggenschiff in einer Wolke von Dampf und in einem Meer von Feuer vorüberschoß. Er antwortete edel mit einer vollen Lage — wenigstens so weit das Wetter es erlaubte; aber der Dampf der beiden Seiten trieb noch zwischen seinen Masten, als das dunkle Tauwerk des Carnatic in den treibenden Rauch trat, welcher in einem zweiten Feuerstrom auf den, dem Verderben geweihten Franzosen zurückwirbelte.

Dieser furchtbare Angriff auf den Scipio wurde in Zwischenräumen von etwa einer Minute dreimal wiederholt, und die eiserne Windsbraut, die erst von windwärts kam, schien dann, wie durch ihren eigenen Rückprall, von leewärts zurück getrieben zu werden und ließ keine Secunde auf sich warten.

Die Wirkung war vollständig. Das Feuer des Scipio mußte schweigen; die Macht der rasenden Elemente und

die Zerstörungen des Geschützes erzeugten eine wilde, blutgefärbte Verwirrung, welche die Stelle der Ordnung und Regelmäßigkeit einnahm. — Seine Decken waren mit Todten und Verwundeten bedeckt, unter deren letzteren sich der Graf de Chélincourt befand, dessen Befehle in einer Weise gegeben und zurückgenommen worden waren, welche sie nutzlos, wenn nicht unzusammenhängend, machte.

Von dem ersten Schusse des Plantagenet bis zu dem letzten des Warspite waren genau fünf Minuten verflossen. Diese Zeit schien den Franzosen eine Stunde, ihren Feinden ein Augenblick zu sein. Hundert zwei und achtzig Männer und Knaben waren allein an Bord des Scipio in diesem unfallreichen Augenblick verunglückt, und als sich dieses Schiff mehr durch die Raschheit der Bewegung des vorüberbrausenden Feindes, als durch seine eigene Kraft langsam aus der Verwirrung hob, stand nichts mehr als sein Fockmast; seine übrigen Spieren trieben unter seiner Lee. Alles, was jetzt geschehen konnte, bestand darin, diese letzteren triftig zu hauen und fast vor den Wind zu laufen, um die Spieren nach vorne zu retten und innerhalb des Schutzes der französischen Flotte zu kommen. Wir wollen sogleich bemerken, daß der Scipio diesen doppelten Zweck erreichte.

Das Feuer des Feindes hatte den Plantagenet nicht geschont. Zehn bis zwölf Mann waren getödtet und verwundet worden; das große Obersegel war durch eine

Kugel von oben bis unten zerrissen; einer der Quartiermeister wurde durch einen Schuß in den Hals von der Campanje gerissen und über Bord geschleudert; mehrere Spieren und ein großer Theil der Takelage waren so beschädigt, daß man rasch an die Ausbesserung denken mußte. Niemand beachtete diese Dinge jedoch weiter, als sie mit den augenblicklichen, drängenden Pflichten im Zusammenhang standen.

Sir Gervaise bekam die Victoire, welche etwa hundert und zwanzig Faden nach vorne war, zu Gesicht, als eben das Gebrüll der Kanonen des Carnatic laut wurde.

Der französische Befehlshaber sah und begriff die große Gefahr seines Gefährten und hatte sein Ruder bereits hart aufgestellt.

„Steuerbord — hart Steuerbord, Bury!“ — rief Sir Gervaise von der Campanje. — „Verd—t sei er — lauft ihm an Bord, wenn er es wagt, lange genug anzuhalten, um auf uns zu kommen.“

Der Lieutenant winkte mit der Hand, daß er den Befehl verstanden habe, setzte das Ruder hart auf und das Schiff wirbelte leewärts auf der Spitze eines Hügels von Schaum und Gischt empor. Ein Freudengeschrei wurde schwach in dem Sturme gehört, und als Sir Gervaise auf die linke Seite blickte, sah er den Carnatic aus dem Dampfe herausschießen und sein Beispiel nachahmen, indem er eine zweite und noch stärkere Giering

nach leewärts machte. In demselben Augenblicke setzte er sein Marssegel eng gerefft, als wär' er entschlossen, seinem Gegner zuvor zu kommen und seine Station zu behaupten. Nur ein Seemann vom ersten Korn, wie man sich auszudrücken pflegt, konnte dies inmitten der wilden Eile und Verwirrung einer solchen Scene so stätig und so gut vollbringen. Sir Gervaise, der jetzt kaum hundert Schritte von dem Carnatic war, schwenkte seinen Hut in Entzücken und Anerkennung, und der alte Parker, der allein auf seiner Campanje stand, entblößte sein graues Haupt, um die Höflichkeit zu erwiedern. Während dieser ganzen Zeit trieben die beiden Schiffe wie toll nach vorne, während hinten das Gebrüll und Gekrach der Schlacht widerdröhnte.

Die Victoire wurde gut und behend gehandhabt. Beim Abwenden trifftete sie unvermeidlich gegen ihre Feinde, und Sir Gervaise fand es nöthig, seinen letzten Befehl zu widerrufen, und rasch an den Wind heran zu kommen, sowohl um sich nicht ihrer vollen Lage blos zu stellen, als auch um nicht an den Carnatic geworfen zu werden. Dieser letztere hatte aber mehr Raum, hielt erst ab und kam dann wieder an den Wind, so daß er den Franzosen, als dieser gefeuert hatte, zwang, auf der andern Seite aufzuhohlen oder ganz an Bord des Feindes zu treiben.

Beinahe in demselben Augenblicke schloß der Plantagenet auf seiner Luvseite und feuerte. Parker war

recht von der Seite gekommen, drängte sich näher heran und zwang die Victoire, ihre Bulinien einzuhohlen, so daß sie vollkommen zwischen zwei Feuern war. Eine Spiere nach der andern ging verloren, und da sie außer ihren untern Masten nichts mehr stehen hatte, konnten die beiden englischen Schiffe es nicht hindern, an ihr vorbei zu gehen, obgleich sie die Segel gekürzt hatten und der Plantagenet bereits ohne Topsegel war.

Augenblicklich traten jedoch an ihre Stellen der Achilles und der Donnerer, welche beide ihre Stagsegel niedergehohlt hatten, um sich leichteren Weg zu machen. Da der Blenheim und der Warspite ganz nahe nach hinten waren, und eine achtzehnpfündige Kugel die irdische Bahn des armen Fregatten-Capitains geendigt hatte, hielt sein Nachfolger im Befehl es für klug, seine Flagge nach einem Widerstande zu senken, welcher in seiner Dauer den Hoffnungen nicht entsprach, die sein Anfang gegeben. Das Schiff hatte jedoch wesentlich gelitten und zählte fünfzig Todte und Verwundete. Seine Unterwerfung endigte natürlich für den Augenblick den Kampf.

Sir Gervaise hatte nun Muse und, da der Dampf sich vor der frischen Bö verzog, Gelegenheit, um sich zu schauen. Die meisten französischen Schiffe hatten sich gewendet und mußten einen starken Kanonenschuß weit todt nach leewärts sein, wenn er selbst seine Station hielt. Sir Gervaise war aber weit entfernt, bleiben zu

wollen, wo er war; sein Entschluß stand, im Gegentheile, fest, alle seine Vortheile zu behaupten.

Die große Schwierigkeit war, von seiner Prise Besitz zu ergreifen, denn die Wellen gingen so hoch, daß es zweifelhaft war, ob ein Boot sich halten könne. Lord Morganic war jedoch gerade in einem Alter und von einem Charakter, welche eine solche Frage rasch zur Entscheidung bringen.

Als die Flagge der Victoire strich, war er auf der Luvseite; er ließ seinen ersten Lieutenant das größere Boot besteigen, gab ihm ein halbes Dutzend Marinesoldaten und die nöthige Mannschaft, und bald sah man es über dem kochenden Kessel des Meeres in der Luft tanzen, die Ruder auf. Es senken, fahren lassen, ablösen — war in einen Nu geschehen; die Ruder fielen und das Boot wurde nach leewärts getrieben.

Eine Commandantenstelle knüpfte sich an den Erfolg, und Daly machte verzweifelte Anstrengungen, sie zu verdienen. Die Prise hielt in Lee, und die Franzosen warfen mit einer National-Höflichkeit, Gutmüthigkeit und Edelmuth, welche kaum nachgeahmt worden wären, wenn das Blatt sich gewendet hätte, ihren Besiegern Taue zu, um ihnen behülflich zu werden, sie aus einem widrigen Dilemma zu retten. Es gelang der Mannschaft in die Prise zu kommen, das Boot aber schlug zuletzt um und ging verloren.

Sir Gervaise sah an dem Erscheinen der rothen

Flagge Englands, dem Symbole seines eignen Ranges das die meisten unter seinem Befehle stehenden Schiffe führten, über der weißen Flagge Frankreichs, daß der Prisen-Offizier sich in den Besitz des Schiffes gesetzt hatte. Augenblicks gab er der Flotte das Signal, den Bewegungen des Oberbefehlshabers zu folgen. Unterdessen hatte sein großes Segel, dicht gerefft, die Stelle des zerrissenen Topsegels eingenommen und der Plantagenet hielt wieder südwärts ab, als wäre nichts Ungewöhnliches vorgefallen.

Daly hatte eine Viertelstunde große Mühe und Beschwerde, um die Prise in Bewegung zu bringen, wie er es wünschte; indem er aber die Axt unbedenklich brauchte, gelang es ihm, das Wrack triftig zu machen, und die Victoire bald von diesem Hinderniß zu befreien. Das Focksegel und die Fock- und Besahn-Stagsegel standen auf dem Schiffe, und das gleichfalls dicht gereffte Marssegel sollte eben eingesetzt werden, um es aus dem *mêlée* seiner Feinde zu bringen, als seine Flagge nieder kam. Wenn es ihm gelang, mit dieser an Bord zu treiben und den Wind flach vor den Lacken zu bringen, war er im Stande, alles Leinwand in die Höhe zu bringen, das der Sturm zu führen erlaubte, und auf diesen wesentlichsten Punkt richtete er seinen Blick. In einem Sturme, wie er eben die Wasser aufregte, an dem großen Hals eines Zweideckers nieder zu fahren, war mit zwanzig Mann — und über mehr hatte Daly nicht zu gebieten

— nicht zu unternehmen; er mußte den Beistand seiner Feinde zu Hülfe nehmen. Ein lebhafter, gutmüthiger, scherzreicher Irländer, wie er war, und dabei der französischen Sprache nicht ganz unkundig, gelang es ihm bald, den besten Willen von vierzig bis fünfzig Gefangenen zu gewinnen; und mit ihrer Hülfe konnte er das Segel losmachen, obgleich es jeden Augenblick zu reißen drohte. Von diesem Momente an war die Victoire hinsichtlich des Windes und ihrer Stellung nach luv besser daran, als irgend eines der englischen Schiffe, sofern sie alles Leinwand führen konnte, das die Bö zuließ, während sie von der Abdrift, die von vielem Tuch oben unzertrennlich ist, frei war. Der Erfolg war in der That schon in der ersten Stunde zu Daly's großer Freude und Behaglichkeit sichtbar. Am Ende dieses Zeitraumes fand er sich eine volle Kabellänge windwärts von der Linie, und dies einfach, weil er den gewöhnlichen Gang leewärts vermieden hatte. Indem wir jedoch dieses letztern Umstandes gedenken, haben wir den Begebenheiten ein wenig vorgegriffen.

Greenly war hinab gegangen, um nach den Batterien zu sehen, welche bei einer so schweren See nicht ohne große Schwierigkeit gehandhabt werden konnten, und dafür zu sorgen, daß die untern Stückpforten sogleich geöffnet werden könnten, wenn sich eine Gelegenheit darböte; er erschien wieder auf dem Deck, als der Oberbefehlshaber eben das Signal für die Schiffe aushängen

ließ, seinen Bewegungen zu folgen. Die Linie war bald in der schon erwähnten Weise gebildet, und es dauerte nicht lange, so war man gewiß, daß die Prise leicht in ihrer Station bleiben könne. Da Sir Gervaise noch den größern Theil des Tages vor sich hatte, zweifelte er nicht, sie in Sicherheit bringen zu können, ehe die Nacht kam, welche dies unerläßlich machte.

Der Vice-Admiral und sein Capitain schüttelten sich auf der Campanje herzlich die Hände, und der Erstere setzte Greenly, nicht ohne erlaubtes Behagen, das Ergebniß seiner kühnen Bewegungen aus einander.

„Wir haben zweien von ihnen die Flügel beschnitten," — setzte Sir Gervaise hinzu, — „und einen Dritten haben wir wacker gesackt, mein guter Freund; und mit Gottes Beistand werden wir, wenn Bluewater zu uns stößt, mit den übrigen keine großen Schwierigkeiten haben. Ich kann nicht sehen, daß unsere Schiffe sehr gelitten hätten, und ich betrachte sie alle als gesund und wohlbehalten. Wir hatten bereits Zeit genug für ein Signal der Untüchtigkeit, diesem Fluche der Bewegungen eines Admirals; aber Niemand scheint geneigt, es zu geben. Wenn wir dieser Widerwärtigkeit wirklich entgehen, wird es das erste Beispiel in meinem Leben sein."

„Ein halbes Dutzend Raaen mögen dienstunfähig sein, ohne daß wir, selbst bei diesem schlechten Wetter, schlimmer daran wären. Stünden wir unter einer Last Lein-

wand, so wäre die Sache anders; so aber wird es uns wahrscheinlich gut ergehen, so lange die großen Masten stehen. Ich kann in meinem eigenen Schiffe keinen Schaden entdecken, dem man nicht zur See abhelfen könnte."

„Und es war in der That am schlimmsten daran. Es war ziemlich gewagt, Greenly, in einem Sturme mit einer solchen Uebermacht anzubinden; wir verdanken jedoch unsern Erfolg am wahrscheinlichsten der Kühnheit des Angriffs. Hätte der Feind ihn für möglich gehalten, so würde er ihn wahrscheinlich vereitelt haben. — Nun, Master Galleygo, ich freue mich, Euch unbeschädigt zu sehen. Was beliebt Euch?"

„Nun, Sir Jarvy, ich habe in diesem Augenblicke zwei Veranlassungen, wie ich es nennen möchte, auf der Campanje zu erscheinen. Die erste ist — uns die Hände zu schütteln, wie wir es immer zu thun pflegen, wenn so ein Strauß vorüber ist, Herr, und uns nach unserer gegenseitigen Gesundheit zu erkundigen; die zweite, Euch ein Unglück zu melden, das sich heute bei der Mittagstafel hart herausstellen wird. Ihr seht, Sir Jarvy, ich hatte das geschlachtete Geflügel in ein Netz gebunden und über der Proviantkammer aufgehängt, damit ihm nichts menschliches widerführe. Nun aber, Herr, seht, kommt eine Kugel, schleißt die Taljereepen und wirft alle die jungen Hahnen unter die Grunzer in der Proviantkammer, und da man diese Thiere immer nur halb füttert,

ist von all' dem Geflügel nicht mehr so viel geblieben, daß man einem kranken jungen Herrn ein Essen bereiten könnte. Nach meiner Ansicht sollte außer dem Oberbefehlshaber Niemand lebendigen Vorrath haben."

„Zum T—l mit Euch und dem Vorrath! Kommt, schüttelt mir die Hand und wieder auf Euern Top — wie kam es, daß Ihr ohne Erlaubniß Euern Posten verlassen habt?"

„Alles in Odnung, Sir Jarvy! Als ich sah, was bei den Grunzern vorging — denn unser Top übersieht die furchtbare Scene — bat ich den jungen Gentleman mich herabgehen zu lassen, um mit Ew. Gnaden zu trauern; und da sie immer thun, wie ich es wünsche — nämlich in solchen Dingen — nun, so kam ich herab. Wir bekamen aber einen Raßler in unsern Top, der uns Alle fast herausgeworfen hätte, Sir Jarvy."

„Ist einer der Spieren beschädigt?" — fragte Sir Gervaise rasch: „man muß sogleich nachsehen — he, Greenly?"

„Hat nichts zu bedeuten, Ew. Gnaden — hat nichts zu bedeuten. Eine dieser französischen Achtzehnpfünder an Bord der Prise hob seine Nase ein wenig empor, wie das Schiff lurchte, und speite uns einen Runden und ein Nest voll kleines Blei in die Gesichter. Ich sah es kommen und rief: „Gebläse!" und es war gut, daß ich es that. Wir duckten die Köpfe bei Zeit, und der Runde machte Alles umher klar; aber

eine Handvoll von den Marmelkugeln sitzen in dem Mast und machen, daß die Spiere aussieht, wie ein Plumpudding mit Rosinen, oder wie ein Bursche, der die Blattern hat."

„Genug davon, — Ihr braucht nicht mehr auf den Top zu gehen; und — Greenly, — laßt Retraite schlagen. Bunting, hißt das Signal zum Abzug von den Posten auf. Laßt die Schiffe zum Frühstücke blasen, wenn sie wollen."

Dieser Befehl liefert ein schönes Beispiel von dem seltsamen Gemisch der Gefühle und Beschäftigungen, welche das gewöhnliche Leben an Bord eines Schiffes charakterisiren. In diesem Augenblicke sind die Insassen derselben von Scenen wilder Größe und ernster Verwirrung umgeben, und in dem andern überlassen sie sich den heimischen Genüssen eines friedlichen Stilllebens.

Die ganze Mannschaft der Flotte verließ jetzt ihre Kanonen, und unmittelbar darauf saßen sie um ihre Leckerbissen und sättigten mit Heißgier einen Appetit, welcher die Mühseligkeiten und Beschwerden des Morgens bedeutend geschärft hatte. Bei all' dem mischte sich etwas von dem Ernste des Kampfes in die Heiterkeit dieses Mahles, und die wenigen Scherze, welche man hörte, waren mit einer Bitterkeit gewürzt, welche etwas Seltenes bei den leichtherzigen Verehrern der See ist. Da und dort vermißte man einen Tischcameraden, und der leere Platz gab Veranlassung zu gemüthlichen und selbst

rührenden Anspielungen auf seine Gewohnheiten, oder auf die Weise, wie er den Tod fand; denn die Seeleute behandeln gewöhnlich diesen großen Feind des Menschengeschlechtes, wenn er seinen Streich einmal geführt hat, mit so viel Feierlichkeit und selbst Zärtlichkeit, als sie seine Annäherung leichten Herzens betrachten. Die Schrecken des Kampfes machen erst Eindruck auf sie, wenn sie, den Gefahren entgangen, derselben gedenken. Die Stellung eines Mannes in dem Schiffe hat in solchen Zeiten auch ein großes Gewicht; so wurde der Verlust des Quartiermeisters in dem Plantagenet sehr bedauert. Dieser Mann speis'te gemeinschaftlich mit einem Theil der untern Bedienstigten, einer Art Menschen, die bei weitem nachdenkender und ernster waren, als die große Masse der Mannschaft, und welche sich diesen Morgen um ihren Tisch mit einer Nüchternheit und selbst Strenge der Miene sammelten, welche darthat, wie viel bei der Führung des Schiffes von ihren persönlichen Anstrengungen abgehangen hatte.

Mehrere Minuten vergingen an dem Tische, an welchem der über Bord geschleuderte Quartiermeister bisher gesessen, ehe ein Wort gesprochen wurde; Alle speis'ten mit einem Appetit, der bewährt war, aber keiner brach das Schweigen. Endlich sagte ein alter Constabels Maat *), Tom Sponge genannt, welcher gewöhnlich das

*) Er sorgt für den gehörigen Zustand der Kanonen und hat deren gewöhnlich vier unter seiner Aufsicht.

Gespräch leitete, in einem halb fragenden, halb betrauernden Tone:

„Ich glaube, es ist nicht nöthig, daß ich frage, warum Jack Glass' Löffel diesen Morgen müßig ist. Die luftigen Bursche auf dem Vordercastel sagen, sie hätten seinen Körper über die Steuerbordseite niederfliegen sehen, als wenn es die Länge einer seiner eigenen Flagge wäre. Wie war es, Eduard? Ihr seid ja dabei gewesen und müßt Alles genau wissen."

„Allerdings weiß ich es," — sagte Eduard, der überlebende Beistand des Flaggenoffiziers. — „Ich bin dort gewesen, wie Ihr sagt, und habe so viel gesehen, als ein Mensch von dem sehen kann, was zwischen einem armen Burschen und einer Kugel vorgeht, wenn sie zusammen kommen, und zwar nicht in einer sehr zärtlichen Weise. Es geschah gerade, als wir auf die Luvseite des ersten Schiffes kamen — desselben, das so schön gegen uns heran flog. Gut, Sir Jarvy hatte einen Stopfer an die Signale geklappt, denn er sah, daß wir tüchtig in den Rauch getreten waren, und Jack und ich sahen uns nach den Gewehren um, denn Niemand wußte, ob es der Zufall nicht fügen könne, den Monshiers einiges Blei in den Leib zu gießen. Und so sagte Jack, sagt er — „Eduard, Ihr habt mein Gewehr;" — und ich hatte es, allerdings; — „Eduard, Ihr habt mein Gewehr, aber es thut nichts — das Eurige ist eben so gut und trifft eben so sicher." Und als er dies gesagt hatte,

feuerte er los; ob er aber Jemand getroffen hat, ist mehr, als ich sagen kann. Wenn er traf, traf er wahrscheinlich einen Franzmann, denn er schoß jenes Weges. „Nun, Eduard," — sagte Jack, sagt er — „da dies Euer Gewehr ist, könnt Ihr es wieder laden und mir das meinige reichen, und ich will noch einen von diesen Kapaunenfressern heim schicken." — Gut, in diesem Augenblick hob sich das französische Schiff auf einer schweren See vorwärts, gab aus allen seinen Vordercastel-Kanonen Feuer auf uns, und sie hatten in der That gut gezielt."

„Schlechte Constabler, das," — brummte Tom Sponge, — „wissen nicht, wohin sie schießen."

„Ja, — sie haben überhaupt keinen Verstand von Schiffen. Gut, diese französischen Zwölfpfünder sind schlechte Kanonen, und ehe sie losgingen, hörte ich etwas, das mir vorkam, als gäbe man Jack einen Streich auf die Wange, und es klang, als wenn man Jemanden eine Ohrfeige gäbe, daß es in den Ohren zu donnern scheint. Ich schaute mich um und da flog Jack dahin, wie die Länge seiner Flagge, den Kopf voran und der Körper folgend, als zögen die Halssehnen alles mit sich fort."

„Ich glaubte," — bemerkte ein anderer Quartiermeister, welcher Ben Barel hieß, — „wenn eines Burschen Kopf abgeschossen worden, bliebe der Körper auf dem Schiff und nur der Kopf flöge hinab."

„Das kommt daher, daß man solche Dinge nicht

gesehen hat, Ben," — versetzte der Augenzeuge. — „Der Kopf eines Menschen ist in den Hals eingesetzt, wie der Mast in den Rumpf des Schiffes. Er hat seine Vor- und Backstags, und seine Wandtauen, wie hier an Bord; der einzige Unterschied ist nur, daß die Taljeree-pen der Wandtauen ein wenig loser sind, so daß der Kopf des Menschen etwas freieres Spiel hat, als es bei einem Maste der Fall sein dürfte. Wenn ein Bursche sich bückt, so kommt er nur ein wenig nach hinten und taljt auf dem Fockstag auf; ja, Ihr begegnet dann und wann einem Gesellen, der überhaupt zu stark nach vorne gestagt ist oder der sich so gesenkt hat, weil er die Tal-jereepen zu stark nach Backbord oder nach Steuerbord gesetzt hat."

„Das klingt vernünftig," — fiel der Constabels Maat ernst ein. — „Ich habe selbst solche „Zieher" gesehen."

„Wenn Ihr vor einer oder zwei Stunden auf der Campanje gewesen wäret, hättet Ihr mehr davon sehen können. — Nun, da haben wir alle unsere Marinesol-daten — ihre Backstags haben eine frische Roja bekom-men, seit sie in das Wasser gelassen worden, und was ihren Capitain betrifft, so bürg' ich dafür, er hatte ein Luv auf Luv!"

„Ich hörte, wie der Zimmermann diese Dinge über-hohlte," — sagte Sam Wad, ein anderer Constabels,

— „und er erklärte es mit Winkel und Compaß. Das scheint auch vernünftig.“

„Wenn Ihr gesehen hättet, wie Jack's Kopf den Körper über Bord zog, gerade wie der Franzose sein Wrack unter sein Lee schleifte, würdet Ihr es für vernünftig gehalten haben. Wozu sind die Schultern eines Burschen da, als um seinen Taljereepen Spannung zu geben; sie gehen am Halse herab und sind irgendwo unter den Armen angesetzt. Man spricht immer von dem Herzen und nach meiner Ansicht ist dort Alles gekait.“

„Hört, Eduard,“ — bemerkte ein Quartiermeister, der wenig mehr wußte, als seine Tischcameraden; — „wenn das, was Ihr vorbringt, wahr ist, warum führen diese Taljereepen nicht gerade vom Kopf auf die Schultern, statt unter einer Haut in dem Hals zu stecken? Beantwortet mir dies!“

„Wer T—l hat je die Taljereepen eines Schiffes ohne Wandschwigtingen gesehen?“ — rief Eduard ein wenig hitzig. „Ein Mädchen würde wahrlich eine hübsche Figur abgeben, wenn die Takelage, indem sie ihre Arme um den Hals des Geliebten wirft, so gespannt wäre, wie Ihr sagt. Diese Dinge werden alle der Vernunft gemäß eingerichtet, wenn der Kiel des Menschen gelegt wird.“

Dieser letzte Grund schien die Frage zu entscheiden;

das Gespräch wendete sich allmählich und beschränkte sich auf die Verdienste des Gebliebenen.

Sir Gervaise hatte Galleygo angewiesen, sein Frühstück bereit zu halten, sobald die Mannschaft zu dem ihrigen gerufen worden; aber er mußte noch auf dem Decke bleiben, weil er eine Bewegung in einem seiner Schiffe bemerkte, welchem wir jetzt unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Der Leser wird sich ohne Zweifel noch erinnern, daß der Druid sich in der Frühe des Morgens nordwärts gezeigt hatte. Diese Fregatte hatte, als sie nahe genug war, um ein Signal zeigen zu können, ihre Ziffer ausgehängt; darauf zog sie unter viel schwereren Segeln an, als irgend ein anderes Schiff in der Flotte. Als der Kampf begann, bemühte sie sich, dicht gereffte Focktopsegel aufzusetzen, aber verschiedene scharfsichtige Leute in den andern Schiffen, welche gelegentlich auf ihre Bewegungen achteten, glaubten, ein Unfall müsse ihr zugestoßen sein; denn das Leinwand wurde sehr bald eingenommen und sie schien geneigt, kein anderes Tuch zu tragen, als das, in welchem man sie zuerst gesehen hatte.

Da dieses Schiff sich wesentlich windwärts von der Linie hielt und diese ganze Zeit ein wenig frei lief, war seine Geschwindigkeit viel größer, als die der andern Schiffe, und jetzt hatte es sich so weit genähert, daß Sir Gervaise bemerkte, daß es rechts von dem Plantagenet

und ein wenig leewärts von dem Active ſtand. Natürlich war ſein Rumpf, ſelbſt bis zu dem Boden vollkommen ſichtbar, wenn es ſich auf einer Welle hob, und das bloße Auge konnte die Matroſen ſehen, welche ſich in der Takelage oder auf den Tops befanden.

„Der Druid muß uns etwas von der andern Diviſion der Flotte mitzutheilen haben," — ſagte der Vice-Admiral zu ſeinem Flaggen-Offizier, welcher neben ihm ſtand und, wie er, die Bewegungen der Fregatte beachtete. — „Es iſt ein wenig ſeltſam, daß Blewet nicht ſignaliſirt. Seht nach dem Buche und ſucht eine Frage, die man ihm in Bezug auf ſeinen Auftrag ſtellen kann."

Bunting blätterte in dem kleinen Frage- und Antwortbuche hin und her, als Sir Gervaiſe mit Hülfe ſeines Glaſes zwiſchen den Maſten der Fregatte drei oder vier dunkle Ballen aufgehängt ſah, welche ſich zu Flaggen öffneten und bewieſen, daß Blewet nicht ganz eingeſchlafen war.

„Vierhundert und ſechzehn, gewöhnliche Mittheilung," — bemerkte der Vice-Admiral, mit dem Auge noch von dem Glaſe. — „Seht nach der Ziffer und ſagt mir, was es bedeutet."

„An den Oberbefehlshaber! — Wünſche ihn zu ſprechen!" — las Bunting in der gewöhnlichen förmlichen Weiſe, wie er den Inhalt der Signale meldete.

„Sehr gut; — antwortet und laßt den Druid wiſſen, daß er auf Anrufweite herankommen ſoll. Der

Bursche hat Tuch genug ausgehängt, um zwei Schritte zu machen, bis wir einen voran kommen; laßt ihn abhalten und unter unsere Lee kommen. Das Sprechen wird heute ziemlich schwere Arbeit sein."

„Ich glaube nicht, daß das Schiff nahe genug heran kommen kann, um es zu sprechen," — versetzte Bunting, — „obgleich der zweite Lieutenant, wie man mir sagt, selbst in dem größten Sturme sich keines Sprachrohrs bedient. Unsere jungen Herren sagen, sein Vater sei Stadt-Ausrufer gewesen und er habe das Familiengut geerbt."

„Ja, — unsere junge Herren sind eine Rotte muthwilliger, naseweiser Bursche, wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn an Bord nicht genug zu thun ist."

„Ihr dürft ihnen ein wenig durch die Finger sehen, Sir Gervaise, weil sie in dem Schiffe eines vom Glück begünstigten Oberbefehlshabers sind. Dies macht uns Alle ein wenig aufgeblasen, wenn wir bei andern Cameraden sind."

„Hinauf mit Euerm Signal, Herr, — herauf mit Euerm Signal! Ich werde Greenly befehlen müssen, Euch einen Monat auf Wach' und Wache zu setzen, damit Ihr wieder, wie ehedem, manierlich werdet."

„Signal schon beantwortet, Sir Gervaise. — Nebenher bemerkt, ich würde Euch dankbar sein, wenn Ihr Greenly befehlen wolltet, mir einen andern Quartier-

meister zu geben. Unsere Arbeit muß rasch von Statten gehen, wenn etwas Ernstes im Werke ist."

„Ihr sollt ihn haben, Bunting," — antwortete der Vice-Admiral, und ein Schatten flog einen Augenblick über sein Antlitz.

„Ich hatte den armen Jack Glass vermißt, und da ich einen Blutflecken auf der Campanje sah, ahnte ich sein Schicksal. Es war mir in der That, als hörte ich eine Kugel hinter mir etwas treffen."

„Sie traf den Kopf des armen Burschen, Herr, und der Schlag war so stark, als träf' ein Schlächter den Kopf eines Stiers."

„Gut, — gut, — wir wollen suchen, es zu vergessen, bis etwas für seinen Sohn gethan werden kann, der zu den Seitenjungen gehört. Ha — da hält Blewet ernstlich ab. Wie T—l er aber mit uns sprechen will, ist mehr, als ich zu sagen vermag."

Sir Gervaise sandte jetzt einen Boten an seinen Capitain ab und ließ ihn zu sich bescheiden. Greenly erschien bald und wurde mit der Absicht des Druid, so wie mit dem Inhalt der letzten Signale bekannt gemacht.

Mittlerweile war das zerrissene große Topsegel wieder ausgebessert, und der Capitain bemerkte, es solle wieder, dicht gerefft, wie vorher, eingesetzt und das Marssegel eingenommen werden. Dadurch wurde die Geschwindigkeit des Plantagenet gemindert, der bedeutend rascher nach vorne ging als die andern Schiffe. Da

Sir Gervaise nichts zu bemerken hatte, wurde die Aenderung vorgenommen und die Wirkung zeigte sich alsbald nicht nur in der Bewegung des Schiffes, sondern auch in der größern Leichtigkeit und Stätigkeit seines Ganges.

Es dauerte nicht lange, so war der Druid auf hundert Faden von dem Flaggenschiff, auf seiner Luvseite, und spritzte den Wellenschaum so gewaltig vor sich hin, daß man sah, wie kräftig er anhielt. Augenscheinlich war es Capitain Blewet's Absicht, den Spiegel des Plantagenet zu kreuzen und unter seine Leeseite zu luven — der sicherste Punkt, wo er sich bei einer so schweren See nähern konnte, vorausgesetzt, daß dies mit Umsicht geschah.

Capitain Blewet stand in dem Rufe, seine Fregatte wie ein Boot zu handhaben, und die Veranlassung gehört zu denen, welche ihm den regen Wunsch einflößen mußten, den guten Namen, welchen er sich bereits erworben, zu behaupten.

Dennoch konnte sich Niemand denken, wie er es anfangen könne, nahe genug zu kommen, um eine Mittheilung von einiger Ausführlichkeit zu machen. Die Stentor-Lungen des zweiten Lieutenants konnten jedoch bei dieser Gelegenheit dienstbar werden; und da die Nachricht von dem erwarteten Anruf durch das Schiff lief, kam Mancher, welcher, obgleich der Feind dicht unter

seiner Lee war, sorglos unten geblieben war, auf das Deck, um zu vernehmen, was wohl vorgehen werde.

„He, Atwood!“ — rief Sir Gervaise, denn die kleine Erregung hatte den Secretär aus des Oberbefehlshabers Kajüte heraufgelockt. — „Was hat Blewet vor? Der Bursche denkt doch nicht daran, ein Leesegel loszumachen?“

„Er kömmt mit vollstehenden Segeln entlang, Herr, — gewiß, ich müßte denn alle meine dreißigjährigen Erfahrungen in dergleichen vergeudet haben.“

„Er setzt wirklich seine obere Leesegelspiere aus, Herr!“ — setzte Greenly erstaunt hinzu.

„Sie ist ausgesetzt!“ — rief der Admiral, als wollte er der Meldung eines Unglücks Nachdruck geben. — „He, — wie? Ist das nicht ein Mensch, der an das Ende desselben hinauf läuft, Bunting? Hebt Euer Glas und sagt aus, ob dem wirklich so ist.“

„Es bedarf keines Glases, um dies zu sehen, Sir Gervaise. — Es ist in der That ein Mensch — und dort hängt er an dem Ende der Spiere, als wenn ein Kriegsgericht ihn dazu verurtheilt hätte.“

Sir Gervaise unterdrückte jetzt jeden Ausdruck der Verwunderung, und seine Zurückhaltung wurde natürlich von den zwanzig Offizieren, die jetzt auf der Campanje versammelt sein mochten, nachgeahmt. Der Druid hielt ab, näherte sich rasch und hatte bald das Fahrwasser des Flaggenschiffs gekreuzt. Hier kam er in den Wind, und von der Kraft, mit welcher er herabgekommen war, so

wie durch das Marssegel, welches er losgemacht, begünstigt, zog er schwer, aber stätig auf der Leeseite auf. Da beide Schiffe dicht angehohlt waren, hielt es nicht schwer, sie zu regieren; und bei gehöriger Beachtung der Ruder würde es vielleicht, trotz der schweren See, möglich gewesen sein, die beiden Rumpfe auf zehn Schritte aneinander zu bringen, ohne daß etwas zu fürchten wäre. So nahe brauchten sie jedoch nicht zu kommen, denn die Leesegelspiere mit dem Mann, der an ihrem Ende hing, stand die doppelte Weite über den Bug des Schiffes heraus. Das Beginnen war aber doch bedenklich; der Mann an dem Ende der Spiere gab, als er noch dreißig bis vierzig Fuß entfernt war, ein Zeichen, daß man Acht geben möchte, schwenkte ein Knäuel Tau, das er hielt, und als er Hände bereit sah, es zu fangen, schleuderte er es hinüber. Ein Lieutenanant fing das Tau auf und hohlte sogleich die Schille ein.

Jetzt erst leuchtete die Absicht ein und ein Dutzend Anderer faßten das Tau, und während die an Bord des Plantagenet stark einhohlten, strich die Mannschaft des Druid, gleichsam auf ein gemeinschaftliches Signal, hinweg. Durch diese einfache, aber vereinigte Bewegung stieg der Mann schräg herab, sprang aus der Bulinie, in welcher er gesessen, und warf die Talje weg. Nachdem er sich geschüttelt, um festen Fuß zu bekommen, hob er seine Mütze und verbeugte sich vor Sir Gervaise, welcher jetzt Wycherly Wychecombe auf seiner Campanje sah.

Drittes Kapitel.

Doch weine nicht — der Kampf ist nicht vorüber,
Du Sieger von Philippi! manches Schlachtfeld
Hat Palmen uns gebracht und Lorbernreis.
D'rum nochmal auf! Noch ein gewalt'ger Kampf
Muß über unser Loos entscheiden.

Mrs. Hemans.

Sobald die Leute des Plantagenets, welche die Mannszucht in so weit hintansetzten, daß sie, als sie einen Mann an dem Ende der Leesegelspiere hängen sahen, in der Takelage, auf den Spieren und an den Kanonen erschienen, um zu sehen, wie die Sache endigen würde, den Fremden wohlbehalten auf der Campanje Fuß fassen sahen, hoben sie ihre Hüte und Mützen und grüßten ihn wie aus einem Munde mit einem dreifachen Hurrah. Die Offiziere lächelten über diesen Erguß des Gefühls, und die Verletzung der Sitte war vergessen; denn selbst die strenge Mannszucht eines Kriegsschiffes muß zuweilen den plötzlichen Impulsen natürlicher Gefühle weichen.

Als der Druid sich dem Flaggenschiff näherte, erschien Capitain Blewet in seiner Luvbesahntakelage, um sein

Schiff persönlich zu lenken; und der Befehl, zu luven, oder abzuhalten, ging aus seinem eigenen Munde hervor oder wurde durch eine Bewegung seiner Hand gegeben. Sobald er Wycherly's Fuß auf der Campanje des Plantagenet und dessen rührige Gestalt der doppelten Bulinie, in welcher er Platz genommen hatte, bar sah, fuhr der Capitain mit dem Arme weit aus — das Zeichen, daß er wünsche, man möchte ablaufen; das Ruder der Fregatte wurde stark gehoben, und wie der Zweidecker in den Busen einer Welle nach vorne sank, wurden die Buge des Druid nach leewärts abgestoßen und es entstand, so zu sagen, in einem Nu ein freier Raum von hundert Fuß oder mehr zwischen den beiden Schiffen.

Da dieselben Ursachen sich fortwährend thätig erwiesen, trieb der Plantagenet immer weiter nach vorne, während die Fregatte bald wieder in den Wind kam, eine Kabellänge nach leewärts und in Fronte des Raumes zwischen dem Admiral und seinem Nachfolger.

Hier schien Capitain Blewet fernere Befehle erwarten zu wollen.

Sir Gervaise war nicht gewöhnt, über kleine Begebnisse, die sich im Dienste zutrugen, Staunen zu verrathen, wenn sie ihm auch unerwartet kommen mochten. Er erwiederte Wycherly's Verbeugung kalt und richtete dann, ohne Frage oder anderes Zeichen der Theilnahme, die Augen auf die ferneren Bewegungen des Druid.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß Alles mit dem

Druid im reinen sei, bedeutete er dem jungen Virginier, ihm zu folgen und ging hinab. Wycherly gehorchte so schnell, als die vielen Fragen, welche er beim Hinabsteigen auf der Leiter zu beantworten hatte, es möglich machten. — Atwood, der aufmerksam auf Alles achtete, was vorging, bemerkte, daß unter allen Anwesenden Capitain Greenly der einzige war, der an der Mittheilung, welche der Fremde bringen konnte, keinen Antheil zu nehmen schien, obgleich er vielleicht allein durch seinen Rang berechtigt war, eine Frage zu stellen.

„Ihr seid auf eine neue, außerordentliche Weise an Bord von uns gekommen, Sir Wycherly Wychecombe!“ — bemerkte der Vice-Admiral ein wenig streng, sobald er sich mit dem Lieutenant allein in seiner Kajüte sah.

„Es war Capitän Blewet's Plan, Herr, und in der That der einzige, welcher am wahrscheinlichsten gelingen zu können schien, denn ein Boot hätte sich kaum gehalten. Ich hoffe, das Gelingen des Versuchs und die Art der Mittheilungen, welche ich bringe, werden den Mangel der Förmlichkeit hinreichend zu entschuldigen im Stande sein.“

„Ich glaube, es ist seit des Eroberers Zeiten das erste Mal, daß das Schiff eines englischen Vice-Admirals so geradezu betreten worden ist; allein, wie Ihr sagt, — Umstände können die Neuerung rechtfertigen. Welche Aufträge habt Ihr, Herr?“

„Dieser Brief, hoffe ich, Sir Gervaise, wird für

sich sprechen. Ich habe wenig hinzuzusetzen, es wäre denn die Meldung, daß der Fockmast des Druid sprang, weil wir zu stark Segel trugen, um an Euch heran zu kommen, und daß wir keinen Augenblick verloren haben, seit Admiral Bluewater uns befahl, von ihm zu scheiden."

„Ihr wart also an Bord des Cäsar?" — fragte Sir Gervaise, durch den Diensteifer eines jungen Mannes, der, wie er wußte, am Lande in so günstiger Lage war, sehr begütigt. — „Ihr habt ihn mit diesem Briefe verlassen?"

„So ist's, Sir Gervaise; ich folgte Admiral Bluewater's Befehl."

„Seid Ihr spierenartig an Bord des Druid gekommen oder spartet Ihr diese absonderliche Weise für den Oberbefehlshaber auf?"

„Ich verließ den Cäsar in einem Boote, Sir Gervaise, und obgleich wir der Küste viel näher waren, wo der Wind die Kraft nicht hatte, welche er hier übt, und die Bö auch noch nicht so mächtig geworden war, drohte das Boot dennoch umzuschlagen."

„Wenn Ihr ein ächter Virginier seid, wäret Ihr nicht ertrunken, Wychecombe," — antwortete der Vice-Admiral in besserer Laune. — „Ihr Amerikaner schwimmt wie Kork. Entschuldigt mich, bis ich gelesen habe, was Admiral Bluewater mir sagt."

Sir Gervaise hatte Wycherly in der großen Kajüte

und an dem Tische empfangen, welcher in deren Mitte befestigt war. Er würde vielleicht selbst in einige Verlegenheit gekommen sein, hätte er den wirklichen Grund angeben sollen, warum er dem jungen Manne einen Wink gab, einen Stuhl zu nehmen, während er in sein „Gesellschaftszimmer," wie er es nannte, oder in das schöne kleine Gemach ging, das zwischen den zwei Staatszimmern, nach dem Spiegel zu, lag, und welches er mit einer Eleganz ausgestattet hatte, welche man selbst in einer dauernderen Wohnung bewundert haben würde, und wohin er sich stets zurückzog, wenn er zum Nachdenken gestimmt war. Dieses Mal suchte er diese Einsamkeit offenbar, weil er in Besorgniß wegen der politischen Gefühle seines Freundes Bluewater war, denn er blieb, als er allein war, eine volle Minute stehen, ehe er den Brief öffnete.

Endlich schalt er selbst sein Zaudern unmannhaft, brach das Siegel und las den Brief, welchen wir hier mittheilen:

„Mein lieber Dakes!

„Seit wir uns trennten, hatte ich mächtige Kämpfe in Betreff des Ganges zu bestehen, welchen die Pflicht mir vorschreibt. Eine Hand — ein Herz — ja, eine Stimme können England's Schicksal entscheiden. Unter solchen Umständen sollte Jeder auf die Stimme des Gewissens hören und bemüht sein, die Folgen seiner Handlungen zu erwägen.

„Männer, die sich höhern Vertrauens erfreuen, sind im westlichen England, und Einen derselben habe ich gesehen. Aus seinen Mittheilungen ergibt sich, daß mehr, als ich selbst dachte, von mir, so wie von den Bewegungen des Herrn de Vervelin abhängt.

„Seid nicht so hitzig, Dakes, — nehmt Euch Zeit zu Euern Entschlüssen, und gesteht mir Zeit zu; denn mir ist zu Muth, wie einem Unglücklichen, dessen Schicksal bald entschieden werden soll.

„In keinem Falle laßt Euch auf einen Kampf ein, weil Ihr glaubt, meine Division sei Euch nahe genug, um Euch zu Hülfe zu kommen; wartet wenigstens, bis Ihr bestimmte Nachrichten von mir habt oder bis wir uns treffen.

„Ich finde es in gleicher Weise hart, einen Streich gegen meinen rechtmäßigen Gebieter zu führen, oder meinen Freund zu verlassen.

„Um himmelswillen, handelt umsichtig und laßt mich Euch in den nächsten vier und zwanzig Stunden sehen. Ich werde recht ostwärts halten, in der Hoffnung, Euch in dieser Richtung zu treffen, da ich überzeugt bin, daß de Vervelin sehr weit westlich nichts zu thun hat.

„Ich gebe dem Ueberbringer einige mündliche Aufträge, denn meine Gedanken kommen träge und mit großem Widerwillen.

Stets der Eurige.

Richard Bluewater."

Sir Gervaise Oakes las diesen Brief zweimal mit großer Aufmerksamkeit; dann zerdrückte er ihn in seiner Hand, als wenn er eine tödtliche Schlange ersticken wollte. Mit diesem Beweise seines Abscheues nicht zufrieden, zerriß er den Brief in so kleine Stückchen, daß es nicht möglich war, dessen Inhalt zu lesen, öffnete das Kajütenfenster und warf sie in das Meer.

Als er glaubte, jedes Merkmal der Schwäche seines Freundes in dieser Weise vernichtet zu haben, begann er, in seiner gewohnten Art, in dem Gemache auf und ab zu schreiten. Wycherly hörte seine Schritte und wunderte sich über die Zögerung; seine Pflicht zwang ihn jedoch, eine unbehagliche halbe Stunde schweigend hinzubringen; dann öffnete sich die Thüre und Sir Gervaise erschien.

Der Vice-Admiral hatte jedes Zeichen der Betrübniß entfernt, obgleich der Lieutenant bemerken konnte, daß er ungewöhnlich angegriffen war.

„Hat der Contre-Admiral Euch mündliche Aufträge gegeben, Sir Wycherly?“ — fragte Sir Gervaise. — „Nach seinem Schreiben habe ich einige Erläuterungen von Euch zu erwarten.“

„Ich bin beschämt, Herr, sagen zu müssen, daß ich keine sehr verständlichen Mittheilungen zu machen habe. Admiral Bluewater gab mir allerdings einige Aufträge, welche ich Euch ausrichten sollte; ich fürchte jedoch, ich bin in Folge großer geistiger Befangenheit zur Zeit mei-

nes Scheidens von dem Cäsar, nicht im Stande, sie sehr bestimmt und zusammenhängend wieder zu geben."

„Vielleicht ist dies eher sein, als Euer Fehler, Herr! Bluewater ist zuweilen ein wenig zerstreut, und dann hat er keinen Grund, sich zu beklagen, daß andere ihn nicht verstehen, da er sich selbst nicht immer versteht."

Sir Gervaise sagte dies mit heiterer Miene, denn er war sehr erfreut, zu sehen, daß sein Freund sich dem Boten nicht anvertraut hatte. Der Letztere war jedoch weniger geneigt, sich auf diese Weise entschuldigen zu lassen, denn er war überzeugt, daß der Contre-Admiral fühlte, was er mittheilte, mochte die Form auch sein, welche sie wollte.

„Ich glaube nicht, daß wir bei dieser Gelegenheit der Zerstreutheit des Admiral Bluewater's etwas anheim geben dürfen, Herr," — antwortete Wycherly mit großer Freimüthigkeit. — „Seine Gefühle schienen bei dem, was er sagte, stark betheiligt zu sein. Es ist vielleicht eben der Stärke dieser Gefühle beizumessen, wenn er ein wenig dunkel war; von einer Gleichgültigkeit kann seinerseits nicht die Rede sein."

„Ich werde die Sache also am besten verstehen, wenn ich höre, was er sagte, Herr."

Wycherly schwieg und war bemüht, sich des Vergangenen zu erinnern, um es verständlich zu machen.

„Er sagte mir wiederholt, Euch zu warnen, Herr,

die Franzosen anzugreifen, ehe die andere Division sich angeschlossen und hülfreich werden könnte. Ich wüßte jedoch wirklich nicht, ob dies seinen Grund in einer geheimen Mittheilung gehabt hat, welche der Contre-Admiral empfangen, oder ob er wünschte, seinen Antheil an dem Ruhme zu erhalten."

„Beides mag seinen Einfluß geäußert haben. Hörtet Ihr von einer geheimen Mittheilung, weil Ihr daran gedenkt?"

„Ich fühlte nie mehr Grund, mich meiner Geistesstumpfheit zu schämen, als in diesem Augenblicke, Sir Gervaise Oakes," — rief Wycherly, welcher das Lästige seiner Lage peinigend fühlte; denn er begann in der That zu glauben, die Begebnisse, welche ihn persönlich schmerzlich berührten, hätten ihn veranlaßt, einen wesentlichen Theil seines Auftrags zu vergessen. — „Manches, das sich in der letzten Zeit am Lande begab, hat mich vielleicht zu dieser Botschaft untauglich gemacht."

„Dies ist ganz natürlich, mein junger Freund; und da ich alle diese Vorfälle genau kenne, dürft Ihr auf meine ganze Nachsicht rechnen."

„Alle? — Nein, Sir Gervaise, — Ihr kennt sie bei weitem nicht alle; doch — ich vergesse mich und bitt' Euch um Verzeihung."

„Ich wünsche nicht, mich in Eure Geheimnisse zu drängen, Sir Wycherly Wychecombe, und wir wollen den Gegenstand fallen lassen. Ihr könnt mir aber doch

sagen, ob der Contre-Admiral heitern Geistes war, — wie ein englischer Seemann wohl sein muß, der eine große Schlacht vor Augen hat."

„Mir schien es nicht so, Sir Gervaise. Admiral Bluewater schien mir traurig — wenn ich es wagen darf, dessen zu gedenken — traurig bis zu Thränen, wie es mir, ein oder zwei Mal, vorkam."

„Der arme Richard!" — sagte der Vice-Admiral bei sich: „er wird sich nie ohne große Seelenangst entschließen, mich zu verlassen! — Sagte er etwas," — fuhr er laut fort, — „von der Flotte des Herrn de Vervelin?"

„Allerdings, Herr, sprach er davon; und doch muß ich mit Beschämung gestehen, daß ich kaum weiß, was? Admiral Bluewater schien zu glauben, der Graf de Vervelin habe die Absicht nicht, eine unserer Colonien anzugreifen, und damit schien er den Gedanken zu verbinden, daß es weniger nothwendig sei, sich mit ihm in einen Kampf einzulassen. Jedenfalls habe ich mich darin nicht geirrt, daß er wünscht, Ihr möchtet Euch fern halten, bis er zu Euch gestoßen."

„Ha, — und Ihr seht, wie instinctmäßig ich seinen Wünschen nachkam!" — sagte Sir Gervaise, und lächelte ein wenig bitter — „Bei all' dem hätte dieser Tag, wenn der Contre-Admiral diesen Morgen hier gewesen wäre, ein glorreicher Tag für England werden können."

„Es war ein glorreicher Tag, Herr. Wir haben in dem Druid alles gesehen, und es war Keiner unter uns, der nicht stolz darauf gewesen wäre, ein Engländer zu heißen.“

„Wie, selbst der Virginier, Wychecombe?“ — versetzte Sir Gervaise, welchen die natürliche in den Worten und Geberden des jungen Mannes sich aussprechende Anerkennung sehr erfreute, und der ihm lächelnd, freundlich in das schöne Gesicht sah. — „Ich fürchte, die Anspielungen in Devonshire hätten Euch veranlaßt, Eure Vaterlandsliebe dem alten England zu entfremden.“

„Wie Ihr sagt, Sir Gervaise, — selbst der Virginier! Ihr seid in den Colonien gewesen, und müßt wissen, daß wir nicht alles verdienen, was man uns zuweilen diesseits des atlantischen Meeres angedeihen läßt. Der König hat keine treueren Unterthanen, als die Amerika's.“

„Ich weiß dies, mein edler Knabe, und ich habe es dem König mit meinem eigenen Munde gesagt. Aber denkt nicht mehr daran. Wenn Euer alter Oheim Euch gelegentlich eine Probe des echten John Bullismus gab, so hat er Euch auch einen ehrenwerthen Titel und eine werthvolle Besitzung hinterlassen. — Ich werde sorgen, daß Greenly eine Hängematte für Euch aussucht, und hoffe, Ihr nehmt an meinem Tische vorlieb. Ich denke, ich seh' Euch bald zu Bowldero. Jetzt wollen wir auf das Deck gehen, und wenn Euch etwas von dem, was

Admiral Bluewater gesagt hat, deutlicher in das Gedächtniß kommen sollte, werdet Ihr nicht vergessen, mich es wissen zu lassen.“

Wycherly verbeugte sich und verließ die Kajüte, während Sir Gervaise Platz nahm und Greenly ein Billet schrieb, worin er ihn bat, für die Behaglichkeit des jungen Mannes Sorge zu tragen. Dann begab er sich selbst auf das Deck. Obgleich er bemüht war, die schmerzlichen Zweifel, welche ihn bedrängten, abzuschütteln, und heiter zu erscheinen, wie es dem Offizier anstand, der eben eine glänzende That vollbracht, fand er es doch schwer, den Schlag zu verbergen, welchen ihm Bluewater's Mittheilung beigebracht hatte. So überzeugt er war, einen entscheidenden Streich gegen den Feind zu führen, wenn die fünf Schiffe in der hintern Division ihn unterstützten, würde er den Triumph dieses neuen Sieges gern hingeopfert haben, wenn er gewußt hätte, daß sein Freund sich enthalten werde, seine Unzufriedenheit zur offenen That zu steigern. Er fand es schwer, zu glauben, daß ein Mann, wie Bluewater, wirklich daran denken könne, die Schiffe, welche er befehligte, zu entführen; dennoch kannte er das Ansehen, welches sein Freund über seine Capitaine ausübte, und die Möglichkeit eines solchen Schrittes stellte sich seinem Geiste in einzelnen Augenblicken schmerzlich dar.

„Wenn ein Mensch sich von all' dem Unsinn, den man über das jus divinum auskramt, überzeugen kann,“

— dachte Sir Gervaise, — „so wird es seinem Verstande auch nicht schwer, sich von all' den Folgerungen zu überzeugen, welche man daran zu knüpfen gewöhnt ist!“

Wenn er aber wieder an Bluewater's edeln, einfachen Charakter dachte, faßte er neues Vertrauen und blickte der Zukunft heiterer entgegen. Der Oberbefehlshaber, der sich so zwischen Besorgniß und Hoffnung schwanken fühlte, beschloß, sich dem Gedanken für den Augenblick zu entschlagen, indem er seine Aufmerksamkeit dem Theil der Flotte zuwendete, welche er bei sich hatte.

„Ich freue mich, Greenly, daß Ihr ziemlich hungrig drein seht,“ — rief Sir Gervaise heiter; — „Galleygo ist eben hier gewesen, um zu melden, daß sein Frühstück bereit sei, und da ich weiß, daß Eure Kajüte noch nicht in Ordnung gebracht worden ist, seit die Mannschaft an den Kanonen war, so hoffe ich, Ihr versagt mir die Freude Eurer Gesellschaft nicht. Sir Wycherly, mein wackerer junger Virginier hier, wird, denk' ich, den dritten Stuhl nicht verschmähen, und so ist unsere Gesellschaft vollzählig.“

Da die beiden Herren einwilligten, war Sir Gervaise im Begriffe, sie hinabzuführen, als er plötzlich auf der Campanje-Leiter stehen blieb und sagte:

„Hörte ich nicht von Euch, Wychecombe, ein Mast des Druid sei gesprungen?“

„Allerdings, und sehr arg, Sir Gervaise, in den

Backen *). Capitain Blewet ließ sein Schiff die ganze Nacht furchtbar ausgreifen.“

„Ha, — er geht mit den Spieren furchtbar um, dieser Tom Blewet. Ich wußte nie gewiß, ob ich noch alle Masten an ihren Stellen fände, wenn ich, so lange er als Lieutenant bei Euch stand, Greenly, Morgens auf das Deck kam. Wie viele Klüverbäume und Oberbramraaen hat er uns auf dem Kreuzzug jenseits des Caps der guten Hoffnung gekostet? Bei St. Georg, es müssen wenigstens zwölf gewesen sein!“

„Nicht ganz so schlimm, Sir Gervaise; zwei Klüverbäume und drei Oberbramraaen hat er uns wirklich verbracht. — Capitain Blewet hat ein rasches Schiff, und er will, daß die Welt es wisse.“

„Und er hat seinen Fockmast gesprengt, und er soll sehen, daß ich es weiß! Hört da, — Bunting; laßt den Druid die Nummer sehen, daß er bei der Prise anlegen soll; und wenn diese beantwortet ist, sagt ihm, er solle den Franzosen in seine Obhut nehmen und weitere Befehle erwarten. Ich werde ihn nach Plymouth schicken, um sich einen neuen Fockmast machen zu lassen und das fremde Schiff in Sicherheit zu bringen. Nebenher bemerkt, wer weiß den Namen des Franzosen, — he, Greenly?“

---

*) Die platten knieförmigen Hölzer, welche an den beiden Seiten des Mastes gespikert werden, um den Sahlingen, worauf das Mars zu liegen kömmt, zur Unterlage zu dienen.

„Ich wüßte es nicht zu sagen, Sir Gervaise; aber einige von unseren Herren glauben, es sei dasselbe Schiff, das bei unserm Scharmützel vor Cap Finisterre dem Admiral voranging. Ich bin jedoch anderer Meinung; denn jenes Schiff hatte einen Kopf in Medaillongestalt, und dieses hat ein weibliches Brustbild, das ein wenig aussieht wie das einer Minerva. Ich glaube, die Franzosen haben ein Schiff, La Minerve genannt?"

„Jetzt nicht, Greenly, wenn es jenes ist, denn diese Minerva ist unser!"

Sir Gervaise lachte herzlich über seinen Einfall und Alle um ihn stimmten natürlich ein.

„Aber die Minerva," — fuhr er fort, — „war seit undenklicher Zeit eine Fregatte. Die Göttin der Weisheit wäre nie so thöricht gewesen, in eine Schlachtlinie zu treten, wenn sie es hätte vermeiden können."

„Wir hielten das Bild der Prise für eine Venus, als wir in dem Druid an ihm vorüber kamen," — bemerkte Wycherly bescheiden.

„Man kann dies wohl erfahren, und wir wollen es erfahren. Wenn Ihr mit dem Druid fertig seid, Bunting, so laßt die Prise ihren Namen durch telegraphisches Signal geben. Ihr wißt, wie Ihr die Ziffer einer Prise ansetzen sollt, wenn sie keine hat?"

„Ich gestehe, daß ich es nicht weiß, Sir Gervaise," — antwortete Bunting, dessen Mienen bereits angedeutet hatten, daß er sich nicht zu helfen wisse. — „Da wir

keine Ziffer in unsern Büchern haben, würde es schwer sein, wie wir die ihrige erfahren sollten, Herr."

„Wie würdet Ihr es machen, junger Mann?" — fragte Sir Gervaise, der diese ganze Zeit sich an ein Handtau der Campanje-Leiter gehängt hatte; — „laßt mich hören, ob Ihr in einer guten Schule gewesen, Herr."

„Ich glaube, es könnte auf verschiedene Weise geschehen, Sir Gervaise," — antwortete Wycherly, ohne daß er auch nur den Schein eines Triumphes wegen seines größern Scharfsinns hätte gewahren lassen; — „aber die einfachste, die ich kenne, ist, die französische Flagge unter der englischen aufzuhissen und so zu sagen, wem das Signal gilt."

„Macht es so, Bunting," — fuhr Sir Gervaise fort und nickte mit dem Kopfe, als er die Leiter hinab stieg, — „und ich steh' Euch dafür, Daly wird antworten. Was er mit den Flaggen des Franzosen anfängt, ist etwas anderes. Ich glaube auch nicht, daß er so klug gewesen ist, eins unserer Bücher mitzunehmen, und in diesem Falle würde er kein Signal lesen können. Versucht es jedoch immerhin, Bunting; ein Irländer hat immer etwas zu sagen, und wär' es auch ein Bull."

Nachdem Sir Gervaise diese Befehle ertheilt hatte, gieng er in seine Kajüte hinab, und eine halbe Stunde später saß die Gesellschaft so ruhig an der Tafel, als wenn nichts Ungewöhnliches an diesem Tage vorgegangen wäre.

„Das Schlimmste bei diesen kleinen Balgereien, die zu nichts führen, ist, daß sie einen so starken Pulvergeruch in den Kajüten zurück lassen, als wenn eine ganze Flotte zerstört worden wäre," — bemerkte der Vice-Admiral in der besten Laune, während er seinen Gästen vorlegte. — „Ich hoffe, der Geruch hier wird Euch den Appetit nicht verderben, meine Herren?"

„Ihr begeht an dem Erfolge dieses Tags eine Ungerechtigkeit, Sir Gervaise, wenn Ihr ihm einen solchen Namen gebt," — bemerkte der Capitain, welcher, um die Wahrheit zu sagen, über die Leckerbissen Galleygo's hergefallen war, als wenn er seit vier und zwanzig Stunden nichts genossen hätte. — „Jedenfalls erlitt der Balg von zweien der Schiffe des Königs Louis einigen Schaden, und das Eine kam überdies in unsere Hände, und, so zu sagen, in unsere Taschen."

„Ganz wahr, Greenly, — ganz wahr! Wie wär' es aber gewesen, wenn —"

Das plötzliche Abbrechen des Oberbefehlshabers in seiner Rede ließ seine Gefährten glauben, er habe beim Essen oder Trinken einen Unfall gehabt; beide sahen ihn ernst an, als seien sie zu seinem Beistande bereit. Sein Gesicht war blaß, aber er lächelte und schien sonst wohlbehalten.

„Es ist vorüber, meine Herren," — sagte Sir Gervaise freundlich, — „wir wollen nicht mehr daran denken."

„Ich hoffe alles Ernstes, Ihr seid nicht verwundet,

Herr?" — sagte Greenly. — „Ich habe Leute gesehen, die verwundet waren, und es nicht eher gewahrten, als bis eine plötzliche Schwäche es verrieth."

„Ich denke, die Franzosen haben mich dieses Mal ungerupft gelassen, mein guter Freund, — ja, Magrath wird keine Schießscharten wegen dieses Vorgangs in meinem Körper entdecken. Sir Wycherly, diese Eier sind von Eurer eigenen Besitzung; Galleygo hat das Land umher um alle Arten guter Dinge geplündert. Versucht sie, Greenly, da sie von dem Besitzthum unseres Freundes kommen."

„Sir Wycherly ist ein glücklicher Mann, daß er eine Besitzung hat," — sagte der Capitain. — „Wenige Offiziere seines Ranges können sich eines solchen Vortheils rühmen, obgleich dann und wann ein alter besser daran ist."

„Dies ist sehr wahr, — he, Greenly? Die Reichen eilen gern dem Landheere zu; denn vermögende Bursche lieben die guten Quartiere und die Bälle in den Grafschaften. Ich war ein jüngerer Bruder, als sie mich auf die See schickten, aber ich wurde Baronet, und zwar ein ziemlich gehäblicher, während ich noch Reefer war. Der arme Josselin starb, als ich erst sechzehn Jahre alt war, und in meinem siebzehnten machten sie mich zum Offiziere."

„Ja, und Ihr seid uns nur um so lieber, Sir Gervaise, weil Ihr uns nicht aufgabt, nachdem Ihr

reich geworden. Lord Morganic war Capitain, als ihm die Erbschaft zufiel, und dies gilt bei uns weit weniger.“

„Morganic bleibt im Dienste, um uns zu lehren, wie man Topmaste und gemalte Köpfe richten soll,“ — bemerkte Sir Gervaise ein wenig trocken. — „Dennoch handhabte der Bursche sein Schiff heute recht gut und wußte viel besser damit umzugehen, als ich von ihm erwartet hätte.“

„Ich höre, wir würden wahrscheinlich einen zweiten Herzog in die Seemacht bekommen, Herr; wir fangen nicht selten einen von diesem hohen Range auf.“

Sir Gervaise machte sich aus Dingen dieser Art bei weitem weniger, als Bluewater; dennoch warf er einen Blick auf den Redenden, als wollte er fragen, wen er meine.

„Wie ich höre, Sir Gervaise, ist Lord Montresor, der älteste Bruder des Knaben an Bord des Cäsar, in schlimmen Gesundheitsumständen und Lord Geoffrey wird sein Nachfolger werden. Ich glaube, er ist ein zu tüchtiger, wackerer Bursche, als daß er uns jetzt verlassen könnte, da er beinahe eine Offiziersstelle zu übernehmen geeignet ist.“

„Es ist wahr, Bluewater hat diesen Knaben von stolzen Hoffnungen und hohen Versprechungen auch an seinem Bord,“ — antwortete Sir Gervaise nachdenkend und seiner Worte kaum gedenk. — „Gott gebe, daß er unter andern auch dies nicht vergißt.“

„Ich glaube nicht, daß die Geburt bei Admiral Bluewater oder Capitain Stowel einen Einfluß hat. Die Adligen müssen an Bord des Schiffes ihre Pflicht thun, wie der niedrigste Reefer unter ihnen. Da ist Bunting, Herr, — er hat uns etwas zu sagen.“

Sir Gervaise fuhr aus seinem Nachdenken empor, kehrte sich um, und sah den Signal-Offizier bereit, Meldung zu machen.

„Der Druid hat gehörig geantwortet, Sir Gervaise, und hohlte bereits auf, um näher zu kommen, so daß ich glaube, er wird durch die Linie luven, obgleich es im Spiegel des Carnatic geschehen kann.“

„Und die Prise, Bunting? habt Ihr die Prise signalisirt, wie ich Euch zu thun hieß?“

„Ja, Herr, und sie hat so gut geantwortet, daß ich nicht zweifle, der Prisen-Offizier habe ein Buch mitgenommen. Das telegraphische Signal wurde beantwortet, wie das andere.“

„Nun, und was sagt sie? Habt Ihr den Namen des Franzosen herausgefunden?“

„Das ist die Schwierigkeit, Herr; uns hat man verstanden; aber Daly hat etwas an Bord der Prise gezeigt, das, wie der Quartiermeister behauptet, ein Paddy *) ist.“

„Ein Paddy! — Nun, er wird doch nicht selbst auf

*) Spitzname der Irländer und ein Heiligenbild.

einen Raaenarm oder auf eine Leesegelspiere gestiegen sein, he, Wychecombe? Daly ist ein Irländer und darf sich nur sehen lassen, um einen Paddy zu zeigen."

„Es ist aber etwas wie ein Bild dieser oder jener Art, Sir Gervaise, und doch ist es nicht Herr Daly. Ich glaube fast, er hat die Flaggen nicht, welche für unsere Worte nöthig sind und hat eine Art Weib aufgetakelt, um uns den Namen des Schiffes mitzutheilen; denn Ihr wißt, dieses hat einen weiblichen Kopf Herr."

„Den T—l hat es! — Nun, das wird eine neue Zeitrechnung in Betreff der Signale herbeiführen. — Galleygo, seht aus dem Kajütenfenster und sagt mir, ob Ihr die Prise von dort aus entdecken könnt — — nun, wie ist's?"

„Ich sehe sie, Sir Jarvy," — antwortete der Küchenmeister, — „und ich sehe sie da, wo kein französisches Schiff, das mit englischen in Gesellschaft segelt, zu sein ein Recht hat. Wenn sie einen Faden hat, Ew. Gnaden, so ist sie fünfzig windwärts von unserer Linie — ganz außer ihrem Platze, wie man sagen möchte, und ganz unverständig."

„Dies kömmt daher, Galleygo, weil wir ihren Mastenwald abgehauen haben; jede Spiere, die sie noch führt, hilft sie dahin tragen, wo sie ist. — Diese Prise muß bei all' dem ein tüchtiges Schiff sein, — he, Greenly? — Sie und ihr Camerad waren stark windwärts von ihrer eigenen Linie, sonst hätten wir nie an

sie kommen können, wie wir thaten. Diese Franzosen bauen dann und wann ein tüchtiges Schiff — wir Alle müssen dies zugeben."

„Ja, Sir Jarvy," — warf Galleygo ein, welcher die Unterhaltung nie stocken ließ, wenn er es sich heraus nehmen durfte, Theil zu nehmen: „ja, Sir Jarvy, — und wenn sie sie fertig gebracht und in das Wasser gelassen haben, überlassen sie sie uns, um in ihnen zu segeln. Ein Schiff bauen ist ein Theil der Kunst, und in ihm gut segeln, ist der andere."

„Genug mit Eurer Philosophie, Mann; seht nach, ob irgend etwas Ungewöhnliches in der Takelage der Prise ausgehängt ist? Wenn Ihr nicht mehr Bereitwilligkeit im Dienste zeigt, werde ich einen von den Bowlderos schicken, Euch zu helfen."

Diese Bowlderos waren die Diener, welche Sir Gervaise von seiner Besitzung mitgebracht hatte; sie waren dort zu Hause und in seiner oder seines Vaters Familie als Bediente erzogen worden, und obgleich sie lange an das Kriegsschiff gewöhnt waren, hielt der Küchenmeister, da ihr Ehrgeiz nicht über ihren gewöhnlichen Dienstkreis ging, ungemein wenig von ihnen. Man konnte ihm mit keiner härtern Strafe drohen, als wenn man sagte, man werde einen dieser Leute zu irgend einem Dienste brauchen, der im entferntesten zu dem seemännischen Gewerbe gehörte. Die jetzige Drohung hatte die gewünschte Wirkung, denn Galleygo ver-

lor keine Zeit, die Takelage der Prise auf das sorgfältigste zu untersuchen.

„Ich sehe nichts Außerordentliches in eines Franzosen Takelage, Sir Jarvy," — sagte der Küchenmeister, sobald er seiner Sache gewiß war, — „denn ihre Schiffsbauer haben in solchen Dingen ihre eigenen Ideen. Da hängt aber etwas an dem Lee-Fockraaen-Arm dieses Burschen, welches aussieht, als wär' es ein Lee-Bramsegel, das hinauf geschickt und aufgemacht werden sollte, aber angehalten wurde, als es in der jetzigen Höhe war, da man fand, daß die Taue oben fehlten, um es festzumachen."

„So ist's, Herr," — fiel Bunting ein. — „Herr Daly hat sein Weib auf den Fockraaen-Arm aufgehißt, wie einen Seeräuber."

„Weib!" — wiederholte Galleygo. — „Nennt Ihr dieses Gedingsel dort ein Weib, Herr Bunting? — Ich nenn' es ein Bündel Flaggen, welche ausgebreitet werden sollen, wenn etwas zu sagen ist."

„Es ist nichts als ein irländisches Weib, Herr Galleygo, wie Ihr selbst sehen könnt, wenn Ihr das Glas brauchen wollt."

„Ich will nur selbst nachsehen," — rief Sir Gervaise. — „Seid ihr neugierig, meine Herren, das Signal des Prisen-Offiziers zu lesen? Galleygo, öffnet das Luvfenster dort und räumt die Bücher und das Schreibzeug hinweg, damit wir einen freien Ausguck haben."

Den Befehlen wurde sofort Folge geleistet und der Vice-Admiral konnte bald die seltsame Gestalt sehen, die allerdings an dem Lee-Fockraaen-Arm der Prise hing — etwas vollkommen Unerhörtes, so weit es sich von seemännischer Erfahrung handelte.

„Ich will verd—t sein, wenn ich weiß, was dies heißen soll, Greenly," — sagte Sir Gervaise nach einem langen Ausguck. — „Nehmt Ihr meinen Platz ein und seht, ob Ihr etwas ausfindet. Es gleicht allerdings einer Art Weib."

„Ja, Herr," — bemerkte Bunting mit dem Ernste eines Mannes, der seinen Ruf mit in den Erfolg verwickelt sah, — „ich war gewiß, Herr Daly habe eine Gestalt aufgehißt, um uns den Namen der Prise mitzutheilen, und zwar aus Mangel eines Telegraphen-Buchs, um die Buchstaben zu signalisiren; und so stellt es sich heraus, daß ich recht gesehen hatte, ehe ich herab kam und Meldung machte."

„Und wie erklärt Ihr uns die Sache, Bunting, sprecht? das Bild selbst würde uns besser belehren, aber dieses scheint unvollkommen zu sein."

„Der Kopf hat seine ganze Büste und den einen Arm durch eine Kugel verloren," — sagte Greenly, welcher das Glas auf den erwähnten Gegenstand gerichtet hatte; — „und ich kann Herrn Daly sagen, daß auch ein Theil seiner Bugsprietwähling dahin ist. Man muß nach diesem Schiffe sehen, Sir Gervaise; wenn dieser

Wind anhält, hat es morgen früh keinen Fockmast mehr: Ein anderer Schuß hat auch die untere Seite des Vortops und den halben Beschlag weggerissen. Und da seh' ich ferner, daß eine dritte —"

„Still von den Kugeln — still von den Kugeln, Greenly," — fiel der Vice-Admiral ein; — „so ein armer Teufel konnte doch nicht sechs von uns auf den Hals bekommen und erwarten, schußfrei auszugehen? Sagt uns etwas von dem Weibe."

„Ohne allen Zweifel, Sir Gervaise, Daly hat sie als ein Symbol aufgehisst. Ja, ohne Frage, — das Schiff ist doch die Minerva, denn man sieht etwas auf dem Kopfe, das einem Helme gleicht."

„Es kann die Minerva nicht sein," — sagte der Vice-Admiral bestimmt, — „denn sie ist eine Fregatte, wie ich weiß. Reicht mir das kleine Buch mit der rothen Decke, Bunting — das dort zu Eurer Rechten — es enthält die Namen der Schiffe des Feindes. Hier ist es: „La Minerve, 32, le Capitaine de frégatte, Mondon, 1733 gebaut — alt und träg." Fort also mit der Minerva, denn dieses Verzeichniß ist das letzte, das uns die Admiralität zugeschickt hat."

„Es muß also die Pallas sein," — erwiederte Greenly, — „denn auch sie trägt einen Helm, und ich bin überzeugt, die Gestalt trägt nicht nur eine Mütze, die einen Helm darstellen soll, sondern sie hat auch einen Guernsay-Rock an, welcher einem Panzer ähnlich ist.

Sowohl Pallas als Minerva haben Panzer, wenn ich mich recht erinnere."

„Das kömmt der Sache ein wenig näher, — he, Greenly?" — stimmte der Vice-Admiral unschuldig ein. — „Laßt uns nachsehen, ob die Pallas ein Zweidecker ist, oder nicht. — Bei St. Georg, in dem Verzeichnisse ist kein Name dieser Art. Es ist doch seltsam, daß die Franzosen eine von diesen Gottheiten haben und die andern nicht."

„Sie haben nie etwas, wie es sein soll, Sir Jarvy," — warf Galleygo zur Erläuterung der klassischen Gelehrsamkeit des Vice-Admirals und des Capitains ein; — „und ich wundere mich nur, daß sie überhaupt Gottheiten haben, wenn ich bedenke, wie wenig sie überhaupt die Religion achten."

Wycherly war unruhig, schwieg aber aus Achtung vor seinen Vorgesetzten. Was Bunting betraf, so war er unbekümmert um all' dies, denn sein Vater war Zahlmeister in der Flotte gewesen, und er hatte seine ganze Erziehung an Bord erhalten, und zwar in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

„Es dürfte vielleicht gerathen sein, Sir Gervaise," — bemerkte der Capitain, — „dem Buche ferner nachzugehen und zu sehen, ob wir nicht ein zweigedecktes Schiff finden, daß ein weibliches Brustbild führt."

Der Gedanke schien dem Vice-Admiral zu behagen, und er begann in dem Buche weiter zu lesen. Er war

eben bis zur Hecate, 64, gekommen, als Greenly einen Ausruf hören ließ, nach dessen Grund er fragte.

„Seht selbst, Sir Gervaise, denn meine Augen sind gar nichts werth. Daly läßt einen Anker an der Seite seines Weibes auflaufen.“

„Wie, — einen Anker? — ha, das ist verständlich — wir hätten also die Hoffnung vor uns. Alle Welt weiß, daß die Hoffnung einen Anker bei sich hat, — he, Wychecombe? Auf mein Wort, Daly ist ein scharfsinniger Bursche. Seht doch in dem Verzeichnisse nach der „Hoffnung,“ Bunting, — am Ende des Buches ist ein Register in englischer Sprache.“

„Die Hoffnung, oder L'espérance,“ — las der Signal-Offizier: „36, le capitaine de fregatte Courtray.“

„Pah, nur ein Schiff mit einem Deck. Diese Geschichte ist so schlimm, wie jene am Land mit dem verd—ten *nullus*. Ich will mich doch von keinem Franzosen, der je auf der See schwamm, an Gelehrsamkeit besiegen lassen. Geht hinab, Locker, und ruft Doctor Magrath herauf, wenn er nicht mit den Verwundeten zu thun hat. Er weiß mehr Latein, als irgend Jemand an Bord.“

„Ja, Sir Jarvy; dies ist aber französisch, wie Ihr wißt, Ew. Gnaden, und das ist gar nicht wie Latein. Ich glaube, das Ende wird sein, daß sie einen Namen hat, welchen keine bescheidene Person zu tragen wünscht, und wir werden sie zuletzt umtaufen müssen.“

„Nun, ich sehe, er hat den Anker befestigt, wahrhaft; wenn die Figur die Hoffnung nicht ist, muß sie die Treue oder die Mildthätigkeit sein.“

„Seid ganz unbesorgt, Sir Jarvy; die Franzosen haben keine Treue und keine Mildthätigkeit und kein Gefühl, — nicht für einen Pfennig, wie jeder arme Teufel weiß, der je das Unglück gehabt hat, auf ihrer Küste Schiffbruch zu leiden, wie es mir einmal, als ich noch ein Knabe war, geschehen ist. Ich betrachte sie nicht anders, denn als eine Rotte Heiden, und das ist vielleicht der Name des Schiffes. Ich habe hundert Mal Heiden in einer solchen Art Aufzug gesehen, Sir Jarvy.“

„Was, Mensch, habt Ihr je einen Heiden mit einem Anker gesehen, — mit einem Anker, der dreihundert Pfund wiegt, so gut wie eines.“

„Vielleicht aber nicht mit einem wirklichen Anker, aber doch mit etwas dem ähnlichen. Und wißt Ihr wohl, das dort ist auch kein eigentlicher Anker, sondern nur ein Wurfanker, der wie ein Anker gekatert ist, Herr.“

„Hier kömmt Magrath, er wird uns über die Schwierigkeit weghelfen, und wir wollen ihm die Sache erläutern.“

Der Vice-Admiral setzte nun dem Wundarzt den ganzen Betreff auseinander, gestand offen, daß die Gelehrten der Kajüte in Verlegenheit wären, und sich dem Beistande der Verbandkammer anheim geben müßten.

Magrath freute sich nicht wenig, als er die Sache

hörte, denn dies war einer seiner Triumphe, und die Verlegenheit seiner Vorgesetzten brachte ihn zu lautem Lachen.

„Gut, Sir Jarvis," — antwortete er: „Ihr könnt einen Kriegsrath über die Sache halten und doch nicht besser daran sein; wenn Ihr aber den Namen wissen wollt, so will ich Euch dazu verhelfen, ohne daß wir Symbole oder Zeichen oder Hieroglyphen irgend einer Art brauchen. Als wir vor einigen Stunden das Fahrwasser des Schiffes kreuzten, las ich ihn in goldnen Buchstaben auf dem Spiegel. Er ist: „La Victorie" oder die Victoria — ein sehr unpassender Name für ein unglückliches Schiff. Es ist aber eine französische Victoria, müßt ihr wissen, ihr Herren."

„Darin muß ein Irrthum sein, Magrath; denn Daly hat dort einen Anker aufgehißt; und die Victoria führt keinen Anker."

„Es ist schwer zu sagen, Vice-Admiral; denn des Einen Sieg ist des Andern Niederlage; was Daly's Bild betrifft, so ist es eben eine irische Gottheit, und der Heimath muß man schon etwas zugestehen."

Sir Gervaise lachte, lud die Herren ein, das Frühstück vernichten zu helfen, und schickte Befehl auf das Deck, die Antwort-Flagge aufziehen zu lassen.

Eines spätern Tages wurde Daly zur Erklärung aufgefordert und sagte aus: Panzer und Helm gehörten der Victoria, wie sich von selbst verstände, obgleich er

zugab, daß er anfangs den Anker vergessen hatte; „als ich diesen aber aufgehisst hatte, lasen sie es an Bord des alten Planter, als wenn es in großen Buchstaben gedruckt vor ihnen läge.“

Viertes Kapitel.

Das Meer ist schön — das Meer ist schön;
Die Well' ist blauer als des Himmels Blau,
Und strahlet gleich von Licht die luft'ge Au,
Ein sanfter Licht erglänzt dort in den Tiefen,
Als ob in jeder Welle Sonnen schliefen.
Du könntest nie den Regenbogen sehen,
Wollt' er nicht auf der Wasserfläche stehen;
Am lieblichsten erscheinen Mond und Sonne
Umfächelt von des glatten Meeres Wonne.
Das Meer ist schön — das Meer ist schön.

Brainard.

Da Daly in dem Rufe stand, der Spaßmacher der Flotte zu sein, so wurde sein Versuch, den Namen seines Schiffes zu melden, als ein charakteristischer Scherz aufgenommen und belacht, bis etwas besseres sich darbot, die Gesellschaft zu ergötzen. Er ging jedoch unter den jetzigen Verhältnissen der beiden Geschwader zeitig in ernsteren Dingen unter; denn nur Wenige glaubten, daß die Begegnung, welche bereits stattgefunden, einem Manne von des Oberbefehlshabers Charakter genügen werde.

Da zum Beginne eines allgemeinen Treffens nichts fehlte, als das Anschließen der Division des Contre-Admirals und eine weniger rauhe Bewegung des Meeres, so hatte jedes Schiff sorgsame Ausgucker in der Höhe, die den Horizont nach allen Seiten, besonders aber nach Osten und Nordosten mit ihren Gläsern bestrichen.

Gegen Mittag brach sich die Bö, obgleich der Wind noch immer frisch aus der Richtung, wie früher, blies. Die See senkte sich jedoch ein wenig, und um acht Uhr waren wesentliche Veränderungen in der Lage der beiden Flotten eingetreten. Es wird nöthig, einige derselben zu erwähnen.

Das Schiff des französischen Admirals, der Foudroyant, und der Scipio waren, wie schon erzählt, unter den Schutz ihrer Flotte gelaufen und so geborgen; von diesem Augenblicke an regelte sich, so zu sagen, die Bewegung der ganzen französischen Flotte nach der jener zwei verstümmelten Schiffe.

Der Foudroyant hätte seine Station mittelst seiner untern Segel noch in der Linie halten können, wenn die Bö in der bisherigen Weise fortwehte, der Scipio fiel aber unvermeidlich ab und seine Gefährten mußten ihm also nahe halten, oder ihn seinem Schicksale überlassen.

Herr de Vervelin zog das letztere vor. Die Folge war, daß seine immer noch bedeutend ausgedehnte und bei weitem nicht reguläre Linie, als die Sonne im Zenith

Bayerische Staatsbibliothek München

stand, drei volle Stunden leewärts von der der englischen Flotte war.

Dies war aber nicht Alles; in dieser wichtigen Tagesstunde wurde Sir Gervaise Dakes in den Stand gesetzt, auf allen seinen Schiffen mehr Segel beizusetzen und die Fock- und Kreuzsegel dicht gerefft zu brauchen, während die „Victoire," ein rasches Schiff, fähig ward, mittelst der großen Segel mit den übrigen Schiffen zu gehen. Die Franzosen konnten dies nicht nachahmen, da eines ihrer beschädigten Schiffe nur einen Fockmast stehen hatte.

Sir Gervaise hatte sich, ehe die Entfernung für solche Beobachtungen zu groß ward, vergewissert, daß der Feind sich anschicke, an Bord des Admiralschiffes neue Topmasten hinauf zu schicken und für alle nothwendigen Spieren Sorge zu tragen, so wie die untern Masten des Scipio auszubessern, obgleich der Zustand des Wetters noch nicht daran denken ließ, diese Arbeiten wirklich zu beginnen.

Demgemäß entwarf Sir Gervaise seinen Plan für die kommende Nacht; er beschloß, seiner Mannschaft Ruhe zu gönnen und seine Absichten vor dem Feinde geheim zu halten, indem er sich enthielt, ähnliche Ausbesserungen auf seiner Prise vornehmen zu lassen.

Gegen Mittag wurde die Ziffer jedes Schiffes aufgehißt und eines nach dem andern befragt, ob es in dem letzten Kampfe irgend einen wesentlichen Schaden erlitten. Die Antworten waren im Allgemeinen befrie-

digend, obgleich einige Schiffe solche Antworten gaben, welche den Oberbefehlshaber veranlaßten, sich über den wirklichen Zustand der Flotte auf eine bestimmtere Weise zu vergewissern.

Um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, wartete Sir Gervaise noch zwei Stunden, theils um das Mittagsessen auf allen Schiffen vorüber gehen, theils um den Wind sich schwächen und das Meer ruhiger werden zu lassen, wie denn auch beide sich rasch zu sänftigen begannen.

Als jedoch diese Zeit vorüber war, erschien er auf der Campanje und forderte Bunting zu den Pflichten seiner Stelle auf.

Um zwei Uhr Nachmittags blies es eine volle Oberségel-Bö, wie man es zu nennen pflegt; da die See aber noch hoch ging und die Schiffe dicht beigehohlt waren, hielt es der Vice-Admiral nicht für passend, noch mehr Segel beisetzen zu lassen. Vielleicht hatte auch der Wunsch, die Entfernung von dem Feinde nicht zu vergrößern, einigen Einfluß, denn es gehörte mit in seinen Plan, Herrn de Vervelin nicht aus dem Auge zu lassen, so lange der Tag währte, um eine möglichst genaue Idee von der Lage seiner Flotte während den Stunden der Dunkelheit zu haben.

Seine jetzige Absicht war, seine Schiffe die Musterung passiren zu lassen, wie ein General seine Bataillone an sich und seinem Stabe vorüber ziehen läßt, um sich persönlich von ihrem Zustande und Gebahren zu überzeugen.

Vice-Admiral Dakes war der einzige Offizier in der britischen Seemacht, welcher diese Maßregel in Anwendung brachte, wie er denn überhaupt vieles that, an das andere nicht dachten, und unter andern auch keinen Anstand nahm, eine doppelt starke Flotte anzugreifen, wenn sich eine Gelegenheit bot, wie wir gesehen haben. Die Offiziere der Flotte nannten diese charakterischen Musterungen „Sir Jarvy Feldtage" und fanden ein muthwilliges Vergnügen darin, alles, was nicht in dem gewöhnlichen seemännischen Curs war, mit irgend einer Sitte des Soldatenlebens zu vergleichen.

Trotz den Scherzen der Flotte erhielt Bunting seine Befehle; die nöthigen Signale wurden aufgezogen und die Antworten folgten. Capitain Greenly erhielt dann seine mündlichen Instructionen und der Oberbefehlshaber begab sich hinab, um sich auf den herannahenden Auftritt vorzubereiten.

Als Sir Gervaise wieder auf der Campanje erschien, war er in voller Uniform und trug den Stern des Bathordens, wie er bei allen feierlichen, amtlichen Gelegenheiten zu thun pflegte. Atwood und Bunting waren an seiner Seite, während die Bowlderos, in ihrer reichen Hauslivrey, eine Gruppe zur Seite bildeten. Capitain Greenly und sein erster Lieutenant fanden sich gleichfalls ein, sobald ihre übrigen Dienstpflichten es erlaubten. Auf der der Campanje gegenüberliegenden Seite des Schiffes waren die Marinesoldaten, welche die Wache nicht hatten,

in drei Gliedern aufgestellt und die Offiziere an ihrer Spitze.

Das Schiff selbst hatte sein Marssegel aufgeholt, seine Stagsegel niedergelassen und lag mit dem großen Marssegel stark backgebrasst da, und der Quartiermeister hatte Befehl, es ein wenig von dem Winde zu halten, da man einen kleinen Weg durch das Wasser offen lassen wollte, um die beabsichtigte Musterung zu verlängern.

Nach diesen Vorbereitungen wartete der Oberbefehlshaber des allmählichen Herannahens der Schiffe, und die Sonne erschien zum ersten Male seit vier und zwanzig Stunden in einem Strome glänzenden Sommerlichts, als wollte sie den Auftritt verherrlichen.

Das erste Schiff, welches sich dem Plantagenet näherte, war natürlich der Carnatic, da er ihm in der Linie zunächst segelte. Dieses Schiff, welches sich, wie der Oberbefehlshaber bemerkt hatte, dadurch auszeichnete, daß es nie außer dem Wege war, brauchte nicht viel Zeit, um heranzukommen, obgleich es, als es auf des Admirals Luvseite wendete, um in den Wind zu kommen, alle seine Obersegel-Bulinien los ließ, um in seinem Gange einzuhalten und eine Art Halbbord zu machen. Diese einfache Bewegung brachte es, als es sein Ruder richtete, etwa fünfzig Schritte windwärts von dem Plantagenet, und als es an diesem Schiffe vorüber war, hob es sich langsam aber stätig, denn das Wetter war jetzt der Art, daß eine Unterhaltung in dieser Entfernung und

mittelst der Sprachröhren mit geringer oder keiner Anstrengung der Stimme möglich war.

Die Mehrzahl der Offiziere des Carnatic waren auf der Campanje, als er rasch dahin glitt und seine Schatten auf das Deck des Plantagenet warf. Capitain Parker selbst stand in der Nähe der Laufstagen, das Haupt unbedeckt und die grauen Haare in dem Winde flatternd. Das Gesicht dieses wackern alten Seemannes drückte einige Besorgniß aus, denn wenn er vor dem Feinde nur den zehnten Theil der Furcht gehabt hätte, den er vor seinem Oberbefehlshaber fühlte, würde er für sein Amt unbrauchbar gewesen seyn. Jetzt schaute er in seine Segel hinauf, um zu sehen, ob alles in Ordnung wäre, dann war er, als er, gewissermaßen Faden um Faden, näher kam, bemüht, den Ausdruck des Gesichts des Vice-Admirals kennen zu lernen.

„Wie geht es Euch, Capitain Parker?" — begann Sir Gervaise mit echter Sprachrohr-Förmlichkeit und der herkömmlichen Begrüßung.

„Wie befindet sich Sir Gervaise heute? Ich hoffe, der letzte Kampf mit dem Feinde brachte ihm keinen Nachtheil?"

„Alles gut, — dank' Euch, Herr! Hat der Carnatic in dem Kampf keinen ernstlichen Schaden erlitten?"

„Keinen nennenswerthen, Sir Gervaise. Eine rohe Schramme am Fockmast, aber nicht arg genug, um uns zu beunruhigen, da das Wetter sich jetzt gemäßigt hat;

etwas von der Takelage ist heraus und der Rumpf hat einige Stöße bekommen."

„Haben Eure Leute gelitten, Herr?"

Zwei Todte und sieben Verwundete, Sir Gervaise. Gute Bursche, die meisten derselben; bleiben aber noch genug, die ihnen gleich sind."

„Wenn ich Euch recht verstehe, Capitän Parker, so meldet Ihr den Carnatic zu jedem Dienste geeignet?"

„So weit meine geringen Befähigungen mich dazu in den Stand setzen, Sir Gervaise Dakes," — antwortete der alte Mann, welchen die Förmlichkeit und Bestimmtheit der Frage ein wenig beunruhigte. — „Ruder nachgelassen — Ruder nachgelassen!"

All' dies ging vor, während der Carnatic seine Halbbord-Bewegung machte, und als das Ruder jetzt gerichtet war, fiel er langsam und majestätisch mit seiner Seite gegen den Admiral ab und bewegte sich nach vorne, so wie sein Leinwand wieder zu ziehen begann.

In diesem Augenblicke, als die Raaenarme der beiden Schiffe ungefähr hundert Fuß von einander waren, und der Carnatic eben wacker nach rechts glitt, hob Sir Gervaise Dakes seinen Hut, trat rasch an die Seite der Campanje, gebot mit der Hand Stille und sprach mit einer Deutlichkeit, die Jedem in den beiden Schiffen seine Worte vernehmlich machte:

„Capitain Parker," — sagte er, — „ich will Euch hiermit öffentlich für Euer edles Benehmen an diesem

Tage danken. Ich habe stets gesagt, eine sicherere Stütze könne keinem Oberbefehlshaber in den Kampf folgen; Ihr habt mehr als bewiesen, daß meine Ansicht richtig war. Ich danke Euch öffentlich, Herr."

„Sir Gervaise — ich habe keine Worte — Gott segne Euch, Sir Gervaise."

„Ich habe Euch nur Einen Fehler vorzuhalten, Herr; und dieser wird leicht verziehen."

„Ich hoff' es gewiß, Herr."

„Ihr führtet Euer Schiff so rasch und sicher, daß wir kaum Zeit hatten, aus dem Bereiche Eurer Kanonen zu kommen."

Der alte Parker hätte jetzt nicht antworten können und wenn sein Leben davon abgehangen hätte; aber er verbeugte sich und fuhr mit der Hand über seine Augen.

Es war nur noch ein Moment für fernere Zwiesprache.

„Wenn das Schwert Seiner Majestät Eure Schulter nicht wegen des heutigen Tages berührt, wird es meine Schuld nicht sein," — setzte Sir Gervaise hinzu und winkte mit seinem Hute Lebewohl.

Während dieser Unterhaltung herrschte eine solche Stille an Bord der beiden Schiffe, daß das Anfluthen der Wellen unter dem Bug des Carnatic der einzige Ton war, der sich Sir Gervaise's Trompetenstimme zugesellte; sobald er aber schwieg, erhob sich die ganze Mannschaft der beiden Schiffe und brach in ein einstimmiges

Hurrah aus. Die Offiziere stimmten herzlich ein und der Oberbefehlshaber ließ, um die Höflichkeit voll zu machen, seine Marinesoldaten vor dem vorübergehenden Schiffe das Gewehr präsentiren.

Jetzt hob sich der Carnatic rasch, alle Segel zogen und er schoß auf der Spitze einer Welle fast um seine ganze Länge nach vorne. Nach einer halben Minute war er vor des Plantagenets oberm Klüverbaum-Ende und steuerte ein wenig frei, um das Admiralschiff nicht leewärts zu werfen.

Der Carnatic war kaum aus dem Wege, so beeilte sich der Achilles schon, seinen Platz einzunehmen. Da dieses Schiff mehr Raum hatte, konnte es leicht windwärts von dem Plantagenet wenden, indem es einfach seine Bulinien losließ und seine Backen an des Admirals Spiegel doublirte, um sich im Laufe einzuhalten.

„Wie geht es Euch heute, Sir Gervaise?“ — rief Lord Morganic aus, ohne den Anruf des Oberbefehlshabers zu erwarten: „Erlaubt mir, Euch zu der glorreichen That dieses Tages Glück zu wünschen!“

„Ich dank' Euch, mein Lord, und wünsche Euch zu sagen, daß ich mit dem Verhalten Eures Schiffes zufrieden bin. Ihr habt Euch Alle gut gehalten, und ich wünsche Euch Allen zu danken. Ist der Achilles unverletzt?“

„Nichts beachtenswerthes, Herr. Etwas Takelage und da und dort eine Spiere dahin.“

„Habt Ihr Leute verloren, Herr? Ich wünsche den Bestand eines jeden Schiffs genau zu kennen.“

„Acht bis zehn arme Bursche, Herr, wie ich glaube; wir sind aber diesen Augenblick wieder kampffertig.“

„Gut, Herr; schackt Eure Bulinie ein wenig ab und macht Raum für den Donnerer.“

Morganic befahl zu vieren; als aber sein Schiff nach vorne zog, rief er:

„Ich hoffe, Sir Gervaise, Ihr seid nicht geneigt, jene andere lahme Ente aufzugeben. Ich habe meinen ersten Lieutenant an Bord der einen gegeben und hoffe, den zweiten an Bord der andern schicken zu können.“

„Ha, — ha, Morganic. Wir schießen die Vögel und Ihr hackt sie ein. — Ich werd' Euch mehr in dieser Art zu thun geben, ehe ich Euch los werde.“

Selbst Sir Gervaise Oakes, der sonst nicht gewöhnt war, in Dienstsachen zu scherzen, hielt es für passend, dem Geblüte des Andern dies kleine Zugeständniß zu machen, und dann hob sich der Carnatic vor dem Flaggenschiff ab, wie man den Vorhang vor der Bühne nieder läßt. Achilles

„Ich glaube, Greenleaf,“ — sagte Lord Morganic zu seinem Arzte, einem seiner begünstigten Lieblinge, — „dieser Sir Jarvy ist ein wenig eifersüchtig auf uns, weil Daly in die Prise kam, ehe er eines seiner eigenen Boote an Bord derselben schicken konnte. — Es wird sich ganz gut in den Zeitungen ausnehmen, nicht? —

„Das französische Schiff wurde in Besitz genommen und aufgebracht vom Achilles, Capitain Earl von Morganic!“ — Ich hoffe, der alte Bursche wird sich wohl bedenken, uns zu geben, was uns gebührt. Mir scheint es fast, als wenn unsere letzte volle Lage die Flagge herab gebracht hätte.“

Eine passende Antwort erfolgte, wir können sie aber, da das Schiff nach vorne zieht, nicht berichten. Die Reihe kam nun an den Donnerer, Capitain Foley. Dies war eines der Schiffe, welche das Feuer der drei ersten französischen Schiffe erfahren hatte, nachdem sie in den Wind gekommen waren; und da es das erste Schiff in der englischen Nachhut bildete, hatte es mehr als irgend ein anderes in dem Geschwader des Vice-Admiral gelitten. Dies leuchtete auch bei seinem Herannahen sogleich aus der Art, wie seine Takelage geknüpft war, und aus der Aufmerksamkeit ein, welche man seinen Spieren gewidmet hatte. Selbst noch bei dem Heranrücken sah man Leute auf der Raa, um ein neues Marssegel zu befestigen, da das alte an dem Leik getroffen und fast von der Spiere gerissen worden war. Auch fehlte es an der Leeseite nicht an sichtbaren Spuren, daß französische Kugeln angeschlagen hatten.

Die gewöhnliche Begrüßung zwischen dem Vice-Admiral und seinem Capitain erfolgte, und der erstere ließ seine Frage hören.

„Wir haben eben nicht blos salutirt, Sir Gervaise,“

— antwortete Capitain Foley, — „dennoch ist das Schiff wieder dienstfähig. Wenn der Wind ein wenig nachlassen wollte, dürfte wohl Alles so stehen, daß wir starke Segel führen könnten.“

„Ich freue mich, dies zu hören — ich bin entzückt, dies zu hören, Herr! Ich habe mehr für den Donnerer gefürchtet, wie für irgend ein anderes Schiff. Ich hoffe, Euer Verlust an Menschen war nicht bedeutend.“

„Neun Todte, Sir Gervaise; und, wie der Wundarzt mir sagt, sechzehn Verwundete.“

„Das beweis't, daß Ihr nicht in einem Hafen vor Anker lagt, Foley. — Nun, ich darf wohl annehmen, daß Herr de Vervelin seinerseits Spuren von Euch aufzuweisen hat. — Lebt wohl — lebt wohl, — Gott mit Euch, Foley!“

Der Donnerer gleitete nach vorne und machte dem Blenheim, Capitain Sterling, Raum. Der Blenheim war eines jener stets dienstfertigen Schiffe, ohne daß man es ihnen im Geringsten ansieht; er ließ seinen Capitain nie im Stiche, obgleich sein Aeußeres wenig oder gar nichts zu versprechen schien. Sein Capitain war ein regelrechter „Seehund,“ schweren ausländischen Flüchen ein wenig zugethan, — ein großer Verbraucher von Taback und Branntwein, der aber Klugheit genug besaß, in Gegenwart des Oberbefehlshabers nie zu fluchen, obgleich man wußte, daß er es in einer Kirche that, — oder mehr zu trinken, als er vertragen konnte, wenn

er Angesichts des Feindes oder einer starken Bö war. Er war ein zu grundfester Mann und ein zu guter „Seehund," um die Flasche als eine Zuflucht anzusehen; sie war die Gefährtin seiner freien, fröhlichen Stunden, und in solchen behandelte er sie allerdings mit einem liebevollen Wohlwollen, welches es für Andere ungemein schwer machte, derselben nicht auch ihre Theilnahme und Vorliebe zuzuwenden. Mit einem Worte Capitain Sterling war ein Seemann von der „alten Schule," denn es gab in jeder Hinsicht eben so gut eine alte Schule vor hundert Jahren, wie es jetzt eine gibt und, aller Wahrscheinlichkeit nach, hundert Jahre später geben wird.

Die Meldung des Blenheim war erfreulich, denn er hatte in keiner Rücksicht einen ernstlichen Schaden genommen, und keiner von der Mannschaft hatte gelitten. Der Capitain meldete sein Schiff so dienstfähig, als es in der Stunde gewesen, da es seinen Anker lichtete.

„Um so besser, Sterling — um so besser. Ihr sollt bei dem nächsten Scharmützel voran gehen und Gelegenheit haben, Euch zu zeigen. Ich verlasse mich auf den Blenheim und seinen Capitain."

„Ich dank' Euch, Herr," — versetzte Sterling, als sein Schiff sich fort bewegte. — „Nebenher bemerkt, Sir Gervaise, — sollte es nicht thunlich sein, die Prise ein wenig zu mustern, ehe sie in die Hände der Mauthbeamten kömmt? Hier auf der hohen See könnte man

das unmöglich Schmuggelei nennen. Ich denke, sie muß guten Claret (Burgunder) an Bord haben."

„Dies wäre eine „Prisen-Plünderung", Sterling," — sagte der Vice-Admiral lachend, denn er wußte wohl, daß der Vorschlag im Scherz gemacht worden, — „und darauf steht Tod ohne vorhergehende Beichte. — Lebt wohl — Goodfellow ist Euch dicht auf den Fersen."

Das letzte Schiff in der englischen Linie war der Warspite, unter Capitain Goodfellow, einem Offiziere, welcher damals in der Seemacht sich durch eine „religiöse Richtung," wie man es nannte, auszeichnete. Wie es bei Leuten dieser Art gewöhnlich zu sein pflegt, war Capitain Goodfellow ein ruhiger, nachdenkender, auf seine Pflichten aufmerksamer Mann. Vielleicht hatte er weniger von den wirklichen Matrosen, als manche seiner Cameraden; sein Schiff war aber stets in guter Ordnung, that seine Pflicht und achtete ungemein sorgfältig auf Signale — ein Umstand, welcher seinen Befehlshaber bei dem Vice-Admiral sehr gut anzuschreiben geeignet war.

Nachdem die gewöhnlichen Fragen gestellt und beantwortet waren, unterrichtete Sir Gervaise den Capitain, daß er beabsichtige, die Segelordnung zu ändern, so daß er in die Vorhut kommen werde.

„Wir wollen den alten Parker zwingen, ein wenig Athem zu holen, Goodfellow," — setzte der Oberbefehlshaber hinzu, — „und Ihr werdet mein zweites Schiff nach hinten sein. Ich muß vor euch Allen hergehen, sonst

lauft ihr ohne Ordres in die Franzosen hinein, indem ihr vorgebt, ihr hättet die Signale in dem Rauche nicht gesehen."

Der Warspite zog nach vorne und der Plantagenet hatte jetzt nur noch die Prise und den Druid zu empfangen; denn die Chloe, der Driver und der Active waren in den Signalen nicht begriffen gewesen.

Daly hatte allgemach die andern Schiffe aus dem Winde geschlagen, wie wir schon erwähnt haben, und als er den Befehl erhielt, auf Anrufweite heran zu kommen, war er ein wenig ungehalten, daß man ihn zwänge, so viel von dem gewonnenen Raume wieder verlieren zu sollen; indessen war in Dingen dieser Art mit dem Oberbefehlshaber nicht zu scherzen, und es blieb ihm nichts übrig, als seine Segel einzuhohlen und den Augenblick zu erwarten, wo er die Musterung passiren mußte. Als der Warspite außerhalb des Weges war, war sein Schiff dem Admiral so nahe getrieben, daß er nichts zu thun hatte, als seine Halsen wieder an Bord zu holen und so nahe, als es wünschenswerth war, vorüber zu gehen. Er war noch nicht ganz auf Anrufweite, als ihm der Vice-Admiral befahl, sein großes Segel aufzuhohlen; dann begann das Verhör.

„Fehlt es Euch an etwas, Herr Daly?" — fragte Sir Gervaise, sobald der Lieutenant sich vornen zeigte, um sich zu dem Anruf zu stellen. — „Die See senkt

sich so rasch, daß wir Euch jetzt einige Boote schicken könnten."

„Großen Dank, Sir Gervaise; — ich möchte gern einige Hundert Franzosen los werden und Hundert Engländer an ihrer Stelle haben. Der König hat nur ein und zwanzig Unterthanen hier an Bord, alles eingerechnet."

„Capitain Blewet hat Befehl, Euch zu begleiten, Daly; sobald es dunkel ist, beabsichtige ich, Euch unter dem Convoy der Fregatte nach Plymouth abgehen zu lassen. Die Prise ist ein nettes Schiff, — he, Daly?"

„Nun, Sir Gervaise, sie gleicht jetzt einem Stück zerbrochenen Porzellans — man kann ihren Werth nicht wohl schätzen. Sie geht nicht schlecht, und tüchtig gebaut wird sie jeder nennen. Aber in ihrem innern Raume donnert sie Französisch."

„Sie soll schon Englisch lernen, wenn es Zeit ist, Herr. — Wie ist's mit den Lecken? Arbeiten die Pumpen gut?"

„Alles gut — alles gut, Sir Gervaise; die Pumpen saugen wie ein Bube von neun Monaten. Wir haben nur neunzehn Matrosen, die arbeiten können, und da müssen die Maschinen schon leicht gehen."

„Recht, Daly, — Ihr könnt nun Euer großes Segel an Bord hohlen; vergeßt nicht, — Ihr werdet, sobald es dunkel wird, nach Plymouth abgehen. Wenn Ihr etwas von Admiral Bluewater sehen solltet, so sagt

ihm, daß ich mich auf seinen Beistand verlasse und nur seines Erscheinens harre, um mit Herrn de Vervelin fertig zu werden."

„Sehr gern, Sir Gervaise, — sehr gern. — Sagt doch, Sir Gervaise," — setzte Lieutenant Daly grinsend auf der Campanje der Prise hinzu, wohin er, während sein Schiff voran zog, gegangen war, — „wie gefallen Euch französische Signale? In Ermanglung eines bessern mußten wir uns den Klassikern zuwenden."

„Ha, Ihr würdet in Verlegenheit sein, wenn Ihr alle Eure Flaggen erklären solltet, denk' ich. Der Name des Schiffes ist Victoria, wie ich höre; warum gabt Ihr dem armen Weibe einen Panzer und hisstet einen Anker an ihr auf?"

„Es ist den Büchern gemäß. Jedes Wort ist aus Cicero, Facius, Cornelius Nepos und solcher Art Burschen genommen. O, — ich bin auch, ehe ich zur See gieng, dann und wann in die Schule gegangen, wie Ihr selbst zu sagen pflegt, Sir Gervaise; und die Literatur in Irland ist dieselbe, wie die in der übrigen Welt. Die Victoria braucht einen Panzer, damit sie victorisiren kann, und der Anker bedeutet, daß sie nicht zu einer abenteuernden, hergelaufenen Familie gehört. Ich bin so sicher, daß ich recht hatte, als ich es je meiner Conjugationen und Declinationen war."

„Sehr gut, Daly," — antwortete Sir Gervaise lachend. — „Die Lords von der Admiralität sollen von

Euern Verdiensten in diesem Zweige Nachricht erhalten, und werdet vielleicht eine Professorstelle erhalten. — Haltet Euch luv, sonst kommt Ihr auf Eure Blinde-Raa nieder. — Vergeßt nicht, dem Druid zu folgen.“

Hier schwenkten die Offiziere, wie gewöhnlich, ihre Arme als Zeichen des Abschieds, und die Victoire, deren Flügel gekappt waren, bewegte sich langsam vorüber.

Der Druid folgte und Sir Gervaise gab Capitain Blewet einfach seine Befehle, die Prise in den Hafen zu geleiten und seinen Fockmast im Auge zu behalten. So endigte die Musterung; die Fregatte luvte wieder windwärts von der Linie und ließ den Plantagenet hinter sich. Einige Minuten später füllte das letztere Schiff seine Segel und folgte seinen Gefährten.

Der Vice-Admiral hatte sich jetzt auf die unmittelbarste Weise von dem wirklichen Zustande seiner Flotte vergewissert und konnte seine Pläne für die Zukunft nun darnach regeln. Wäre der Brief Bluewater's nicht gewesen, so würde er sich vollkommen glücklich gefühlt haben; denn der Sieg dieses Tages hatte den verschiedenen Schiffen einen Geist eingeflößt, welcher an sich schon ein Bürge wichtigerer Erfolge war. Er beschloß jedoch zu handeln, als hätte er diesen Brief nie gesehen, und konnte unmöglich glauben, daß ein Freund, welcher sich so lange als treu bewährt hatte, ihm in der Stunde der Noth wirklich untreu werden könne.

„Ich kenne sein Herz besser, als er es selbst kennt,“

— sagte er bei sich, — „und ich will ihm, ehe wir einen Tag älter werden, dies zu seiner Beschämung und zu meinem Triumphe beweisen.“

Im Laufe des Nachmittags hatte Sir Gervaise mehrere kurze, abgebrochene Unterredungen mit Wycherly, um sich, wenn möglich, von dem wahren Gemüthszustande, in welchem sein Freund den Brief geschrieben, sichere Kunde zu verschaffen; dieß gelang jedoch nicht, denn der junge Mann gestand offen zu, daß er, in Folge einer Gedankenverwirrung, welche er bescheiden sich selbst zuschrieb, die aber, wie Sir Gervaise wohl wußte, mit Recht Bluewater anheim gegeben werden mußte, nicht im Stande gewesen sei, sich einen sehr klaren Begriff von den Absichten des Contre-Admirals zu bilden.

Mittlerweile begannen die Elemente ihre wechselnden Launen in anderer Weise darzulegen. Eine Bö ist in der Sommerzeit selten von langer Dauer, und es scheint, als seien vier und zwanzig Stunden die Periode, welche die Natur ihrer Dauer vorgeschrieben hat. Während der Musterung hatte sich das Wetter wesentlich gebessert, und fünf Stunden später war die Bewegung der See nicht nur weniger lebhaft, sondern auch der Wind hatte an mehreren Punkten nachgelassen und blies frisch aus Nordwesten.

Die französische Flotte vierte bald darauf und stand etwa nordostnördlich, oder auf einer leichten Bulinie. Ihre Mannschaft war eifrig beschäftigt gewesen, die Schaden

auszubessern, und das Admiralschiff war wieder ganz hergestellt und hatte alle Segel beigesetzt, welche die übrigen Schiffe führten. Den Beschädigungen, welche der Scipio erhalten hatte, war nicht so leicht abzuhelfen, aber auch er hatte zwei aufgetakelte Maststumpen, denn er hatte, sobald das Wetter den Booten erlaubte, sich zu nähern, von den übrigen Schiffen Beistand erhalten.

Als die Sonne am westlichen Himmmel hing und noch eine Stunde über dem Meer zu stehen hatte, ehe sie den langen Sommertag in dieser hohen Breite endigte, nahm dieses Schiff ein Kreuzsegel, statt eines großen, und ein Vorbramsegel statt eines Kreuzsegels. So ausgerüstet, war es im Stande, sich bei seinen Gefährten zu halten, welche alle unter leichtem Leinwand waren und nur der Nacht harrten, die ihre Bewegungen verhüllen sollte.

Sir Gervaise Dakes hatte etwa eine Stunde, ehe der Scipio seine Segel neu beisetzte, seiner Flotte Signale gegeben, nach und nach, von der Nachhut bis zur Avantgarde, zu vieren. Dieser Befehl wurde mit großer Behendigkeit vollzogen, und da die Schiffe vorher hoch westsüdwestlich gestanden hatten, war ihre Segellinie, als sie herum kam und nordnordöstlich nach vorne hielten, eine volle Stunde windwärts von der des Feindes. Da alle Schiffe auf der Backbordseite ihre Segel füllten, kürzten sie dieselben, um ihre Gefährten von hinten abhalten und ihre Stelle einnehmen zu lassen. Es ist kaum nöthig zu

bemerken, daß diese Bewegung den Plantagenet wieder an die Spitze der Linie brachte; sein nächstes Schiff war nun der Warspite, und der Carnatic schloß die Arrieregarde.

Es war ein prachtvoller Nachmittag und alles ließ eine schöne Nacht hoffen. Da aber in der Jahreszeit nur auf sechs Stunden eigentlicher Dunkelheit zu rechnen war und der Mond um Mitternacht aufging, sah der Vice-Admiral ein, daß er keine Zeit zu verlieren hatte, wenn er unter der Hülle der Nacht irgend einen Schritt thun wollte.

Man bediente sich der Reefe nicht mehr, obgleich alle Schiffe unter kurzen Segeln waren, um ihre Bewegungen nach denen der Prise einzurichten. Die letztere war jedoch bald im Schlepptau des Druid und konnte ihre eigenen Segel brauchen, da die Fregatte ihre Oberbramsegel beigesetzt hatte. Die Victoria konnte nicht nur mit der Flotte gleichen Gang halten, sondern auch ihre Station luvwärts mannhaft behaupten.

Dies war der Stand der Dinge, als die Sonne in die Wellen tauchte; der Feind stand leewärts und anderthalb Stunden entfernt, als der Plantagenet ein Signal aufhisste, welches der ganzen Flotte befahl, mit den großen Marssegeln an den Masten zuzuwenden.

Dieser Befehl war kaum vollstreckt, als die Offiziere auf dem Deck zu ihrem Erstaunen einen Bootsmann-Maat

die Mannschaft der Barke des Vice-Admirals herbeipfeifen hörten.

„Habe ich recht gehört, Sir Gervaise?“ — fragte Greenly mit Neugierde und Interesse, — „wünscht Ihr Eure Barke bemannen zu lassen?“

„Ihr habt ganz recht gehört, Greenly, — und wenn Ihr zu einer Fahrt an diesem schönen Abend geneigt seid, werd' ich mir Eure Gesellschaft erbitten. — Sir Wycherly Wychecombe, da Ihr ein Müßiggänger hier seid, habe ich ein Flaggen-Offiziers-Recht, Euch in meinen Dienst zu pressen. Nebenher bemerkt, Greenly, — ich habe diesem Herrn eine Ordre ausfertigen lassen und unterzeichnet, der zufolge er sich als zu meiner Familie gehörend, wie sich die Soldaten ausdrücken, bei Euch zu melden hat. Atwood wird sie ihm, sobald wir wieder an Bord kommen, einhändigen, und Ihr werdet ihn als meinen ersten Adjutanten betrachten.“

Niemand hatte ein Recht, sich dieser Anordnung zu widersetzen und Wycherly verbeugte sich dankbar. In diesem Augenblicke sah man eine Barke über den Gürtel des Schiffes schwingen, und im nächsten hörte man es sich senken. Das Platschen des Bootes in dem Wasser folgte. Die Mannschaft nahm ihre Plätze ein, mit den Rudern am Ende, und mit Boothacken versehen. Die Wache präsentirte, der Bootsmann pfiff ab, die Trommeln wirbelten und Wycherly sprang auf die Laufplanke

und war schnell wie der Gedanke aus den Augen. Greenly und Stowel folgten und das Boot stieß ab.

Obgleich sich die Wellen bedeutend gesenkt hatten und ihre Kämme nicht mehr gefährlich waren, bot das atlantische Meer doch nicht jene ruhige Oberfläche dar, welche ein Binnensee an Sommerabenden zu zeigen pflegt. Bei dem ersten Anschlag der Ruder hob sich das Boot auf einer langen, schweren Welle, welche es wie eine Nußschaale empor warf, und als das Wasser wieder unter ihm aufglitt, war es, als sollte das schwache Fahrzeug in eine Höhle des Meeres sinken.

Nichts kann ein lebhafteres Bild der Hülflosigkeit gewähren, als Boote, welche so von den Wassern umhergestoßen werden, wenn diese nicht in ihrer wüthenden Laune sind, denn man erwartet dann eine bessere Behandlung, als so das Spiel der Elemente abzugeben. Wer jedoch auch auf dem ruhigsten Meere geschwommen hat, wird diese Hülflosigkeit mehr oder weniger erfahren haben, denn das stärkste Boot, von dem wackersten Matrosen getrieben, scheint die Hälfte der Zeit eine Feder zu sein, welche in launischen Luftzügen schwimmt.

Die Insassen der Barke waren jedoch mit ihrer Lage zu vertraut, um viel an diese Dinge zu denken, und sobald Sir Gervaise Wycherly erlaubt hatte, sich an das Ruder zu stellen, blickte er kundigen Auges empor, um das Aussehen des Plantagenet zu mustern.

„Dieser Bursche, Lord Morganic, hat eine bessere

Entschuldigung für seine Schebeckentakelage, als ich geglaubt habe, Greenly" — sagte er, nachdem er einen Augenblick aufgeschaut hatte. — „Eure Vorstenge ist wenigstens sechs Zoll zu weit vorwärts und Ihr werdet so gut sein, sie morgen früh, wenn das Wetter es erlaubt, zurück wenden zu lassen. In diesen schmalen Seen passen die Fahrzeuge des mittelländischen Meeres nicht."

„Ganz gut, Sir Gervaise; die Spiere sollen morgen früh gerichtet werden," — bemerkte der Capitain ruhig.

„Seht nur Goodfellow an, obgleich er ein halber Pfarrer ist; der Mann bemüht sich, seine Masten steifer und gerader zu halten, als irgend ein Capitain in der Flotte. Ihr seht an Bord des Warspite nie eine Spiere um einen halben Zoll aus ihrem Platze."

„Dies hat seinen Grund darin, daß sein Capitain durch sein Leben Alles putzt und verschönert, Herr," — antwortete Greenly lachend. — „Wären wir halb so gut als er in andern Dingen, so würden wir auch als Seeleute besser sein."

„Ich glaube nicht, daß die Religion einem Seemanne schadet, Greenly, — nein, nicht im Geringsten; das heißt, wenn er seine Masten nicht zu stark kielt, sondern ihnen für jede Art Wetter freies Spiel läßt. Goodfellow ist kein Heuchler."

„Nicht im entferntesten, Herr, und darum ist er

auch überall so beliebt. Der Caplan des Warspite ist nicht ohne Nutzen; aber man könnte eben so gut ein Bugspriet aus einem Kajütenfenster auftakeln, als unsern geistlichen Herrn brauchbar machen.“

„Nun, Greenly, wir begraben nie einen Mann, ohne ihn in christlicher Weise in das Wasser hinab zu lassen,“ — versetzte Sir Gervaise mit der Einfachheit eines ächten Anhängers der Schule des Anstandes. — „Ich hasse es, wenn man einen Seemann wie einen Bündel alter Kleider in das Meer wirft.“

„In dieser Beziehung thun wir gewiß unsere Pflicht; ehe ein Mann aber todt ist, hegt der Geistliche die Ansicht, der Kranke gehöre lediglich dem Arzte an.“

„Ich wette hundert Guineen, Magrath ist nicht ohne Einfluß auf ihn in dergleichen Dingen — gebt dem Blenheim mehr Raum, Wycherly — ich wünsche zu sehen, wie er sich in der Höhe ausnimmt — er ist ein verd — ter Bursche, dieser Magrath —“ in dem Boote des Sir Gervaise fluchte Niemand, als er, wenn die Flagge des Vice-Admirals in seinen Backen flatterte — „und er ist gerade eine Art Mensch, dem Caplan solche Dinge in den Kopf zu setzen.“

„Ja, — ich glaube, darin habt Ihr mehr als zur Hälfte recht, Sir Gervaise; in einer dunkeln Nacht hörte ich einst ein Gespräch zwischen ihnen; sie standen gegen den Besahnmast angestemmt und der Wundarzt

behauptete eine Theorie, welche der von Euch erwähnten ähnlich war, Herr.“

„Ha — that er das? that er das? dies sieht dem schottländischen Schelm sehr ähnlich, der mich bereden wollte, man hätte Euerm guten Oheim, Wycherly, in einem so augenscheinlichen Anfall von Schlag, wie man je einen gesehen hat, nicht zur Ader lassen sollen.“

„Nun — ich hätte nie geglaubt, daß er seine Unverschämtheit so weit treiben würde,“ — bemerkte Greenly, der ungefähr eben so viel medicinisches Wissen besitzen mochte, als Sir Gervaise. — „Ich hätte nicht geglaubt, daß ein Doctor so kühn wäre, eine solche Ansicht verfechten zu wollen. Was den Caplan betrifft, so stellte er ihm den Grundsatz auf, Religion und Medicin wirkten gemeinschaftlich nicht gut; er behauptete, die Religion sei ein „Alterativum“ und neutralisire ein Salz so schnell wie Feuer.“

„Es ist ein großer Vagabund, dieser Magrath, wenn er einen jungen Menschen unter seine Hände bekömmt, und ich wünschte von Herzen, der Prätendent hätte ihn mit drei oder vier Pfund seiner Lieblingsarzneien bei sich — unter uns, ich glaube, England würde dadurch bedeutend gewinnen, Greenly. — Wycherly, nach meiner Ansicht würde der Blenheim bei weitem besser gehen, wenn man seinen Mast wenigstens um zwei Fuß kürzte.“

„Möchte wohl der Fall sein, Sir Gervaise; wär'

er aber ein so sicheres Schiff, wenn er bei leichten Winden und in kritischen Augenblicken in die Schlacht träte?“

„Pah — es ist Zeit, daß wir alte Bursche um uns herum sehen, Greenly, wenn die Knaben anfangen, sich über Schlachtlinien vernehmen zu lassen. Werdet nicht roth, Wychecombe, — werdet nicht roth. Eure Bemerkung war verständig und zeigt von Nachdenken. Nie wird ein Land eine tüchtige Seemacht oder eine solche haben, die im Stande ist, in ihren Kriegen Einfluß zu äußern, wenn sie nicht auf die Taktik der Flotten sorgsam achtet. Solche Fregattenscharmützel und Wettsegeln einzelner Schiffe sind als Uebung nicht zu verachten; aber die Hauptübung muß im Geschwader vor sich gehen. Zehn schwere Schiffe, die unter guter Flottendisciplin stehen und in der See „hart“ geworden sind, thun mehr, als hundert einzelne Kreuzer, um Zucht und Regel zu schaffen und zu erhalten; und nur wenn man Schiffe gemeinschaftlich braucht, finden wir heraus, was Schiffe und Mannschaft vermögen. Den Erfolg dieses Tages, zum Beispiel, verdanken wir blos unserer Uebung, in geschlossener Ordnung zu segeln und unsere Stationen halten zu können; ohne dies würden sechs Schiffe niemals im Stande gewesen sein, zwölfen die Siegespalme zu entreißen. — Die Palme? — ja, dies ist das rechte Wort, Greenly, das ich diesen Morgen in meinem Gedächtnisse suchte. Daly's verd—ter Paddy hätte einen Palmzweig, als Sinnbild des Siegs in seiner Hand haben sollen!“

Fünftes Kapitel.

Wer jemals schifft' auf dunkelblauer See,
Der sah wohl öfter Schönes, sollt' ich meinen:
Die frische Kühl' auf luft'ger Meereshöh',
Das schlanke Schiff, die weißen Segelleinen,
Mast, Spindeln, Tauwerk zierlich sich vereinen;
Das prächt'ge Schönfahrsegel ausgespannt;
Convoyschiff' wilden Schwänen gleich erscheinen.
Der trägste Segler rührt jetzt Fuß und Hand,
Und lustig springt die Well' an jedes Schiffes Wand.

Lord Byron.

Da Sir Gervaise's thätiger Geist solchen plötzlichen Gedankensprüngen, wie wir sie an dem Schlusse des letzten Kapitels geschildert haben, unterworfen war, lächelte Greenly eben so wenig, als er überhaupt bei dem Gegenstand verweilte; er bedeutete seinem Vorgesetzten einfach, daß sie nun in der Fronte des Donnerers seien und daß er zu wissen wünsche, ob es ihm beliebe, weiter zu fahren.

„Zu dem Carnatic, Greenly, wenn Sir Wycherly die Güte haben will, seinen Curs dahin zu richten. Ich habe meinem Freunde Parker ein Wort zu sagen, ehe wir heute Abend schlafen gehen. Laßt uns aber Raum,

um Morganic's Einfälle zu sehen, denn ich komme nie an seinem Schiffe vorüber, ohne etwas neues zu lernen. Lord Morganic's Schiff ist eine gute Schule für uns alte Bursche, — he, Greenly?"

„Der Achilles ist allerdings in manchen Rücksichten ein Musterschiff, Sir Gervaise, obgleich ich mir schmeichle, die vom Plantagenet haben nicht viel Gelegenheit, ihm nachzuahmen, um sich einigen Ruf zu erwerben."

„Ihr — Lord Morganic nachahmen, um zu wissen, wie ein Schiff in Ordnung gehalten werden muß — pah, laßt Lord Morganic bei Euch in die Schule gehen! Aber der Bursche ist doch in einem Kampfe gar nicht verschämt; er behält seine Station mannhaft und läßt sich hören und fühlen. — Ha, da ist er, und schwenkt seinen Hut auf der Campanje und wundert sich, was T—ls Sir Jarvy jetzt vorhat! Haltet bei, Wychecombe, und laßt uns hören, was er zu sagen hat."

„Guten Abend, Sir Gervaise," — rief der Earl, indem er, wie gewöhnlich, in dem Gespräche die Initiative ergriff. — „Als ich Eure Flagge in dem Boote sah, hoffte ich, Ihr würdet mir die Freude machen, Euch eine Flasche Bordeaux zu öffnen und einige Früchte, die noch auf meiner Tafel stehen, zu versuchen."

„Ich dank' Euch, mein Lord — aber Geschäfte gehen vor Vergnügen. Wir sind heute nicht müßig gewesen, obgleich wir morgen noch mehr zu thun haben werden.

Wie folgt der Achilles dem Steuer, seit sein Fockmast an seiner Stelle ist?“

„Er wackelt, wie ein Bursche mit seinem Grog an Bord, Sir Gervaise, — auf meine Ehre. Wir werden nie etwas mit ihm anfangen können, wenn Ihr nicht erlaubt, daß er seine Spieren nach seiner eigenen Weise trägt. Beabsichtigt Ihr, mir Daly zurückzuschicken oder muß ich selbst den ersten Lieutenant spielen, Admiral?“

„Daly ist auf einen Kreuzzug aus und Ihr müßt suchen, so gut es geht, ohne ihn fertig zu werden. Wenn Ihr heute Nacht Euern Gefährten nach hinten vermissen solltet, so glaubt ja nicht, er sei in die Tiefe gegangen. Sorgt für gute Ausgucker und achtet auf die Signale.“

Da Sir Gervaise mit der Hand Lebewohl winkte, wagte der junge Adlige nicht zu antworten, geschweige denn eine Frage zu stellen, obgleich die Worte des Admirals auf der Campanje des Achilles viel zu denken gaben.

Die Barke ruderte entlang und fünf Minuten später war Sir Gervaise auf der Schanze des Carnatic.

Parker empfing den Oberbefehlshaber mit dem Hute in der Hand und mit einer Besorgtheit und Aengstlichkeit, die ihm vielleicht angeboren waren, und gegen welche kein Selbstgefühl seines Verdienstes helfen konnte. Die Gewohnheit hatte jedoch auch ihren Antheil daran, denn da er von Kindheit auf gelehrt worden war, sich vor dem Range zu beugen und sich sein „kleines Glück“ selbst geschaffen, hatte er auf die Meinung seiner Vorgesetzten

stets mehr Gewicht gelegt, als die zu thun pflegen, welche sich an andere Stützen, als ihre Verdienste, lehnen konnten.

Sobald der Schanze ihre Ehre widerfahren war — denn diese versäumte Sir Gervaise nie und ließ sie andere nie versäumen — theilte der Vice-Admiral dem Capitain Parker den Wunsch mit, ihn in seiner Kajüte zu sprechen, wobei er Greenly und Wycherly bat, sie zu begleiten.

„Auf mein Wort, Parker," — begann Sir Gervaise und blickte auf die ungemein heimische Behaglichkeit, welche die Hinter-Kajüte darbot, — „Ihr besitzt eine Kunst, ein Haus mit Euch zur See zu nehmen, deren kein anderer Offizier der Flotte sich rühmen kann. Keine Schnörkeleien, keine Morganic's, kein Flitter, — sondern ein einfaches, gesundes, häusliches Ansehen, das einem Menschen den Gedanken beibringt, er befinde sich in seines Vaters Haus. Ich gäbe tausend Pfund, wenn meine Vagabunden der Kajüte des Plantagenet solch ein Bowldero-Aussehen geben könnten!"

„Weniger als Hundert haben das Geringe vollbracht, was Ihr hier seht, Herr. Mistreß Parker hält darauf, selbst nach diesen Dingen zu sehen, und darin liegt vielleicht das ganze Geheimniß. Ein gutes Weib, Herr, ist ein großer Segen, obgleich Ihr Euch nie entschließen konntet, einer solchen Ansicht beizutreten, Sir Gervaise."

„Ich glaube nicht, Parker, daß ein Weib alles das

thun kann. Denkt nur an Stowel, Bluewater's Capitain — er ist so gut verheirathet wie Ihr — ja, bei St. Georg, ich habe den alten Gesellen sagen hören, er habe eine Frau, wie keiner der Unterthanen Seiner Majestät, — aber seine Kajüte sieht aus wie die Werkstätte eines Kesselflickers und sein Staatszimmer wie eine Kasernenstube. Als wir zusammen Lieutenants auf der Euridice waren, Parker, bot Euer Staatszimmer gerade diesen behaglichen Anblick, wie jetzt Eure Kajüte. — Nein, nein, Mann — es ist in dem Samen, sonst würd' es nie zur Saat aufgehen."

„Ihr vergeßt, Sir Gervaise, daß ich bereits verheirathet war, als ich die Ehre hatte, Euer Tischcamerad in der Euridice zu sein."

„Vergebt, mein alter Freund — ich hatte dies ganz vergessen. Es ist aber auch derd—t lange her, — he, Parker?"

„Allerdings, Sir. Ich war arm und konnte den Grillen und Launen des Einzellebens nicht abhelfen; so heirathete ich aus Sparsamkeit, Admiral Dakes."

„Und aus Liebe," — fiel Sir Gervaise lachend ein. — „Ich bürg' Euch dafür, Greenly, daß er Mistreß Parker diesen Gedanken in den Kopf setzte, mochte er wahr sein oder nicht. Ganz gewiß sagte er ihr nicht, daß er sie bloß aus Sparsamkeit heirathe! Ich gestehe, Parker, ich möchte einmal Euer Staatszimmer sehen."

„Nichts leichter, Sir Gervaise," — antwortete der

Capitain, erhob sich und öffnete die Thüre. — „Hier ist es, obgleich es des Eigenthümers von Bowldero kaum würdig ist.“

„Ein hübsches Gemach — und ein Hausfrauen-Aussehen rings, das Euch gewiß an Mistreß Parker erinnert, wenn jenes Gemälde an dem Fuße Eurer Hängematte Euch nicht andere Gedanken in den Kopf bringt. Welche junge Hexe habt Ihr da, mein alter Euridiceer? — he, Parker?“

Dies ist das Bild meiner theuern Gattin, Sir Gervaise — eine ganz geeignete Begleiterin meiner Kreuzzüge, hoff' ich.“

„Ha! Dieses junge Ding Eure Gattin, Parker? Wie T—l seid Ihr dazu gekommen?“

„Ah, Sir Gervaise, — sie ist kein junges Ding mehr, sondern geht jetzt den Sechzigen entgegen. Dieses Gemälde wurde gefertigt, als sie Braut war, und ist mir jetzt um so theurer, als ich weiß, daß das Original mein Schicksal so lange getheilt hat. Ich blicke nie darauf, ohne mich dankbar zu erinnern, wie oft sie meiner gedenkt, wenn ich zur See bin, und wie innig sie für unser Glück betet. Ihr werdet auch nicht in ihrem Gebete vergessen, Herr.“

„Ich?“ — rief der Vice-Admiral, welchen die ernste Einfachheit Parker's tief ergriff: „habt Ihr dies gehört, Greenly? Nun, ich wette darauf, dies ist eine gute Dame — ein wirklich vortreffliches Wesen —

gerade das Ebenbild meiner seligen Mutter, die eine Heilige und für Alle um sie ein Segen war! — Gebt mir Eure Hand, Parker; und wenn Ihr wieder an Eure Gattin schreibt, so sagt Ihr von mir einen herzlichen Gruß und setzt Alles hinzu, was ein Mann bei einer solchen Gelegenheit sagen kann. — Und nun zu den Geschäften. Wir wollen uns in dieser Eurer hübschen Kajüte niederlassen und unsere Sachen besprechen."

Die beiden Capitaine und Wycherly folgten dem Vice-Admiral in die hintere Kajüte, wo der Letztere auf einem kleinen Sopha Platz nahm, während die Andern sich in ehrfurchtsvoller Haltung auf Stühlen in seiner Nähe niederließen.

Nachdem Alle Platz genommen, ließ Sir Gervaise seine Pläne laut werden.

„Ich habe ein wichtiges Stück Arbeit, Capitain Parker," — sagte er, — „und ich wünsche es Euch anzuvertrauen. Ihr müßt wissen, daß wir das Schiff, welches uns diesen Morgen entging, indem es mitten in die Linie seiner Freunde hinablief, in jeder Hinsicht ziemlich rauh behandelten und ihm überdies zwei seiner Masten kürzten. Dieses Schiff mußte, wie Ihr wohl gesehen haben werdet, Mastenstumpen aufsetzen — es sind blos Spieren, die keinen andern Zweck haben können, als es in den Hafen zu bringen. Herr de Vervelin wäre der Mann nicht, für den ich ihn halte, wenn er den Kampf zwischen uns da lassen sollte, wo er ist.

Dennoch kann er jenes beschädigte Schiff nicht in seiner Flotte behalten, so wenig wir unsere Prise bei uns behalten konnten, und ich hege keinen Zweifel, daß er es, sobald es dunkel wird, nach Cherbourg sendet und ihm eine seiner Corvetten, vielleicht auch eine Fregatte als Convoy mitgibt."

„Ja, — ja, Sir Gervaise," — versetzte Parker nachdenkend, sobald sein Vorgesetzter zu sprechen aufhörte; — „was Ihr vorhersagt, wird wahrscheinlich eintreffen."

„Es muß eintreffen, Parker, denn der Wind bläs't gerade in diesen Hafen hinein. Ihr könnt euch nun leicht denken, was ich von dem Carnatic will."

„Ich glaube Euch zu verstehen, Herr; und dennoch wünschte ich die Bitte laut werden lassen zu dürfen —"

„Sprecht heraus, alter Bursche — Ihr sprecht mit einem Freunde. Ich habe Euch gewählt, um Euch einen Dienst zu erweisen — sowohl, weil ich Euch liebe, als weil Ihr der älteste Capitain der Flotte seid. Wer dieses Schiff nimmt, wird wohl mehr erfahren."

„Sehr richtig, Herr; aber dürfte es hier nicht mehr Arbeit geben? und würde es sehr vorsichtig sein, ein so schönes Schiff, wie der Carnatic wegzuschicken, wenn der Feind, selbst so fern es hier bleibt, zehn gegen sechs zählt?"

„An all' dies ist gedacht worden, und ich wußte wohl, wie Ihr fühlen würdet. Ihr glaubt, es würde

ehrenvoller für Euer Schiff sein, wenn es seinen Platz in der Linie einnähme, als wenn es ein bereits geschlagenes Schiff kaperte?"

„So ist's allerdings, Sir Gervaise. Ich gestehe, daß Gedanken dieser Art mir durch den Kopf fuhren."

„Dann sollt Ihr sehen, wie leicht es ist, sie daraus zu vertreiben. Ich kann, ohne Verstärkung, bei diesem gemäßigten Wetter die Franzosen nicht angreifen. Wenn Bluewater's Division eintrifft, werden wir, ohne Euch, zehn gegen zehn sein, und mit Euch wären wir elf gegen zehn. Ich gestehe, ich bin kein Freund davon, etwas voraus zu haben, und werde daher Jemand wegsenden, besonders wenn ich vorher sehe, daß ein edler Zweidecker der Lohn sein wird. Wenn eine Fregatte das verkrüppelte Schiff begleitet, so habt Ihr die Hände voll zu thun und der Kampf wird ganz schön ausfallen, und wenn Ihr beide fingt, wäre die Sache um so schöner. Was sagt Ihr jetzt, Parker?"

„Ich fange an, von dem Plan besser zu denken, Sir Gervaise, und bin Euch für die Wahl dankbar. Ich wünsche jedoch, Eure Absichten genauer zu kennen, — ich fand es stets gut, Euerm Rathe zu folgen."

„Gut, so hört. Schickt vier oder fünf Paar der schärfsten Augen, die Ihr an Bord habt, in die Höhe, und laßt sie einen steten Ausguck nach Eurer Beute halten, so lange es hell genug ist, sich seiner Stellung zu vergewissern. Nach kurzer Zeit werden sie ihn auch im

Dunkeln erkennen können, und wenn Ihr Eure Nachtgläser gut richtet, kann er sich kaum davon machen, ohne daß Ihr es merkt. Sobald er abzieht, viert rund und eilt, so schnell Ihr könnt, auf das Cap la Hogue oder Alderney zu; Ihr werdet drei Fuß segeln, bis er einen weiter kommt, und, mein Leben darauf, mit Tagesanbruch habt Ihr ihn windwärts von Euch, und dann ist er Euch gewiß. Wartet nicht auf Signale von mir, sondern geht ab, sobald es dunkel zu werden anfängt. Wenn Euer Werk vollbracht ist, segelt in möglichster Eile dem nächsten englischen Hafen zu, und verwahrt Eure Schulter gut, damit das Schwert des Königs, wenn es dieselbe berührt, Euch nicht wehe thut. Man hielt mich in meinem drei und zwanzigsten Jahre der Ritterschaft würdig, und der T—l wär' im Spiel, wenn Ihr im drei und sechzigsten derselben nicht werth sein solltet!"

„Ha, Sir Gervaise — Euch glückte alles, was Ihr unternahmt. Kein Schlag ist Euch je mißrathen."

„Weil ich stets viel wagte. Meine Pläne sind oft mißglückt; da aber gewöhnlich etwas Gutes in ihrem Gefolge war, glaubt man, ich hätte gerade das gewollt, was ich gethan habe."

Es erfolgte nun eine lange ausführliche Besprechung des Gegenstandes, den man im Auge hatte, und Greenly nahm eifrig an der Unterhaltung Theil und gab dem alten Befehlshaber des Carnatic manchen nützlichen Wink.

Sir Gervaise mochte etwa eine Stunde in der Cajüte

des Carnatic hingebracht haben, als er Abschied nahm und seine Barke wieder bestieg.

Es war jetzt so dunkel, daß man kleinere Gegenstände auf hundert Schritte nicht mehr unterscheiden konnte, und die Rumpfe der Schiffe glichen, als das Boot an ihnen vorüber glitt, schwarzen Hügeln, um deren baumähnliche, sich bewegende Spieren die Wolken schwammen. Kein Capitain wagte es, den Oberbefehlshaber, der wieder die Linie hinab ruderte, anzurufen, ausgenommen Lord Morganic. Dieser hatte in der That immer etwas zu sagen; und da er vermuthete, was den Vice-Amiral verleiten könne, dem Carnatic einen so langen Besuch zu machen, konnte er sich nicht enthalten, eine Hindeutung darauf laut werden zu lassen, als er die gemessenen Ruderschläge der zurückkehrenden Barke hörte.

„Wir werden Alle eifersüchtig auf diese Höflichkeit sein, welche Ihr Capitain Parker erweis't, Sir Gervaise," — rief er aus, — „Eure Gunst müßte sich denn gelegentlich auch auf die ausdehnen, welche deren weniger würdig sind."

„Nun — nun — man wird Eurer zu passender Zeit eingedenk sein. Mittlerweile laßt Eure Leute die Augen offen halten, damit sie die Franzosen nicht aus den Augen verlieren. Wir werden morgen ein Wort mit ihnen zu sprechen haben."

„Verschont uns mit einem Nachtkampf, Sir Ger-

vaise. Mir ist ein Hader höchst verdrießlich, wenn ich schläfrig bin; auch seh' ich meinem Feinde gern in das Gesicht. Am hellen Tag — so viel Euch beliebt, — aber nur eine ruhige Nacht, Herr!"

„Ich steh' Euch dafür, Morganic, wenn die Oper, oder Ranelagh *), oder eine Maskerade, oder ein Ball Euch jetzt einlüden, Ihr würdet kaum an Euer Kissen denken!" — antwortete Sir Gervaise trocken; — „was Ihr selbst aber auch thun mögt, laßt den Achilles nicht einschlafen — ich brauche ihn morgen früh. Haltet ab, Wycherly, — haltet ab, und laßt uns wieder nach Haus eilen."

Fünfzehn Minuten später stand Sir Gervaise wieder auf der Campanje des Plantagenet und das Boot war an seiner Stelle auf dem Deck. Greenly ging seinen Pflichten an Bord nach und Bunting stand bereit, die Befehle zu verbreiten, welche es dem Oberbefehlshaber belieben mochte zu geben.

Es war jetzt neun Uhr und nur mit Mühe unterschied man auf die Entfernung einer halben Stunde Gegenstände auf der See, wenn sie auch die Größe von Schiffen hatten. Durch Hülfe der Nachtgläser aber hielt man sorgfältigen Ausguck nach den französischen Schiffen, welche jetzt volle zwei Stunden entfernt waren und nach vorne hielten.

---

*) Damals ein Vergnügungsplatz der vornehmen Welt Londons.

Es war nothwendig, die Segel zu fällen, um dem Feinde näher zu kommen, und ein Nachtsignal wurde zu diesem Zwecke gegeben. Die ganze britische Linie braßte ihre großen Raaen so zu sagen auf einen Wink, und wenn Jemand von hinreichend scharfen Sinnen da gewesen wäre, so hätte er die sechs großen Marssegel in demselben Augenblick können schlagen hören. Wie es sich von selbst versteht, schossen die Schiffe nach vorne, und als der Plantagenet abhielt, um den Wind dwars ab zu bringen, folgte, da Alle in geschlossener Linie nach vorne im Fahrwasser des Plantagenet halten sollten, ein Schiff nach dem andern, sobald es gewendet hatte, gewissermaßen instinctartig dem Curse des Oberbefehlshabers.

Etwa zehn Minuten später vierte der Carnatic zum Erstaunen derer, welche an Bord des Achilles diese Bewegung sahen, rund, setzte Leesegel auf seiner Steuerbordseite und hielt ins Freie ab. Der Himmel war nach Osten, oder in der Richtung nach dem festen Lande, am dunkelsten, so daß das Düster die Pyramide seiner schattigen Umrisse verschlungen hatte. Unterdessen hielt sich die Victoria, mit dem Druid voran, auf einer leichten Bulinie, und eine Stunde später, als Sir Gervaise sich wieder dwars von der französischen Flotte und eine halbe Stunde windwärts fand, war von den drei eben erwähnten Schiffen keine Spur mehr zu sehen.

„Bis jetzt ist Alles gut gegangen, ihr Herren," —

sagte der Vice-Admiral zu der Gruppe, die ihn auf der Campanje umgab; — und wir wollen nun versuchen, den Feind zu zählen, damit wir uns überzeugen, daß auch er keine Schiffe abgesendet hat, um Beute zu machen. — Nehmt Euer Glas, Greenly — es ist für die Nacht eingerichtet und Eure Augen sind die besten, die wir haben. Schaut nur ganz besonders nach dem Burschen unter Stumpmasten."

„Ich kann nur zehn Schiffe in der Linie ausfindig machen, Sir Gervaise," — antwortete der Capitain, nachdem er lange und sorgfältig ausgeschaut hatte. — „Das verwundete Schiff muß also leewärts abgegangen sein. Von ihm kann ich zuverlässig keine Spuren finden."

„Ihr würdet mich verbinden, Wycherly, wenn Ihr Eure Augen in derselben Richtung versuchen wolltet."

Wycherly meldete, nach einer noch längeren Untersuchung, als die des Capitains gedauert hatte, ganz dasselbe, und setzte hinzu, er glaube, auch die Fregatte fehle, welche dem Foudroyant zunächst segelte und dessen Signale den ganzen Tag wiederholt habe.

Dieser Umstand behagte Sir Gervaise, denn seine Vorhersagungen bewährten sich als wahr, und er war nicht ungehalten, einen von des Feindes leichten Kreuzern los zu sein — eine Art Schiffe, welche oft nach entschiedener Schlacht selbst für den Sieger Verlegenheiten zu erzeugen vermögen.

„Ich glaube, Sir Gervaise,“ — setzte Wycherly bescheiden hinzu, — „die Franzosen haben gewendet und drängen sich windwärts heran, um uns näher zu kommen. Schien es Euch nicht so, Capitain Greenly?“

„Ganz und gar nicht; wenn sie Segel führen, so haben sie dieselben erst in den letzten fünf Minuten ausgesetzt. — Ha, Sir Gervaise, dies deutet auf eine geschäftige Nacht!“

Während Greenly dies sagte, deutete er auf die Gegend, wo, wie man wußte, das französische Admiralschiff seine Station haben mußte, und wo in diesem Augenblicke eine doppelte Reihe Lichter erschien, — ein Beweis, daß die Batterien ihre Laternen angezündet hatten und sich geneigt zeigten, den Kampf zu beginnen.

In weniger als einer Minute konnte man die ganze französische Linie die See entlang an der doppelten Reihe Lichter erkennen; das Licht glich eher hellen Flammen, die aus den offenen Fenstern eines Hauses strahlen, als dem gewöhnlichen Lampen- oder Kerzenglanz.

Da dieses gerade die Art Kampf war, in welchem die Engländer viel zu wagen, aber wenig zu gewinnen hatten, gab Sir Gervaise sogleich Befehl, die Raaen vorwärts zu brassen, den vordern und den großen Hals zuzusetzen und die Oberbramsegel loszumachen. Die Schiffe von hinten folgten, wie es sich von selbst versteht, dem Beispiele des Admiralschiffes und braßten in vollen Bulinien.

„So wollen wir nicht spielen," — bemerkte Sir Gervaise trocken: „ein beschädigtes Schiff würde ihnen augenblicklich in die Arme fallen, und auf einen großen Erfolg auf weiten Schuß ist nicht zu rechnen, wenn man, wie wir, eine doppelt starke Macht vor sich hat. — Nein — nein — Monsieur de Vervelin, zeigt uns Eure Zähne, wenn es Euch beliebt — und der Anblick ist nicht unschön; — aber Ihr werdet mir nicht Einen Schuß entlocken. Ich hoffe, der Befehl, kein Licht zu zeigen, wird gehörig beachtet?"

„Ich glaube nicht, daß auf irgend einem unserer Schiffe ein Licht sichtbar ist, Sir Gervaise," — antwortete Bunting, — „obgleich wir so nahe sind, daß wir keine großen Schwierigkeiten haben können, zu sagen, wo wir sind."

„Von uns mag dies gelten, nicht von dem Carnatic und der Prise. Je mehr Anstalten sie gegen uns treffen, desto weniger denken sie an jene."

Aller Wahrscheinlichkeit nach war der französische Admiral durch das nahe Heranrücken des Feindes getäuscht worden, vor dessen Kühnheit er eine hohe Achtung hatte. Er machte in Erwartung eines Angriffes seine Vorbereitungen, eröffnete aber das Feuer nicht, obgleich das schwere Geschütz nicht ohne Wirkung gespielt hätte. Da er sich der Unsicherheit eines nächtlichen Kampfes nicht überlassen wollte, lehnte er es ab, den Anfang zu machen, und eine Stunde später verschwanden die Lichter

an den Stückpforten; zu dieser Zeit waren die englischen Schiffe, welche stärker Segel führten, als bei einer so steifen Bö gewöhnlich ist, außer Schußweite, luvwärts von den Feinden. Jetzt erst nahm Sir Gervaise wieder einen Theil des Leinwands ein, nachdem er sich vorher, mittelst seiner Gläser, überzeugt hatte, daß die Franzosen ihre großen Segel wieder angehohlt hatten und sich in sehr leichter Segelgeschwindigkeit fortbewegten.

Mitternacht war nun nahe uhd Sir Gervaise schickte sich an, hinab zu gehen. Ehe er jedoch das Deck verließ, gab er Greenly sehr bestimmte Befehle, welche dieser dem ersten Lieutenant übermachte, da diese beiden Offiziere die Absicht hatten, die Nacht abwechselnd auf dem Ausguck zu sein, — eine Vorsicht, die um so nöthiger war, als die Bewegungen des ganzen Geschwaders von denen des Flaggenschiffes abhing.

Der Vice-Admiral begab sich darauf hinweg und suchte unbesorgt sein Lager. Er war der Mann nicht, der seine Ruhe verlieren mochte, weil der Feind eben außer Schußweite war. Da er daran gewöhnt war, Angesichts feindlicher Flotten sich zu bewegen, hatte die Lage nichts Neues mehr für ihn, und er setzte ein so großes Vertrauen auf die Geschicklichkeit und Uebung seiner Capitaine, daß er wohl wußte, daß nichts vorfallen könne, so lange seine Befehle beobachtet wurden; und das letztere zu bezweifeln, wäre eine Ketzerei in seinen Augen gewesen. Der Wind mochte blasen, wie er

wollte, — nichts störte ihn in seinem behaglichen Kajütenleben; und die Aussicht auf eine Schlacht änderte die Essenszeit nicht um eine Minute, noch wurde irgend ein Theil der Förmlichkeiten vernachlässigt, bis die Schotten wirklich niedergehauen und die Batterien zur Schlacht geklärt wurden. Sir Gervaise war, obgleich ihn Kleinigkeiten aufreizen und zuweilen selbst ein wenig erzürnen konnten, bei großen Gelegenheiten ein großer Mann. Er war lebhaften, erregbaren Charakters und sein Geist entschlossen und kühn; und wenn er die Wahrheit sah, sah er sie, wie gewöhnlich alle solche Leute, sobald sie überhaupt sehen wollen, so klar und bestimmt, daß alle Zweifel schwanden, welche minder männliche Geister zu bedrängen pflegen.

Bei der jetzigen Gelegenheit sah er vorher, daß sich nichts begeben könne, das seine Ruhe zu stören im Stande wäre; und er suchte und nahm sie mit der Behaglichkeit eines Mannes auf terra firma und in der Sicherheit des Friedens hin. Unähnlich denen, welche nicht an Scenen der Erregung gewöhnt sind, entkleidete er sich ruhig, und sein Kopf lag kaum auf seinem Kissen, so verfiel er in tiefen Schlaf.

Für ein unerfahrenes Auge müßte die Art, wie die beiden Flotten diese Nacht manoeuvrirten, einen merkwürdigen Gegenstand der Beobachtung abgegeben haben. Nach mehreren Stunden vergeblicher Anstrengung von Seiten der Franzosen, den Feind auf gehörige Schuß-

weite zu erreichen, gaben sie die Sache für eine Weile auf, kürzten ihre Segel und die Mehrzahl der Oberoffiziere suchte ein wenig Ruhe.

Die Sonne war eben im Begriffe aufzugehen, als Galleygo, in Folge der ihm in der Nacht ertheilten Befehle, seine Hand auf die Schulter des Vice-Admirals legte. Die Berührung war hinreichend. In einem Augenblicke war Sir Gervaise hell wach.

„Nun," — sagte er, richtete sich halb auf und stellte die Frage, welche jeder Seemann zuerst hören läßt: „Wie ist das Wetter?"

„Ein guter Bramsegel-Wind, Sir Jarvy, und gerade wie es unser Schiff gern hat. Wenn Ihr es nur hinaus und auf diese Jean Crapand's loslaßt, wird es in einer halben Stunde mitten unter ihnen seyn, wie ein Habicht unter einem Flug Hühner. Ich muß Ew. Gnaden melden, daß das letzte Huhn auf den Frühstücktisch kommen wird, wenn Ihr mir nicht einen Befehl an den Küchenmeister der Constabelkammer gebt, uns einige seiner Vögel auszuliefern, oder zu bezahlen, was die Grunzen gefressen haben — und dies waren wirkliche Kapaunen."

„Seeräuber, der Ihr seid — Ihr wollt mich doch auf der hohen See keinen Raub begehen lassen?"

„Wäs wär' es für ein Raub, wenn Ihr dem Burschen in der Constabelkammer befehlt, uns einiges Geflügel zu verkaufen? Gott! Sir Jarvy, ich bin weit entfernt, den Leuten etwas ohne einen Befehl zu neh-

men; laßt es Herrn Atwood nur schwarz auf weiß ausfertigen.“

„Schweigt, Mann!“ — fiel der Admiral ein. — „Wie hatten sich die Franzosen ausgestellt, als Ihr das letzte Mal auf dem Decke waret?“

„Ei, da habt Ihr sie, Sir Jarvy,“ — antwortete Galleygo, und zog den Vorhang vor dem Staatszimmerfenster weg, wodurch der Admiral in den Stand gesetzt wurde, die Nachhut der französischen Linie selbst zu sehen, indem er sich halb umdrehte: „und sie stehen gerade, wie wir sie haben müssen, die ersten Schiffe ein wenig hinter unserer Leeseite, eine Stunde entfernt. Das heiß' ich einmal ganz nach Wunsch gestellt.“

„Ei, Meister Galleygo, diese Stellung ist gut. War die Prise zu sehen, oder seid Ihr zu schlaftrunken gewesen, um auszugucken?“

„Ich schlaftrunken? Nun, Sir Jarvy, Ihr mögt mich betiteln und benennen, wie Ihr wollt, aber schlaftrunken — wenn Ew. Gnaden mich so zu nennen beliebt, so thut Ihr mir das größte Unrecht an. Anders trunken — gut, vielleicht habt Ihr mich dann und wann ein wenig wackeln sehen — namentlich auf dem festen Lande, dessen Bewegung und Umdrehung ich ganz entwöhnt bin — aber schlaftrunken“ —

„War die Prise zu sehen?“ — fragte Sir Gervaise ein wenig scharf.

„Nein, Sir Jarvy, — sie ist verschwunden und der

Druid mit ihr. Aber dies ist nicht Alles, Herr; man sagt, dem Carnatic sei etwas zugestoßen, denn er sei aus der Linie gegangen, wie eine Nachtlampe um acht Uhr."

„Ah, auch er ist nicht zu sehen?"

„So wenig wie eines unserer Hühnchen, Herr! Wir wundern uns Alle, was aus Capitain Parker geworden sein mag — keine Spur von ihm und seinem Schiffe auf der ganzen, schaumreichen See. Die jungen Herren von der Wache lachen und sagen, er müßte in einer Wasserhose aufgeflogen sein; aber sie lachen gewöhnlich, wenn Einer ein Unglück hat, und da hör' ich nicht mehr auf sie."

„Habt Ihr diesen Morgen einen guten Ausguck auf die See gehalten, Meister Galleygo?" — fragte Sir Gervaise, indem er seinen Kopf aus einem Wasserbecken zog, denn er hatte sich während dieser Zeit halb angekleidet und schickte sich jetzt an, sein Rassirmesser zu brauchen. — „Ihr pflegtet wohl ein Auge für eine Jagd zu haben, wenn wir auf einer Fregatte waren, und solltet jetzt im Stande sein, mir zu sagen, ob Bluewater sichtbar ist?"

„Admiral Blue! — Nun, Sir Jarvy, es ist merkwürdig, — aber ich hatte seine Division gerade aus meinem Logbuch radirt und alles rein vergessen. Ja, — ja, — dort nordwärts hinüber — dort war, gerade bei Tagesanbruch, etwas wie eine Handvoll Fahrzeuge zu sehen; ich hätte aber nie gedacht, daß es Admiral Blue's Division

sei, da es natürlicher war, anzunehmen, er sei an seiner Stelle, wie gewöhnlich, in der Nachhut unseres Geschwaders. Laßt mich sehen, Sir Jarvy, — wie viele Schiffe hat Admiral Blue bei sich?"

„Nun, — fünf Zweidecker seiner eigenen Division, — den Ranger und die Gnat. Sieben Schiffe in allem."

„Ja, ja, — das ist's gerade. Nun, Ew. Gnaden, fünf Schiffe waren dort nordwärts zu sehen, wie ich Euch gesagt habe; und ohne Zweifel, — es kann Admiral Blue mit seinem ganzen Gefolge gewesen sein."

Während dieser Zeit hatte Sir Gervaise sein Gesicht mit Seifenschaum bedeckt, vergaß aber in dem Augenblicke des Geschäftes. Da der Wind nordwestlich stand und der Plantagenet auf der Steuerbordseite war, und in der Richtung des Bill von Portland, aber viel zu südlich aussah, als daß man das Land hätte entdecken können, bot sein Backbordseite-Galeriefenster die beste Aussicht auf den ganzen Horizont windwärts. Er schritt durch das Steuerbord-Staatszimmer, welches er ex officio bewohnte, öffnete das erwähnte Fenster und hielt selbst einen Ausguck. Dort segelte allerdings ein Geschwader von fünf Schiffen in geschlossener Ordnung und langsam unter seinen Obersegeln auf die zwei Linien heran, und war nahe genug, um gewahren zu lassen, daß seine großen Segel nicht beigesetzt waren.

Dieser Anblick hatte einen plötzlichen Wechsel in allen Bewegungen des Vice-Admirals zur Folge. Das Toilet-

tengeschäft wurde in aller Eile wieder vorgenommen und das scharfe Messer flog mit einer Hast über die Wange, welche ohne die lange Uebung eines Seemannes bei der Bewegung des Schiffes gefährlich hätte werden können. Der wichtige Theil des Geschäftes war kaum vorüber, als Locker die Anwesenheit des Capitains Greenly in der großen Kajüte meldete.

„Was gibt es, Greenly? — Was gibt es?" — rief der Vice-Admiral hinaus, und sein Kopf tauchte abermals aus dem Waschbecken auf: „Was gibt es, Greenly? — Neuigkeiten von Bluewater?"

„Ich freue mich, Euch sagen zu können, Sir Gervaise, daß er seit länger als einer Stunde zu sehen war, und daß er, obgleich ein wenig scheu und langsam, auf uns abhält. Ich wollte Euch nicht rufen lassen, da ich wußte, daß alles in Ordnung war und Ihr des Schlafes bedurftet, um klaren Geistes zu sein."

„Ihr habt ganz recht gethan, Greenly! Wenn Gott will, soll dies ein arbeitsvoller Tag werden! Die Franzosen müssen unsere Hinterdivision sehen?"

„Ohne Zweifel, Herr; aber man sieht nicht, daß sie aus dem Wege gehen wollen. Ich bin überzeugt, Herr de Vervelin will kämpfen, obgleich die gestrige Erfahrung ihn in Betreff der Art ein wenig scheu machen dürfte."

„Und sein beschädigtes Schiff — der Freund des alten Parker — ich denke, es ist nicht sichtbar?"

„Eure Vermuthung war ganz richtig, Sir Gervaise,

das beschädigte Schiff ist nebst einer der Fregatten verschwunden und ihr Curs läßt sich denken. Auch Blewet ist recht windwärts von den Franzosen gegangen, obgleich er bei dieser Bö keinen Hafen erreichen kann, als Portsmouth."

„Jeder Hafen ist gut für ihn. Unser kleiner Sieg wird die Anhänger des Königs ermuthigen, und vielleicht mehr Aufsehen machen, als er wirklich verdient. Laßt heute Morgen mit dem Frühstück nicht zaudern, Greenly; wir werden einen geschäftigen Tag bekommen."

„Ja — ja, Herr!" — antwortete der Capitain in der gewöhnlichen Seemannsweise, — „dafür ist bereits gesorgt worden, da ich nichts anderes erwartet habe. — Admiral Bluewater hält seine Schiffe in der schönsten Ordnung, Herr. Ich glaube nicht, daß der Cäsar, der vorangeht, zwei Kabellängen von dem Dublin, dem hintersten Schiffe, entfernt ist. Er fährt vierspännig, Herr, und hält die Zügel mit fester Hand, — verlaßt Euch darauf, Herr."

In diesem Augenblicke trat Sir Gervaise mit seinem Rocke auf dem Arme aus dem Staatszimmer. Seine Miene war gedankenvoll und er endigte seine Toilette ziemlich zerstreut; er hätte kaum gewußt, daß sein letztes Kleidungsstück angelegt war, hätte Galleygo den Schößen nicht einen tüchtigen Schlag gegeben, um die Tuchfalten zu glätten.

„Es ist seltsam, daß Bluewater fast vor dem Winde

in einer Linie nach vorne, und nicht in einer Fronte-Linie hernieder segelt," — sagte Sir Gervaise, als der Küchenmeister ihm den erwähnten Dienst leistete.

„Laßt Admiral Blue nur gehen — er weiß, was er zu thun hat," — warf Galleygo in seiner gewöhnlichen zuversichtlichen und selbstbewußten Weise ein: „Wenn er seine Schiffe hinter sich hat, weiß er, wo er sie finden soll; und wir wissen aus Erfahrung, daß Admiral Blue seine Schiffe zu brauchen weiß, wenn er sie finden kann."

Statt diese Bemerkung, die etwas weiter ging, als gewöhnlich, zu tadeln, sah der Vice-Admiral, wie Greenly zu seinem Erstaunen bemerkte, seinen Küchenmeister mit einem Blicke an, als hätte derselbe eine scharfsinnige und passende Bemerkung gemacht. Sir Gerwaise wendete sich nun zu dem Capitain und drückte den Wunsch aus, sich auf das Deck zu begeben, um sich persönlich von dem Stande der Dinge zu überzeugen.

Sechstes Kapitel.

Hochherz'ger Häuptling, wär'st du an dem Tag,
Wo dich des Sieges Glanz umstrahlt, gefallen!
So hätte dein Triumph den Schmerz gelähmt,
Daß wir den Todten kaum beweinet hätten.
Mrs. Hemans.

Die ganze Herrlichkeit eines Sommermorgens eröffnete den begebnißvollen Tag; ohne den Wind, der stets noch frisch aus Nordwesten blies und die Atmosphäre stark abkühlte, hätte man sich des schönsten Juli-Sonnenaufganges erfreut. Die Wellen der Südwest-Bö hatten sich ganz gelegt und das regelmäßige und fast unbedeutende Schwellen des neuen Windes war bereits eingetreten. Für große Schiffe hätte man das Wasser glatt nennen können, obgleich der Driver und der Active durch ihre Unstätigkeit und ihr Schlingern, und selbst die Zweidecker durch ihre bewegten Masten andeuteten, daß der unruhvolle Ocean noch in Bewegung war. Der Wind ließ hoffen, er werde stehen und, wie es die Seeleute zu nennen pflegen, eine gute Sechsknoten-Bö bleiben.

Leewärts und noch etwa eine Stunde entfernt lagen die französischen Schiffe in schöner Reihe, in einer so

geschlossenen Ordnung und regelmäßigen Linie da, daß man zu dem Glauben veranlaßt werden konnte, Herr de Vervelin habe seine Anordnungen getroffen, dem erwarteten Angriff in seiner jetzigen Stellung entgegen zu sehen.

Alle seine großen Marssegel lagen flach back; seine Bramsegel flogen los, waren aber mit Bauchgordingen und Seitauen aufgeholt; die Klüver flatterten leewärts von ihren Bäumen und die großen Segel hingen in Festons von ihren Raaen. Dies war ein edles Kampf-Leinwand und erregte selbst die Bewunderung der Feinde. Um dies Gefühl zu steigern, ließ die ganze französische Flotte, als Sir Gervaise eben die Campanje betrat, ihre Flaggen wehen und der Foudroyant feuerte eine Kanone windwärts ab.

„He, Greenly," — rief der englische Oberbefehlshaber, — „dies ist eine mannhafte Herausforderung, und da sie von Herrn de Vervelin kömmt, hat sie Bedeutung. Er will sich den Tag dazu nehmen; aber ich glaube, die halbe Zeit wird genug sein und wir wollen es uns gut schmecken lassen, ehe wir daran gehen. Gebt den Schiffen das Signal, beizuhalten, Bunting, und dann so rasch als möglich ihr Frühstück zu nehmen. — Stätigen Wind, Greenly — stätigen Wind, und Alles wird gut gehen."

Fünf Minuten später und eine volle Stunde vor der gewöhnlichen Zeit wurde die Mannschaft des Plantagenet, während Sir Gervaise's Auge das Signalbuch überflog, zum Frühstücke gerufen. Alle begaben sich mit einer Art

ernster Lust an ihre verschiedenen Tische; jeder Mann an Bord begriff den Grund eines so ungewöhnlich frühen Aufrufs.

Bald hörte man auch an Bord der Schiffe von hinten die Pfeife, und einer der Offiziere, der den Feind mit einem Glase beobachtete, meldete, auch die Franzosen schienen mit dem Frühstücke beschäftigt.

Da die Offiziere Befehl erhalten hatten, die nächste halbe Stunde in derselben Weise anzuwenden, war fast Alles mit Essen beschäftigt, und Wenige dachten, daß dieses Mahl vielleicht ihr letztes sei.

Sir Gervaise war in Unruhe, weil die Schiffe windwärts nicht mehr Segel ausspannten; er suchte dieses Gefühl jedoch zu verbergen, so wie er sich aus Zärtlichkeit für seinen Freund und einer unbestimmten Besorgniß wegen der möglichen Folgen enthielt, dem Contre-Admirale Signale zu diesem Zwecke zu geben.

Während die Mannschaft aß, blickte er gedankenvoll auf das edle Schauspiel, welches der Feind leewärts darbot, und richtete dann und wann besorgte Blicke auf die Division, welche stets näher windwärts zog.

Endlich berichtete Greenly selbst, der Plantagenet habe jetzt „alle Hände zugewendet.“ Bei dieser Meldung fuhr Sir Gervaise wie aus einem Traume auf und lächelte. Wir wollen hier bemerken, daß der Oberbefehlshaber, wie an dem vorigen Tage, so auch jetzt, alle seine angeborne Erregsamkeit verloren hatte und

in seinem ganzen Gebahren ruhig und heiter war. Alle, die ihn kannten, sahen daraus, daß er fest entschlossen war, den Kampf zu beginnen.

„Ich habe," — sagte er freundlich, — „Galleygo befohlen, meine kleine Tafel in einer halben Stunde in der hintern Kajüte bereit zu halten, Greenly, und Ihr werdet mein Mahl theilen. Sir Wycherly wird uns Gesellschaft leisten, und ich hoffe, es ist nicht das letzte Mal, daß wir an einem Tische zusammen speisen. Es ist nöthig, daß heute Alles in Kampfordnung gehalten werde."

„Allerdings, Sir Gervaise. Wir sind bereit anzufangen, sobald der Befehl gegeben wird."

„Wartet einen Augenblick, bis Bunting von seinem Frühstücke herauf kömmt. — Ha, da ist er, und wir haben, seiner harrend, das Signal einstweilen befestigt. Hisst den Befehl auf, Bunting, denn der Tag rückt vor."

Dieser Befehl war kaum in dem Plantagenet gegeben, so wurde das Schiff eine Scene geordneter Thätigkeit und Rührigkeit. Die Topleute waren in den Raaen, stopperten, schwangen die Raaen in Ketten und sorrten, damit die Kugeln nicht mehr Schaden anrichteten, als unvermeidlich war. Die Bullwerke wurden niedergehauen; die Speisetische und alles übrige „häusliche" Geräthe wurde hinab gebracht *); die Decken wurden

---

*) In der Nilschlacht hatten viele französische Schiffe, weil sie glaubten, der Feind müsse von der äußern Seite angreifen, alles

von Allem geklärt, was weggebracht werden konnte und bei dem Kampfe entbehrlich war.

Eine volle Viertelstunde wurde so hingebracht, denn es war nichts zu eilen, und Alles konnte mit Ruhe und Umsicht abgethan werden. Die Offiziere verbaten alle Uebereilung, und nichts wurde als geschehen gemeldet, das die Offiziere nicht persönlich untersucht hätten, um sich zu überzeugen, daß Alles mit der gehörigen Sorgfalt vollbracht worden. Dann begab sich ~~Bunting~~, der erste Lieutenant, selbst zu der großen Kaa, um nach der Art zu sehen, wie sie befestigt worden, während er den Bootsmann in gleichem Auftrage nach vorne in die Höhe schickte.

Dies waren ungewöhnliche Vorsichtsmaßregeln; aber man hatte in dem Schiffe gehört, „Sir Jarvy mache Ernst," und wenn man erfahren hatte, daß „Sir Jarvy" in dieser Laune war, begriff Jeder, daß die Tagesarbeit schwer, wenn nicht lang, sein werde.

„Unser Frühstück ist bereit, Sir Jarvy," — meldete Galleygo, — „und da auf den Decken Alles klar ist, wird den Jungen das Auftragen nicht schwer werden. Ihr dürft mir nur sagen, wann Ihr speisen wollt."

„Sogleich — sogleich, mein guter Bursche. Sagt

Gepäcke u. s. w. in die Pforten und zwischen die Kanonen in den Backbord, oder Inseite-Batterien gebracht; und als die Engländer landeinwärts von ihnen Anker warfen, konnten diese Batterien nicht gebraucht werden. Verf.

den Bowlderos, sie sollten flink sein und uns unten erwarten. Kommt, Greenly, — kommt, Wycherly — wir sind die Letzten, die zur Tafel gehen — laßt uns nicht die Letzten auf unserm Platze sein.“

„Das Schiff ist klar,“ — meldete Bury seinem Capitain, als die Drei auf ihrem Wege zu der Kajüte auf die Schanze kamen.

„Sehr gut, Bury; wenn die Flotte signalisirt wird, auf die Posten zu treten, werden wir, wie die Uebrigen, Folge leisten.“

Bei diesen Worten blickte Greenly den Vice-Admiral an, um seine Wünsche zu vernehmen. Sir Gervaise beabsichtigte aber nicht, seine Leute unnöthig zu ermüden. Er hatte Bunting seine Befehle gegeben und ging ohne Antwort oder Gegenblick hinunter.

Die Anordnungen in der Hinter-Kajüte waren so hübsch und behaglich, als wäre der Frühstücktisch in einem Privathause aufgestellt gewesen, und die Drei nahmen ihre Sitze und gingen wohlgemuth und eifrig an das Geschäft. Der Vice-Admiral befahl, die Thüren zu öffnen, und da die Pfortenschieber auf waren, konnte er von der Stelle, wo er saß, sowohl leewärts als windwärts blicken, so daß er zumal den Feind und seine eigene erwartete Verstärkung im Auge hatte.

Die Bowlderos waren in voller Livrey und noch thätiger und aufmerksamer als gewöhnlich. Ihr Stand in der Schlacht — denn Niemand ist an Bord eines

Kriegsschiffes während des Kampfes ein Müßiggänger — war auf der Campanje als Musketiere, in der Nähe der Person ihres Herrn, dessen Farbe sie unter der Fahne ihres Königs trugen, den Vasallen eines ehemaligen Freiherrn nicht unähnlich. So bedrohlich auch der Tag zu werden versprach, vollbrachten diese Leute ihre herkömmlichen Pflichten mit der Genauigkeit und Förmlichkeit des englischen Gesindes.

Auf einem Sopha hinter dem Tische war die volle Uniform eines Vice-Admirals, damals eine schöne, aber einfache Tracht ohne Stickereien oder Epauletten, mit dem reichen Sterne in Brillanten, dem Emblem des Bathordens, geziert. Diese Uniform trug Sir Gervaise stets in der Schlacht, wenn das Wetter nicht eine „Sturm-Uniform," wie er ein einfacheres Kleid zu nennen pflegte, nothwendig machte.

Das Frühstück verging heiter und Niemand hätte geahnt, daß begebnißschwere Stunden bevorstunden. Bei dem Schlusse lehnte Sir Gervaise sich jedoch vorwärts, blickte durch eine der Luvpforten der großen Kajüte und ein Ausdruck der Freude verklärte sein Antlitz.

„Ha," — rief er entzückt, — „da spielen endlich Bluewater's Signale! — ein sicherer Beweis, daß er im Begriff ist, sich wieder mit uns in Verkehr zu setzen."

„Ich bin ziemlich erstaunt gewesen, Herr," — bemerkte Greenly ein wenig trocken, aber mit großer Ehrerbietung in Ton und Miene, — „daß Ihr dem

Contre-Admiral nicht befohlen habt, mehr Segel auszuspannen. Er bewegt sich wie ein Güterwagen entlang, und doch kann ich mir nicht denken, daß er uns nicht hätte erkennen sollen.“

„Admiral Bluewater ist nie in Eile und wünscht ohne Zweifel auch seine Mannschaft frühstücken zu lassen, ehe er näher kommt. Ich steh' Euch dafür, meine Herren, — seine Schiffe sind in diesem Augenblicke alle so klar, wie eine Kirche fünf Minuten, nachdem der Segen gesprochen worden.“

„Diese Kirche wär' aber keine von unsern Virginischen, Sir Gervaise,“ — bemerkte Wycherly lächelnd, — „denn diese dienen als Börsen, Casinos und dergleichen, wo man Neuigkeiten hört und erzählt, sobald der Gottesdienst vorüber ist.“

„Dies ist nach der alten Regel — erst gebetet, dann geplaudert. — Nun, Bunting, was sagt der Contre-Admiral?“

„Auf mein Wort, Sir Gervaise, ich weiß nicht, was ich aus dem Signal machen soll, obgleich es nicht schwer ist, die Flaggen zu erkennen,“ — antwortete der verlegene Flaggen-Offizier. — „Wollt Ihr die Güte haben, selbst in das Buch zu sehen, Herr? Es ist die Ziffer ein hundert vierzig.“

„Ein hundert vierzig! Nun, das muß etwas wie „Anker werfen“ bedeuten — ah, da ist es. — „Anker

auswerfen kann ich nicht, da ich meine Taue verloren habe.“ — Wer T—l heißt ihn denn Anker werfen?“

„Dies ist es eben, Herr. Der Signal-Offizier an Bord des Cäsar muß sich in den Flaggen vergriffen haben; denn so weit auch die Entfernung ist, sind unsere Gläser doch scharf genug, um Alles zu lesen.“

„Vielleicht hat Admiral Bluewater seinen persönlichen Telegraphen spielen lassen, Herr?“ — bemerkte Greenly ruhig.

Der Oberbefehlshaber wechselte die Farbe, sobald diese Bemerkung laut geworden. Sein Gesicht wurde erst purpurroth, dann überzog es die Bläße dessen, der schweren körperlichen Leiden unterliegt. Wycherly, der dies bemerkte, fragte ehrerbietig, ob Sir Gervaise unwohl wäre.

„Ich dank' Euch, junger Herr,“ — antwortete der Vice-Admiral und lächelte schmerzlich, — „es ist vorüber. Ich glaube, ich werde in eine Docke gehen und Magrath nach einigen meiner alten Wunden, die zuweilen qualvoll sind, sehen lassen müssen. — Herr Bunting, habt die Güte und begebt Euch auf das Deck, um Euch durch die genaueste Untersuchung zu versichern, ob ein kurzes rothes Wimpel zehn bis zwölf Fuß über der höchsten Flagge weht. — Kommt, Greenly, wir wollen unsere zweite Tasse Thee trinken, denn wir haben noch Muße genug.“

Zwei bis drei gedankenschwere Minuten folgten.

Dann kehrte Bunting mit der Meldung zurück, das Wimpel wehe in der That hoch oben — eine Erscheinung, welche ihm bei seinen frühern Beobachtungen gänzlich entgangen war; da er dies schmale Stückchen Tuch für das regelmäßige königliche Wimpel genommen hatte.

Dieses kurze rothe Wimpel deutete auf Privat-Mittheilungen nach einer von Bluewater selbst erfundenen Methode, derzufolge er in den Stand gesetzt ward, mit seinem Freunde zu sprechen, ohne daß einer der Capitaine oder selbst Sir Gervaise's Flaggen-Offizier wußte, was gesagt wurde. Kurz, sie konnten, ohne neue Flaggen zu brauchen, indem er blos den alten neue Ziffern gab, welche sich auf ein angefertigtes Wörterbuch bezogen, in Sätzen mit einander sprechen, welche außer ihnen Niemand verstand.

Sir Gervaise nahm die Ziffer des spielenden Signals auf und befahl dann Bunting, die Antwort-Flagge mit einem ähnlichen Wimpel darüber zu zeigen, und dies so lange fortzusetzen, als der Contre-Admiral seine Signale spielen ließe. Die Ziffern sollten so schnell als sie erschienen, herab gesendet werden.

Sobald Bunting fort war, schloß der Vice-Admiral einen Schreibtisch auf, zu welchem er den Schlüssel stets selbst bewahrte, nahm ein kleines Wörterbuch und legte es neben seinen Teller. Das Frühstück wurde dadurch nicht unterbrochen, denn Signale dieser Art zwischen den beiden Admiralen waren nichts ungewöhnliches. Im Laufe

der nächsten zehn Minuten brachte ein Quartiermeister eine Reihe von Zahlen, die auf ein kleines Stück Papier geschrieben waren, herab, worauf Bunting selbst kam, um zu melden, daß der Cäsar aufgehört habe, Signale zu geben.

Sir Gervaise suchte jedes Wort nach seiner Nummer auf und schrieb es jedesmal mit dem Bleistift nieder, bis er das Ganze vor sich hatte:

„Um Gottes will — gebt kein Signal. Beginnt keinen Kampf!“

Die Mittheilung war kaum gelesen, so war das Papier auch schon in tausend Stücke zerrissen, das Buch an seine Stelle gebracht und der Vice-Admiral wendete sich mit ruhiger entschlossener Miene zu Greenly und befahl ihm, die Mannschaft auf ihre Posten treten zu lassen, sobald Bunting der Flotte das entsprechende Signal gezeigt haben werde.

Auf diesen Wink begaben sich Alle, der Vice-Admiral ausgenommen, auf das Deck, und die Bowlderos beeilten sich, den Tisch und all' das übrige Geräthe wegzuschaffen.

Sir Gervaise, dem das Getöse der Diener unangenehm war, ging in die große Kajüte und begann hier, ohne Rücksicht auf ihren jetzigen Zustand, auf und ab zu gehen, wie er zu thun pflegte, wenn er in Gedanken war. Da die Schotten niedergeschlagen und das Geräthe entfernt war, hieß dies allerdings vor den Augen

der ganzen Mannschaft wandeln. Alle, die zufällig auf dem großen Deck waren, konnten sehen, was vorging, obgleich es keinem einfiel, einen Ort zu betreten, welcher, selbst unter den jetzigen Umständen, dem gewöhnlichen Fuße verboten war. Die Mannschaft übersah jedoch „Sir Jarvy's" Miene und Gebahren nicht, und jeder wollte einen ernsten Tag darin erblicken.

Dies war der Stand der Dinge, als die Trommeln auf der ganzen Linie zu den Posten riefen. Bei dem ersten Schlag sank die große Kajüte zu einer gewöhnlichen Batterie herab; die Mannschaft zweier Kanonen mit ihren Vorgesetzten traten in den geweihten Raum und begannen ohne weiteres, ihr Geschütz zu klären und die übrigen zur Schlacht nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Während dieser Zeit setzte Sir Gervaise immer seinen Spaziergang da fort, wo der Mittelpunkt seiner Kajüte gewesen wäre, wenn man die Schotten nicht gefällt hätte; die grimmig aussehenden Matrosen wichen ihm mit großer Geschicklichkeit aus und griffen unausbleiblich an ihre Hüte, wenn sie genöthigt waren, an ihm vorüber zu gleiten, obgleich sonst alles vor sich ging, als wär' er nicht anwesend.

Sir Gervaise wäre vielleicht noch lange in Nachdenken verloren geblieben, hätte der Knall einer Kanone ihn nicht zu dem Bewußtsein der Scene gebracht, die sich um ihn entwickelte.

„Was ist das?“ — fragte der Viceadmiral plötzlich. — „Gibt Bluewater wieder Signale?“

„Nein, Sir Gervaise,“ — antwortete der vierte Lieutenant und schaute durch eine der Stückpforten: „der Franzose begrüßt uns mit einer zweiten Luv-Kanone, als wenn er uns fragen wollte, ob wir nicht bald hinüber kämen. Dies ist schon das zweite Compliment dieser Art, das er uns heute geschickt hat.“

Diese Worte waren noch nicht ausgesprochen, so war der Vice-Admiral auf der Schanze; eine halbe Minute später stand er auf der Campanje. Hier fand er Wychecombe, Greenly und Bunting, und Alle blickten mit Interesse auf die schöne feindliche Linie.

„Herr de Vervelin ist ungeduldig die gestrige Schmach auszugleichen,“ — bemerkte Greenly, — „wie man aus seiner Einladung, zu ihm hinüber zu kommen, sehen kann. Ich denke, Admiral Bluewater wird bei diesem letzten Wink aufwachen.“

„Beim Himmel, er hat den Wind beigehohlt und hält nordwärts und ostwärts ab,“ — rief Sir Gervaise, welchen die Ueberraschung um seine gewöhnliche Umsicht brachte. — „So ungewöhnlich diese Bewegung jetzt ist, kann man nicht genug bewundern, in wie schöner Ordnung Bluewater seine Schiffe hält.“

Alles, was gesagt worden, ergab sich als wahr. Die Division des Vice-Admirals hatte plötzlich in geschlossener Linie nach vorne beigehohlt, und jedes Schiff folgte

seinem Vormanne so mechanisch, als wenn sie sich auf einen gemeinsamen Impuls bewegten. Da Niemand des Contre-Admirals Treue und Ergebenheit im entferntesten bezweifelte, und sein Muth bewährt war, glaubte man allgemein, diese ungewöhnliche Bewegung stehe in Verbindung mit den unverständlichen Signalen, und die jungen Offiziere fragten lachend, was „Sir Jarvy wohl nun zunächst thun werde?“

Es schien jedoch, als habe Herr de Vervelin eine Wiederholung der Scenen des verflossenen Tages gefürchtet; denn sobald er bemerkte, daß die Arrieregarde der Engländer beim Winde ging, so füllten seine fünf vordern Schiffe ihre Segel und zogen nach vorne, als wollten sie jener Division entgegen gehen, indem sie die Spitze seiner Linie zu umsegeln suchten, während die andern fünf nebst dem Foudroyant mit ihren Obersegeln am Mast liegen blieben und des Herüberkommens des Feindes harrten.

Sir Gervaise konnte dies nicht lange ertragen. Er beschloß, mit Bluewater wo möglich auf's reine zu kommen und befahl Greenly seine Segel zu füllen. Von seiner eigenen Division gefolgt, vierte er unmittelbar und ging unter leichten Segeln backstags gegen die Nachhut des Herrn de Vervelin, um nicht nach der Länge *) beschossen zu werden.

---

*) Der Schuß von vorne oder von hinten.

Die Viertelstunde, welche folgte, war höchst spannend und brachte wesentliche Veränderungen hervor, obgleich kein Schuß fiel. Sobald der französische Admiral bemerkte, daß die Engländer geneigt seien, näher heran zu kommen, signalisirte er seiner eigenen Division, aufzuhalten und unter ihren Obersegeln todt vor den Wind zu kommen, indem sie von hinten begannen, was die Segelordnung verkehrte und den Foudroyant in die Arrieregarde oder dem Feinde zunächst brachte. Sobald dies gethan war, setzte er alle seine Obersegel auf das Eselshaupt. *) Dies war nicht zu mißdeuten. Es war eine unmittelbare Einladung an Sir Gervaise, zu ihm entlang zu kommen; denn das Abhalten entfernte sofort alle Gefahr, der Länge nach beschossen zu werden.

Der englische Oberbefehlshaber war der Mann nicht, der eine so handgreifliche Herausforderung von sich wieß; er ließ einige Signale in Betreff der Art, wie der Angriff geschehen sollte, geben, machte Focksegel und das große Bramsegel los und brachte den Wind gerade über seinen eigenen Hackebord. Die Schiffe nach hinten folgten wie Uhrwerk, und nun zweifelte Niemand mehr, daß die Art des Angriffs für diesen Tag entschieden sei.

Da die französische Flotte, ihr Admiralschiff einge-

*) Das Holz, das den Masten, Stengen u. s. w. als Befestigung über den Sahlingen dient.

schlossen, noch eine halbe Meile südwärts und ostwärts von der heranziehenden Division des Feindes war, sammelte der Graf alle seine Fregatten und Corvetten auf seiner Steuerbordhand und ließ Sir Gervaise freien Raum, auf seiner Backbordseite zu nahen. Auch dieser Wink wurde verstanden, und der Plantagenet steuerte einen Curs, welcher ihn auf diese Seite des Foudroyant und ungefähr auf hundert Schritte von den Mündungen seiner Kanonen bringen mußte. Dies drohte, in jener Zeit ein naher und ungewöhnlicher Kampf zu werden; aber ein solches Spiel war unserm Oberbefehlshaber eben das liebste, so wie es hoffen ließ, am schnellsten zu einem Resultat zu führen.

Nachdem diese einleitenden Schritte geschehen waren, blieb den beiden Befehlshabern noch Muße genug, um sich zu schauen. Die Franzosen waren noch eine volle Meile vor ihren Feinden, und da beide Flotten in derselben Richtung segelten, war das Herannahen der Engländer so langsam, daß noch etwa zwanzig Minuten jener feierlichen Ruhezeit blieben, welche an Bord eines ordentlichen Schiffes vor dem Anfange einer Schlacht waltet.

Die Gefühle der Oberbefehlshaber der zwei Flotten standen in diesem merkwürdigen Augenblicke in seltsamem Widerspruche.

Der Graf de Vervelin sah, daß die Arriere-Division seiner Flotte, unter dem Contre-Admiral, Vicomte

de Prez ganz in der Stellung war, welche er wünschte, denn sie hatte den Vortheil des Windes dadurch erhalten, daß die englische Division herüber gekommen war und indem sie die Luvseite hielt.

Zwischen den beiden französischen Oberoffizieren herrschte ein vollkommenes Einverständniß in Betreff des Weges, den jeder zu verfolgen hatte, und Beide hegten das lebhafteste Vertrauen, im Stande zu sein, die Schmach des verflossenen Tages vergessen zu machen, und zwar in derselben Weise, wie sie ihnen angethan worden.

Sir Gervaise dagegen war von Zweifeln hinsichtlich des Gebahrens seines Freundes Bluewater bedrängt. Der Ueberzeugung konnte er sich jedoch keineswegs hingeben, Bluewater werde ihn der vereinigten Macht der zwei feindlichen Divisionen überlassen; und so lange der französische Contre-Admiral von der englischen Macht windwärts beschäftigt wurde, blieb ihm ein klares Feld und Herr de Vervelin hatte im Kampfe nichts vor ihm voraus. Er kannte Bluewater's edeln Charakter zu gut, als daß er nicht hätte überzeugt sein sollen, wie die Bewilligung seiner Bitte, nicht zu signalisiren, sein Herz gerührt und allen seinen bessern Gefühlen ein doppeltes Gewicht gegeben haben müsse.

Bei all' dem ging Sir Gervaise einer Schlacht nicht ohne manche bange Ahnungen entgegen. Er hatte zu lange in der Welt gelebt, um nicht zu wissen, daß poli-

tische Vorurtheile die verderblichsten aller unserer Schwächen seien, indem sie unsere persönlichen Laster und Gebrechen in den Schleier öffentlichen Glückes und öffentlicher Wohlfahrt hüllen und selbst den Gutgesinnten durch die schmeichlerische Vorspiegelung, dem Staate einen Dienst zu erzeigen, gegen das Unrecht, das er Einzelnen anthut, gefühllos machen.

Da die Zweifel peinlicher waren, als es die Gewißheit sein konnte, und es nicht in seiner Natur lag, einem so edel angetragenen Kampfe auszuweichen, entschloß er sich, dem Grafen auf jede Gefahr hin entgegen zu treten, und gab den Ausgang Gott und seiner eigenen Kraftanstrengung anheim.

Der Plantagenet bot, als er sich an diesem denkwürdigen Tage der französischen Linie näherte, ein sehr sprechendes Gemälde der Ordnung und Herrüstung dar. Die Leute waren alle auf ihren Posten, und als Greenly durch die Batterie schritt, fand er jede Kanone auf der Steuerbordseite ledig, gerichtet und schußfertig, während die auf der andern Seite in einem Zustande waren, daß sie in einer Minute gleichfalls ihre Donnerstimmen konnten hören lassen.

Eine grabähnliche Stille herrschte von der Campanje bis zum Schlachtverband, und nur die ältern Seeleute schauten dann und wann durch ihre Stückpforten, um sich der gegenseitigen Stellung der zwei Flotten zu versichern und zu dem Zusammentreffen bereit zu sein.

Als die Engländer auf Flintenschußweite heran waren, ließen die Franzosen ihre obern Segel an den Tops der Masten auflaufen und ihre Schiffe gingen frischer durch das Wasser. Dennoch bewegten die Briten sich rascher, da sie mehr Segel führten und von der größern Kraft des Wellenzugs fortgetrieben wurden.

Als sie einander nahe genug waren, gab Sir Gervaise Befehl, einen Theil des Tuches seines Schiffes abzunehmen.

„So wird es gehen, Greenly," — sagte er in mildem, ruhigem Tone. — „Laßt die Bramfallen laufen und hohlt das Focksegel auf. Der Weg, den Ihr eingeschlagen habt, wird uns ganz gut Seite an Seite bringen."

Der Capitain gab die nöthigen Befehle und die Segel wurden demgemäß sofort gekürzt. Dennoch schoß der Plantagenet ungestüm nach vorne, und nach drei bis vier Minuten dublirten seine Backen so weit auf die Seite des Foudroyant, daß eine Kanone einschlagen konnte. Dies war das Signal für beide Seiten, und jedes Schiff feuerte, so zu sagen, in einem Athem. Der Blitz, das Gebrüll und der wirbelnde Rauch folgten sich rasch und fast augenblicklich; das Krachen der Kugeln und das Geschrei der Verwundeten mischte sich in das höllische Getöse; denn die Natur entringt in solchen Augenblicken selbst dem Tapfersten und Kräftigsten den Schmerzenslaut menschlicher Schwäche. Bunting war

inmitten dieses Aufruhrs im Begriffe, Sir Gervaise zu melden, daß er kein Signal von dem Cäsar erblicken könne, als eine kleine runde Kugel, welche von der Campanje des Franzosen kam, durch seinen Leib flog und ihm buchstäblich das Herz heraustrieb, so daß er zu den Füßen seines Oberbefehlshabers todt niederstürzte.

„Ich muß Euch, Sir Wycherly, das Amt des armen Bunting während diesem Kreuzzuge übertragen," — bemerkte Sir Gervaise mit einem Lächeln, in welchem Freundlichkeit und Mitleid seltsam um die Oberhand kämpften. — „Quartiermeister, legt Herrn Bunting's Leiche ein wenig bei Seite und bedeckt sie mit diesen Flaggen. Sie sind für einen so tapfern Mann ein passendes Leichentuch."

Als sich dies eben begab, kam der Warspite den Befehlen gemäß an der äußern Seite des Plantagenet vorüber, eröffnete den Kampf mit seinen vordern Kanonen und nahm das zweite Schiff in der französischen Linie zu seinem Ziele. Zwei Minuten später waren auch diese beiden Schiffe in heißen Kampf verflochten.

Auf diese Weise ging ein Schiff nach dem andern an der Außenseite des Plantagenet vorüber und nahm seinen Stand vor dem, welches kurz vorher hinter ihm segelte, bis der Achilles, unter Lord Morganic, das letzte der fünf Schiffe, Seite an Seite mit dem Conquêrant, dem nun an der Spitze der französischen Linie gehenden Schiffe, lag.

Damit der Leſer die Begebniſſe um ſo leichter verſteht, wollen wir die Schiffe, wie ſie gegen einander lagen, ſich hier gegenüber ſtellen:

Plantagenet — Foudroyant.
Warſpite — Téméraire.
Blenheim — Dugay Trouin.
Donnerer — Ajax.
Achilles — Conquêrant.

Die ſich ſtets wiederholenden Entladungen von vierhundert Stück ſchweren Geſchützes in einem ſo kleinen Raume hatten die Wirkung, daß ſie die regelmäßigen Luftſtrömungen zurückwarfen und faſt augenblicklich einen Wind von ſechs bis ſieben Knoten zu einem ſolchen mäßigten, der ein Schiff kaum zwei bis drei weiter treiben konnte. Dies war die erſte ſich als Folge der begonnenen Schlacht bemerklich machende Erſcheinung; da Sir Gervaiſe ſie aber vorhergeſehen hatte, ſo hatte er die Vorſicht gebraucht, ſeine Schiffe der Lage, in welcher er den Kampf durchzukämpfen beabſichtigte, ſo nahe als nur möglich zu bringen.

Die nächſte große phyſiſche Folge, welche gleichfalls erwartet worden und in der Natur der Sache lag, obgleich ſie in dem Anblick der Schlacht eine große Veränderung hervorbrachte, war die Wolke von Rauch, welche die zehn Schiffe plötzlich einhüllte.

Bei den erſten vollen Lagen, welche die beiden Admirale gegen einander abfeuerten, rollten Schichten leich-

ten, flaumigen Dunstes über die See, wirbelten in der Mitte in einander, stiegen in schwellenden Säulen empor und ließen in dem feindlichen Schiffe nichts als die Masten und Segel des Gegners erkennen. Dies würde an sich schon die Kämpfenden in eine fast undurchdringliche Dampfwolke gehüllt haben, wie aber die Schiffe vordrangen, traten sie tiefer in die schwefelschwangere Atmosphäre, bis sie ganz von ihr umgeben waren und außer Meer, Himmel und Horizont nichts mehr zu sehen war. Das Brennen des Zündkrauts unten trug noch dazu bei, den Dampf zu vermehren, so daß man zuletzt nicht nur mit Mühe Athem holte, sondern auch die, welche nur auf wenige Schritte getrennt kämpften, einander nicht erkannten.

Inmitten dieser Dunkelheit und dieses Getöses, das die tiefen Höhlen des Oceans hätte schrecken können, arbeiteten die gut abgerichteten Matrosen an ihren schweren Kanonen und halfen mit bereitwilliger Hand dem Schaden nach, der in der Takelage angerichtet worden; Jeder lag den ihm übertragenen Pflichten so eifrig ob, als ob er seinen Geschäften in einer gewöhnlichen Bö nachkäme.

„Sir Wycherly," — bemerkte der Vice-Admiral, als die Kanonade etwa zwanzig Minuten gedauert haben mochte — „in einer solchen Dampfwolke ist für einen Flaggenoffizier wenig zu thun. Ich gäbe viel darum,

wenn ich die genaue Stellung der Divisionen unserer zwei Contre-Admirale kennte."

„Es gibt nur eine Weise, sich dessen zu vergewissern, Sir Gervaise, — wenn Ihr mir es erlaubt, werde ich einen Versuch machen. Wenn ich mich auf die große Bramraa begäbe, böt sich mir vielleicht eine klare Aussicht."

Sir Gervaise nickte einstimmend, und sogleich sah man den jungen Mann an der Takelage emporklettern, obgleich der Rauch ihn halb verhüllte.

In diesem Augenblicke stieg Greenly auf die Campanje, nachdem er die untern Räume gemustert hatte. Ohne eine Frage zu erwarten, stattete der Capitain seinen Bericht ab.

„Wir schreiten jetzt trefflich vorwärts, Sir Gervaise, obgleich die vollen Lagen des Grafen uns rauh mitnahmen. Ich glaube, sein Feuer wird minder lebhaft, und Bury sagt, er sei überzeugt, seine Vorstenge sei bereits dahin. Auf jeden Fall sind unsere Leute guten Muthes, und bis jetzt sind noch alle Masten an ihren Stellen."

„Ich freue mich dessen, Greenly, und unter den augenblicklichen Umständen vorzüglich des letztern. — Wie ich sehe, blickt ihr auf diese Flaggen — sie bedecken die Leiche des armen Bunting."

„Und dieser Blutstreif an der Leiter, — ich hoffe, unser junger Baronet ist nicht verwundet?"

„Nein, — einer der Bowlderos hat ein Bein ver-

die Campanje. Sir Gerwaise hatte in einem Augenblicke dem Capitain alles erklärt.

„Um Gottes willen, was mag die andere Division haben," — rief Greenly, — „daß sie den französischen Contre-Admiral in einem solchen Augenblicke auf uns herüber kommen läßt!"

„Davon jetzt zu sprechen, ist nutzlos, Herr," — antwortete der Oberbefehlshaber feierlich. — „Unser jetziges Geschäft ist, zu dem Empfange dieses neuen Feindes gerüstet zu sein. Geht wieder in die Batterien hinab, und wenn Ihr den Werth des Sieges kennt, so achtet sorgsam darauf, daß die erste volle Lage nicht in dem Rauche vergeudet wird."

Da die Zeit drängte, verbiß Greenly seine Unzufriedenheit und ging. Die nächsten fünf Minuten waren bittere Minuten für Sir Gervaise Dakes. Außer ihm waren nur fünf Männer auf der Campanje — nämlich der Quartiermeister, der die Signale besorgte, und vier Bowlderos. Alle diese bedienten sich, wie gewöhnlich, der Musketen, obgleich der Vice-Admiral nie Marinesoldaten erlaubte, sich an einem Punkte aufzustellen, welchen er rein von Dampf und so fern wie möglich von dem Gerausche zu erhalten wünschte.

Er begann auf dem verhältnißmäßig freien kleinen Deck raschen Schrittes auf und ab zu gehen, und warf besorgte Blicke auf die Backbordseite; obgleich aber der Rauch sich in jener Richtung dann und wann ein wenig

klärte, weil das Feuer sich in Folge der Erschöpfung der Mannschaft und der angerichteten und empfangenen Beschädigungen ein wenig gemäßigt hatte, war er dennoch nicht im Stande, irgend die Spur von Schiffen zu entdecken.

So standen die Dinge, als Wycherly mit der Meldung zurückkehrte, seine Befehle seien ausgerichtet und ein Theil der Mannschaft bereits in den Backbordbatterien.

Siebentes Kapitel.

Und o! die kleine Kriegerwelt darinnen!
Kanonen wohl gereiht, das netz'ge Deck;
Commandoruf scheucht das Geschwätz von hinnen,
Ein Wort bemannt den hohen Topmast keck!
Wie hilft des Bootmanns muntrer Ruf zum Zweck!
Sebt durch Matrosenhand das Tauwerk gleiten,
Der Schiffscadet mithelfend, wenn auch Geck,
Läßt's Pfeifchen tönen so in alle Weiten,
Daß das gelehr'ge Volk sich weiß den Pfiff zu deuten.

Lord Byron.

„Wißt Ihr gewiß, Sir Wycherly Wychecombe, daß Ihr Euch in Betreff der Annäherung der französischen Nachhut-Division nicht geirrt habt?" — fragte der Vice-

loren. Ich werde sorgen müssen, daß Magrath seiner gedenk ist.“

Hier entstand eine Pause, und dann lächelten beide Männer, als sie das Krachen hörten, das eine Kanonenkugel unter ihnen anrichtete, welche, wie sie aus dem Ton und der Richtung abnehmen konnten, durch Greenly's Geschirrkammer gegangen war. Keiner sprach jedoch ein Wort. Nach einigen weitern Minuten schweigender Beobachtung bemerkte Sir Gervaise, er glaube, die Blitze des französischen Geschützes seien ferner, als sie im Anfange gewesen, obgleich in diesem Augenblicke keine Spur des Feindes zu entdecken war, wenn man das Brüllen der Kanonen und eben diese Blitze und ihre Wirkung auf den Plantagenet ausnimmt.

„Wenn dem so ist, Herr, fängt der Graf an, seinen Stand zu heiß zu finden; hier ist der Wind noch gerade über unserm Backebord.“

„Nein — nein — wir steuern, wie im Anfange — ich habe mein Auge auf den Compaß dort unten — und bin gewiß, daß wir einen stracken Curs einhalten. Geht nach vorne, Greenly, und laßt dort einen scharfen Ausguck halten. Einige unserer Schiffe werden jetzt allmählich gelitten haben, und wir müssen sorgfältig sein, daß wir nicht in sie hinein laufen. Wenn etwas der Art vorfallen sollte, haltet stracks steuerbordwärts und geht inseits vorüber.“

„Ja, — ja, Sir Gervaise — man wird auf Eure Wünsche achten.“

Bei diesen Worten verschwand Greenly und im nächsten Augenblicke stand Wycherly an seiner Stelle.

„Nun, Herr — ich freue mich, Euch wohlbehalten zurückkehren zu sehen. Wenn Greenly jetzt hier wäre, würde er nach seinen Masten fragen; ich wünsche aber die Stellung der Schiffe zu wissen.“

„Ich bringe schlimme Kunde, Herr. Auf dem Top war nichts zu sehen; in den Dwarssahlingen aber hatte ich einen guten Ausguck durch den Dampf, und bedaure, melden zu müssen, daß der französische Contre-Admiral mit seiner ganzen Division rasch auf unserer Backbordseite herüber kömmt. In fünf Minuten werden wir ihn recht von der Seite haben.“

„Und Bluewater?“ — fragte Sir Gervaise rasch wie der Blitz.

„Ich habe von Admiral Bluewater's Schiffen nichts entdecken können; da ich aber die Wichtigkeit meiner Kunde einsah, eilte ich sogleich herab, sie Euch zu melden.“

„Ihr habt wohl gethan, Herr. Sendet einen Cadeten nach vorne zu Greenly, daß er hier erscheine; dann geht selbst hinab und theilt den Lieutenants in den Batterien die Neuigkeit mit. Sie müssen ihre Leute theilen und auf alle Weise eine rasche, gut gerichtete erste volle Lage geben.“

Wycherly wartete nicht länger. Mit der Behendigkeit seiner Jahre eilte er hinab. Der Cadet fand Greenly zwischen den Kardeelknechten, er eilte aber sogleich auf

Admiral, indem er sich bemühte, durch den Dampf auf der Backbordseite auf die Wasserfläche zu schauen; — „könnte nicht vielleicht eines unserer eigenen beschädigten Schiffe aus der Linie gewichen und von uns, ohne daß wir es wußten, auf jener Seite gelassen worden sein?“

„Nein, Sir Gervaise; ich habe mich nicht geirrt; ich kann mich nicht geirrt haben, ich müßte denn hinsichtlich der Entfernung ein wenig getäuscht worden sein. Ich sah nur die Segel und Spieren, nicht eines einzelnen Schiffes, sondern dreier Schiffe, und eines derselben trug die Flagge des französischen Contre-Admirals auf dem Besahnmast. Als Beweis, daß ich mich nicht geirrt habe, seht Ihr es dort in dieser Minute.“

Der Dampf war auf der äußern Seite des Plantagenet natürlich bei weitem weniger dicht, als auf der dem Feinde gegenüberliegenden, und da ein Fallwind zu blasen begann, warf er, wie dies bei schweren Kanonaden gewöhnlich zu geschehen pflegt, dann und wann das „Leichentuch der Schlacht“ seitwärts.

In diesem Augenblicke zeigte sich, gerade in der Richtung, in welcher Wycherly die Station des Feindes angegeben hatte, eine Oeffnung, in welcher ein einziger Mast und ein einziges Segel sichtbar wurden. Es war, ohne allen Zweifel, ein Kreuzsegel, und über ihm flatterte die kleine viereckige Flagge des Contre-Admirals.

Sir Gervaise entschied in einem Augenblicke über den Charakter des Schiffes und über seinen eigenen Weg.

Er trat an den Rand der Campanje und rief mit seiner natürlichen Stimme, ohne Beihülfe eines Sprachrohrs in einem Tone, der das Gebrüll des Kampfes überbot, das verhängnißvolle, aber dem Seemanne vertraute Wort:

„Angehohlt!“

Vielleicht ist ein Ruf aus mächtiger Lunge — und die Stimme des Vice-Admiral glich, wenn er sie brauchen wollte, dem hellen Schall des Clarins — ohne Beihülfe des Sprachrohrs, klarer und nachdrucksvoller, als wenn ein Instrument sie trübt und unnatürlich wirken läßt. Jedenfalls wurden diese Worte selbst auf dem untern Decke von denen gehört, welche in der Nähe der Stückpforten standen. Ein Dutzend Stimmen wiederholten sie, und man hörte: „Ausgeschaut, Jungen; Sir Jarvy ist wach!“ — „Acht auf eure Kanonen!“ — „Wartet bis das Schiff in die Länge kommt!“ und ähnliche Ermahnungen, wie Seeoffiziere sie zu geben pflegen, wenn der Kampf beginnen soll.

In diesem bedenklichen Augenblicke schaute Sir Gervaise wieder empor und wurde der kleinen Flagge nochmals ansichtig, als sie eben in eine dicke Dampfwolke trat; er sah, daß das Schiff recht von der Seite war und rief mit aller Kraft seiner Stimme:

„Feuer!“

Greenly stand auf der untern Deckleiter und wollte eben in die Batterie steigen, als er diesen Befehl hörte,

und er wiederholte ihn mit einer kaum minder furchtbaren Stimme.

Die Wolke auf der Backbordseite wurde nach allen Richtungen getrieben, wie Staub, den der Wind verjagt. Das Schiff schien in Feuer zu stehen, und die Kugeln von ein und vierzig Kanonen flogen so zu sagen auf einen Blitz ihrem tödlichen Ziele entgegen. Der alte Plantagenet bebte bis in seine Tiefe und beugte sich ein wenig bei dem Rückprall, richtete sich aber, gleichsam einer schweren Last entladen, plötzlich wieder auf und ging nicht minder emsig seines Weges.

Diese zeitgemäße volle Lage rettete das Schiff des englischen Oberbefehlshabers von einer frühen Niederlage. Sie überraschte die Mannschaft des Plutons, seines neuen Gegners, denn dieser war nicht im Stande gewesen, die genaue Stellung seines Feindes zu erkennen; Rumpf und Mannschaft litten bedeutend durch das Feuer, und überdieß ging sein Geschütz in einem unglücklichen Augenblicke los. Wirklich war die Ladung, welche das französische Schiff zurückgab, so unsicher und übereilt, daß ein großer Theil des Inhalts seiner Kanonen vor dem Plantagenet hinflog und die Backbordseite des Téméraire traf, der vor dem französischen Admiralschiffe ging.

„Dies war ein zeitgemäßer Gruß," — sagte Sir Gervaise lächelnd, sobald das Feuer des neuen Gegners ohne wesentlichen Schaden hingenommen worden. — „Der erste Streich ist stets die halbe Schlacht. Wir können

nun mit einiger Hoffnung auf Erfolg fortarbeiten. Ha,— da kömmt Greenly wieder, und, Gottlob, wohlbehalten!"

Das Wiedersehen der beiden erfahrenen Seemänner war herzlich, aber sehr ernst. Beide wußten, daß die Lage nicht allein des Schiffes, sondern der ganzen Flotte sehr bedenklich war, da der Feind nicht nur weit stärker, sondern auch seine Stellung zu günstig war, um den Ausgang nicht wenigstens sehr zweifelhaft zu machen. Man hatte allerdings einige Vortheile errungen; allein die Hoffnung, dieselben nachhaltig zu machen, war sehr gering. Die Umstände machten entschiedene und ungewöhnlich kühne Maßregeln nothwendig.

„Ich habe meinen Entschluß gefaßt, Greenly," — bemerkte der Vice-Admiral. — „Wir müssen an Bord eines dieser Schiffe gehen und die Sache mit dem Schwert zu Ende bringen. Wir wollen das französische Admiralschiff entern; es ist nicht wenig geschwächt, wie man an seinem mäßigern Feuer sieht, und wenn wir es wegnehmen oder auch nur aus der Linie bringen können, wird dies den übrigen Schiffen zu gut kommen. Was Bluewater betrifft, so weiß Gott allein, was aus ihm geworden ist. Jedenfalls ist er nicht hier und wir müssen uns selbst helfen."

„Ihr dürft nur Befehl geben, Sir Gervaise, und man wird Euch gehorchen. Ich werde selbst die Enterer anführen."

„Die Sache muß allgemein sein, Greenly; ich halte

es für das Beste, wir gehen alle an Bord des Foudroyant. Geht, — gebt die nöthigen Befehle, und wenn alles bereit ist, wendet ein wenig auf den Backbord Brassen, haltet das Steuer an Backbord und gebt dem Schiffe eine leichte Wendung nach dem Steuerbord. Dies wird die Sache alsbald zur Entscheidung bringen. Wenn Ihr das Focksegel fallen laßt und den Spanker losmacht, wird der Plantagenet ein wenig rascher gehen.“

Greenly verließ mit diesem neuen, wichtigen Auftrage sogleich die Campanje. Er schickte seine Befehle in die Batterien, hieß jedoch die Mannschaft bis auf den letzten Augenblick auf ihren Posten bleiben; besonders instruirte er den Capitain der Marinesoldaten, wie er die Enterer zu decken und dann ihnen zu folgen habe.

Nachdem dies abgethan, befahl er, wie ihm von dem Vice-Admiral aufgetragen worden, die Raaen vorwärts zu brassen.

Der Leser wird den wesentlichen Umstand nicht übersehen, daß alles, was wir erzählt haben, sich inmitten des Schlachtgetöses begab. In jedem Augenblick donnerte das schwere Geschütz, die Dampfwolken verdickten und breiteten sich zumal aus, das Feuer blitzte in dem Halbdunkel der Rauchschichten, die Kugeln zerrissen das Holz und zerfetzten die Takelage, und das herzzerreißende Geschrei der Sterbenden und Verwundeten, das um so ergreifender war, als es entschlossenen, tapfern Männern entrungen wurde, mischte sich in das höllische Getöse.

Die Leute schienen in Dämone verwandelt, und dennoch gesellte sich zu all' dem, was den Kampf veredelte und heldenmäßig machte, eine stolze, hartnäckige Entschlossenheit, zu siegen.

Die vollen Lagen jedoch, welche der Reihe nach in der Linie hörbar wurden, wie ein Schiff von der Nachhut-Division nach dem andern seine Station einnahm, ließ gewahren, daß Herr de Prez die Weise des Sir Gervaise, dicht beim Winde heran zu kommen, nachgeahmt hatte — die einzige allerdings, mittelst welcher das vorderste Schiff dem Verderben entgehen und das Englische vollständig zwischen zwei Feuer gebracht werden konnte.

In diesem Augenblicke waren die Segelsetzer des Plantagnets mit ihren Brassen beschäftigt. Die Taue waren kaum angezogen, so stürzte die Vorstenge über die Backen, riß den großen Mast mit all' seinem Hanf nach, und der Besahn schwankte wie ein Halm im Winde.

Durch dieses furchtbare Ereigniß, der Folge der vielfältig beschädigten Wandtauen, Pardunen und Spieren, wurde die Lage des Plantagenet schlimmer, denn jemals, denn das Wrack mußte nicht allein, wenigstens theilweise, geklärt werden, um einen Theil der Backbordkanonen brauchen zu können, sondern die Handhabung des Schiffes war, inmitten des schrecklichen Getümmels, das je einen Seekampf begleitete, fast gänzlich verloren.

Der ächte Seemann erscheint nie größer, als wenn

er dem rasch hereinbrechenden Unglücke die Entschlossenheit und Ruhe entgegen setzt, welche einen wesentlichen Theil der moralischen Disciplin ausmachen, die von so großer Wichtigkeit ist. Greenly glühte vor Eifer, den Sturm beginnen zu sehen, und dachte über die beste Weise nach, wie er auf seinen Gegner treiben könne, als jenes Unglück sich zutrug. Die Masten waren aber kaum herab, so nahmen alle seine Gedanken einen andern Weg und er rief den Segelsetzern zu:

„Uebergelegt — das Wrack geklärt!“

Auch Sir Gervaise's Gefühle erlitten einen ungestümen, plötzlichen Stoß. Er hatte seine Bowlderos um sich gesammelt und gab seine Befehle hinsichtlich der Art, wie sie bei dem bevorstehenden Enterwerke folgen und sich in der Nähe seiner Person halten sollten, als das schwere Brausen des Luftstroms und der Schwung der Masten von oben verkündigten, was vorgefallen war.

Er wendete sich zu seinen Leuten und befahl ihnen ruhig, alles, was stören könne, wegschaffen zu helfen; er wollte eben Wycherly heißen, sich dem gleichen Dienste zu widmen, als der Letztere ausrief:

„Seht, Sir Gervaise, — hier kömmt ein zweites französisches Schiff dicht an unsere Seite. Beim Himmel, sie müssen die Absicht haben, zu entern.“

Der Vice-Admiral faßte unbewußt seinen Degengriff und wendete sich nach der von Wycherly bezeichneten Richtung. In der That nahte sich von dort her ein

neues Schiff, drängte den Wind zur Seite und brachte in der klareren Atmosphäre, welche es zu begleiten schien, fühlbar einen stärkeren Luftstrom mit sich herüber.

Bei dem ersten Anblick waren der Klüverbaum und das Bugspriet in dicken Dampf gehüllt, aber die stark geschwellten obern Focksegel und die in Festons hängende Leinwand zeichneten sich deutlich in dem Dunste ab, und die schwarzen Raaen schienen die Rauchwirbel nur zu umfangen, um sie bei Seite zu werfen. Auch die Nähe war gefahrdrohend, denn seine Raaenarme schienen die des Plantagenet fast wegreißen zu wollen, als seine schwarzen Backen die Seiten des Admiralschiffes entlang flogen.

„Dies wird in der That harte Arbeit werden!“ — rief Sir Gervaise. — „Eine frische volle Lage von einem so nahen Schiffe wird alles von den Spieren reißen. Geht, Wychecombe, — sagt Greenly, er soll rasch — — halt, dies ist ein englisches Schiff! — kein französisches Bugspriet steht wie dieses! — Der allmächtige Gott sei gelobt! Es ist der Cäsar — da taucht das Brustbild des alten Römers eben aus dem Rauche auf!“

Dies wurde eher mit einem Gellen als mit einem Rufe des Entzückens und in einem so lauten Tone gesagt, daß die Worte selbst unten gehört wurden, und wie das Zischen einer aufsteigenden Rakete durch das ganze Schiff flogen. Zur Bestätigung der entzückenden Nachricht verkündigte der Blitz und das Gebrüll auf der

äußern Seite des fremden Schiffes die willkommene Neuigkeit, daß der Pluton jetzt seinen eigenen Gegner gefunden habe, und die Mannschaft des Plantagenet ihre ganze Kraft den Steuerbord-Kanonen zuzuwenden in den Stand gesetzt sei, und ohne fernere Belästigung von Seiten des französischen Contre-Admirals ihr eigenes Gewerk verfolgen könne.

Das Dankgefühl des englischen Vice-Admirals war, als das rettende Schiff sich zwischen ihn und seinen furchtbarsten Gegner warf, zu mächtig für Worte. Er senkte sein Haupt, hielt seinen Hut mechanisch vor sein Antlitz, und dankte Gott mit einer Inbrunst, welche nie vorher sein Dankgebet begleitet hatte.

Nachdem er seinem Gefühle in dieser Weise Genüge gethan, sah er, daß die Backen des Cäsar, der sehr langsam vorwärts ging, um nicht zu weit nach vorne zu schießen, der Stelle, wo er stand, gerade gegenüber und so nahe waren, daß man die Gegenstände ziemlich deutlich unterscheiden konnte. Dort stand ja zwischen den Betingen Bluewater, den Hut in der Hand, seine Leute ermuthigend, den Offizieren Befehle ertheilend, während Geoffrey Cleveland an seiner Seite das Sprachrohr hielt.

In diesem Augenblick ließ die Mannschaft der beiden befreundeten Schiffe ein dreifaches herzliches Hurrah hören, welches sich in das zunehmende Gebrüll des Geschützes des Cäsar mischte. Dann erhob sich der Dampf

in einer Wolke über das Vordercastel des letzteren Schiffes und Niemand war mehr zu erkennen.

Demungeachtet ging das Rettungsschiff, so wie Alles, das in dieser Weise nahte, langsam nach vorne, bis fast seine ganze Länge die blosgestellte Seite des Plantagenet schützte und sein Feuer mit furchtbarer Raschheit ausströmte.

Die Mannschaft des Plantagenet schien durch diese Hülfe neu belebt und die Steuerbord-Kanonen dieses Schiffes ließen sich wieder vernehmen, als wenn sie von Riesen bemannt wären. Etwa fünf Minuten nach dieser zeitlichen Herüberkunft des Cäsar verkündigten die übrigen Schiffe der englischen Nachhut ihr Eintreffen auf der äußern Seite der Macht des Herrn de Prez, wodurch dann die beiden Flotten in vier Linien kamen, die alle vor dem Winde und so zu sagen ineinander verflochten steuerten. Mittlerweile wurden die Campanjen des Plantagenet und des Cäsar einander sichtbar, denn der Dampf trieb jetzt großentheils von den Schiffen ab. Da standen die beiden Admirale, und jeder harrte eifrig, des andern ansichtig zu werden. Sobald der Platz klar ward, setzte Sir Gervaise das Sprachrohr an seinen Mund und rief:

„Gott segne Euch, Richard — Gott segne Euch für alle Zeiten — Euer Schiff kann es vollbringen — das Ruder stark nach Steuerbord und auf de Prez los — in fünf Minuten könnt Ihr ihn haben.“

Bluewater lächelte, schwenkte seinen Arm, gab einen Befehl und legte sein Sprachrohr bei Seite. Zwei Minuten später wendete der Cäsar auf der Backbordseite in den Dampf und das Krachen der aufeinander treibenden Schiffe wurde gehört.

Unterdessen hatte man das Wrack des Plantagenet triftig gemacht und auch er machte eine leichte Wendung, jedoch in einer Richtung, welche der des Cäsar entgegengesetzt war. Als er durch den Dampf ging, schwiegen seine Kanonen, und beim Heraustreten in die lichte Atmosphäre sah man, daß der Foudroyant seine großen, so wie die Bramsegel losgemacht hatte und so schnell nach vorne zog, daß ein Verfolgen bei den wenigen Segeln, die das Wrack tragen konnte, unnütz gewesen wäre. An Signale war nicht zu denken; aber diese Bewegung der beiden Admiralschiffe brachte die ganze Schlachtscene in die unerklärlichste Verwirrung. Ein Schiff nach dem andern änderte seine Stellung und ließ, in der Ungewißheit über seine Station, sein Feuer schweigen, bis dem Brüllen des Geschützes ein allgemeines Schweigen folgte. Man mußte einen Augenblick ruhen und den Dampf sich verziehen lassen.

Es bedurfte nur weniger Minuten, um den Vorhang von den beiden Flotten wegzuziehen. Sobald das Feuer schwieg, blies der Wind stärker und der Dampf wurde in schweren, kämpfenden Massen leewärts getrieben, wo er sich von selbst in der Luft zu vertheilen und zu lösen

schien. Jetzt erst konnte man die Zerstörung überschauen, welche dieser kurze Kampf angerichtet hatte.

Die zwei Geschwader waren ineinander verwickelt, und Sir Gervaise brauchte eine kleine Weile, ehe er sich eine klare Vorstellung von dem Zustande seiner eigenen Schiffe machen konnte. Im Allgemeinen durfte man sagen, die Schiffe zerstreuten sich, denn die Franzosen hielten auf ihre Küste ab, während die Engländer vorzugsweise auf der Backbordseite in den Wind kamen oder gegen England steuerten. Der Cäsar und der Pluton waren noch aneinander, obgleich eine Contre-Admiralsflagge an dem Besahnmast des erstern flatterte, während jene, die kurz vorher noch auf dem Pluton geweht hatte, verschwunden war.

Der Achilles, unter Lord Morganic, war noch unter den Franzosen, mehr nach Lee, als irgend eines der englischen Schiffe, und er hatte nur noch eine einzige Spur aufrecht. Dennoch flatterten seine Wimpel, und der Donnerer und der Dublin, beide in erträglicher Ordnung, hielten reißend ab, um ihren verwundeten Cameraden zu decken, obgleich die nächsten französischen Schiffe eher bedacht schienen, aus dem Gedränge und in ihre eigene Linie zu kommen, als sich einen bereits erlangten Vortheil zu sichern. Hinsichtlich der Spieren war der Téméraire in demselben Zustande, wie der Achilles; aber sein Rumpf hatte mehr gelitten und an Menschen war sein Verlust dreifach größer, als der des Engländers.

Seine Flagge war herab, denn dieses Schiff war wider den Warspite geworfen worden, dessen Boote bereits an seiner Seite waren.

Der Foudroyant, welchem ein Drittheil seiner Leute getödtet oder verwundet worden, lief leewärts ab und ließ seinen Gefährten Signale geben, sich um ihn zu sammeln; in weniger als zehn Minuten jedoch, nachdem er sichtbar geworden, sank sein großer und sein Besahnmast.

Der Blenheim hatte, wie der Plantagenet, alle seine Topmasten verloren, und weder die Elisabeth noch der York hatten noch einen Besahnmast aufrecht, obgleich sie nur sehr kurze Zeit im Kampfe gewesen waren. Mehrere untere Raaen waren weggeschossen, oder so beschädigt, daß die Schiffe die Segel kürzen mußten — ein Begebniß, das beide Flotten in gleicher Weise getroffen hatte. In Bezug auf die Beschädigungen, welche die Segel und das stehende und laufende Tauwerk erfahren, brauchen wir nur zu bemerken, daß die Wanten, die Pardunen der Vorstenge und der Bramstenge, die Brassen, Bulinien und Toppenants nach allen Richtungen flogen, während das Leinwand, das losgemacht worden, alle Arten von Rissen und Löchern zeigte. Aus spätern Berichten der beiden Theile ging hervor, daß in diesem kurzen, aber ernsten Kampfe die Zahl der Todten und Verwundeten von englischer Seite sich auf sieben hundert drei und sechzig, die Offiziere eingerech-

net, belief; die der Franzosen auf tausend vierhundert und zwölf. Die Ungleichheit in dieser Beziehung würde wahrscheinlich noch größer gegen die Letztern gewesen sein, wenn es de Prez nicht gelungen wäre, seinen Feinden in den Rücken zu kommen.

Wir brauchen nur weniges in Betreff der Theile des Kampfes zu sagen, von denen wir nicht schon ausführlicher gesprochen haben. Herr de Prez hatte in dem Beginne des Kampfes sich mit der Hoffnung geschmeichelt, durch seine Bewegungen Sir Gervaise auf die Division des Grafen de Vervelin herüberzubringen; und sobald er Jenen in dem dichten Dampf eingehüllt sah, wendete er kurz rund und schloß sich in der erwähnten Weise dem Kampfe an.

Bei diesem Anblick vergaß Bluewater seine ganze Anhänglichkeit an das Haus Stuart. Er ließ sogleich ein allgemeines Signal zum Kampfe aufhissen, vierte und machte alle Segel los, die der Cäsar tragen konnte, und kam zeitig genug an, um seinen Freund zu retten. Die andern Schiffe folgten und griffen den Feind auf der Außenseite an, da es ihnen an Raum fehlte, um das Beispiel des Contre-Admirals nachzuahmen.

Außer dem Téméraire und dem Pluton hätten noch zwei andere Schiffe der Franzosen zu der Zahl der Prisen hinzugefügt werden können, wenn man die wirkliche Lage ihrer Flotte gekannt hätte. In solchen Augenblicken sieht und fühlt aber der Kämpfende seine eigenen Schä-

den, während er über viele des Gegners nur Vermuthungen haben kann; und die Engländer waren zu sehr beschäftigt, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, um ihre eigenen Spieren zu retten, als daß sie viel hätten wagen sollen, um einen bereits so beträchtlichen Vortheil noch zu vergrößern.

Der Donnerer und der Dublin wechselten eine Zeitlang aus ziemlicher Ferne Kugeln mit dem Ajax, dem Dugnay Trouin und dem Hector, ehe es den erstern gelang, Lord Morganic aus seiner bedenklichen Lage zu reißen; dieses Feuer hatte aber keine andern wesentlichen Folgen; es beschädigte nur manche Spieren, die bereits früher gelitten hatten, noch mehr und tödtete und verwundete ganz unnützer Weise fünfzehn bis zwanzig Mann.

Sobald der Vice-Admiral sah, was wahrscheinlich das Resultat dieses Zwischenspiels sein würde, rief er durch ein Signal den Capitain O'Neill ab, der ein Offizier von „heißem Blute" war, wie der Soldat bei Waterloo von sich selbst sagte. Man kann sagen, daß mit der Befolgung dieses Befehls der Kampf geendigt war.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Wind bei dem Beginne des Kampfes nordwestlich stand. Die Kanonade hatte ihn fast, wie die Seeleute sich auszudrücken pflegen, todt gemacht; wie sich die Entladungen des Geschützes mäßigten, erhob er sich allmählich wieder. Der vorschreitende Tag und die neuen Luftströmungen, welche die

Leere ausfüllten, die durch das Verbrennen einer so großen Menge Pulver entstanden war, hatten ein plötzliches Heben des Windes zur Folge; er blies stark und sozusagen augenblicklich aus Osten herüber.

Dieser unerwartete Wechsel in der Richtung und zumal in der Kraft des Windes kostete den Donnerer seinen Fockmast und beschädigte verschiedene Schiffe in anderer Weise; durch große Thätigkeit und Sorgfalt gelang es jedoch den Engländern, ihre Schiffe nordwärts zu wenden, während die französischen Schiffe ihre Segel auf der entgegengesetzten Seite füllten, frei abhielten, und, indem sie fast südöstlich steuerten, so schnell sie konnten, nach Brest segelten. Die Letztern litten durch den erwähnten Windwechsel bei weitem mehr als ihre Feinde; und als sie am nächsten Tag den Hafen erreichten, was allen, mit Ausnahme eines Einzigen, gelang, wurden nicht weniger als drei ohne eine stehende Spiere, die Bugspriets ausgenommen, hereinbugsirt.

Dieses Schiff war der Cato; Herr de Vervelin ließ es noch im Laufe des Nachmittags wegen seiner großen Beschädigungen anzünden und in Flammen aufgehen. So erreichte dieser Offizier, welcher erst zwei Tage früher mit zwölf edeln Schiffen Cherbourg verlassen hatte, den Hafen von Brest mit nur sieben.

Auch die Engländer waren nicht ganz ohne Verlegenheit. Obgleich der Warspite den Téméraire gezwungen hatte, die Flagge zu streichen, hielt er sich selbst nur

mit großer Mühe auf dem Wasser, und auch dies nicht ohne bedeutenden Beistand, welchen ihm die andern Schiffe leisteten. Die Lecke wurden jedoch einstweilen gestopft und das Schiff dann wieder der Sorgfalt seiner Mannschaft überantwortet. Die andern Schiffe hatten natürlich auch gelitten, aber kein Englisches war in so dringlicher Lage gewesen, wie dieses.

Die erste Stunde, nachdem die Schlacht geendigt, war für unsern Admiral eine Stunde großer Thätigkeit und Besorgniß. Er rief die Chloe durch ein Signal an seine Seite, und hisste, von Wycherly, seinen Quartiermeistern, Galleygo, — obgleich dieser keinen Befehl erhalten hatte, — und den Bowlderos, die noch wohlbehalten waren, begleitet, seine Flagge an Bord dieser Fregatte auf. Sodann begann er alsbald von einem Schiffe zu dem andern zu gehen, um sich von dem wirklichen Zustande seines Geschwaders zu überzeugen. Der Achilles hielt ihn lange auf, und er war ihm noch ziemlich nahe, auf der Leeseite, als der Wind umsprang, wodurch er, wie die Lage der Dinge jetzt war, windwärts zu stehen kam.

Diesen Vortheil ließ er nicht unbenützt; er drängte alle Schiffe so rasch als möglich nach vorne, und ehe die Sonne in den Meridian trat, waren alle englischen Schiffe auf dem Wege dem Lande zu, um Plymouth, oder, wenn dies nicht möglich wäre, den nächsten besten Ankerplatz leewärts zu erreichen. Die Flotte konnte natürlich

nur langsam vorschreiten, obgleich sie, indem sie den Wind frei faßte, mit der Geschwindigkeit von etwa sechs Knoten ging.

Der Schiffsmeister der Chloe hatte eben die Sonne gepeilt, um die Breite genau zu bestimmen, als der Vice-Admiral Denham befahl, die Bramsegel loszumachen und dem Cäsar auf Anrufweite zu nahen.

Dieses Schiff hatte sich eine halbe Stunde nach dem Ende des Kampfes von dem Pluton klar gemacht, und ging nun unter seinen drei Marssegeln in der Linie voran. In der Höhe hatte es verhältnißmäßig wenig gelitten; Sir Gervaise wußte aber, daß die Wegnahme eines Schiffes, wie das des Herrn de Prez, nicht ohne den Verlust vieler Menschenleben möglich war. Er sehnte sich, seinen Freund zu sehen, zu hören, wie er den Sieg davon getragen, und, wir möchten hinzusetzen, Bluewater wegen eines Gebahrens zu tadeln, das ihn so großer Gefahr bloßgestellt hatte.

Die Chloe durchlief eine halbe Stunde lang die Flotte, welche sich ziemlich ausgedehnt hatte und ohne Rücksicht auf eine Linie segelte. Sir Gervaise hatte auch im Vorübergehen die verschiedenen Capitaine mancherlei zu fragen. Endlich holte die Fregatte den Téméraire ein, die dem Cäsar unter leichter Leinwand folgte. Als die Chloe dwars ab heran kam, erschien Sir Gervaise auf der Laufplanke der Fregatte und fragte, den Hut in der Hand und mit einem Accente, der verständlich war, ob-

gleich er vielleicht keine sehr strenge Beurtheilung ertragen hätte:

„Le Vice-Admiral Oakes demande, comment se porte le Contre-Admiral, le Vicomte de Prez?"

Ein kleiner ältlicher Mann, ungemein sorgfältig gekleidet, die Haare gepudert, aber festen Schrittes, und Entschlossenheit in den Mienen, erschien mit dem Sprachrohr in der Hand an dem Rande der Campanje des Cäsar und antwortete:

„Le Vicomte de Prez remercie bien Monsieur le Chevalier Oakes, et désire vivement savoir comment se porte Monsieur le Vice-Admiral?"

Gegenseitiges Schwenken der Sprachröhren diente als Antworten auf die Fragen; dann ließ Sir Gervaise sein Französisch die Musterung passiren und fuhr endlich fort:

„J'espère voir Monsieur le Contre-Admiral à dîner, à cinq heures précises."

Der Vicomte lächelte über diese charakteristische Aeußerung des Wohlwollens und der Höflichkeit; er schwieg einen Augenblick, um einen Ausdruck zu wählen, welcher seine abschlägige Antwort mildern und zugleich ausdrücken sollte, daß er den Grund der Einladung fühle, und rief dann:

„Veuillez bien recevoir nos excuses pour aujourd'hui, Monsieur le Chevalier. Nous n'avons pas encore digéré le repas si noble reçu de vos mains comme déjeûner."

Die Chloe ging nach vorne und Verbeugungen en-

digten das Zwiegespräch. Sir Gervaise war mit seinem Französisch in Verlegenheit, denn — sei es nun in Folge der raschen, netten Aussprache des Franzosen, oder war das Sprachrohr oder die Wendung des Ausdrucks schuld — er verstand nicht, was der Contre-Admiral wollte.

„Was hat er gesagt, Wychecombe?" — fragte er den jungen Mann eifrig: „Will er kommen oder nicht?"

„Auf mein Wort, Sir Gervaise, das Französische ist für mich eine versiegelte Sprache. Da ich nie ein Gefangener war, hatte ich keine Gelegenheit, die Sprache zu lernen. So viel ich verstanden habe, ludet Ihr ihn zum Mittagessen ein; seinem Gesichte nach schien er sagen zu wollen, er sei nicht bei Laune, die Einladung anzunehmen."

„Pah — ich würde ihn in Laune versetzt haben, und Bluewater hätte mit ihm französisch gesprochen, nach dem Faden, Herr. Wir wollen leewärts an den Cäsar herangehen, Denham, — bei einer solchen Gelegenheit bleibt der Rang bei Seite. Es ist Zeit, die Fallen der Bramraaen laufen zu lassen und Eure Marssegel zu streichen, sonst schießen wir an ihm vorbei. Bluewater mag es als ein Compliment betrachten, das wir der Tapferkeit darbringen, die ein so hübsches Schiff in so schöner Weise nahm."

Mehrere Minuten vergingen nun schweigend, und in dieser Zeit näherte sich die Fregatte in abnehmender Schnelle dem größern Schiffe und trieb ihm, so zu sagen,

Fuß um Fuß nach vorne näher. Sir Gervaise stieg auf eine der Schanze-Kanonen, hielt sich an einer der Hängemattenbanden und wollte seinen Freund in der gewohnten herzlichen Weise begrüßen, als wäre nie etwas vorgefallen, das die Eintracht ihrer Gefühle gestört hätte. Noch war der einzige Blick, welchen er ihm zugeworfen, das Schwenken des Hutes und die edle Weise, mit welcher Bluewater sich zwischen ihn und seinen gefährlichsten Feind warf, seinem Geiste gegenwärtig und stimmte ihn mehr als gewöhnlich zu den wohlwollendsten Gefühlen, deren sein Herz fähig war. Stowel war bereits auf der Campanje des Cäsar und hob, als die Chloe näher heran kam, in Ehrfurcht vor dem Oberbefehlshaber seinen Hut.

Sir Gervaise hatte aus Zartgefühl sich stets enthalten, sich in die Angelegenheiten des Schiffes eines untergeordneten Flaggen-Offiziers zu mischen, so weit der Dienst dies nur möglich machte; sein Verkehr mit dem Capitain des Cäsar war daher gewöhnlich nur allgemeiner Art gewesen, und mündliche Befehle und tadelnde Aeußerungen wurden stets sorgfältig vermieden. Dieser Umstand gewann dem Oberbefehlshaber Stowel's Herz in ungewöhnlichem Grade, da dieser auf dem Schiffe, in Folge der Gleichgültigkeit des Contre-Admirals in solchen Dingen, unumschränkter Herr war.

„Wie geht es Euch, Stowel?" — rief Sir Gervaise herzlich. — „Ich freue mich, Euch auf Euern

Füßen zu sehen und hoffe, der alte Römer ist wegen dieses heißen Tages nicht schlechter daran.“

„Ich dank' Euch, Sir Gervaise; wir sind beide noch obenauf, obgleich wir heiße Augenblicke hatten. Das Schiff ist beschädigt, Herr, wie Ihr Euch denken könnt; und obgleich es so wacker steht und so strack aussieht, ist unser Fockmast doch nicht besser, als eine verurtheilte Spiere. Ein Zweiunddreißigpfünder ging durch sein Herz, ungefähr zehn Fuß über dem Deck, — ein achtzehnpfünder in die Mastbacken, — und etwas Aehnliches in die Banden, — wahrlich, eine Spiere kann nicht hoch angeschlagen werden, wenn sie so viele Löcher bekommen hat, wie diese, Herr?“

„Geht zärtlich mit ihr um und schont die Leinwand; jene Gesellen zu Plymouth werden in einer Woche wieder Alles in der besten Ordnung haben. Banden sind ja leicht zu bekommen, und was die Löcher in dem Herzen betrifft, so hat sie mancher arme Bursche schon bekommen und es doch überlebt. Wie war es in dieser Hinsicht mit Euch? Mistreß Stowel hat Euch in dieser Hinsicht gewiß nicht geschont, ich stehe dafür.“

„Mistreß Stowel befiehlt am Lande, Herr, und ich auf der See; und auf diese Weise ist es ruhig im Schiffe und ruhig in dem Haus, Sir Gervaise; und ich bemühe mich, zur See so wenig wie möglich an sie zu denken.“

„Ha — so macht ihr zärtlichen Ehemänner es alle

— immer schämt ihr euch, eurer lebhaften Gefühlserregsamkeit. — Aber, Herr, was ist aus Bluewater geworden? — weiß er, daß wir so nahe sind?"

Stowel blickte um sich, schaute in die Segel auf und spielte mit dem Griff seines Degens. Das rasche Auge des Oberbefehlshabers gewahrte seine Verlegenheit und mit der Schnelle des Gedankens fragte er, was geschehen sei.

„Nun, Sir Gervaise, — Ihr wißt, wie es mit manchen Admiralen ist, die bei allem sein wollen. Ich sagte unserm hochverehrten, geliebten Freunde, er habe mit dem Entern nichts zu schaffen, und wenn einer von uns beiden gehen müsse, so sei ich der geeignete Mann; wir hätten uns aber beide in dem Schiffe zu halten. Er antwortete etwas von verlorner Ehre und Pflicht, und Ihr wißt, Herr, was er für Beine hat, wenn er sie brauchen will. Man könnte eben so gut hoffen, ein ausreißendes Schiff durch einen Anruf aufzuhalten; dahin ging er mit der vordersten Abtheilung, den Degen in der Hand — ein Anblick, wie ich ihn nie vorher gesehen habe und nie wieder zu sehen wünsche. Nun wißt Ihr, wie Alles war, Herr!"

Der Oberbefehlshaber drückte seine Lippen zusammen, bis sein Antlitz und seine ganze Gestalt das Bild verzweifelter Entschlossenheit ward, obgleich, trotz aller seiner physischen Selbstbeherrschung, sein Gesicht todtenbleich war und seine Lippenmuskeln zuckten.

„Ich versteh' Euch, Herr," — sagte er mit einer Stimme, welche aus der tiefen Brust kam, — „Ihr wollt sagen, Admiral Bluewater sei getödtet worden."

„Nein, Gott sei Dank, Sir Gervaise, nicht ganz so schlimm; aber schwer verwundet, — ja, wahrlich, schwer verwundet."

Sir Gervaise Dakes seufzte, lehnte sein Haupt einige Minuten an die Hängemattenbanden und verhüllte sein Antlitz. Dann erhob er sich und sagte ernst:

„Nehmt eure Marssegel an die Mastenden, Capitain Stowel, und wendet Euer Schiff zu. Ich werde zu Euch an Bord kommen."

Denham erhielt Befehl, Raum zu geben, und die Chloe kam auf der einen und der Cäsar auf der andern Seite in den Wind. Dies war der Regel entgegen, da es die Entfernung zwischen den Schiffen vermehrte; der Vice-Admiral brummte aber vor Ungeduld, in seine Barke zu kommen. Nach zehn Minuten stieg er an der Seite des Cäsar hinauf, und zwei Minuten später war er in Bluewater's großer Kajüte.

Geoffrey Cleveland saß an dem Tische und verbarg sein Gesicht in den Händen. Der Vice-Admiral berührte seine Schulter, der Knabe hob den Kopf und zeigte ein Antlitz, das in Thränen gebadet war.

„Wie ist es, Kind?" — fragte Sir Gervaise leise. „Geben die Aerzte Hoffnung?"

Der Cadet schüttelte den Kopf und barg sein Gesicht

wieder in den Händen, als erneue die Frage seinen ganzen Schmerz.

In diesem Augenblicke kam der Schiffsarzt aus dem Staatszimmer des Contre-Admirals und folgte dem Oberbefehlshaber in die Hinter-Kajüte, wo sie eine lange Unterredung hatten.

Minute um Minute verging und die Chloe und der Cäsar lagen noch mit back gelegten großen Marssegeln. Als eine halbe Stunde verflossen war, vierte Denham rund und legte den Schnabel seiner Fregatte in die gehörige Richtung. Ein Schiff nach dem andern kam heran und segelte nordwärts fort, so schnell der verkrüppelte Zustand derselben es erlaubte, und noch sah man kein Zeichen einer Bewegung in dem Cäsar.

Zwei Schiffe waren auf der Südostseite erschienen; auch sie näherten sich und gingen vorüber, ohne daß sie den Vice-Admiral hätten bewegen können, auf das Deck zu kommen. Es ergab sich, daß sie der Carnatic und seine Prise, der Scipio, waren, welches letztere Schiff der Carnatic auffing und ohne große Mühe wegnahm. Der Curs des Herrn de Vervelin südwestwärts hatte den beiden Schiffen einen klaren Weg geschaffen und sie liefen mit einem freien Wind in ziemlicher Geschwindigkeit dem Geschwader zu. Die Nachricht wurde in die Kajüte des Cäsar gemeldet, der Bote brachte aber keine Antwort zurück.

Als endlich alle Schiffe nach vorne gesegelt waren,

kehrte die Barke zu der Chloe zurück. Sie brachte jedoch nur wenige Zeilen mit, welche Wycherly kaum gelesen hatte, als er Galleygo und die sämmtlichen Bowlderos herbeirief, das ganze Gepäck des Vice-Admirals in das Boot bringen ließ, seine Flagge strich und von Denham Abschied nahm. Sobald das Boot klar vor der Fregatte lief, folgte die letztere mit vollen Segeln der Flotte nach, um ihren gewöhnlichen Dienst als Ausguck- und Ordonnanzschiff wieder anzutreten.

Als Wycherly den Cäsar erreichte, nahm dieses Schiff das Boot des Vice-Admirals ein; man meldete Sir Gervaise, was geschehen war, und er sandte einen Befehl auf das Deck, welcher die ganze Flotte in das größte Erstaunen setzte. Die rothe Flagge des Sir Gervaise Oakes wurde an dem Top des Vorbrammastes des Cäsar aufgehißt, während die weiße Flagge des Contre-Admirals noch an dem Besahnmast flatterte. Etwas Aehnliches hatte man nie vorher gesehen, wenn man es überhaupt je gesehen hat, und so lange der Cäsar im Dienste blieb, war er als das doppelte Flaggenschiff bekannt.

Achtes Kapitel.

Er sprach's und sieh, bezaubernd glühte
Der schönen Heraldine Bild
Jetzt auf der Leinwand; und der Pinsel flog,
Und Perlenweiß und warmes Roth
Floß mild harmonisch in einander.

Alston.

Der Leser muß uns nun vergönnen, die Zeit um acht und vierzig Stunden vorzurücken, — eine poetische Freiheit, von welcher wir, wie der Leser wohl zugestehen wird, sehr selten Gebrauch gemacht haben. Auch den Schauplatz unserer Erzählung müssen wir wieder dahin verlegen, wo diese begann — auf den Bergvorsprung von Wychecombe, die Station, die Rhede und die Aussicht nach dem Inland und der See. Das sommerliche Wetter war zurück gekehrt und die Wimpel an den vor Anker liegenden Schiffen bewegten sich kaum so weit von den Masten, daß sie krumme Linien bildeten. Fast das ganze Geschwader war wieder hier versammelt; nur der Druid war mit der Victoria nach Portsmouth gesegelt; der Driver und der Active hatten mit Depeschen an die Admiralität in aller Eile den nächsten Hafen zu gewinnen gesucht; und der Achilles mit dem Dublin im Schlepptau und der Chloe als Convoyschiff, waren leewärts

gegangen, um in Falmouth einzulaufen. Der Rest der Flotte war anwesend und die beschädigten Schiffe waren an diesem Morgen in's Schlepptau genommen und auf die Rhede gebracht worden.

Das Gemälde in dem kleinen Hafen war voller Leben und Thätigkeit. Der Warspite erhielt neue Masten, untere und Top-Segel-Raaen wurden niedergelassen, um ausgebessert zu werden, oder man takelte neue auf, um sie an die Stelle jener in die Höhe zu schicken; der Plantagenet war wieder ganz hergerüstet und bereit, abermals in die Schlacht zu treten, — die Takelage ausgebessert, und die Masten geheilt, während nur ein geübtes Auge aus kurzer Entfernung hätte gewahren können, daß der Cäsar, der Carnatic, der Dover und einige andere Schiffe überhaupt in einem Kampfe gewesen.

Der Landungsplatz wimmelte, wie früher, von Booten und die Diener, der Küchenmeister und die Jungen der Cadeten eilten, um neuen Vorrath in die Proviantkammern zu schaffen; manche beabsichtigten ernstlich, den Verwundeten einige Leckerbissen zu erkaufen, die meisten aber hegten den schurkischen Plan, die Behaglichkeit der Unverletzten zu erhöhen, indem sie das Mitleid der Frauen der Umgegend zu Gunsten der Verwundeten ansprachen.

Der bemerkenswertheste Wechsel jedoch, welchen dieser Stand der Dinge zur Folge gehabt hatte, war an der Station sichtbar. Hier sah es aus, als hätte man das

Hauptquartier einer Armee in Folge der Wechselfälle des Krieges da aufgeschlagen, und kriegerisch aussehende Matrosen, wenn nicht Soldaten, eilten dahin, als zum Mittelpunkte alles Interesses und aller Dienstpflichten.

Man gewahrte jedoch etwas Eigenthümliches in der Art, wie diese Helden des Decks sich hier benahmen. Die Cottage war, wie es schien, ein geweihter Ort, welchem nur sehr Wenige nahen durften; während der Rasen um dem Flaggenstab bereits Spuren des Eindruckes vieler Füße bemerken ließ. Diese Stelle war in der That der Mittelpunkt, wo sich Alles sammelte; Offiziere jedes Ranges, jedes Alters kamen und gingen, und in jedem Antlitz las man einen Ernst, Besorgniß und Kummer. Trotz dem steten Wechsel war seit dem Aufsteigen der Sonne kein Augenblick vergangen, ohne daß wenigstens zehn bis zwölf Männer, — Capitaine, Lieutenants, Masters und Müßiggänger eingeschlossen — sich um die Bank an dem Fuße des Signalstabs gesammelt hätten, und oft belief sich die Zahl selbst auf zwanzig.

An einer etwas einsameren Stelle, in der Nähe des Randes der Klippen, war ein großes Zelt aufgeschlagen. Ein Marinesoldat ging als Schildwache vor demselben auf und nieder. Ein zweiter stand an der Thüre des kleinen Hofes, der die Cottage umgab; und mit Ausnahme weniger Bevorrechteten, wurde Jeder, der sich näherte, an den Sergeanten gewiesen, der die

Wache befehligte. Die Gewehre der Wache waren auf dem Rasen aufgestellt und die abgelöste Mannschaft schlenderte umher. Dies waren die gewöhnlichen militärischen Zeichen der Anwesenheit hoher Offiziere, und sie konnten als Schlüssel zu dem zeitlichen Stand der Dinge auf dem Bergvorsprung und um denselben dienen.

Admiral Bluewater lag in der Hütte, während Sir Gervaise das Zelt einnahm. Jener war auf seinen dringenden Wunsch an diesen Ort gebracht worden, wo er im Begriffe stand, seine Seele zu verhauchen, während sein Freund sich geweigert hatte, ihn zu verlassen, so lange er noch athmete. Die beiden Flaggen wehten noch an den Mastenden des Cäsar, — eine Art wehmüthigen Andenkens an das Band, welches die beiden Männer so lange und so innig umschlossen hatte.

Mistreß Dutton und ihre Tochter waren zu gut erzogen worden, um auf dem schönen Bergvorsprunge lange zu wohnen, ohne ihm dauernde Spuren ihres veredelten Geschmackes mitzutheilen. Von der Hütte haben wir schon gesprochen. Auch der kleine Garten, der jetzt im Schmucke der Blumen prangte, hatte etwas Anmuthiges und Liebliches, das man hier kaum erwarten durfte; und selbst die Fußwege, welche über den grünen Anger führten, der sich über einen großen Theil der Höhe hinzog, waren von einem Auge angelegt worden, das Sinn für das Malerische und Annehmliche hatte.

Einer dieser Pfade führte zu einem ländlichen Som-

merhaus — ein kleiner, einfacher, wie die Zäune umher, aus Schiffstrümmern gebauter Pavillon, der in schwindelnder Höhe, jedoch vollkommen gesichert, auf einem Klippenvorsprung stand. Man konnte nicht nur ohne die entfernteste Gefahr in dieses Sommerhaus gelangen, sondern Wycherly hatte auch, während seines sechsmonatlichen Aufenthaltes auf dieser Höhe, einen Pfad gemacht, der noch weiter hinab und zu einem Punkte führte, welcher jedem Auge oben verborgen blieb, und wo er auf einer zweiten Felsplatte einen so sichern Sitz angebracht hatte, daß Mildred und ihre Mutter ihn oft ohne die geringste Besorgniß besuchten. Während der Abwesenheit des jungen Mannes hatte das arme Mädchen manche Stunde hier hingebracht und in der stillen Einsamkeit ihrem Grame nachgehangen und ihren Thränen freien Lauf gelassen.

Dutton wagte sich nie auf diesen Sitz; denn obgleich der Absteig durch Taue gesichert war, forderte er doch mehr Festigkeit des Fußes und Stätigkeit des Kopfes, als die Unmäßigkeit ihm gelassen hatte. Einige Male hatte Wycherly Mildred vermocht, diese romantische Stelle zu besuchen und eine Stunde mit ihm hinzubringen; und einige seiner süßesten Erinnerungen an dieses edle, geistvolle Wesen knüpften sich an das innige, offene Zwiegespräch, das er hier mit ihr gepflogen.

Auf dieser Bank saß Wycherly zur Zeit der Eröffnung dieses Kapitels. Das Getümmel auf der Höhe

und in der Nähe der Cottage war so groß, daß er nicht an die Möglichkeit denken konnte, Mildred allein zu sehen; er hoffte daher, auch sie möchte, von geheimem Gleichgefühle, wenn nicht von einem noch süßeren Beweggrunde geleitet, diesen abgeschlossenen Sitz aufsuchen, um sich eines Augenblickes unbeachteter Einsamkeit zu erfreuen.

Er hatte nicht lange gewartet, als er einen schweren Fuß über sich hörte; ein Mann trat in das Sommerhaus. Er zweifelte noch, ob er jede Hoffnung, Mildred zu sehen, aufgeben sollte, als sein scharfes Ohr ihren leichten, wohlbekannten Schritt erlauschte, der auch sie in den Pavillon führte.

„Vater, ich komme, wie Ihr es gewünscht habt," — sagte das arme Kind in jenem bangen Tone, welchen Wycherly zu gut kannte, um sich nicht Dutton's Zustand zu denken: „Admiral Bluewater schlummert und die Mutter hat mir erlaubt, mich wegzustehlen."

„Ha, — Admiral Bluewater ist ein großer Mann, obgleich nur wenig besser als eine Leiche," — sagte Dutton in eben so rauher Weise, als seine Stimme rauh war. — „Du und deine Mutter, — Ihr seid ganz Aufmerksamkeit für ihn; wär' ich an seiner Stelle — wer von Euch würde sich mit so blassen Wangen und so thränenreichen Augen über mein Bett beugen?"

„Wir beide, Vater! — O denkt nicht so schlimm

von Eurer Gattin und Eurer Tochter! Gewiß, wir würden beide unsere Pflicht erfüllen."

„Ja, Eure Pflicht würdet Ihr vielleicht erfüllen! Aber was habt Ihr für Pflichten gegen diesen nutzlosen Contre-Admiral? Ich hasse den Wicht — er gehörte zu den Richtern, die mich meiner Stelle entsetzt haben — ja, wie ich hörte, war er am hartnäckigsten dagegen, mir die ärmliche Stelle zukommen zu lassen, die ich hier begleite."

Mildred schwieg. Sie konnte ihren Freund nicht rechtfertigen, ohne ihren Vater anzuklagen.

Wycherly würde seinen Jahresgehalt darum gegeben haben, wär' er zur See gewesen, und dennoch wollte er das Gefühl des armen Mädchens nicht verletzen, indem er sie wissen ließ, er höre, was man gesprochen. Diese Unentschlossenheit machte ihn zu einem unfreiwilligen Zuhörer einer Unterhaltung, welche er nicht hätte hören sollen, — ein Begebniß, welchem er zuvorzukommen gesucht hätte, wenn er Zeit zum Nachdenken gehabt hätte.

„Setze dich hierher, Mildred," — begann Dutton wieder mit strenger Stimme, — „und höre, was ich dir zu sagen habe. Es ist jetzt Zeit, daß ich ernst mit dir spreche. Das Glück deiner Mutter — dein eigenes Glück ist in deine Hände gegeben; und ich bin entschlossen, mein eigenes dabei nicht zu übersehen."

„Ich versteh' Euch nicht, Vater," — sagte Mildred und ihre Stimme bebte so heftig, daß der junge Mann

sich gezeigt haben würde, hätte sich nicht, um die Wahrheit zu sagen, eine lebhafte Neugierde seinen andern Gefühlen beigesellt. — „Wie kann ich das Glück meiner theuern Mutter und das Eurige fördern?“

„Theuere Mutter, in der That! Sie ist mir in der That theuer genug geworden; aber ich bin entschlossen — die Tochter soll dafür zahlen. Höre, Mildred! Ich spreche nun in vollem Ernste — ich frage dich als Vater — hat dir ein Mann seine Hand angetragen? — sprich offen — verhehle nichts — ich muß eine Antwort haben.“

„Ich werde Euch nichts verhehlen, Vater, was gesagt werden kann; wenn aber eine Jungfrau die Ehre ablehnt, welche ein Mann ihr in dieser Weise erzeigt, darf sie dann das Geheimniß Jemanden, wär' es auch ihrem Vater, enthüllen?“

„Sie muß — und in deinem Falle wird sie es. — Kein Zögern — nenne mir die, welche dir Anträge dieser Art machten.“

Mildred zögerte ein wenig und sagte dann mit leiser, bebender Stimme: „Rotherham!“

„Ich habe es wohl gedacht,“ — zürnte Dutton. — „Nun, es war eine Zeit, wo selbst er gut genug gewesen wäre; aber wir können jetzt etwas besseres haben. Er mag aber doch im Hinterhalt bleiben; die tausend Pfund sollen, sagt Herr Thomas, bezahlt werden, und sie nebst dem Einkommen werden einen behaglichen Hafen nach einem sturmvollen Leben abgeben. Nun — wer

kömmt nun, Mildred? Ist Herr Thomas Wychecombe je bestimmt aufgetreten?"

„Er hat mich in den letzten vier und zwanzig Stunden gebeten, seine Gattin zu werden, Vater, — wenn Ihr dies meint."

„Keine Verstellung, Milly. Ich hasse dergleichen. Du weißt sehr gut, was ich meine. Was hast du geantwortet?"

„Ich liebe ihn nicht im entferntesten, Vater, und daher sagte ich ihm, ich könne ihn nicht heirathen."

„Dies folgt gar nicht so daher, Kind, keineswegs. Die Heirath wird durch den Priester abgethan und die Liebe ist etwas ganz Anderes. Ich hoffe, du betrachtest Mistreß Dutton als meine Gattin?"

„Welche Frage?" — seufzte Mildred.

„Nun — und glaubst du, sie liebe mich — sie könne mich lieben — mich, den Entehrten, — den Verarmten?"

„Vater!"

„Komm — komm — genug davon! Herr Thomas Wychecombe ist vielleicht nicht ehelich geboren — ich glaube, er ist es, nach den Beweisen, welche Sir Reginald in den letzten Tagen vorgebracht hat, nicht; und wie ich höre, ist seine eigene Mutter unzufrieden mit ihm, und das wirft seine Ansprüche weit back. — Demungeachtet hat Thomas Wychecombe bereits gut sechshundert Pfund jährliche Renten, Mildred, und Sir

Reginald selbst gibt zu, daß er alle bewegliche Habe erhalten müsse, welche der selige Baronet hinterlassen hat."

„Ihr vergeßt, Vater," — sagte Mildred, die wußte, wie vergeblich jede andere Ansprache sein würde, — „daß Herr Thomas die Legate auszuzahlen versprach, welche Sir Wycherly zu machen beabsichtigte."

„Erwarte nichts davon, Mildred. Ich darf behaupten, er würde dir die Hälfte der zwanzig tausend Pfund morgen übermachen, wenn du einwilligen wolltest, ihn zu nehmen. Doch nun zu diesem neuen Baronet, — denn er scheint Titel und Gut haben zu sollen — hat er dir je Anträge gemacht?"

Eine lange Pause folgte, in welcher Wycherly den schweren aber unterdrückten Athem des Mädchens zu hören glaubte. Er fühlte, daß es unmöglich war, länger ruhig zu bleiben, — sein Gewissen sagte ihm, dies sei entehrend, — und er sprang den Pfad entlang, der zum Sommerhaus hinauf führte.

Bei dem ersten Ton seines Schrittes ließ Mildred einen schwachen Schrei hören; als Wycherly aber in den Pavillon trat, sah er, daß sie ihr Antlitz mit den Händen bedeckte und Dutton wankte, überrascht und erschreckt zumal, vorwärts.

Die Umstände ließen kein Ausweichen zu; der junge Mann entsagte daher aller Zurückhaltung und sprach offen:

„Ich bin ein unfreiwilliger Zuhörer bei einem Theile

Eures Gespräches mit Mildred gewesen, Herr Dutton, und kann selbst Eure letzte Frage beantworten. — Ich habe Eurer Tochter meine Hand angeboten, Herr, — ein Anerbieten, welches ich jetzt wiederhole und dessen Annahme mich zu dem glücklichsten Manne in England machen würde. Vielleicht kann Euer Einfluß mir zu statten kommen — denn sie hat meine Hand ausgeschlagen."

„Ausgeschlagen?" — rief Dutton mit einem Erstaunen, welches die berechnete Artigkeit, die er angenommen, sobald Wycherly auftrat, bewältigte. — „Ausgeschlagen, Sir Wycherly Wychecombe? aber es war wohl früher, als Eure Rechte noch nicht so klar erwiesen waren, wie sie es jetzt sind? Mildred — antworte mir — wie kannst du — nein, wie darfst du ein solches Anerbieten ausschlagen?"

Die menschliche Natur konnte mehr nicht ertragen. Mildred ließ ihre Hände hülflos in ihren Schooß fallen und zeigte ein Antlitz, das lieblich war, wie das eines Engels, obgleich blaß, wie die Farbe des Todes. Die Antwort, welche sie gab, war ihr erpreßt worden, aber das Wort war ihr kaum entschlüpft, so bereute sie, es gesprochen zu haben, und bedeckte ihr Antlitz wieder mit ihren Händen.

„Vater," — sagte sie, — „konnte ich, durfte ich Sir Wycherly Wychecombe ermuthigen, in eine Familie, wie die unsrige, zu heirathen?"

Das Gewissen schmetterte Dutton mit einer Gewalt

nieder, die ihn fast nüchtern machte, und es ist schwer zu sagen, welche Erklärung erfolgt wäre; Wycherly bat jedoch leise, er möchte ihn mit seiner Tochter allein lassen. Dutton hatte noch Besinnung genug, um zu begreifen, daß er zu viel war, und seine Scham ließ ihn wünschen, wegzukommen. Nach einer halben Minute hatte er die Höhe der Klippen erreicht und war verschwunden.

„Mildred! Theuerste Mildred!“ — sagte Wycherly zärtlich, und bemühte sich, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. — „Wir sind jetzt allein — gewiß — gewiß — Ihr weigert Euch nicht, mich anzusehen.“

„Ist er fort?“ fragte Mildred, ließ ihre Hände sinken und blickte wild umher. — „Gott sei Dank, es ist, wenigstens für dieses Mal, vorüber! Laßt uns jetzt in das Haus zurückkehren — Admiral Bluewater könnte mich vermissen.“

„Nein, Mildred, noch nicht. Ihr könnt mir — mir, der in der letzten Zeit so viel Euretwegen gelitten — ja, durch Euch gelitten — Ihr könnt mir einige Minuten gönnen. War dies der Grund — der einzige Grund, theuerstes Mädchen, warum Ihr meine Hand so hartnäckig ausschlugt?“

„War er nicht hinreichend, Wycherly?“ antwortete Mildred mit einer Stimme, als fürchtete sie, die bevorrechtete Luft mögte ihr Geheimniß verrathen. — „Bedenkt, wer Ihr seid und was ich bin. Könnte ich zugeben,

daß Ihr der Gatte eines Wesens würdet, dem ihr eigener Vater so grausame Vorschläge machte?“

„Ich will nicht läugnen, daß ich solche Grundsätze verabscheue, Mildred, aber Eure Tugenden stehen um so glänzender da, indem sie in der Gesellschaft jener erblühten. Beantwortet mir nur die Eine Frage offen und jede andere Schwierigkeit wird zu besiegen sein. Liebt Ihr mich genug, um meine Gattin zu werden, wenn Ihr eine Waise wäret?“

Mildred's Antlitz war bekümmert, aber diese Frage änderte dessen Ausdruck gänzlich. Der Augenblick war, wie die Gefühle, welche er erzeugte, außerordentlich, und, fast ihr selbst unbewußt, hob sie, wie in Ehrfurcht, die Hand, welche die ihrige hielt, an ihre Lippen. In dem nächsten Moment hielt der junge Mann sie in seinen Armen und drückte sie mit Innigkeit an sein Herz.

„Laßt uns gehen,“ — sagte Mildred und entzog sich einer Umarmung, welche zu unwillkührlich gegeben und zu herzlich war, als daß sie ihr Zartgefühl beunruhigt hätte. — „Gewiß, Admiral Bluewater wird mich vermissen.“

„Nein, Mildred, — wir können so nicht scheiden. Gebt mir wenigstens den armen Trost, gewiß zu sein, daß Ihr, wenn dieses Hinderniß nicht wäre — wenn Ihr zum Beispiel eine Waise wäret, — mein sein wolltet.“

„O, Wycherly — wie gern — wie gern! Aber sagt

nichts mehr — nein —" Jetzt folgte eine längere, selbst innigere Umarmung, als die erste war, und Wycherly war zu sehr Seemann, um das süße Mädchen aus seinen Armen zu lassen, ohne ihren Lippen einen Kuß aufzudrücken. Sobald er sie losließ, war sie verschwunden.

Mit diesem charakteristischen Abschiednehmen schließen wir die Scene und versetzen uns im Geist in das Zelt des Sir Gervaise Oakes.

„Ihr habt Admiral Bluewater gesehen?" — fragte der Oberbefehlshaber, sobald Magrath's Gestalt in dem Eingange erschien, und in seinem Tone lag der ganze Ernst des Mannes, der entschlossen war, das Schlimmste zu erfahren. — „Sagt mir, was wir zu hoffen haben?"

„Unter allen menschlichen Leidenschaften, Sir Jarvis," — antwortete Magrath, und schaute seitwärts, um dem scharfen Blicke des andern auszuweichen, — „wird die Hoffnung von allen denkenden Menschen als die verrätherischeste und trügerischeste angesehen; und ich darf hinzusetzen, unter allen Arten und Klassen von Hoffnungen ist die, welche über das Leben entscheidet, die unsicherste. Wir hoffen Alle, glaub' ich, ein hohes Alter zu erreichen, und dennoch leben viele, viele von uns eben lange genug, um enttäuscht zu werden."

Sir Gervaise rührte sich nicht; bis der Arzt schwieg; dann begann er in düsterm Schweigen auf und ab zu gehen. Er verstand Magrath's Gebahren so gut, daß die letzte schwache Hoffnung, die er fühlte, als er seine Frage

laut werden ließ, verschwand; er wußte jetzt, daß sein Freund sterben müsse.

Es bedurfte aller seiner Seelenkraft, um diesen Schlag zu ertragen; denn diese beiden alten Seemänner, ehelos, ohne Kinder, fast von Kindheit auf an einander gewöhnt, hatten sich allmählich als blos getrennte Theile eines und desselben Wesens betrachtet. Magrath war mehr angegriffen, als er es zu zeigen für gut hielt, und er blies seine Nase mehrmals in einer Weise auf, welche einem aufmerksamen Beobachter bedenklich erschienen wäre.

„Wollt Ihr mir die Liebe erweisen, Doctor Magrath," — sagte Sir Gervaise freundlich und mild, — „Capitain Greenly, wenn Ihr an dem Flaggenstock vorüber kommt, zu mir zu entbieten?"

„Sehr gern, Sir Jarvis; und ich weiß, er wird sich beeilen, dem Befehle sofort nachzukommen."

Es dauerte nicht lange, so erschien der Capitain des Plantagenet.

„Magrath wird Euch wohl alles gesagt haben, Greenly?" sagte der Vice-Admiral, und drückte die Hand des Andern.

„Ich bedaure, es sagen zu müssen, Sir Gervaise, — er gibt keine Hoffnung."

„Ich wußte es ja — ich wußte es ja. — Und doch ist ihm leicht zu Muth, Greenly, — ja, er scheint glücklich zu sein. Ich gab mich der Hoffnung hin, dieses Aufhören der Schmerzen sei ein gutes Vorzeichen."

„Ich freue mich, dies zu hören, Herr; denn ich erachtete es allmählich für meine Pflicht, mit dem Contre-Admiral wegen der Heirath seines Bruders zu sprechen. Aus seinem Schweigen über die Sache, ja aus allen Umständen geht ziemlich wahrscheinlich hervor, daß er nichts davon weiß, und es dürfte Gründe geben, welche es nothwendig machen, ihn davon zu unterrichten. Da er, wie Ihr sagt, Erleichterung fühlt, dürfte es vielleicht geeignet sein, der Sache zu erwähnen.“

Greenly hätte keinen Vorschlag machen können, der Sir Gervaise angenehmer gewesen wäre. Die Nothwendigkeit, sich beschäftigt zu wissen, seine gewöhnliche Entschlossenheit und der Zweck, der ihm vorschwebte, half seinen Geist erleichtern, indem sie seine Gedanken einer thätigen Pflichterfüllung zuwendeten; er ergriff seinen Hut, winkte Greenly, ihm zu folgen, und ging raschen Schrittes über die Höhe der Cottage zu.

Sein Weg führte nothwendig an dem Flaggenstock vorbei. Hier heftete sich jedes Auge mit aufrichtiger Theilnahme auf das des Vice-Admirals. In den Verbeugungen, die man austauschte, lag mehr als die bloße Höflichkeit solcher Begrüßungen; sie sprachen lebhaft das Gefühl auf beiden Seiten aus.

Bluewater war wach und hielt Mildred's Hand liebevoll in der seinigen, als Sir Gervaise eintrat. Er ließ jene niedergleiten, faßte die Hand seines Freundes und

blickte ihn ernst an, als thue ihm der Schmerz wehe, welchen, wie er wußte, der Ueberlebende fühlen mußte.

„Mein lieber Bluewater," — begann Sir Gervaise, welchen seine angeborne Erregung und sein Entschluß zumal zu sprechen antrieben, — „Greenly hier hat Euch etwas zu sagen, das Ihr, wie wir beide glauben, in einem Augenblicke, wie dieser, erfahren müßt."

Der Contre-Admiral warf seinem Freunde einen innigen Blick zu, welcher ihn einzuladen schien, fortzufahren.

„Es betrifft Euern Bruder Jack. Ich glaube, Ihr habt nicht gewußt, daß er je verheirathet gewesen, sonst hättet Ihr gewiß des Umstandes gelegentlich erwähnt."

„Verheirathet?" — wiederholte Bluewater mit großem Interesse, und ohne daß das Sprechen ihm Beschwerde verursacht hätte. — „Dies muß doch wohl ein Irrthum sein. So unbedacht und leichtherzig er auch war, so lebte doch nur ein Wesen, das er geheirathet haben könnte, ja, geheirathet haben würde. Sie ist seit langer Zeit, aber nicht als seine Gattin, gestorben; denn dies würde ihr Oheim, ein Mann von großem Reichthum, aber von unbeugsamem Willen, nie geduldet haben. Er überlebte sie, mein armer Bruder aber nicht."

Dies wurde mit sanfter Stimme vorgebracht, denn der Verwundete sprach zumal ohne Anstrengung und ohne Schmerz.

„Hört Ihr, Greenly?" — bemerkte Sir Gervaise,

—„Und doch ist es nicht wahrscheinlich, daß Ihr Euch geirrt haben solltet.“

„Ganz gewiß nicht, meine Herren. Ich habe Oberst Bluewater trauen sehen, und ein anderer Offizier, welcher noch in der Flotte dient, war gleichfalls Zeuge. Capitain Blakely ist der Mann, welchen ich meine, und ich weiß, daß der Geistliche, welcher die Trauung vollzog, noch lebt und eine Pfründe zu Oxford hat.“

„Dies ist wunderbar zu hören. Er liebte Agnes Hedworth glühend, aber seine Armuth war der Verbindung hinderlich; und beide starben so jung, daß sie nicht Zeit hatten, sich den Oheim günstig zu stimmen.“

„Darin irrt Ihr, Herr. Agnes Hedworth war die Braut.“

Ein Geräusch in dem Gemache unterbrach das Gespräch, und die drei Herren sahen Wycherly beschäftigt, die Stücke eines Trinkgefäßes aufzuheben, das Mistreß Dutton hatte fallen lassen. Die Letztere war, über den kleinen Unfall erschreckt, blaß und zitternd auf einen Stuhl zurück gesunken.

„Meine liebe Mistreß Dutton, nehmt ein Glas Wasser,“ — sagte Sir Gervaise, indem er ihr freundlich nahe trat; — „Eure Nerven sind in der letzten Zeit auf harte Proben gestellt worden, sonst würde eine solche Kleinigkeit Euch nicht so angreifen.“

„O, es war nicht das,“ — sagte Mistreß Dutton rasch. — „Es war nicht das. O, der fürchterliche Au-

genblick ist endlich gekommen, und aus meiner tiefsten Seele dank' ich Dir, mein Herr und Gott, daß er ohne Schmach und ohne Schande gekommen ist."

Bei diesen Worten ließ sie sich auf ihre Knie nieder und hob die Hände gefaltet in die Höhe.

„Mutter! — theuerste, theuerste Mutter!" — rief Mildred und fiel ihrer Mutter um den Hals. — „Was meint Ihr? welches neue Elend hat uns heute getroffen?"

„Mutter? Ja, Liebliche, Theure, du bist mein Kind, du sollst es stets bleiben. Dies ist der Schmerz, vor dem mir stets bangte; was sind aber die unbekannten Bande des Blutes gegen Gewohnheit, Liebe und die Sorgen einer Mutter! Wenn ich dich nicht geboren habe, Mildred, so hätte keine natürliche Mutter dich mehr lieben und dir Alles, Alles, selbst das Leben opfern können."

„Der Kummer hat ihren Geist angegriffen, meine Herren," — sagte Mildred, entzog sich sanft den Armen ihrer Mutter und half ihr empor. — „Einen Augenblick Ruhe werden sie zur Besinnung bringen."

„Nein, Liebe, — es muß nun heraus — es muß nun Alles offenbar werden; — nach dem, was ich eben gehört habe, wär' es unverzeihlich, wenn ich jetzt nicht spräche. Wenn ich recht hörte, Herr, habt Ihr gesagt, Ihr wäret bei der Trauung der Agnes Hedworth mit Admiral Bluewater's Bruder anwesend gewesen?"

„Diese Thatsache ist außer allem Zweifel, Madame.

Ich und Andere sind bereit, sie zu bezeugen. Die Trauung fand zu London im Sommer 1725 statt, und ich war mit Capitain Blakely auf Urlaub von Portsmouth dahin gekommen. Oberst Bluewater hatte uns beide gebeten, bei der Feierlichkeit anwesend zu sein.

„Und in dem Sommer 1726 starb Agnes Hedworth in meiner Heimath und in meinen Armen, eine Stunde, nachdem sie diesem theuern, diesem edeln Wesen das Leben gegeben, — dieser Mildred Dutton, wie sie seitdem stets genannt worden ist, — Mildred Bluewater, wie sie eigentlich genannt werden sollte."

Es ist unnöthig, bei dem Staunen zu verweilen, mit welchem alle Anwesenden diese außerordentliche Nachricht hörten, oder Admiral Bluewater's und Wycherly's Entzücken zu schildern. Mildred stieß einen Schrei aus, warf sich an das Herz der Mistreß Dutton und umschlang sie krampfhaft mit ihren Armen, als sei sie entschlossen, das Band, welches sie auf das innigste umschlungen, nicht so rauh lösen zu lassen.

Eine halbe Stunde verfloß unter Thränen und den zärtlichsten Tröstungen, dann sammelte sich das arme Kind ein wenig und konnte den Erläuterungen lauschen. Diese waren ungemein einfach und so klar, daß kein Zweifel mehr bleiben konnte.

Miß Hedworth war Mißtreß Dutton bekannt geworden, während diese in dem Hause ihrer Beschützerin wohnte. Ein oder zwei Jahre nach ihrer Verehelichung

mit dem Lieutenant, und während dessen Aufenthalte auf einer fernen Station, bat Agnes Hedworth sie für ein weibliches Wesen in den bedenklichsten Umständen um Schutz und Theilnahme. Wie Alle, die Agnes Hedworth kannten, liebte und achtete Mistreß Dutton diese edle junge Dame; Geburt und Stellung im Leben hatte aber eine Kluft zwischen ihnen geschaffen, die jedes Vertrauen abschnitt. Jene hatte in den wenigen Tagen, die sie bei ihrer armen Freundin hinbrachte, die ruhige Würde des Weibes gewahrt, welche sich keines Unrechts bewußt ist, und Fragen, welche auf einen Zweifel gedeutet hätten, konnten nicht laut werden. Ihre Todesstunde war, so zu sagen, eine Reihe von Ohnmachten, so daß keine Mittheilungen möglich waren, und Mistreß Dutton hatte fast in demselben Augenblicke ein Kind in ihren Armen und die Leiche ihrer Freundin vor sich. Miß Hedworth war ohne Begleitung und unter einem fremden Namen in ihre Wohnung gekommen. Diese Umstände ließen Mistreß Dutton das Schlimmste fürchten, und sie traf ihre Einrichtungen mit der zärtlichsten Fürsorge für den Namen der Verblichenen. Die Leiche wurde nach Londen gebracht und der Oheim wurde brieflich benachrichtigt, wo dieselbe zu finden sei; zugleich erhielt er Kunde, wo er sich nähere Auskunft über den Tod seiner Nichte verschaffen könne, wenn er diese wünsche. Mistreß Dutton erfuhr, daß die Leiche ihrer Freundin in der herkömmlichen Weise beigesetzt worden, in Betreff der Einzeln-

heiten wurde aber nie Nachfrage gehalten. Die junge Herzogin, der Miß Hedworth Schwester, reiste damals in Italien, von wannen sie erst nach Verlauf eines Jahres in ihre Heimath zurück kehrte; und wir dürfen hinzusetzen, obgleich Mistreß Dutton nicht im Stande war, diese Auskunft zu geben, daß ihre Nachforschungen nach dem Loose einer geliebten Schwester den einfachen Bericht zur Folge hatten, sie sei bei dem Besuche eines Badeortes, wohin sie mit einer Freundin ihrer Gesundheit wegen sich begeben, plötzlich gestorben. Ob Herr Hedworth selbst etwas von dem Zustande seiner Nichte argwöhnte, ist ungewiß, aber nicht wahrscheinlich, denn sie hatte eine Verbindung ausgeschlagen, welche der ihrer Schwester in jeder Beziehung gleich war, nur daß diese einen Mann ehelichte, welchen sie liebte, während er von Agnes ein Opfer forderte, welches sie zu bringen nicht im Stande war. In Folge der Entfremdung, welche dieser Umstand erzeugte, bestand wenig Verkehr zwischen dem Oheim und der Nichte; die letztere brachte ihr Leben in der Einsamkeit und angeblich mit Freunden hin, welche der erstere weder kannte noch kennen lernen mochte. Kurz, die Lebensweise der beiden Theile war der Art, daß es der unglücklichen jungen Wittwe ungemein leicht ward, ihren Zustand vor ihrem Oheim geheim zu halten. Sie hatte dabei nur das Glück des erwarteten Kindes vor Augen; denn es stand in ihres Oheimes Macht, einen Theil des Familien-Vermögens durch einen letzten

Willen, wenn es ihm beliebte, Fremden zuzuwenden, während dieser im andern Fall den Nachkommen der beiden Schwestern als gemeinsamen Erben anheim fallen mußte. Was zuletzt geschehen wäre, oder was die arme Agnes zu thun beabsichtigte, kann man nicht wissen, denn der Tod drückte sein unlösliches Siegel auf das Geheimniß.

Mistreß Dutton war, als die kleine Fremde ihrem Schutze überlassen blieb, Mutter eines erst drei Monat alten Mädchens. Wenige Wochen später starb ihr eigenes Kind, und nachdem sie mehrere Monate vergeblich auf Nachrichten von der Familie Hedworth gewartet hatte, ließ sie das überlebende Kind unter demselben Namen taufen, welchen ihre Tochter getragen hatte, und widmete ihm bald dieselbe zärtliche Liebe, als wenn sie ihm selbst das Leben gegeben hätte. Drei Jahre verstrichen in dieser Weise und die Zeit rückte heran, wo ihr Gatte aus Ostindien zurückkehren sollte. Um ihn so bald als möglich zu sehen, vertauschte sie ihren zeitlichen Aufenthalt mit einem Seehafen und änderte bei dieser Gelegenheit ihr Gesinde. Dadurch wurde sie zufällig, aber, wie es ihr nachher schien, sehr gelegen, vollkommen Herrin des Geheimnisses der Geburt Mildred's; denn die wenigen Personen, welche damit bekannt geworden, lebten in weiter Ferne, und es war unwahrscheinlich, daß sie je in dieser Beziehung eine Mittheilung machen würden, wenn man sie nicht befragte. Ihre Absicht war ursprünglich, ihrem Gatten ohne Rückhalt alles zu erzählen, was

sich begeben hatte. Er kam jedoch als ein ganz Anderer zurück — rauh in Sitten, kalt in seinen Gefühlen und das Opfer der Trunkenheit. Mittlerweile hatte sie sich auch zu sehr an das holde Kind gewöhnt, um es den Launen eines ausschweifenden Mannes preisgeben zu wollen und Mildred erwuchs, an Körper und Schönheit als das wirkliche Kind ihrer angeblichen Eltern, und wurde als solches erzogen.

Alles dies erzählte Mistreß Dutton kurz und klar, obgleich sie sich natürlich enthielt, auf das Benehmen ihres Gatten hinzudeuten und alle ihre eigene Güte und Sorgfalt nur der Anhänglichkeit an das Kind zuschrieb. Bluewater hatte Kraft genug, Mildred in seine Arme zu schließen; aber und aber küßte er ihre blasse Wange und gab ihr feierlich und innig seinen ganzen Segen.

„Meine Gefühle haben mich nicht getäuscht oder irre geführt," — sagte er; — „ich liebte dich, Holdselige, von dem ersten Augenblick an. Sir Gervaise Oakes ist im Besitze meines Testaments, das gemacht worden, ehe wir diesen letzten Kreuzzug antraten, und jeder Schilling, den ich habe, wird dein sein. Herr Atwood, holt dieses Testament und fügt ein Codicil hinzu, welches diese neue Entdeckung enthält und das Vermächtniß bekräftigt. Alles andere soll bleiben, wie es geschrieben ist, denn es floß aus dem Herzen, ein Erguß des Gefühls."

„Nun aber genug für jetzt," — bemerkte Mistreß Dutton. — „Das Krankenbett muß ruhig sein. Gebt

mir mein Kind wieder — ich kann noch nicht auf immer von ihm scheiden.“

„Mutter! Mutter!“ — rief Mildred und warf sich an die Brust der edeln Frau: — „ich bin Euer — Euer allein!“

„Nein, nein — ich fürchte, nein, Kind, wenn alles was ich ahne, wahr ist, und dieser Augenblick ist so geeignet, wie jeder andere, auch diese Angelegenheit deinem geehrten Oheim vorzulegen. Kommt heran, Sir Wycherly — Ihr habt mir in diesem Augenblicke zugeflüstert, dieses eigensinnige Kind habe versprochen, Eure Gattin zu werden, wenn sie je eine Waise würde. Sie ist eine Waise, — sie war es seit der ersten Stunde ihrer Geburt!“

„Nein, — nein, nein!“ — flüsterte Mildred und barg ihr Antlitz noch tiefer an dem Busen ihrer Mutter, — „so lange Ihr lebt, kann ich keine Waise sein. Nicht jetzt — ein anderes Mal — dies ist unzeitig — grausam — nein, ich habe dies nicht gesagt.“

„Bringt sie hinweg, theuerste Mistreß Dutton,“ — sagte Bluewater und Thränen der Freude quollen aus seinen Augen; — „bringt sie hinweg, denn zu großes Glück überströmt mich auf einmal. Meine Gedanken sollten in einem solchen Augenblicke ruhiger sein.“

Wycherly entzog Mildred sanft den Armen ihrer Mutter und führte sie aus dem Gemache. Als sie in dem Zimmer der Mistreß Dutton waren, flüsterte er etwas in das Ohr des erregten Mädchens, worauf sie

ihm einen wonnigen Blick zuwendete, obgleich er von Thränen gebadet war; und nun war die Reihe an ihm, sie abermals einen seligen Augenblick in den Armen zu halten.

„Meine liebe Mistreß Dutton, — nein, meine theure Mutter," — sagte er, — „wir beide, Mildred und ich sind ohne Eltern. Ich bin verwaist, wie sie, und wir werden nie zugeben, daß Ihr von uns scheidet. Ich bitte Euch, stets gedenk zu sein, daß Ihr in jeder Beziehung ein Glied unserer Familie seid, denn weder Mildred noch ich werden je aufhören, Euch anders zu betrachten, denn als eine Mutter, welche den höchsten Anspruch auf unsere Liebe und Verehrung hat."

Wycherly hatte diese Worte kaum ausgesprochen, so empfing er von Mildred einen zehnfachen Lohn. In der Gluth ihres natürlichen Gefühls warf sie, ohne Rückhalt und falsche Schaam, nur ihrem Herzen folgend, ihre Arme um seinen Hals und wiederholte mehremals das Wort „Dank!" und weinte süße Thränen an seiner Brust. Als Mistreß Dutton das schluchzende Kind aus seinen Armen nahm, küßte Wycherly die Wange der Mutter und — verließ das Zimmer.

Admiral Bluewater verweigerte es, sich zur Ruhe zu begeben, ehe er seinen Freund und Wycherly allein gesprochen. Der Letztere war die Offenheit und der Edelmuth selbst; Bluewater aber wollte von keinen Be-

dingungen hören; er überließ all' dies der Ehrenhaftigkeit des jungen Mannes.

„Meine Zeit ist mir knapp zugemessen," — sagte er, — „und ich werde vollkommen ruhig und glücklich sterben, wenn ich meine Nichte in den Händen eines Mannes weiß, wie unser Virginier. Die Trauung — hört Ihr — die Trauung muß in meinem Beisein stattfinden."

Der Contre-Admiral bestand auf diesem Wunsche, und da Wycherly natürlich nichts einzuwenden hatte, suchte er Mistreß Dutton und Mildred auf, um ihnen den Willen ihres Freundes mitzutheilen.

„Es ist seltsam, Richard," — sagte Sir Gervaise und wischte sich die Augen, während er durch ein Fenster sah, welches die Aussicht auf das Meer hatte, — „daß ich unsere beiden Flaggen auf dem Cäsar wehen ließ. Ich gestehe, das wunderliche dieses Vorfalls fiel mir erst in dieser Minute auf."

„Laßt sie noch ein wenig neben einander wehen, Gervaise. Sie haben so manchem Sturm und so mancher Schlacht miteinander getrotzt, daß sie ohne Eifersucht noch einige Stunden neben einander flattern können."

Neuntes Kapitel.

Gemisch von Schwäche und von Kraft,
Stark, aber unbewußt der Stärke;
Erhaben über Erde, Luft und Meer,
Und doch geringer als die kleinste Blume.
Margareth Davidson.

Keine Sylbe einer Erklärung, eines Vorwurfs oder einer Selbstanklage war zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Contre-Admiral laut geworden, seit der Letztere seine Wunde erhalten hatte. Beide schienen die Begebnisse der wenigen letzten Tage verwischt zu haben, um die lange Reihe gemeinsamer Thaten und freundschaftlichen Zusammenlebens nicht durch einen unangenehmen, unerfreulichen Gegenstand zu verunstalten.

Während Sir Gervaise die Oberaufsicht über seine Flotte unausgesetzt vor Augen behielt, und die nöthigen Befehle rechts und links austheilte, weilte er mit dem Eifer und fast mit der Zärtlichkeit eines Weibes an dem Bette seines Freundes; dennoch hörte man nicht die entfernteste Hindeutung auf die neuerlichen Kämpfe, oder auf irgend etwas, das mit diesem kurzen Kreuzzug in Verbindung stand.

Die Worte, welche am Schlusse des letzten Kapitels erwähnt wurden, waren die ersten, welche die Gedanken

beider Freunde einigermaßen wieder auf Begebnisse zurück lenkten, welche sie gern vergessen hätten. Der Contre-Admiral schlug seinem Freunde diesen Zartsinn hoch an; da nun der Gegenstand zufällig berührt worden, wünschte er, denselben nicht fallen zu lassen, ohne sein Herz erleichtert zu haben. Dennoch wartete er, bis Sir Gervaise das Fenster verlassen und einen Sitz an seinem Bette eingenommen hatte.

„Gervaise," — begann Bluewater, der aus Schwäche leise, in seinem Gefühle aber deutlich sprach, — „ich kann nicht sterben, ohne Euch um Verzeihung gebeten zu haben. Es gab in der That mehrere Stunden, während welchen ich auf Verrath sann — nicht an meinem König — in dieser Hinsicht sind meine Ansichten unverändert — sondern an Euch."

„Wozu diese Worte, Richard? Ihr habt Euch selbst nicht gekannt, als Ihr es für möglich hieltet, mich Angesichts des Feindes zu verlassen. Um wie viel richtiger ich Euern Charakter beurtheilte, ist aus dem Umstande zu ersehen, daß ich keinen Anstand nahm, eine doppelt starke Macht anzugreifen; wußte ich doch, daß Ihr nicht verfehlen würdet, mir zur Hülfe herbeizueilen."

Bluewater sah seinen Freund innig an, und ein Lächeln ernster Zufriedenheit flog über sein blasses Gesicht, als er Sir Gervaise's Worten lauschte, welche er mit seiner gewöhnlichen Wärme, Herzlichkeit und Biederkeit aussprach.

„Ich glaube wahrlich, Ihr kennt mich besser, als ich selbst mich kenne," — erwiederte er nach einer gedankenvollen Pause; — „ja, besser, als ich mich selbst kenne. Welch ein glorreiches Ende unserer Berufslaufbahn wär' es gewesen, Dakes, wär' ich Euch, wie wir stets zu thun pflegten, in die Schlacht gefolgt und Euer schönes Beispiel nachahmend, an Eurer Seite gefallen!"

„Es ist so besser, Richard — wenn irgend etwas, das so schlimm endigt, gut genannt werden kann, — ja, es ist besser so; Ihr seid so zu sagen, an meiner Seite gefallen. Wir wollen nicht mehr daran denken und nicht mehr davon sprechen."

„Wir sind lange, lange Freunde, und zwar innige Freunde gewesen, Gervaise," — versetzte Bluewater, indem er den Arm aus dem Bette hob und die langen, dünnen Finger der Hand dem Andern zum Druck entgegen streckte, — „und doch kann ich mich keiner Handlung Eurerseits erinnern, die man mit Wahrheit unrecht oder unedel nennen dürfte."

„Gott mag mir verzeihen, wenn Ihr dies könntet — ich hoff' es aber nicht, Richard — gewiß, ich hoff' es nicht. Es würde mich unendlich schmerzen, wenn ich es glauben müßte."

„Ihr habt keinen Grund zu Selbstvorwürfen. Ihr könnt Euch keines Gedankens, keiner Handlung anklagen, wodurch Ihr mir weh gethan hättet. Um wie viel glücklicher würde ich sterben, könnte ich dasselbe von mir sagen!"

„Gedanken! — Gedanken, Richard! Pah, Ihr hattet nie im Sinn, mir ein Unrecht anzuthun. Eure Liebe zu mir — sie ist der wahre Grund, warum Ihr in diesem Augenblicke hier liegt.“

„Es thut mir wohl, zu hören, daß ich verstanden worden bin. Ich bin Euch unendlich verpflichtet, Dakes, daß Ihr Euch enthieltet, mich und meine Division durch Signal zu Euch hinüber zu rufen, als ich thöricht um dieses unzeitgemäße Zugeständniß bat. Ich war damals in einer Beklemmung des Geistes, gegen welche jedes körperliche Leiden, das ich jetzt fühle, ein Elysium ist. Eure Selbstverleugnung ließ mich Zeit gewinnen —“

„Euerm Gefühle dahin zu folgen, wohin Euer Herz Euch schon in dem ersten Augenblicke trieb, Bluewater,“ — fiel Sir Gervaise ein. — „Und nun verlange ich als Euer Oberbefehlshaber von Euch, daß Ihr über diesen Gegenstand für immer schweigt.“

„Ich will mich bemühen, zu gehorchen. — Ich werde nicht mehr lange unter Eueren Befehlen bleiben, Dakes,“ — setzte der Contre-Admiral mit einem schmerzlichen Lächeln hinzu. — „Man soll mich nicht in meinen letzten Lebensstunden der Meuterei beschuldigen. Ihr dürftet die eine Unterlassungs-Sünde nachsehen, wenn Ihr bedenkt, wie oft und wie gänzlich mein Wille dem Eurigen in den letzten fünf und dreißig Jahren sich hingab! wie wenig mein Geist einen Gedanken unseres Berufes reifte, der dem Eurigen nicht entsproßt wäre!“

„Sprecht nun nicht mehr von Verzeihung, ich befehl' es Euch, Richard. Daß Ihr eine mädchengleiche Gelehrigkeit in dem Gehorsam gegen alle meine Befehle an den Tag legtet, ist eine Wahrheit, welche ich vor Gott und der Welt bekräftigen kann. Wenn es sich aber von dem Geiste handelt, so bin ich weit entfernt, zu behaupten, der meinige habe das Uebergewicht gehabt. Ich glaube, wenn die Wahrheit an das Licht käme, würde man finden, daß ich, bis auf diesen Augenblick, mich eines Rufes als Seemann erfreue, der mehr als zur Hälfte Euch gebührt."

„Es liegt jetzt wenig daran, Gervaise, — es liegt jetzt wenig daran. Wir waren zwei leichtherzige, frohsinnige Bursche, Dakes, als wir uns zum ersten Male sahen, frisch von der Schule kommend, und so heiter, als Gesundheit und lebendiger Geist Knaben nur machen kann."

„Das waren wir in der That, Richard, — ja, das waren wir; gedankenlos, als wenn dieser traurige Augenblick nie eintreffen könnte."

„Da war noch Georg Anson und Peter Warren, der kleine Charley Saunders, Jack Byng, und eine Rotte Anderer, die Alle lebten, als wenn es keinen Tod auf der Welt gäbe. Und doch setzten wir jeden Augenblick das Leben auf das Spiel, Dakes."

„Knabenzeit und Jugend sind einmal so, Richard. Aber der ist doch der glücklichste, der diesem Augenblicke ent-

gegen gehen kann, wie Ihr — ruhig und doch ohne seinen eigenen Verdiensten zu viel zu vertrauen."

„Ich hatte eine vortreffliche Mutter, Dakes! Wir denken in der Jugend wenig daran, wie viel wir der unerschöpflichen Zärtlichkeit und den umsichtsvollen Lehren unserer Mütter zu danken haben! Unsere beiden Mütter starben uns früh; und dennoch glaube ich, wir schulden ihnen weit mehr, als wir ihnen je vergelten können."

Sir Gervaise nickte bejahend; da er keine andere unmittelbare Antwort gab, folgte eine lange Pause, während welcher der Vice-Admiral glaubte, sein Freund fange an zu schlummern. Er irrte jedoch.

„Man wird Euch wegen dieser Eurer letzten Thaten zum Viscount Bowldero machen, Gervaise," — bemerkte der Verwundete unerwartet und ließ dadurch gewahren, wie sehr er an Allem Theil nahm, was seinen Freund betraf; — „und ich sehe nicht ein, warum Ihr zum zweiten Male die Pairschaft von Euch weisen solltet. Die, welche in dieser Welt zurück bleiben, thun wohl, sich ihren Ansichten und Sitten zu fügen, sofern höhere Pflichten nicht dagegen sprechen."

„Ich?" — rief Sir Gervaise düster aus. — „Der Gedanke, das, was sich begeben, so verewigen zu wollen, würde für mich schlimmer sein, als eine Niederlage. — Nein, ich will keinen andern Namen; er würde mich stets nur an meinen Verlust erinnern."

In Bluewater's Auge glänzte eher Dank als Freude; er antwortete aber nicht. Bald verfiel er in einen leichten Schlummer, aus dem er erst zu der Zeit erwachte, welche er selbst für Wycherly's und Mildred's Trauung angesetzt hatte. Eine Feierlichkeit, welche gewöhnlich für eben so heiter gilt, als sie ernst ist, dürfte unzeitlich scheinen, während der Oheim des Bräutigam todt und noch unbeerdigt, der der Braut aber im Begriffe war, die Welt zu verlassen. Der Sterbende hatte aber gebeten, ihm und seinen letzten Augenblicken den Trost zu gönnen, mit dem Bewußtsein von hinnen zu scheiden, daß seine Nichte unter dem gesetzlichen Schutze eines Mannes stehe, der sie schützen könne und sie zu schützen sehnlichst wünsche. Der Leser mag sich denken, welche Gründe man dagegen geltend machte; sie waren aber der Art, daß Alle zuletzt es für passend erachteten, den gewöhnlichen Vorurtheilen in einem so dringenden Augenblicke zu entsagen. Um nutzlosen, zu nichts zu führenden Streitigkeiten zuvorzukommen, wollen wir zugleich bemerken, daß die englischen Gesetze in Bezug auf die Förmlichkeiten bei Verlöbnissen und Trauungen im Jahre 1745 nicht so streng waren, als sie es später wurden; und daß es damals erlaubt war, die Feierlichkeit ohne vorher eingeholte Erlaubniß und selbst ohne öffentliche Verkündigung in einem Privathause zu begehen — Beschränkungen dieser Art erfolgten wenige Jahre später. Die Umgehung der öffentlichen Verkündigung wurde mit

hundert Pfund an dem Geistlichen gestraft, und die Strafe erbot sich Bluewater lieber zu zahlen, als er den großen Lebenszweck, der ihm noch blieb, unerfüllt ließ. Eine solche Strafe hob die Gültigkeit der heiligen Handlung nicht auf, obgleich Mißtreß Dutton als Weib ungern einwilligte, von ihrem geliebten Pflegekind ohne ein strenges Beobachten aller herkömmlichen Formen zu scheiden. Man brachte es endlich durch Vernunftgründe, welche man der achtbaren Frau vorlegte, und durch die Darstellung des Dringlichen der Lage dahin, daß sie sich beruhigte. Sie gab jedoch ihre Einwilligung nur unter der Bedingung, daß die Erlaubniß nachträglich eingeholt und eine zweite Trauung in einem passenderen Augenblick gefeiert würde, wenn die kirchlichen Behörden solches zugäben, was an sich sehr unwahrscheinlich war.

Herr Rotherham berief sich auf das Gesetz, welches die Strafe ansetzte, als Entschuldigung, die Trauung nicht zu verrichten. Man begriff jedoch seinen wirklichen Beweggrund und der Caplan des Plantagenet, ein frommer, achtenswerther Geistlicher, vertrat seine Stelle.

Bluewater hatte gewünscht, daß alle Schiffs-Capitaine, deren man habhaft werden könne, anwesend seien, und die Versammlung dieser Krieger der See und die Ankunft des Geistlichen besagten zuerst, daß die angesetzte Stunde gekommen sei.

Wir haben die Absicht nicht, bei dieser Ceremonie, die so viel Peinliches und Schmerzliches in sich schloß,

lange zu verweilen. Weder Wycherly noch Mildred hatten eine Aenderung in ihrer Toilette vorgenommen, und die holde Braut weinte von dem ersten Augenblicke der Feierlichkeit an, bis zu dem Momente, wo sie sich den Armen ihres Oheims entwand, um sich in die ihres Gatten zu werfen, der sich genöthigt sah, sie aus dem Gemache zu führen. Alle, außer Bluewater, schienen traurig; der Auftritt war für ihn angreifend, aber brachte seinem Geiste große Erleichterung.

„Ich bin nun bereit zu sterben, meine Herren," — sagte er, als sich die Thüre hinter den Neuvermählten schloß. — „Meine letzte irdische Pflicht ist erfüllt, und es wäre nun das beste für mich, alle meine Gedanken einer andern Art des Daseins zuzuwenden. Meine Nichte, Lady Wychecombe, wird das Wenige erben, was ich hinterlasse; ich glaube nicht, daß es von großer Bedeutsamkeit sein könne, ihre Herkunft sicher zu stellen, da ihr Oheim das, was ihrer Mutter anheim gefallen wäre, ihrer Tante, der Herzogin, ausdrücklich vermacht hat. Wenn die Erklärung eines Sterbenden von Nutzen sein oder werden kann, so habt ihr sie vernommen und könnt sie bezeugen. Kommt nun, meine Freunde, und sagt mir, Einer nach dem Andern, euer Lebewohl, damit ich euch Alle segne und euch für so viele unverdiente und, ich fürchte, unvergoltene Liebe danke."

Die nun folgende Scene hatte eben so viel Feierliches als Trauriges. Einer der Capitaine begab sich nach

dem andern an das Lager des Sterbenden, der Jedem etwas Freundliches und Liebevolles zu sagen hatte. Selbst die Kaltherzigsten fühlten sich ernst gestimmt; und O'Neil, der eine Fröhlichkeit des Herzens besaß, welche die Erregung einer Schlacht zu den erfreulichsten Augenblicken seines Lebens machte, bedeckte die Hand, welche er küßte, mit einem Strome von Thränen.

„Ha, mein alter Freund," — sagte der Contre-Admiral, als Parker, der Befehlshaber des Carnatic in seiner gewohnten sanften, unterwürfigen Weise heran kam, — „Ihr seht, die Jahre sind es nicht allein, was uns zu dem Grabe führt. Wie ich höre, habt Ihr Euch in diesen letzten Kämpfen, wie gewöhnlich, benommen, und ich hoffe, man wird eingedenk sein, Euch nach so vielen ausgezeichneten Diensten und so langjährigen Mühen gebührend zu belohnen."

„Ich will es gestehen, Admiral Bluewater," — versetzte Parker ernst, — „daß es mir sehr angenehm sein würde, einen Beweis der Zufriedenheit meines Königs zu empfangen, besonders meines geliebten Weibes und meiner Kinder wegen. Wir stammen nicht, wie Ihr, von einer adligen Familie ab, sondern mußten unser Anrecht an Auszeichnung erkämpfen, und wer Ehren dieser Art nie gekannt hat, legt ihnen hohen Werth bei —"

„Ja, mein guter Parker," — fiel ihm der Contre-Admiral ein, — „und wer sie kennen gelernt hat, weiß,

wie leer und nichtig sie sind; besonders wenn man sich dem Rande des Grabes nähert, wo das Auge die große, unbekannte Welt der Ewigkeit mit Bangen und Zagen ansichtig wird."

„Gewiß, Herr, — und ich bin nicht so eitel, zu glauben, daß Haare, die anfangen grau zu werden, wie die meinigen, lange aushalten. Aber was ich sagen wollte, ist dies: so kostbar auch Ehrenbezeugungen für den Niedrigen sind, würde ich doch jede Hoffnung der Art, die ich hegen darf, hingeben, wenn ich Euch wieder auf der Campanje des Cäsar, mit Herrn Cornet an der Seite, die Flotte anführen oder den Bewegungen des Vice-Admirals folgen sähe."

„Ich dank' Euch — mein guter Parker; dies kann nie mehr geschehen und ich kann auch jetzt nicht sagen, daß ich es möchte. Wenn wir von der Welt abgeviert haben, ist weniger Freude in dem Blicke nach hinten, als in dem nach vorne. Gott mit Euch, Parker — er erhalte Euch, was Ihr stets gewesen seid, als Ehrenmann."

Stowel war der Letzte, der sich dem Lager nahete; auch that er es nicht eher, bis Alle, außer Sir Gervaise, das Gemach verlassen hatten. Die unbesiegbare Gutmüthigkeit und die ächt seemännische non chalance Bluewater's, welche jeden Untergeordneten seinen persönlichen Launen ungestört nachhängen ließ, hatte, we-

nigstens in Einem Sinne, den Contre-Admiral allgemein beliebter gemacht, als es der Oberbefehlshaber war. Stowel hatte, bei seiner nahen Berührung mit Bluewater, sich diese Eigenthümlichkeiten mehr zu Nutze gemacht, als irgend ein anderer Offizier unter ihm, und die Wirkung auf sein Gefühl stand in dem richtigsten Verhältnisse zu den Wohlthaten. Er konnte allerdings nicht umhin, des Tages gedenk zu bleiben, wo er selbst Lieutenant auf dem Schiffe gewesen war, an dessen Bord der Contre-Admiral als Cadet gedient hatte, aber der Gedanke hatte jetzt alle Bitterkeit verloren, die wohl sonst in dessen Gefolge war. Im Gegentheil, derselbe stellte sich jetzt seinem Geiste als die entfernteste der vielen Landmarken in ihrer langen, gemeinschaftlichen Laufbahn dar.

„Nun, Stowel," — sagte Bluewater und lächelte wehmüthig, — „selbst der alte Cäsar muß zurückgelassen werden, indem ich von dem Leben scheide. Es geschieht selten, daß ein Flaggen-Capitain nicht einigen Groll gegen seinen Vorgesetzten hegt, und ich bitte Euch aufrichtig, mir Alles zu vergeben und zu vergessen, was Euch vielleicht zu einem solchen Gefühle Veranlassung gegeben hat."

„Gott sei mir gnädig, Herr. Ich habe niemals an etwas dieser Art gedacht. Nie wäre es mir eingefallen, es für wahrscheinlich zu halten, als wir miteinander auf der Kalypso dienten, daß ich je so an Euerm Lager

stehen müßte. Wahrlich, Admiral Bluewater, ich würde mich freuen, den Rest des Lebens, der mir bleibt, mit Euch theilen zu können."

„Ihr würdet dies thun, Stowel, — ich weiß es; aber es ist nicht möglich. Ich habe meine letzte weltliche Pflicht vollbracht, indem ich Sir Wycherly meine Nichte gab."

„Ja, Herr, — ja, Herr — die Ehe ist etwas ehrenhaftes, wie ich Mistreß Stowel oft gesagt habe, und daher nicht zu verachten; und dennoch ist es seltsam, daß ein Herr, der selbst als Junggesell lebte, gerade an dem Schlusse seines letzten Kreuzzuges eine Trauung vollzogen sehen will, und überdies auf die Gefahr hin, bei einer Beschwerde hundert Pfund Strafe erlegen zu müssen. Nun wohl, die Männer sind sich in dergleichen eben so unähnlich, wie die Frauen in ihren häuslichen Eigenschaften; und ich hoffe aufrichtig, dieser junge Sir Wycherly findet in dem alten Hause, das er, wie ich höre, etwas landeinwärts drüben hat, eben so viel Behaglichkeit, als wir Beide in dem alten Cäsar gefunden haben. Ich denke, in Wychecombe-Hall werden sich keine zwei Befehlshaber finden?"

„Ich hoff' es nicht, Stowel. Aber Ihr müßt jetzt meine letzten Befehle in Bezug auf den Cäsar hören —"

„Der Oberbefehlshaber hat seine Flagge an Bord von uns aufgehißt, Herr," — fiel der methodische Capitain mit mahnender Stimme ein.

„Thut nichts, Stowel, — thut nichts. Ich steh'

Euch für die Zustimmung des Sir Gervaise. Meine Leiche soll an Bord des Schiffes gebracht und nach Plymouth hinüber geführt werden. Stellt sie auf dem großen Deck auf, wo die Mannschaft den Sarg sehen kann; ich möchte meine letzten Stunden über der Erde in ihrer Mitte hinbringen."

„Es soll geschehen, Herr — ja, Herr, auf das Pünktlichste soll es vollzogen werden, — wenn Sir Gervaise keine Gegenbefehle gibt. Und ich will diesen Abend an Mistreß Stowel schreiben, um ihr zu sagen, daß sie nicht herab kommt, wie sie immer zu thun pflegt, sobald das Schiff einläuft, sondern daß sie warten soll, bis unsere Flagge gehörig gestrichen ist."

„Es würde mir leid thun, Stowel, wenn ich das Wiedersehen von Gatte und Gattin um einen Augenblick verzögerte."

„Sprecht nicht davon, Admiral Bluewater; Mistreß Stowel wird begreifen, daß es sich hier von dem Dienste handelt; und als wir heiratheten, setzte ich ihr deutlich auseinander, daß bei einem Seemanne der Dienst der Ehe vorgeht."

Eine kleine Pause folgte, und dann sagte Bluewater seinem Capitain das letzte, herzliche Lebewohl.

Zwanzig Minuten vergingen in tiefem Schweigen; Sir Gervaise, der glaubte, sein Freund sei eingeschlummert, rührte sich nicht. Es war aber verhängt, daß Bluewater nie wieder schlafen sollte, bis er die endliche Ruhe des Todes genoß. Der Geist, welcher stets die

trägeren Kräfte seines Körpers gehoben und beflügelt hatte, hielt ihn wach und gab seinen physischen Kräften einen unnatürlichen Aufschwung, — ein Aufschwung, welcher jedoch nur augenblicklich war, und zuletzt am meisten zu seiner schnelleren Auflösung beitrug.

Als Sir Gervaise endlich sah, daß sein Freund wach war, näherte er sich seinem Lager.

„Richard," sagte er sanft, — „draußen ist jemand, der sich sehnt, eintreten zu dürfen. Ich habe selbst seinen Thränen widerstanden, da ich glaubte, Ihr wärt geneigt, zu schlafen."

„Nie weniger, als jetzt. Mein Geist scheint leichter und klarer zu werden, statt sich zu trüben. Ich glaube, in dem Sinne, wie Ihr meint, werde ich nie schlafen. Wer es auch sein mag, laßt ihn herein."

Nach dieser Erlaubniß öffnete Sir Gervaise die Thüre und Geoffroy Cleveland trat ein. In demselben Augenblicke schob Galleygo, der nach Belieben kam und ging, seine uneinnehmende Gestalt herein. Des Knaben Antlitz verrieth die ganze Tiefe und den Umfang seines Schmerzes. In seinem Geiste war Admiral Bluewater mit allen Begebnissen seines seemännischen Lebens auf das innigste verknüpft; und obgleich er verhältnißmäßig nur kurze Zeit zur See gelebt hatte, schien der Blick, mit welchem er die Vergangenheit maß, eine eben so weite Aussicht zu eröffnen, wie die war, welche die Freundschaft der beiden Admirale selbst bezeichnete.

Obgleich er männlich nach Selbstbeherrschung strebte, gewann doch das Gefühl die Oberhand; er warf sich an der Seite des Bettes auf die Knie und seufzte, als wollte sein Herz brechen. Bluewater's Auge glänzte und liebevoll legte er seine Hand auf das Haupt seines jungen Verwandten.

„Gervaise, Ihr werdet für diesen Knaben sorgen, wenn ich dahin bin," sagte er; — „nehmt ihn auf Euer Schiff. Ich übergebe ihn Euch, — ein Vermächtniß, das Ihr ehren und werth halten werdet. — Heiter — heiter, mein wackerer Knabe; du siehst hier das Loos des Seemannes. — Unser Leben gehört dem —"

Das Wort „König," das folgen sollte, schien den Sprechenden zu hemmen. Er warf seinem Freunde einen bedeutungsvollen Blick zu und schwieg, während ein schmerzliches Lächeln auf seinem Antlitz weilte.

„Ach, lieber Herr," — antwortete der Cadet treuherzig; — „ich wußte, daß wir alle getödtet werden konnten; aber es fiel mir nicht ein, daß ein Admiral im Kampfe sein Leben verlieren könne. Gewiß, — gewiß, Ihr seid der erste, den ein solcher Unfall trifft."

„Bei weitem nicht, guter Geoffroy. Da es nur wenige Admirale giebt, fallen wenige; wir sind aber eben so blosgestellt, wie andere."

„Wenn ich nur diesem Monsieur de Prez den Leib durchbohrt hätte, als wir bei ihm anlangten," — sagte der Knabe, und knirschte mit den Zähnen und sein Blick schoß Racheflammen, — „dies wäre wenigstens etwas gewesen.

Ich hätte es auch thun können, denn er war ganz unbewacht.“

„Du würdest sehr Unrecht gehabt haben, Knabe, einen braven Mann nutzlos zu beschädigen.“

„Was nutzte es, auf Euch zu schießen, Herr? Wir nahmen ihnen das Schiff, gerade als wenn Ihr nicht verwundet gewesen wäret.“

„Wenn ich nicht irre, Geoffroy, so war ihr Schiff wesentlich genommen, ehe ich verwundet wurde,“ — erwiederte Bluewater lächelnd. — „Ich wurde aber von einem französischen Marinesoldaten getroffen, der nicht mehr als seine Pflicht that.“

„Ja, Herr,“ rief der Knabe ungeduldig, — „und er entschlüpfte ohne eine Schramme. Er wenigstens hätte niedergemetzelt werden müssen.“

„Du bist blutdürstig, Kind; ich erkenne dich kaum. Niedermetzeln ist kein Wort, weder für einen britischen Edelmann noch für einen britischen Seemann. Ich habe diesem Marinesoldaten das Leben gerettet; und wenn du einst, wie ich, auf deinem Todbette liegst, Geoffroy, wirst du fühlen, welch ein süßer Trost in dem Bewußtsein einer solchen Handlung liegt; wir alle sind der Gnade bedürftig, und nur wer andern Barmherzigkeit übt, darf selbst auf Barmherzigkeit hoffen.“

Der Knabe fühlte sein Unrecht und seine Gefühle nahmen eine bessere, obgleich kaum eine natürlichere Richtung. Bluewater erzählte ihm nun von seiner neuentdeckten Base und freute sich, in der Brust des edeln,

wackern Knaben die Theilnahme für Mildred zu wecken. Dieser hörte mit ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit zu, wie er es stets zu thun pflegte, bis er, durch den ruhigen, wohlwollenden Ton Bluewater's getäuscht, sich dem natürlichen Glauben hingab, die Wunde des Contre-Admirals sei minder bedenklich, als er gedacht hatte, und der Hoffnung Raum ließ, er könnte noch gerettet werden. Durch diese Gefühle beruhigt, trocknete er seine Thränen, versprach Sir Gervaise, sich zu fassen, und erhielt von diesem die Erlaubniß, in dem Gemache zu bleiben, wo er sich bemühte, dem Kranken die nöthigen kleinen Dienste zu leisten.

Dieser erregenden kleinen Scene folgte abermals eine lange Pause, während welcher Bluewater ruhig dalag und mit sich und seinem Schöpfer verkehrte. Sir Gervaise schrieb seine Befehle und las Berichte, die eingegangen waren, obgleich sein Auge sich nie länger als eine oder zwei Minuten von dem Antlitze seines Freundes abwendete.

Endlich erhob sich der Contre-Admiral wieder und begann von neuem seine Theilnahme an den Personen und Dingen umher laut werden zu lassen.

„Galleygo, mein alter Kriegscamerad," — sagte er, — „ich empfehle Sir Gervaise Eurer ganz besondern Sorgfalt. Wie wir an Jahren fortschreiten, mindert sich die Anzahl unserer Freunde; nur auf die, welche sich als treu bewährt haben, darf man bauen."

„Ja, Admiral Blue; und ich weiß das, und auch

Sir Jarvy weiß es. Ja, alte Schiffgenossen vor jungen, und auch alte Matrosen vor frischen Süßwasserjungen, immer und allezeit. Sir Jarvy's Bowlderos sind gute Tellerhalter und dergleichen; wenn aber schweres Wetter und eine starke Bö kömmt, halt' ich auf alle zusammen wenig oder gar nichts."

„Nebenher bemerkt, Dakes," — sagte Bluewater mit einem plötzlichen Interesse an einem solchen Gegenstande, das er nie wieder zu fühlen hoffen konnte, — „ich habe nichts von all' dem gehört, was an dem ersten Tage geschehen ist, an welchem Ihr, nach den wenigen Aeußerungen, die mir in dieser Hinsicht zu Ohren gekommen sind, einen Zweidecker nahmt und überdies das französische Admiralschiff entmastet habt."

„Vergebt mir, Richard; es wäre besser, Ihr suchtet ein wenig zu schlafen; Alles, was sich in diesen zwei Tagen begeben, ist mir in der That peinigend und schmerzlich."

„Gut, Sir Jarvy, wenn Ihr denn einen solchen Widerwillen dagegen habt, Admiral Blue die Geschichte zu erzählen, kann ich es thun, Ew. Gnaden," — fiel Galleygo ein, der sich freute, eine anschauliche Beschreibung eines Seegefechtes zu geben. — „Ich glaube, die Geschichte eines solchen Tages muß einen Flaggenoffizier trösten, der selbst eine so schlimme Wunde erhalten hat."

Bluewater nickte Beifall, und Galleygo begann die Bewegungen der Schiffe, wie wir sie erzählt haben, trefflich zu schildern; es gelang ihm, seiner Mittheilung Interesse zu geben, und durch seine gründliche Sachkenntniß

und die Anwendung der seemännischen Ausdrücke sich vollkommen verständlich zu machen. Als er zu dem Augenblicke kam, wo die englische Linie sich trennte und der eine Theil windwärts, der andere leewärts von den französischen Schiffen ging, erzählte er den Vorfall so klar und richtig, daß selbst der Oberbefehlshaber seine Feder sinken ließ und ihm mit Wohlgefallen zuhörte.

„Wer hätte gedacht, Richard," — bemerkte Sir Gervaise, — „daß diese Bursche in den Schiffen so gut acht geben und einen so genauen Bericht von dem geben könnten, was vorfällt?"

„Ah, Gervaise, und was ist die Wachsamkeit Galleygo's gegen das Auge des Allsehenden? Es ist in einer Stunde, wie diese, ein furchtbarer Gedanke, daß nichts vergessen wird! Ich habe irgendwo gelesen, kein Fluch werde ausgestoßen, der nicht durch die Zeit fortklänge — kein Gebet geflüstert, das nicht da widerhalle, wo die ewige Gerechtigkeit und Barmherzigkeit thront."

Die beiden Freunde hatten in Bezug auf religiöse Eindrücke wenig mit einander gemein. Beide waren Seemänner, und obgleich damit nicht nothwendig gesagt ist, daß sie in ungewöhnlichem Grade Sünder waren, so ist auch dadurch nicht streng ausgedrückt, daß sie Heilige waren. Beide hatten die gewöhnliche vorbereitende Bildung erhalten, und dann war jeder so zu sagen auf das Meer des Lebens triftig geworfen worden, um die Saat nach Kräften wurzeln und die Frucht reifen zu lassen. Wenige von denen, welche die Tiefe besegeln und sich

in einem so rauhen Leben fleckenlos erhalten, sind ganz ohne religiöse Gefühle. Da die Seeleute gewissermaßen in der unmittelbaren Anschauung der Macht Gottes leben, sind sie sehr geneigt, seine Allgewalt zu verehren, selbst während sie seine Gesetze übertreten; aber bei fast allen solchen Männern, welchen die Natur ein tiefes Gefühl gegeben hat, wie dies bei Bluewater der Fall war, ist weder das schlimme Beispiel, noch das ungebundene, sorglose Leben von Leuten, die in dieser Weise der gewöhnlichen gesellschaftlichen Bande los sind, im Stande, die Ehrfurcht vor Gott, welche dadurch geweckt wird, daß sie seine irdische Größe stets vor Augen haben, ganz zu untergraben. Dieses Gefühl war in Bluewater nicht ganz ohne Früchte geblieben, denn er hatte viel gelesen und nachgedacht. Zuweilen, obgleich in vereinzelten, weit getrennten Zeiträumen, hatte er gebetet, und sein Gebet war glühend, inbrünstig, demuthsvoll, wie das Gebet des Menschen sein muß, der seine Schwäche, sein Unverdienst fühlt. Eine Folge dieser allgemeinen Stimmung und seiner Ueberzeugung war, daß sein Geist auf die Stunde, die ihm bevorstand, besser vorbereitet war, als dies bei seinen meisten Waffenbrüdern der Fall gewesen wäre, welche, wenn das in ihrem Berufe so gewöhnliche Loos sie überrascht, in ihren letzten Augenblicken von nichts aufrecht gehalten werden, als von dem säumigen Enthusiasmus des Kampfes und Siegs.

Auf der andern Seite war Sir Gervaise in Dingen dieser Art einfach wie ein Kind. Er hatte Ehrfurcht

vor seinem Schöpfer und jene allgemeinen Begriffe von seiner ewigen Liebe und Güte, wie sie der gutgeartete Mensch zu hegen pflegt; alle Dogmen jedoch in Betreff der verlornen Gnade des Menschengeschlechtes, der Erlösung und der Macht des Glaubens standen als Ansichten vor seinem Geiste, die nicht umgestoßen werden, aber auch kaum gefühlt werden konnten. Kurz der Oberbefehlshaber gab sich einer Art praktischer Ketzerei hin, welche den Glauben von Millionen überschattet, während er sich für eine tüchtige Stütze der Kirche und des Thrones hielt.

Dennoch war Sir Gervaise dann und wann zu mehr als gewöhnlichem Ernste gestimmt und neigte selbst zur Frömmigkeit hin, aber es geschah ohne Rücksicht auf Theorie oder Offenbarung. Wenn seine Ansichten ihn nicht eigentlich unter den Banner irgend einer besondern christlichen Kirche zu bringen vermochten, fühlte er in solchen Augenblicken, daß er gewissermaßen allen angehöre. Kurz, wir besorgen, in ihm ein ziemlich beredtes Beispiel dessen zu sehen, was unbestimmte Allgemeinheiten aus der Mehrzahl der Menschen machen, wenn sie auf Charaktere wirken, die nicht zu moralischen Gefühlen gestimmt sind; sie flattern um die Mysterien des künftigen Lebens, ohne daß sie zu dem wahren Troste des Glaubens gelangen, oder finden einen jener logischen Schlüsse auf, welche sie, gewöhnlich ohne es zu wissen, zu erwarten scheinen.

Als Bluewater daher seine letzte Bemerkung machte, blickte der Vice-Admiral seinen Freund besorgt an, und

die Religion mischte sich zum ersten Male, seit jener seine Wunde empfangen, seinen Gedanken bei. Er hatte Gott innig, obschon im Geiste, für seinen Sieg gedankt, aber es war ihm nicht eingefallen, daß Bluewater sich zu dem Tode vorzubereiten nöthig habe.

„Wünscht Ihr vielleicht, Richard, daß der Caplan des Plantagenet nochmals gerufen werde?" — sagte er zärtlich. — „Ihr seid kein Papist, — dessen bin ich gewiß."

„Darin habt Ihr ganz recht, Gervaise. Ich betrachte alle Kirchen — die einzige heilige Katholische Kirche, wenn Ihr wollt, nur als ein Mittel, welches die göttliche Güte dem schwachen Menschen als Stütze auf seiner mühseligen Pilgerfahrt geboten hat; ich glaube aber auch, daß es einen kürzern Weg zu seiner Gnade und Vergebung gibt, als durch diese gemeinen Bahnen. In wie fern ich recht habe," — setzte er lächelnd hinzu, — „wird in wenigen Stunden wahrscheinlich Niemand besser wissen, als ich selbst."

„Freunde müssen sich jenseits wieder finden, Bluewater; es ist vernunftwidrig, anzunehmen, die, welche sich in diesem Zustande des Daseins liebten, sollten in dem andern Leben getrennt werden."

„Wir wollen dies hoffen, Dakes," — sagte Bluewater und nahm die Hand des Vice-Admirals, — „wir wollen dies hoffen. Aber wir werden dort keine Schiffe — keine Kreuzzüge — keine Siege — keine Triumphe haben! Nur in Augenblicken, wie der, welchen ich erreicht habe, beginnen wir diese Dinge in ihrem rechten Lichte zu sehen.

Unter allem, was hinter mir liegt, macht mich der Gedanke an unsere unwandelbare Freundschaft am glücklichsten.“

Der Vice-Admiral konnte sich nicht mehr halten. Er wendete sich abseits und weinte. Diesen Tribut, welchen ein so männlicher Charakter der Natur brachte, ergriff selbst den Sterbenden und erfüllte Galleygo mit Staunen und Ehrfurcht. So vertraut der letztere durch eine lange Reihe von Jahren mit seinem Herrn war, gab es doch, nach seinem Bedünken, kein lebendes Wesen, das so gebieterisch und furchtbar war, als der Oberbefehlshaber; und die Wirkung dessen, was er eben gesehen, war so mächtig, daß er in Selbstzerknirschung sein Gesicht verhüllte.

Bluewater sah Alles, aber er sprach nicht, und gab auch kein Zeichen, daß er es beachtet. Er betete nur und zwar inbrünstig, nicht allein für seinen Freund, sondern auch für den armen, rauhen Diener.

Gegen neun Uhr dieses Abends fand eine Gegenwirkung in dem Systeme des Verwundeten statt. Diese ganze Zeit hatt er sich seinem Ende nahe geglaubt, und er hatte Wycherly und seine Nichte zu sich beschieden, nun ihnen Lebewohl zu sagen. Auch Mistreß Dutton war anwesend, so wie Magrath, der zu seinem Beistande auf dem Lande geblieben war. Mildred badete ihres Oheims Kissen mit Thränen, und war so aufgelös't in Schmerz, daß sie auf den Wunsch des Arztes aus dem Gemache gebracht werden mußte.

„Ihr werdet einsehen, Sir Jarvis,“ — sagte der Arzt leise, — „Ihr werdet einsehen, daß es die Pflicht

der Heilkunde ist, das Leben zu verlängern, wenn sie auch nicht im Stande ist, dasselbe zu retten; und wenn Ihr auf das Urtheil eines Sachverständigen etwas gebt, so habt die Güte und sorgt, daß Lady Wychecombe sich entfernt. Es würde in der That für uns von dem Plantagenet eine große Freude und ein hoher Triumph sein, wenn wir den Contre-Admiral bis zum Morgen erhielten, da der Arzt des Cäsar bestimmt erklärt hat, er könne die untergehende Sonne nicht mehr erleben."

Bluewater hatte in dem Augenblicke der endlichen Trennung seiner Nichte nichts mehr zu sagen. Er küßte und segnete sie nochmals und gab dann ein Zeichen, daß man sie wegbringen möchte.

Als Wycherly und Mildred sich entfernt hatten, blickte er Mistreß Dutton zärtlich an und bat sie, zu verweilen.

„Vortreffliches Weib," — sagte er in einem Ton, der fast nichts mehr als ein Flüstern war, — „Eurer Liebe und Güte verdanken wir es, daß Mildred eine Bildung erhielt, die sie für ihre Stellung im Leben geeignet macht. Ihr Wiederfinden würde selbst schmerzlicher gewesen sein, als ihr Verlust, wäre sie ohne Erziehung ihrer Familie wieder gegeben worden."

„Mildred würde unter allen Umständen ihrer Familie Ehre gemacht haben," — antwortete Mistreß Dutton unter Thränen. — „Die Natur hat zu viel für das theure Wesen gethan, um sie unter allen Verhältnissen des Lebens und in der drückendsten Lage anders als edel und lieblich werden zu lassen."

„Es ist besser so, — es ist besser so, und Gott sei gepriesen, daß er ihre Kindheit einer solchen Schützerin anvertraute. Ihr seid ihr in ihren zarten Jahren Alles in Allem gewesen, und sie wird sich bemühen, Euch in Euerm Alter dankbar zu sein.“

Mistreß Dutton war dessen zu gewiß, um eine Versicherung zu bedürfen, sie kniete an dem Lager des Sterbenden nieder, empfing seinen Segen, betete einige Augenblicke in tiefer Inbrunst und entfernte sich.

Von jetzt an bis gegen Mitternacht hatte Alles seinen gewöhnlichen Verlauf, und Magrath ließ mehr als einmal seine freudige Hoffnung laut werden, der Contre-Admiral dürfte den Morgen erleben.

Eine Stunde vor Tag lebte jedoch der Kranke in einer Weise auf, die den Arzt besorgt machte. Er wußte, daß kein physischer Wechsel dieser Art eintreten könne, der nicht seine Gründe in dem augenblicklichen Uebergewichte des Geistes über die Materie hätte, wenn der erstere im Begriffe steht, seine irdische Wohnung für immer zu verlassen, — ein Umstand, der bei Kranken von hoher intellectueller Kraft nicht selten vorkömmt, bei denen die geistige Flamme in den letzten Augenblicken noch einmal aufflammt, wie die Lampe vor dem Verlöschen heller aufflackert und glüht.

Magrath eilte an das Bett, betrachtete den Kranken aufmerksam und überzeugte sich, daß der letzte Augenblick nahe war.

„Ihr seid ein Mann und ein Krieger, Sir Jar-

vis," sagte er mit leiser Stimme, — „und es wird nicht gut sein, Euer Urtheil in Dingen dieser Art irre zu leiten. Unser geehrter Freund, der Contre-Admiral, ist in articulo mortis, wie ich mich ausdrücken möchte; er kann keine halbe Stunde mehr leben."

Sir Gervaise bebte zurück. Er schaute eine Weile gedankenvoll umher, denn er hätte in diesem Augenblicke viel darum gegeben, wenn er mit seinem sterbenden Freunde allein gewesen wäre. Er zögerte jedoch, einen Wunsch laut werden zu lassen, der, wie er glaubte, nicht an seiner Stelle war. Dieser Verlegenheit überhob ihn jedoch Bluewater selbst, welcher dieselben Bedenklichkeiten hatte, die Bitte laut werden zu lassen. Er rief den Arzt an seine Seite und flüsterte ihm zu, man möchte ihn mit dem Oberbefehlshaber allein lassen.

„Nun — es ist kein Vergehen gegen die Regeln der Praxis, dem Wunsche des guten Mannes entgegen zu sein," — flüsterte er und blickte in dem Gemache umher, um seine Instrumente zusammen zu suchen, wie der Arbeitsmann, der im Begriffe ist, einen Ort zu verlassen, um seine Arbeit an einem andern fortzusetzen; — „ich will ihm eben seinen Willen thun."

Bei diesen Worten führte er Geoffrey und Galleygo vor sich her aus dem Gemache und schloß die Thüre.

Sir Gervaise kniete, als er sich allein bei seinem Freunde sah, an der Seite des Bettes nieder und betete, indem er dessen Hand in seinen beiden fest hielt. Das Beispiel der Mistreß Dutton und die Rührung seines eige-

nen Herzens forderten dieses Opfers; als es gebracht war, fühlte er sein Herz erleichtert und seinen Geist ruhiger.

„Vergebt Ihr mir, Gervaise?“ flüsterte Bluewater.

„Kein Wort davon — kein Wort davon, mein bester Freund. Wir haben Alle unsere schwachen Augenblicke und sind der Vergebung bedürftig. Gott verzeihe mir alle meine Sünden, wie ich Eure Irrthümer verzeihe.“

„Gott segne Euch, Oakes, und erhalte Euch als den edeln, treuherzigen Mann, der Ihr stets gewesen.“

Sir Gervaise barg sein Gesicht in seinen Händen und seufzte laut.

„Gebt mir den Abschiedskuß, Oakes,“ — flüsterte der Contre-Admiral.

Der Oberbefehlshaber erhob sich von den Knien und beugte sich über seinen Freund. Als er die Wange geküßt hatte, glänzte ein wohlwollendes Lächeln auf dem Antlitz des Sterbenden und sein Athem stockte. Fast eine halbe Minute verging jedoch, ehe der letzte, bedeutungsvollste Hauch, der sich der menschlichen Brust je entringt, verathmet war.

Sir Gervaise brachte den noch übrigen Theil der Nacht allein in dem Gemache hin; er schritt auf und nieder und rief sich die vielfachen Scenen der Freude, der Gefahren, des Schmerzes und des Triumphes zurück, welche er mit dem Todten hingebracht hatte. Als der Morgen kam, rief er die Dienerschaft und begab sich in sein Zelt.

Zehntes Kapitel.

Sie kamen zu des Königs Grab,
Der in dem Sarge lag;
Umringten ihn in Waffen blank;
Zum Kampfe führt' der Tag;
Der Marsch beginnt, Trompeten schallen,
Und wie die Sonne untergeht
Sind alle Mohren gefallen
Dort, wo Tolosa prachtvoll steht.

Mrs. Hemans.

Wir haben nun noch einen kurzen Abriß der Schicksale unserer Hauptpersonen und die wenigen Begebnisse mitzutheilen, welche sich unmittelbar an das Vorhergehende knüpfen. Mit Sonnenaufgang wurde der Flotte der Tod Bluewater's angezeigt, indem man seine Flagge von dem Besahnmaste des Cäsar herabnahm. Die Flagge des Vice-Admirals wurde mit ihr gestrichen und erschien in der nächsten Minute wieder an dem Fockmast des Plantagenet. Aber das kleine weiße Zeichen des Ranges ging nie wieder zu Ehren des Todten in die Höhe. Es wurde am Nachmittage über seinen Sarg auf dem großen Deck des Schiffes ausgebreitet, wie er es selbst gewünscht hatte; und mehr als ein Mal diente es an diesem Tage den rauhen Matrosen, sich die Thränen aus den Augen zu wischen.

Den zweiten Tag nach dem Tode eines unserer Helden wendete sich gegen Abend der Wind westwärts und

alle Schiffe lichteten ihre Anker und hielten ihren Curs nach Plymouth. Die beschädigten Schiffe waren mittlerweile wieder im Stande, mehr oder weniger Segel zu tragen, und ein Fremder, welcher diese düsterblickende Linie den Start umsegeln gesehen hätte, würde geglaubt haben, eine geschlagene Flotte zu sehen, die in den Hafen eilte. Das einzige Zeichen der Freude waren die Göscke*), welche über den weißen Flaggen der Prisen flatterten; und selbst als alle ihre Anker geworfen hatten, war dieselbe Traurigkeit unter diesen siegreichen Seemännern bemerklich.

Die Leiche wurde unter Beachtung der gewöhnlichen Formen an das Land gebracht; aber der lange Zug dieser Krieger des tiefen Meeres, welcher ihr folgte, zeichnete sich durch einen Ernst aus, der bewies, daß es sich hier von mehr als bloßer Beachtung einer Form handle.

Viele der Capitaine, namentlich Greenly, hatten Bluewater's Bewegung an dem verhängnißvollen Morgen mit Erstaunen, der letztere nicht ganz ohne Mißvergnügen gesehen; sein späteres Benehmen hatte aber diese Eindrücke gänzlich verwischt und in Bezug auf sein Benehmen an diesem Tage keine andere Erinnerung zurückgelassen, als den glänzenden Muth und die bewundernswürdige Führung seiner Schiffe, wodurch sich das Schicksal einer fast verlorenen Schlacht wendete. Diejenigen, welche länger über den Gegenstand nachdachten, schrieben das seltsame Gebahren des Contre-Admirals geheimen Befehlen zu, welche

*) Kleine viereckige Flaggen, die man nur in Häfen aufsetzt.

ihm in der schon erwähnten Weise durch telegraphische Signale übermacht worden.

Es gehört nicht zu unserm Vorwurfe, den besondern Bewegungen der Flotte, nachdem sie zu Plymouth eingelaufen, zu folgen. Die Schiffe wurden ausgebessert, die Prisen in den Dienst genommen, und alle stachen zur gehörigen Zeit in die See, bereit und begierig, ihres Vaterlandes Feinden entgegen zu gehen. Sie verfolgten die, bei schweren englischen Kreuzern jener Zeit gewöhnliche Laufbahn; und da Schiffe in unserem Werke die Hauptcharaktere abgeben, ist es vielleicht nicht ungelegen, ihre und zumal ihrer Befehlshaber manchfache Schicksale in einer raschen Skizze zu erwähnen.

Sir Gervaise nützte den Plantagenet möglichst ab; drei Jahre später wurde dieses Schiff abgebrochen, nachdem es mehr als zwei Jahre lang die blaue Flagge an seinem großen Mast getragen hatte. Greenly erlebte seine Erhebung zum Contre-Admiral von der rothen Flagge und starb auf der Insel Barbadoes am gelben Fieber.

Der Cäsar ging nebst Stowel, welcher ihn noch befehligte, bei einem Winterkreuzzug in dem baltischen Meere zu Grund und keine Seele wurde gerettet. Dieser Schiffbruch erfolgte anderthalb Jahre nach dem eigentlichen Begebnisse unserer Erzählung, und der einzig tröstliche Umstand bei diesem Unfalle war, daß der Befehlshaber von diesem Tage an seine holde Lebensgefährtin, Mistreß Stowel, zumal los ward.

Der Donnerer nahm an vielfachen spätern Schlachten Theil, und Foley, sein Capitain, starb dreißig Jahre später als Vice-Admiral der rothen Flagge.

Der Carnatic blieb unter den Befehlen Parker's, bis der letztere das Recht erhielt, eine blaue Flagge an seinem Besahnmaste aufzuhissen, was, der Form wegen, einen Tag geschah, worauf der Capitain, als zu alt für weitere Dienste, in Ruhestand versetzt wurde. Wir müssen jedoch hinzusetzen, daß Parker, von dem Könige selbst, an Bord seines eigenen Schiffes zum Ritter geschlagen wurde, — ein Umstand, der ein glänzendes Licht auf das Lebensende eines Mannes warf, welcher seine Laufbahn so bescheiden begonnen, daß dieses glückliche Ende alle seine Erwartungen übertraf.

Ganz anders war es mit Sir Gervaise, wie wir sogleich hier bemerken wollen; denn dieser lehnte die Ernennung zum Viscount von Bowldero zum dritten Male aus ganz entgegengesetzten Gründen ab; denn da er seiner Stellung in der Gesellschaft sicher war und sich um die Politik nicht bekümmerte, betrachtete er eine hohe Standeserhebung mit einer Gleichgültigkeit, welche eine ziemlich natürliche Folge seiner Geburt, seines Reichthums und seines hohen Charakters war. Bei dieser Gelegenheit — es war nach einem abermaligen Siege — deutete Georg der Zweite persönlich auf die Sache hin und bemerkte, sein Sieg gegen den erwähnten französischen Admiral sei nicht belohnt worden; und jetzt eröffnete der alte Seemann das wahre Geheimniß seiner hartnäckigen Weige-

rung, eine Ehre anzunehmen, welche er sonst, wie man glaubte, eben so gleichgültig annehmen als ausschlagen konnte.

„Sire," sagte er auf die Aeußerung des Königs, — „ich weiß die Gnade Eurer Majestät gewiß zu schätzen, aber ich kann nie einwilligen, ein Adelsdiplom anzunehmen, das in meinen Augen stets mit dem Blute meines theuersten und besten Freundes besiegelt scheinen wird."

Diese Antwort fand Gehör und man erwähnte des Gegenstandes nie wieder.

Das Loos des Blenheim ist eines jener beredten leeren Blätter, welche die Blätter der Geschichte des Seewesens charakterisiren. Er segelte allein in das mittelländische Meer, und nachdem man seinen Piloten entlassen hatte, hörte man nie wieder von ihm. Dies begab sich jedoch erst, nachdem Capitain Sterling in einer von Sir Gervaise's spätern Kämpfen auf dem Deck gefallen war.

Der Achilles wurde, ehe der Friede zu Aachen unterzeichnet worden, zu nahe an eine schwere französische Batterie getrieben, und mußte, nachdem ihm jeder Mast und jede Raa zerschossen war, seine Flagge streichen. Lord Morganic entging nur in Folge seiner Geburt und seines glänzenden Muthes der Strafe; er erhielt, vor seiner Auswechslung, die Erlaubniß, nach Paris zu gehen und heirathete dort eine berühmte Tänzerin, ein Fahrzeug, das ihm fortan so viel Beschäftigung gewährte, daß er seinem Berufe ziemlich untreu wurde. Demungeachtet war sein Name unter denen, welche zu Vice-Admiralen erhoben werden sollten, als ihn der Tod überraschte.

Der Warspite, nebst Goodfellow, seinem Capitain, starben beide natürlichen Todes; jener als ein Geleitschiff, dieser als Contre-Admiral von der weißen Flagge. Der Dover dagegen, unter Capitain Drinkwater, scheiterte bei einem Versuch, Scilly in einem Sturme zu umsegeln; der Befehlshaber und die Hälfte der Mannschaft ertrank.

Dem York waren harte Tage und schwere Mühe zugedacht, ehe seine Zeit kam; zuletzt war er in einer heißen Schlacht so übel mitgenommen worden, daß er nicht mehr zu brauchen war; man steckte ihn auf der See in Flammen. Sein Befehlshaber stürzte schon in dem ersten Kreuzzuge, welchen er nach dem oben berichteten Kampfe unternahm, über Bord.

Die Elisabeth verfaulte in dem Medway als Wacheschiff, und Blakely zog sich mit einem Arm und als Admiral von der gelben Flagge aus dem Dienste zurück.

Des Dublins Gebeine wurden in dem Hafen von Cork beigesetzt; nach einem strengen Winter, welchen er an der Nordküste hingebracht hatte, wurde er verurtheilt. Capitain O'Neil fiel nach dem Friedensabschluß im Duell mit einem französischen Offiziere, welcher behauptet hatte, sein Schiff habe vor zwei Fregatten des Chevalier *) die Flucht ergriffen. Die Chloe wurde in dem nächsten Kriege von der feindlichen Flotte gekapert; Capitain Durham aber arbeitete sich zu einer weißen Flagge an dem

*) Gewöhnliche Bezeichnung des Prätendenten.

großen Maste und zur Pairschaft empor. Der Druid litt noch in dem Lauf dieses Sommers bei Bordeaux Schiffbruch, und Blewet war nicht im Stande, den Grund, welchen er bei dieser Gelegenheit verloren hatte, wieder zu gewinnen.

Was unsere Schaluppen und Kutter betrifft, so hatten sie das gewöhnliche Schicksal aller kleinen Kreuzer, während ihre namenlosen Befehlshaber das herkömmliche Loos der Seeleute theilten.

Wycherly blieb zu Wychecombe, bis die Leiche seines Oheims beigesetzt worden, bei welcher Feierlichkeit er, von Sir Reginald's Einfluß und Welterfahrung unterstützt, trotz aller Intriguen Tom's, als Hauptleidtragender erschien. Die Erbschaftsangelegenheiten wurden in einer Weise geordnet, die ihm wenig Unruhe verursachte. Als Tom sah, daß seine uneheliche Geburt entdeckt war, und daß ein Kampf gegen Sir Reginald, welcher mit den Thatsachen eben so vertraut war, wie mit den Gesetzen des Landes, keine Aussichten bot, gab er gern das Schlachtfeld auf. Von diesem Augenblicke an hörte Niemand mehr das geringste von den Legaten. Zuletzt erhielt er zwanzig tausend Pfund in fünfprocentigen Bankobligationen und einige Liegenschaften, welche Sir Wycherly verschenken durfte; er erfreute sich derselben aber nur kurze Zeit, denn schon in dem Spätjahre warf ihn eine starke Erkältung nieder, und er starb nach wenigen Wochen an einem bösartigen Fieber. Da er kein Testament hinterließ, fiel seine Habe dem Staate anheim;

allein die Großmuth des Ministeriums und die Rücksichten auf die vieljährigen Dienste des Barons hatten zur Folge, daß alles seinen zwei leiblichen Brüdern zurückgegeben wurde. Durch diese Verfügung wurde der moralischen Gerechtigkeit Genüge gethan, und die Ersparnisse des Baronets und des Richters kamen in die Hände derer, welche ein natürliches Anrecht darauf hatten.

Wycherly erschien auch, obgleich in Gesellschaft des Sir Gervaise Oakes, als einer der Hauptleidtragenden bei den Leichenfeierlichkeiten des Admirals Bluewater. Diese waren öffentlicher Art und fanden in der Westmünster-Abtei statt. Die Wagen des Theils der königlichen Familie, welche die Vorschriften der Hof-Etikette nicht daran hinderten, erschienen in dem Zuge, und mehrere Glieder eben derselben Familie, welche der Verstorbene als Eindringlinge betrachtet hatte, waren incognito bei dieser Zermonie anwesend. Dies war jedoch eine der vielen Täuschungen, welche die große Maskerade des Lebens stets dem Auge des Publikums darbietet.

Es unterlag keinen großen Schwierigkeiten, die Ansprüche Mildred's hinsichtlich ihrer Geburt sicher zu stellen. Lord Bluewater zeigte sich bald zufrieden, und da er gleichgültig darüber war, wer in den Besitz des Geldes seines Vetters käme, — ein Erwerb, welchen er weder wünschte noch erwartete, so stellte sich bald das freundlichste Verhältniß zwischen den Parteien heraus.

Mehr Schwierigkeiten ergaben sich bei der Hrrzogin von Glamorgan, welche zu viele Ansichten der vornehmen

Welt eingesaugt hatte, um mit Wohlgefallen auf eine Nichte zu blicken, welche als die Tochter eines Schiffmasters in der Seemacht auferzogen worden war. Sie ließ viele Einwendungen laut werden, während sie zugab, daß sie die Vertraute der Liebe ihrer Schwester zu John Bluewater gewesen. Mehr als alle übrigen, that ihr zweiter Sohn Geoffrey Cleveland, um ihre Zweifel zu beseitigen, und als Sir Gervaise Oakes sich persönlich herabließ, eine Reise nach dem Schlosse zu machen, um sie zu bereden, die Beweise zu prüfen, war an kein Ablehnen mehr zu denken. Sobald ihr wahrhaft biederes Herz sich zu der Untersuchung neigte, wurden die Beweise unwiderstehlich gefunden, und sie wich den Gefühlen der Natur.

Wycherly war unermüdlich, die Rechte seiner Gemahlin, so wie seine eigenen, geltend zu machen; und auf den Rath des Vice-Admirals — oder des Admirals von der weißen Flagge, welchen Rang er bei der neuerlichen allgemeinen Beförderung erhalten hatte — willigte er ein, den Letztern auf seiner Reise zu begleiten, wartete jedoch in der nächsten Stadt auf eine Aufforderung von dem Schlosse, sobald man gewiß war, daß seine Anwesenheit der Gebieterin angenehm sein würde.

„Wenn meine Nichte sich nur als halb so ansprechend in ihrem Aeußern zeigt, als mein Neffe, Sir Gervaise," — bemerkte die Herzogin, als ihr der junge Virginier vorgestellt worden war, und legte einen bedeutenden Nachdruck auf das Wort „Neffe," — „so fehlt nichts

an den Annehmlichkeiten dieser neuen Verwandtschaft. Ich bin in der That jetzt ungeduldig, meine Nichte zu sehen; Sir Wycherly Wychcombe hat mich vorbereitet, ein junges Weib von mehr als gewöhnlichem Verdienste zu erwarten."

„Bei meinem Leben, Herzogin, er hat Eure Erwartungen nicht zu hoch gespannt. Das gute Wesen wohnt noch mit ihrer angeblichen Mutter in ihrer Cottage; es ist aber Zeit, Wychecombe, daß Ihr Euer Weib zu Euch nehmt."

„Ich hoffe, Sie und Mistreß Dutton bei meiner Rückkehr in den Hallen zu finden, Sir Gervaise, denn wir haben dies verabredet., Die traurigen Pflichten, welche uns bisher oblagen, waren nicht geeignet, eine junge Herrin in ihr Besitzthum einzuführen."

„Laßt den ersten Besuch, welchen Lady Wychecombe macht, den auf dem Schlosse hier sein," — sagte die Herzogin. — „Ich befehle es nicht, als die Verwandte, welche das erste Recht auf diese Ehre hat; ich bitte aber darum, denn ich wünsche, mir ihre Liebe zu gewinnen. Ihre Mutter war meine einzige Schwester; und einer einzigen Schwester Kind muß mir sehr theuer sein."

Es würde der Herzogin von Glamorgan unmöglich gewesen sein, sich in dieser Art zu äußern, hätte sie den jungen Virginier nicht gesehen; da sie in ihm jetzt einen so ganz andern Mann fand, als sie erwartet hatte, hegte sie die lebhaftesten Erwartungen in Bezug auf ihre Nichte.

Nach diesem kurzen Besuche bei Mildred's Tante,

kehrte Wycherly nach Wychecombe zurück und fand sein holdes Weibchen, von Mistreß Dutton begleitet, in ruhigem Besitz der Halle. Dutton blieb noch auf der Station, denn er hatte Scharfsinn genug, um zu sehen, daß er nicht willkommen sein würde, und war zumal hinreichend bescheiden, um mit vorsichtiger Zurückhaltung zu handeln. Wycherly achtete jedoch seine vortreffliche Gattin zu hoch, um ihre Gefühle nicht in jeder Hinsicht gehörig zu berücksichtigen, und Dutton wurde in die Halle eingeladen. Wo sich Rohheit und Gemeinheit vereinigen, wie dies in Dutton's Charakter der Fall war, bleibt die Scham ziemlich fern, und er nahm die Einladung in der Hoffnung an, durch Mildred's Verbindung mit einem reichen Baronet eben so viele Vortheile zu ernten, als wenn sie wirklich seine Tochter wäre.

Nachdem Wycherly einige Wochen in bescheidenem Glücke zu Haus hingebracht, fühlte er, daß es für alle Theile schicklich wäre, seine Gemahlin auf den Landsitz der Herzogin zu führen, um derselben ihre Nichte vorzustellen. Mistreß Dutton wurde eingeladen, das junge Paar zu begleiten; Dutton blieb jedoch zurück, da er in keinem nothwendigen Zusammenhange mit den Scenen und Gefühlen stand, denen man mit Wahrscheinlichkeit entgegen sehen konnte.

Wir würden uns dem Vorwurfe Preis geben, die Herzogin mit zu günstigen Farben zu schildern, wenn wir sagten, sie habe Mildred ohne eine gewisse Besorgniß empfangen. Aber der erste Anblick ihrer lieblichen Nichte

reichte hin, dem natürlichen Gefühle den vollkommensten Sieg zu erringen. Die Aehnlichkeit mit ihrer Schwester war so auffallend, daß sie einen durchdringenden Schrei ausstieß, in Thränen ausbrach und das bebende junge Weib mit einer Wärme und Herzlichkeit an ihre Brust schloß, welche allen conventionellen Formen spottete. Dies war der Beginn einer innigen Freundschaft, welche jedoch nur kurze Zeit währen sollte, denn die Herzogin starb zwei Jahre später.

Wycherly blieb bis zu dem Aachner Friedensschlusse im Dienste und sagte dann dem Seeleben Valet. Seine große angeborne Vaterlandsliebe zog ihn nach Virginien zurück, wo alle seine nächsten Verwandten lebten und wo, so zu sagen, sein ganzes Herz war, als er Mildred und seine Kinder um sich sah. Bei ihm hatten frühe Empfindungen und Gewohnheiten einen kräftigern Halt, als Ueberlieferungen und Andenken aus der Vergangenheit. Er baute sich eine geräumige Wohnung auf dem Gute, welches er von seinem Vater geerbt hatte, und brachte hier den größten Theil seiner Zeit hin, während Wychecombe der Sorgfalt eines umsichtigen Verwalters überlassen blieb. Bei den Ausdehnungen und Verbesserungen, welche er seiner virginischen Besitzung nun zuzuwenden im Stande war, brachte diese jetzt mehr ein, als seine Güter in England, und die Wahl, die er getroffen, war seinen Interessen sehr günstig. Allein dergleichen Erwägungen hatten keinen Antheil an seinem Entschluß. Er zog in der That die anmuthige, edle Be-

haglichkeit des Verkehrs vor, welche die Sitten an den Ufern des James auszeichnete. Zu jener Zeit waren sie in gleicher Weise fern von der rohen, geräuschvollen Fröhlichkeit des englischen Landadels und den herzlosen conventionellen Formen des vornehmen Lebens. Ueberdies hatte ihn sein lebhaftes Gefühl ziemlich richtig gewahren lassen, daß man ihn in dem Mutterlande als eine Art Eindringling betrachtete. Man sprach von ihm als dem amerikanischen Gutsherrn; die Zeitblätter spielten in dieser Weise auf ihn an, und selbst seine Pachter nannten ihn so, und er fühlte sich in dem Lande, für welches er gefochten und geblutet hatte, nie recht zu Haus. In England war sein Rang als Baronet nicht hinreichend, um über diese kleinen Eigenthümlichkeiten weg zu sehen, während dieser ihm in Virginien einen gewissen Glanz gab, auf welchen wohl Jeder hält, der seinen Antheil an der irdischen Schwäche mit bekommen hat. „Zu Haus," wie man damals das Mutterland liebevoll benannte, hatte er keine Aussicht, Geheimer Rath zu werden, während ihn in seiner heimischen Colonie Geburt und Vermögen, so zu sagen, von selbst in den Rath des Statthalters versetzten. Mit einem Worte, während Wycherly sah, daß die meisten weltlichen Erwägungen, welche den Menschen bei der Wahl seines Wohnortes bestimmen, zu Gunsten des Landes sprachen, in welchem er zufällig geboren worden, leiteten Gefühl und Geschmack eher, als irgend etwas anderes seine Wahl. Sein Geist hatte schon in frühester Jugend eine Vorliebe

für die Sitten und Ansichten des Volkes gefaßt, unter welchem er seine ersten Eindrücke empfangen hatte, und er behielt diese Vorliebe bis zur Stunde seines Todes.

Mildred, das Bild ächter Weiblichkeit, fand ihr Glück bei ihrem Gatten und ihren Kindern. Der Himmel hatte ihr einen Knaben und zwei Mädchen geschenkt. Die Letztern waren ganz der Sorgfalt der Mistreß Dutton anheim gegeben. Diese edle Frau war mit ihrem Gatten zu Wychecombe geblieben, bis der Tod dessen Lastern ein Ziel setzte, obgleich der Schluß seines irdischen Daseins jener rohen, herrschsüchtigen und selbstwilligen Scene bar war, welche einen früheren Theil ihres Lebens so unglücklich gemacht hatten. Er begann zu fürchten, welche Folgen ein solches Gebahren für ihn haben könnte, und hatte Verstand genug, um zu begreifen, daß er die physischen Behaglichkeiten, in deren Besitz er sich jetzt sah, lediglich dem Einflusse seiner Gattin zu danken hatte. Er lebte jedoch nur noch vier Jahre. Nach seinem Tode schied seine Wittwe sogleich von England und begab sich nach Amerika.

Wir würden bloße Phantasiegebilde an die Stelle eines Gemäldes nüchterner Wirklichkeit setzen, wenn wir sagten, Lady Wychecombe und ihre Pflegemutter hätten sich nie in das Land ihrer Geburt zurückgesehnt. Eine solche Verleugnung von Gefühlen, Gewohnheiten und Vorurtheilen darf man nicht einmal von Wilden erwarten. Sie hatten Beide ihre gelegentlichen Einwendungen gegen das Klima — und dies zu Wycherly's größtem

Erstaunen, denn er war der festen Ueberzeugung, das von England sei das schlechteste in der Welt — gegen Früchte, Gesinde, Straßen, und die Schwierigkeiten, sich manche kleine Behaglichkeiten zu verschaffen. Dergleichen wurde jedoch eher gutmüthig und scherzweise vorgebracht, als klagend und beschwerend, so daß es nie eine unangenehme Folge haben konnte.

Da alle Drei dann und wann England wieder sahen, wohin Wycherly wegen seiner Güter, besonders aber wegen der Auseinandersetzung mit seinem Verwalter wenigstens alle fünf Jahre einmal reisen mußte, gaben die Damen die Früchte und das Klima zuletzt Preis. Nach einigen Jahren wurde die leichtsinnige, sorglose, aber biedere Bedienung der Neger dem mürrischen, methodischen Wesen des englischen Gesindes vorgezogen, so trefflich die letztern auch in mancher Hinsicht waren, und die ganze Sache, die früher ein Gegenstand der Klage gewesen, diente jetzt als Belustigung.

Man irrt ungemein, wenn man glaubt, ein Reisender, welcher einmal durch ein Land kömmt und von seinen heimischen Ansichten und Vorurtheilen, die oft ziemlich provinzieller Art sind, erfüllt ist, könne die Sitten, obschon er eben Zeuge davon ist, gehörig schildern. Diese Wahrheit lernte die ganze Familie mit der Zeit einsehen, und während dieselbe sie in ihrem Urtheile vorsichtiger machte, machte sie sie auch duldsamer. Wie die Sachen standen, gab es wenige glücklichere Familien in dem britischen Reiche, als die des Sir

Wycherly Wychecombe. Er selbst weihte Allen, die von ihm abhingen, seine männliche, schützende Liebe, während seine Gemahlin, die als Matrone eben so schön war, als sie als Mädchen holdselig gewesen, mit der Zärtlichkeit des Weibes an ihm hing und ihn treu, wie die Rebe den Eichstamm, umschlang.

Von dem Ergebniß des Aufstandes im Norden ist es nicht nöthig viel zu sagen. Die Geschichte des Chevaliers, seine Erfolge in dem ersten Jahre und sein endlicher Sturz bei Culloden sind allgemein bekannt. Sir Reginald Wychecombe spielte, wie viele hundert Andere, seine Rolle so geschickt, daß er nicht in Verlegenheit kam, und obgleich der Verdacht auf ihm ruhte, und wahrscheinlich sein ganzes Leben auf ihm ruhen blieb, entging er doch jeder Anklage und jeder Strafe. Mit Sir Wycherly, dem Haupte seiner Familie, unterhielt er bis zu seinem Tode einen freundschaftlichen Briefwechsel, und trug in des Besitzers Abwesenheit angelegentlich Sorge für des Verwandten Besitzthümer; er bewährte bis zu seinem letzten Athemzuge die gewissenhafteste Rechtlichkeit in Geldsachen, während er in Allem, was die Politik und Thronfolge betraf, seiner angebornen Vorliebe für Intrigue und Einmischungen aller Art treu blieb. Sir Reginald lebte lange genug, um die Hoffnungen der Jakobiten vollständig vernichtet, und den Thron von einem gebornen Engländer eingenommen zu sehen.

Viele Jahre waren nun verlaufen, seit unsere

Erzählung auf dem reizenden Bergvorsprung in Devonshire eröffnet. Der nicht zu hemmende Fuß der Zeit hatte seine Bahn verfolgt und ein großer Theil der damals Lebenden war zu Grab gegangen. Georg der Dritte war schon seit drei Lustern auf dem Throne, und die Mehrzahl der Hauptpersonen des Jahres 1745 war todt, und viele von ihnen der Vergessenheit mehr oder weniger anheim gefallen.

Jede Zeit aber hat ihre eigenen Begebnisse und ihren eigenen Wechsel. Jene Colonien, die 1745 so treu, dem Hause Hannover so ergeben waren, hatten sich, in dem Glauben, ihre politische und religiöse Freiheit hänge von dem Ausgange ab, gegen die Oberherrlichkeit des Parlaments des Reiches empört.

Amerika war bereits gegen das Mutterland in den Waffen, und eben den Tag, vor welchem die kleine Scene, die wir jetzt erzählen wollen, sich begab, hatte die Nachricht von der Schlacht bei Bunkerhill London erreicht. Obgleich die Zeitungen und der Nationalstolz die hervorspringendsten Züge jenes merkwürdigen Kampfes gedämpft hatten, indem sie die Zahl der kämpfenden Colonisten übertrieben und den Verlust der königlichen Truppen geringer angaben, soll der Eindruck, welchen diese Kunde hervorbrachte, doch größer gewesen sein, als der irgend eines Begebnisses jener Zeit.

Man war in England der allgemeinen Ansicht — eine Ansicht, welche man in ganz Europa theilte, und

die sich selbst bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt hat, — die Thiere des neuen Festlandes, einschließlich der Menschen, hätten weniger Muth und physische Kraft, als die der alten Welt; und Staunen mischte sich in die Besorgnisse der Verständigen, als man hörte, eine Schaar schlecht bewaffneter Landleute habe es gewagt, sich in einem merkwürdigen blutigen Kampfe einer doppelten Anzahl regelmäßiger Truppen, und zwar unter den Kanonen der königlichen Schiffe und Batterien entgegen zu stellen. Man trug sich in London mit den seltsamsten Gerüchten, und die politische Welt sah der Zukunft düstern Blickes entgegen.

Am Morgen des erwähnten Tages war die Westmünsterabtei, wie gewöhnlich, den Neugierigen und Theilnehmenden zur Besichtigung geöffnet. Mehrere Gesellschaften waren in den Flügeln und Capellen dieses ausgedehnten Gotteshauses zerstreut, und manche lasen die Inschriften auf den einfachen Gedächtnißtafeln der Verstorbenen, welche eine Nation verherrlichen, indem sie sich verherrlichten; andere hörten auf die Namen der Könige, die ihren Glanz von der Höhe ihrer Stellung im Leben herleiteten; und noch andere gingen um die kunstreicheren Denkmäler herum, welche zumal errichtet wurden, um die Unbedeutendheit zu verherrlichen und die Ruhestätten neuerer Helden und Staatsmänner zu bezeichnen.

Die Schönheit des Wetters hatte ungewöhnlich zahlreiche Besucher herbeigelockt und nicht weniger als ein halbes Dutzend Equipagen harrten in und um den Palast-

Hof. Eine derselben hatte eine Herzogskrone auf dem Schlag. Dieser Wagen verfehlte nicht, die Aufmerksamkeit anzuziehen, welche man in England mehr als sonst dem Range zuzuwenden pflegt. Alle waren jedoch leer, und mehr als eine Gesellschaft betrat zu Fuß das ehrwürdige Gebäude und freute sich, daß unter andern Sehenswürdigkeiten auch ein Herzog oder eine Herzogin, unentgeldlich obendrein, ihr zu Augen komme.

Dieses niedrige Gefühl hegten jedoch nicht Alle, die zu Fuß eintraten; denn eine Gesellschaft kam vorbei, die nicht einmal einen Blick auf diese Sammlung von Wagen warf, denn der ältere Theil derselben war an solche Dinge zu gewöhnt, um sie der Aufmerksamkeit werth zu halten, und die jüngeren waren zu gespannt auf das, was sie sehen sollten, um an etwas anderes zu denken.

Diese Gesellschaft bestand aus einem hübschen Mann in den Fünfzigen, einer drei bis vier Jahre jüngern Dame, von sehr einnehmendem Aeußern, einem jungen Menschen von sechs und zwanzig Jahren und zwei lieblichen Mädchen, die wie Zwillinge aussahen, obgleich die eine ein und zwanzig, die andere neunzehn Jahre zählte. Der Leser hat ohne Zweifel schon errathen, daß es Sir Wycherly und Lady Wychecombe, Wycherly, ihr einziger Sohn, der eben von einer fünfjährigen Reise durch Europa zurückkehrte, Mildred und Agnes, ihre Töchter waren. Die Familie war ungefähr vor vierzehn Tagen in England gelandet, um den jungen Erben bei der Rück-

kehr von der großen Tour, wie man es damals nannte, zu begrüßen. Das Wiedersehen war das der Liebe, obgleich Lady Wychecombe einige unschuldige fremde Ziereréien, wie sie sich ausdrückte, an ihrem Sohne zu tadeln hatte; der Baronet selbst lachte über das bunte Gemisch französischer, italienischer und deutscher Phrasen, welche sich natürlich in die Rede des jungen Mannes einwoben. Dergleichen störte jedoch das Glück der Familie nicht, denn sie war stets ganz gegenseitiges Vertrauen und unwandelbare Liebe.

„Dies ist ein sehr feierlicher Ort für mich," — bemerkte Sir Wycherly, als sie in den Poet's Corner eintraten; — „ein Ort, wo der gewöhnliche Mensch unvermeidlich seine Unbedeutendheit fühlen muß. Wir wollen aber erst unsere Pilgerfahrt antreten und diese Inschriften später in das Auge fassen. Das Grab, welches wir suchen, ist auf der andern Seite der Kirche, in der Nähe der großen Thüren."

Die Gesellschaft ging, als sie dies hörte, weiter, obgleich die zwei lieblichen jungen Virginierinnen neugierige und sinnige Blicke auf die Wunder warfen, von denen sie umgeben waren.

„Ist dies nicht ein außerordentlicher Bau, Wycherly?" — flüsterte Agnes, die jüngste Schwester, die sich an den einen Arm ihres Bruders hängte, während Mildred den andern hatte. — „Sieht man in der weiten Welt etwas Aehnliches?"

„Da haben wir die Wälder und den Jamesfluß," —

antwortete der junge Mann lachend; — „könntest du nur die Cathedrale von Rouen, oder die von Rheims, oder die von Antwerpen, oder selbst die von York, in diesem Königreiche, sehen, so würde das alte Westmünster mit seinen kleinen Marmortafeln und seinen großen Namen verschwinden. Aber Sir Wycherly bleibt stehen; er muß wohl sehen, was er sein „Aufduning des Landes" nennt."

Sir Wycherly war in der That stehen geblieben. Er hatte das obere Ende des Chors erreicht, wo er das Innere der Nische, oder Capelle, sehen konnte, welche er suchte. Noch enthielt es nur ein einziges Denkmal, und dies war mit einem Anker und andern seemännischen Sinnbildern verziert. Schon in dieser Entfernung konnte man die Worte lesen:

„Richard Bluewater, Contre-Admiral von der weißen Flagge."

Der Baronet war aber so plötzlich stehen geblieben, weil er eine andere Gesellschaft in die Capelle treten sah, in welcher er mit seiner Familie allein zu sein wünschte.

Diese bestand aus drei Personen, — einem alten Manne, der sich schwankenden Schrittes bewegte und sich auf einen Diener lehnte, der fast so alt, obgleich von rüstigerer Gestalt war, wie er selbst, und einem schlanken, stolz blickenden Manne von mittleren Jahren, der den beiden geduldigen Schrittes folgte. Mehrere Aufseher der Abtei betrachteten diese Gruppe aus der Entfernung mit Ehrfurcht und Neugierde; man hatte sie gebeten, die Gesellschaft nicht in die Capelle zu begleiten.

„Es müssen alte Kriegscameraden meines guten Oheims sein, weil sie dieses Grab besuchen," — flüsterte Lady Wychecombe. — „Jener alte Herr hat die Abzeichen eines Seemannes an seinem Kleide."

„Wie, Liebe — solltest du ihn vergessen haben? Er ist Sir Gervaise Oakes, der Stolz Englands! und wie unverändert noch! Wir haben uns jetzt seit fünf und zwanzig Jahren nicht gesehen, und doch erkannte ich ihn auf den ersten Blick. Der Diener ist der alte Galleygo, sein Schiffs-Küchenmeister; aber der Herr in seinem Geleite ist ein Fremder. Laßt uns vortreten; uns kann man hier nicht als Eindringlinge betrachten."

Sir Gervaise schenkte dem Eintritte der Wychecombe keine Beachtung. Sein leerer Blick ließ gewahren, daß die Zeit und große Mühseligkeiten seine Geisteskraft geschwächt hatten, obgleich sein Körper noch aushielt — etwas Ungewöhnliches bei einem Manne, der so viele Schlachten gekämpft hatte. Dennoch strahlte nach und nach eine lebhaftere Flamme der Erinnerung in seinem Auge auf und belebte das ganze Gesicht, so wie ein rascher Gedanke ihm durch den Kopf flog. Er besuchte diese Capelle jedes Jahr einmal, an dem Jahrestage der Beerdigung seines Freundes, und war heute eben so sehr in Folge der Gewohnheit, als auf seinen eigenen Wunsch hierher gekommen. Man hatte ihm einen Stuhl besorgt und er saß dem Grabe gegenüber, die großen Buchstaben vor seinen Augen. Dennoch sah er weder auf jenes noch auf diese, obgleich er sich höflich verbeugte, als die Fremden ihn grüßten. Sein

Gefährte schien zuerst überrascht, wenn nicht beleidigt, Andere hier zu sehen; als aber Wycherly bemerkte, sie seien Verwandte des Verlebten, verbeugte auch er sich artig und machte den Damen Platz.

„Das ist's nun, was Ihr sehen wolltet, Sir Jarvy," — sagte Galleygo und rüttelte die Schulter seines alten Herrn, als wollte er sein Gedächtniß schütteln. — „Dort sind die Taue und Anker; und dort ist der Besahnmast mit der flatternden Flagge des Contre-Admirals in dieser alten Kirche aufgetakelt, zu Ehren unseres alten seligen Freundes, des Admirals Blue; aber er ist jetzt viele Jahre todt und dahin."

„Was sprecht Ihr von einem blauen Admiral," — sagte Sir Gervaise kalt: „ich bin Admiral von der weißen Flagge und Flotten-Admiral obendrein. Ich werde doch meinen Rang kennen, Galleygo?"

„Ich weiß dies so gut, wie Ihr es selbst wissen könnt, Sir Jarvy," — aus dessen Redeweise man abnehmen konnte, daß er nicht mehr unter den rauhen Söhnen des Meeres lebte, — „oder wie der Erste Lord der Admiralität. Aber Admiral Blue war einst Euer bester Freund, und es gefällt mir gar nicht, daß Ihr ihn vergessen habt; — in einer dieser langen Nächte werdet Ihr selbst mich vergessen."

„Vergebt mir, Galleygo. Ich glaube, ich denke fast gar nicht. Ich erinnere mich Eurer als eines ganz jungen Burschen."

„Gut, und so müßt Ihr im Grunde Euch auch des

Admirals Blue erinnern. Ich kannte Euch beide als ganz junge Herren."

„Dies ist eine peinliche Scene," — sagte der Fremde mit einem traurigen Lächeln zu Sir Wycherly. — „Dieser Herr ist nun an dem Grabe seines theuersten Freundes, und dennoch scheint er, wie Ihr seht, der Erinnerung, daß ein solcher Mann je gelebt hat, bar zu sein. Wozu leben wir, wenn einige kurze Jahre unser Gedächtniß zu einem leeren Blatte machen?"

„Ist er schon lange in diesem Zustande?" — fragte Lady Wychecombe mit Theilnahme. Der Fremde bebte bei dem Tone dieser Stimme. Er blickte die stets noch schöne Sprecherin scharf an, ehe er antwortete; dann verbeugte er sich und sagte:

„Seit den letzten fünf Jahren, — obgleich sein letzter Besuch an dieser Stelle minder peinlich gewesen ist. Aber ist unser eigenes Gedächtniß treuer? Gewiß, ich habe dieses Antlitz schon gesehen! — Auch diese jungen Damen —"

„Geoffrey — lieber Vetter Geoffrey!" — rief Lady Wychecombe und reichte ihm ihre beiden Hände. — „Es ist — es muß der Herzog von Glamorgan seyn, Wycherly."

Es bedarf keiner weitern Erläuterungen. Man erkannte sich augenblicklich. Sie hatten sich so viele — viele Jahre nicht gesehen, und Alle hatten eine Periode des Lebens hinter sich, wo das physische Aeußere dem größten Wechsel unterworfen ist; nun aber der erste Moment vorüber war, strömte eine Fluth von Erinnerungen heran.

Der Herzog oder Geoffrey Cleveland, wie wir ihn

lieber nennen wollen, küßte seine Base und ihre Töchter mit aufrichtiger Liebe und Zärtlichkeit, denn er hatte seine einfachen, seemännischen Sitten beibehalten; den Herren schüttelte er mit der alten Herzlichkeit die Hand.

Auf all' das achtete Sir Gervaise nicht; er saß still und blickte in lethargischer Ruhe auf das Grab.

„Galleygo," — sagte er; aber Galleygo hatte sich vor Sir Wycherly gestellt und eine Hand ausgestreckt, die einem Bündel Knochen ähnlich sah.

„Ich erkenn' Euch," rief der Küchenmeister und lächelte grinsend. — „Ich erkannte Euch schon dort in der Aufduning, aber ich konnte Eure Nummer nicht herausbringen. Gott, Herr, wenn dies Sir Jarvy nicht wieder erheitert und seinem Geist die alten Zeiten zurück ruft, so werde ich denken müssen, unser Tau sei an das bessere Ende ausgelaufen."

„Ich will ihn anreden, Herzog, wenn Ihr es für gut haltet," — sagte Sir Wycherly fragend.

„Galleygo," — fiel Sir Gervaise ein, — „welche Landhand hat diesen Anker befestigt? — Sie hat ihn an dem unrechten Ende angemacht?"

„Ja, — ja — es sind ungeschickte Leute, diese Steinhauer, Sir Jarvy, und sie wissen von Schiffen so viel, wie die Schiffe von ihnen. — Aber, Herr, da ist der junge Sir Wycherly Wychecombe und will Euch besuchen — des Alten Neffe."

„Sir Wycherly, Ihr seid ein sehr willkommner Gast. Bowldero ist ein armer Ort für einen Mann von Euern Verdiensten; aber wie es ist, steht es ganz zu Euern Diensten. Wie habt Ihr den Herrn genannt, Galleygo?"

„Sir Wycherly Wychecombe, den Jüngern, — der Alte fiel in jener Nacht ab, als wir auf der Rhede ankerten.“

„Ich hoffe, Sir Gervaise, Ihr habt mich nicht ganz vergessen; dies würde mir sehr leid thun; auch meines guten Oheims werdet Ihr Euch erinnern — Ihr standet an seinem Lager, als er starb.“

„*Nullus, nulla, nullum.* Das ist gutes Latein, — he, Herzog? *Nullius, nullius, nullius.* Mein Gedächtniß ist vortrefflich, meine Herren. Nominativ *penna*, Genetiv *pennae* und so weiter.“

„Nun, Sir Jarvy, da Ihr Euer Latein viert, möchte ich gern wissen, ob Ihr mir sagen könnt, was der Unterschied zwischen einem „Stich“ und einem „Knopf“ ist.“

„Ihr bringt da eine Frage vor, die einem alten Seemanne auffallen muß, Galleygo.“

„Nun, wenn Ihr Euch dessen erinnert, so könnt Ihr Euch vernünftigerweise auch Eures alten Freundes, des Admirals Blue, erinnern.“

„Blue? Blau? Admiral Blau? Ich erinnere mich vieler Admirale von der blauen Flagge. Man hätte mich zum Admiral von der blauen Flagge machen sollen, Herzog; ich bin lange genug Contre-Admiral gewesen.“

„Ihr seid einst Admiral von der blauen Flagge gewesen, und damit kann Jeder zufrieden sein,“ — fiel Galleygo wieder in seiner zuversichtlichen Weise ein, — „und es sind noch keine fünf Minuten, daß Ihr Euern wahren Rang so gut kanntet, wie der Secretair der Admiralität selbst. Ja, meine Herren, er viert und wendet so lange um einen Gedanken, bis er das eine Ende nicht mehr von dem andern unterscheiden kann.“

„Dies ist bei sehr alten Leuten nichts Ungewöhnliches," — bemerkte der Herzog. — „Sie erinnern sich oft der Vorfälle ihrer Jugend, während ihr ganzes späteres Leben aus ihrem Gedächtnisse schwand. Ich habe dies bei unserm ehrwürdigen Freunde bemerkt, in dessen Geist man jedoch, glaube ich, die Erinnerung an Admiral Bluewater, so wie an Euch, Sir Wycherly, leicht wecken wird. Laßt es mich versuchen, Galleygo."

„Ja, Lord Geoffrey," — sagte dieser, der den Namen des ehemaligen Reefers beibehielt, — „Ihr springt mit ihm wie mit einem gutsegelnden Boot um — viel besser als einer von uns; und so will ich die Gelegenheit benutzen, unseres alten Lieutenants junges Volk zu überhohlen und zusehen, welche Art Fahrzeug er für die nächste Generation in das Wasser gelassen hat."

„Sir Gervaise," — sagte der Herzog und lehnte sich über dessen Stuhl: „hier ist Sir Wycherly Wychecombe, der einst kurze Zeit bei uns als Lieutenant diente. Ihr wart damals auf dem Plantagenet. Ihr werdet Euch doch, hoff' ich, des Plantagenet erinnern, Herr?"

„Der Plantagenets? Gewiß, Herzog; ich habe in meiner Jugend Alles gelesen, was von ihnen geschrieben worden. Die Eduard, die Heinrich, die Richard —"

Bei diesem Namen hielt er inne; die Muskeln seines Gesichtes zuckten, denn das Gedächtniß hatte eine Saite berührt, welche stets wiederklang. Der Eindruck war aber zu schwach, um mehr als eine kleine Pause zur Folge zu haben.

„Nun ja," — murmelte Galleygo Agnes zu, welche

er eben beschäftigt war, mit einer silbernen Brille, die ihm sein Herr geschenkt hatte, zu mustern; — „da seht Ihr, daß er sogar den alten Planter vergessen hat; das nächste, was er vergißt, wird sein Mittagessen sein. Es ist gottlos, Sir Jarvy, solch ein Schiff zu vergessen."

„Ich hoffe, Ihr habt Richard Bluewater nicht vergessen," — fuhr der Herzog fort; — „Ihr wißt, er fiel in unserm letzten Kampfe mit dem Grafen de Vervelin."

Ein Strahl der Erinnerung überflog das ernste, runzelvolle Gesicht des Greises; sein Auge glänzte und ein schmerzliches Lächeln zuckte um seine Lippen.

„Wie? Richard?" — rief er, und seine Stimme wurde stärker, als sie bisher gewesen war. — „Richard, he, Herzog? der gute, herrliche Richard? Wir waren Cadeten miteinander, mein Herr Herzog, und ich liebte ihn, wie einen Bruder."

„Ich wußte dies, und ich hoffe, jetzt werdet Ihr Euch der traurigen Veranlassung seines Todes erinnern."

„Ist Richard todt?" — fragte der Admiral mit einem starren Blicke.

„Gott, — Gott, Sir Jarvy, Ihr wißt es ja nur zu gut, und dieser Marmorbau hier ist sein Denkmal — jetzt müßt Ihr Euch des alten Planters und des Grafen Vervelin und der Schläge erinnern, die wir ihm angedeihen ließen."

„Verzeiht mir, Galleygo, es ist jetzt nicht nöthig, hitzig zu werden. Als ich ein Cadet war, wurden hitzige Reden von allen ältern Offizieren scharf geahnt."

„Ihr werdet Ursache sein, daß ich den Grund verliere," — sagte der Herzog und blickte Galleygo an, um ihm Stillschweigen aufzulegen. — „Ist es nicht seltsam, Sir Wycherly, wie sein Geist sich seiner Jugend zuwendet, während er die Scenen seines spätern Lebens ganz übersieht! — Ja, Richard ist todt, Sir Gervaise. Er fiel in jenem Kampfe, in welchem Ihr von den Franzosen zwischen zwei Feuer gebracht wurdet; — als Ihr den Foudroyant auf der einen und den Pluton auf der andern Seite hattet —"

„Ich erinnere mich dessen!" — fiel Sir Gervaise mit klarer, kräftiger Stimme ein, und in seinem Auge glühte ein Strahl, wie der der Jugend. — „Ich erinnere mich dessen. Der Foudroyant war auf der Steuerbordseite — der Pluton ein wenig nach Backbord von uns — Bunting war hinauf gegangen, um einen Ausguck nach Bluewater zu halten — nein, der arme Bunting war getödtet worden —"

„Sir Wycherly Wychecombe, welcher nachher Mildred Bluewater, Richard's Nichte, heirathete," — fiel der Baronet ein, der selbst fast so eifrig war, als es der Admiral nun geworden — „Sir Wycherly Wychecombe war in die Höhe geeilt, kam aber zurück, um zu melden, daß der Pluton herüber abhält."

„Das that er. Gott segne ihn — ein gescheidter junger Mann — ja, und er heirathete Richard's Nichte. Gott segne sie beide. Nun, Herr, Ihr seid ein Fremder, und die Geschichte wird Euch anziehen. Hier lagen wir, fast ganz vom Dampf erstickt, und ein Zweidecker hämmerte gegen unsern Steuerbord, und ein anderer

gegen unsere Backbordseite — unsere obern Masten nieder und die Kanonen durch das Wrack feuernd.“

„Ah, jetzt bekommt Ihr die Sache vor die Augen, wie ein Buch,“ — rief Galleygo frohlockend, schwang seinen Stock und marschirte in der kleinen Capelle auf und nieder. — „Gerade so haben sich die Dinge begeben, wie ich es vom Zusehen weiß.“

„Ich bin überzeugt, daß ich recht habe, Galleygo.“

„Recht! Ew. Gnaden hat mehr recht, als irgend ein Logbuch in der ganzen Flotte. Nun auf sie, Sir Jarvy, Backbord und Steuerbord.“

„Das thaten wir auch — das thaten wir auch,“ — fuhr der alte Mann ernst fort und sein Aeußeres wurde erhaben, wie er, immer noch edel und vornehm, aufstand, und das Feuer seiner Jugend überstrahlte sein Antlitz; — „das thaten wir! de Vervelin war zu unserer Rechten, de Prez zur Linken — der Dampf nahm uns Allen den Athem — Bunting — nein, der junge Wychecombe war an meiner Seite; er sagte, ein neues französisches Schiff schiebe sich heran, zwischen uns und den Pluton, Herr — Gott verhüt' es, dacht' ich, denn wir hatten ihrer bereits genug auf dem Nacken. Aber da kömmt es! Seht, hier ist sein Klüberbaum-Ende — und da, he, Wychecombe — das ist der alte Römer, der sich durch den Dampf drängt — Cäsar selbst — und da stehen Richard und der junge Geoffrey Cleveland, — er gehörte zu Eurer Familie, Herzog — da steht Richard Bluewater auf der Campanje und schwenkt seinen Hut — Hurrah! — ja, er ist treu — ja, er ist treu — Hurrah! — Hurrah!“

Die Clarinstimme tönte hell wider, und das Hurrah des alten Seemannes schallte in dem Gewölbe der Abtei-Kirche, so daß Alle in Gehörsweite zusammenfuhren, als spräche die Stimme der Todten. Selbst Sir Gervaise schien überrascht; er blickte, halb erschreckt und halb erfreut, zu dem Gewölbe empor.

„Ist dies Bowldero oder Glamorgan-Schloß, mein Herr Herzog?“ fragte er leise.

„Keines von beiden, Admiral Oakes, sondern Westminster-Abtei, und dies ist das Grab Eures Freundes, des Contre-Admirals Richard Bluewater.“

„Galleygo, helft mir, mich niederknien,“ — sagte der alte Mann, als fühlte er, daß er einen Verweis verdient habe. — „Der Beste muß sich vor Gott in seinem Tempel knien. Ich bitte um Vergebung, meine Herren; ich wünsche zu beten.“

Der Herzog von Glamorgan und Sir Wycherly Wychecombe halfen dem Admiral sich niederknien, und dann ließ auch Galleygo, wie es seine Gewohnheit war, sich neben seinem Herrn auf die Knie, und dieser beugte sein Haupt auf des Dieners Schultern. Dieses rührende Schauspiel brachte alle andern in dieselbe demuthvolle Stellung, und Wycherly, Mildred und ihre Kinder nebst dem Herzog lagen betend auf den Knien. Von den Letztern stand eines nach dem andern wieder auf; aber Galleygo und sein Herr blieben auf dem Steine knien. Endlich trat Geoffroy Cleveland vor, hob den alten Mann auf und setzte ihn mit Wycherly's Beistand in den Stuhl. Hier saß er mit einem ruhigen Lächeln in seinen alten Zügen, die offenen Augen scheinbar auf den Namen seines Freun-

des geheftet, leblos. Ein Herzschlag hatte den Lebensstrom plötzlich gehemmt.

So starb Sir Gervaise Oakes in der Fülle der Jahre und der Ehren, einer der tapfersten, glücklichsten Seehelden Englands. Er hatte seine Zeit ausgelebt, und gab ein Beispiel ab, wie wenig alles irdische Glück hinreicht, das Loos des Menschen zu einem vollkommenen zu machen; denn er hatte seine Geisteskräfte und das Bewußtsein aller seiner Thaten und Verdienste fast ganz überlebt. Ein kleiner Ersatz dafür ward ihm durch einen schwachen Blick auf eine der anziehendsten Scenen und auf das dauerndste Gefühl in seinem langen Leben, welches ihn Gott in seiner Gnade endigen ließ, als er sich eben seiner Größe und seiner Herrlichkeit demuthsvoll beugte.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore,

J. F. Coopers sämmtliche Werke

Bd.: Bdch. 181 - 183 : Th. 3

Frankfurt am Main 1842

P.o.angl. 79 sa-175/183
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745836-6